Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 22 (1891)

Artikel: Der Kanton Argau in den Jahren 1814 und 1815 nach Briefen aus dem Nachlasse Philipp Albert Stapfers

Autor: Luginbühl, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-30611

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Kanton Argau

in den Jahren 1814 und 1815 nach Briefen

aus dem Nachlasse

Philipp Albert Stapfers.

Herausgegeben

von

Rudolf Luginbühl.

Der Kanton Argau in den Jahren 1814 und 1815

nach Briefen aus dem Nachlasse P. A. STAPFERS.

---

a. Das Briefmaterial.

Im Nachlasse des helvetischen Ministers Philipp Albert Stapfer findet sich eine ziemlich große Zahl von Briefen, welche die Geschichte der Schweiz, insbesondere die des Kantons Argau in den kritischen Jahren 1814 und 1815 berühren und über diese in vielen Punkten noch dunkle Periode mehr Licht zu verbreiten vermögen. Da Herr A. Stapfer, Sohn des Ministers, mir diese Briefe in höchst zuvorkommender und verdankenswerter Weise zur freien Benutzung überlassen hat, so glaubte ich aus historischem Interesse dieselben der Oeffentlichkeit übergeben zu müssen. Die hier in Frage kommenden Briefe, sämmtlich geschrieben an Stapfer, sind folgende:

1) 20 Briefe von Jakob Emanuel Feer.[1]
2) 1 Brief von Herzog von Effingen.
3) 2 Briefe von Hürner.
4) 6 Briefe von Kasthofer.[2]
5) 2 Briefe von Rothpletz.[3]

---

[1] Im ganzen finden sich 27 Briefe von Feer im Nachlasse Stapfers; 7 können hier nicht berücksichtigt werden; von diesen letzteren stammen 6 aus den Jahren 1812 (XI, 28) und 1813 (I, 24; III, 14; V, 10; VI, 6; X, 16;) und beziehen sich ausſchließlich auf die Berufung Stapfers an die Direction der Kantonsſchule in Arau; der 7. datirt von 1829 (II, 5), enthält neben Familiennachrichten auch Politisches, das aber nicht in den Rahmen vorliegender, historischer Skizze paßt.

[2] 6 andere Briefe Kasthofers (1813: II, 13; II, 19; VI, 2; VIII, 14; XII, 20. 1816: VI, 14), die Stapfers Berufung nach Arau oder Familiennachrichten zum Inhalt haben, können hier nicht benutzt werden.

[3] Sein Brief vom 24. Januar 1813, worin er seiner Freude über Stapfers Berufung Ausdruck gibt, bleibt hier unberücksichtigt.

6) 8 Briefe von Schmiel.

7) 3 Briefe von Zimmermann.

Einige biographische Notizen[1] über die obengenannten Briefautoren können nur erwünscht sein.

Jakob Emanuel Feer (1754—1833) von Brugg war Pfarrer in Brugg, von wo er 1798 nach Arau zog. Zur Zeit der Helvetik Regierungsſtatthalter des Kantons Argau, wurde er nachher langjähriger Schulrat und Professor an der Kantonsſchule in Arau. Er galt für einen „gründlich gelehrten" Mann.[2]

Johannes Herzog von Effingen (1773—1840), Sohn des Johann Jakob Herzog (1751—1817), der sich aus bescheidenen Verhältnissen zu einem der größten Industriellen des Kantons emporgeschwungen,[3] bekleidete während der Helvetik verschiedene Ämter; war zur Zeit der Mediation Mitglied des Kleinen Rats, legte 1810 eine große Baumwollspinnerei an, avancirte 1813 zum eidgenössischen Oberst, wurde 1819 Bürgermeister des Kantons, den er oft auf Tagsatzungen vertrat, 1828 Mitglied der obersten eidgenössischen Militäraufsichtsbehörde und diente auch nach den Stürmen des Jahres 1830 seinem Heimatkanton in verschiedenen Stellungen.[4]

---

[1] Hr. Dr. Hans Herzog, Staatsarchivar in Arau, hatte auf meine Bitte die sehr verdankenswerte Freundlichkeit, bei Descendenten obengenannter Briefautoren nachzuforschen, ob noch Antwortschreiben Stapfers vorhanden seien; die Nachfragen blieben jedoch erfolglos.

[2] Feer hinterließ Aufzeichnungen bis zum Jahre 1780, die im „Aargauer Tagblatt" 1890 No. 19 ff. auszugsweise veröffentlicht wurden. S. namentlich den Nekrolog Feer's, von Rengger verfaßt in der Aargauer Zeitung 1833 No. 59—60; zerstreute Notizen finden sich auch in den Biographien seines Sohnes Dr. Jakob Rudolf Feer (1788—1840), der in verschiedenen staatlichen Beamtungen, als Fürsprech und Redactor des neuen argauischen bürgerlichen Gesetzbuches sich großes Verdienst erworben. S. „Zum Andenken an Dr. J. R. Feer", Aarau 1840; Neuer Nekrolog der Deutschen, Jahr 1840, S. 398—400; Meyer'sche Manuscript-Sammlung auf der vaterländischen Bibliothek in Basel.

[3] Über den Vater Herzog s. Lutz, Moderne Biographien, S. 112.

[4] Über den Sohn Johannes Herzog von Effingen siehe G. v. Wyß in Allg. Deutsche Biogr. 12, 265 ff; Haßler und Hartmann, Gallerie berühmter Schweizer der Neuzeit I No. 29; Müller, Der Aargau II 57—62; Lauterburg, Berner Taschenbuch 1864 S. 187; Neuer Nekrolog der Deut-

Franz Ludwig Hürner (1778—1849) studirte die Rechte in Bern, kam dann nach Orbe und Wangen, wo er seine spätere Gemahlin, eine Tochter des bekannten Ökonomen Tschiffeli kennen lernte; war während der Helvetik erster Secretär des obersten Gerichtshofs, wurde 1803 patentirter argauischer Fürsprech, bald darauf Stadtschreiber von Arau, in welcher Stellung er bis 1828 blieb, in welchem Jahre er in den Kleinen Rat trat, wo er sich namentlich dem Finanz- und Kirchenfache widmete; er kam 1838 ins Obergericht; für seine Verdienste um den Kanton Argau in den Jahren 1814 und 1815 erhielt er am 27. Okt. 1815 vom großen Rat eine Danksagungsurkunde und von der Regierung die große goldene Verdienstmedaille. Er vertrat seinen Kanton an der Tagsatzung 1810, Nov. 1813—1815, 1825, Dez. 1830 bis Jan. 1831. Professor Andreas Heusler-Ryhiner sagt von ihm: „Oberrichter Hürner ist eine der ansprechendsten Erscheinungen, denen wir in unserem Leben begegnet sind.“ [1]

Gottlieb Rudolf Kasthofer (1768—1823) geb. in Bern, gest. zu Arau, war zur Zeit der Helvetik Kanzleichef im Ministerium des Innern, das von Rengger trefflich geleitet wurde, dann Regierungsſtatthalter von Bern. Kasthofer wurde nach Einführung der Mediationsacte Staatsſchreiber des Kantons Argau, in welcher Stelle er bis zu seinem Tode verblieb. Er hat sich durch die Beförderung der Errichtung von Ersparnißkassen und die Reglirung des Armenwesens große Verdienste erworben.[2]

---

schen 1840 S. 1182—1186; Basel, Vaterländische Bibliothek, Meyer'sche Manuscript-Sammlung; Trauerrede bei Bestattung Herrn Herzogs von Effingen, gesprochen den 25. Dezember 1840, Aarau 20 Seiten; Tillier, Geschichte der helvetischen Republik I 243, 261, 272, 288, 437; II 10, 13, 44 50, 170, 171, 363, 383-385, 458; III 47, 115, 136; Tillier, Geschichte der Eidgenossenschaft während der Herrschaft der Vermittlungsakte I 294, 330; II. 283, 284, 357; Tillier, Geschichte der Eidgenossenschaft während der sogenannten Restaurationsepoche I 232, 398; II 207, 342, 365, 375.

[1] Siehe Meyer'sche Manuscript-Sammlung auf der vaterländischen Bibliothek in Basel; Basler Zeitung 1849, No. 201; Kaiser, Repertorium der eidg. Abschiede 1803—1813. S. 781; W. Fetscherin, Repertorium d. eidg. Abschiede 1814—1848, II. 1054.

[2] Weitere biographische Notizen über Kasthofer findet man in den „Verhandlungsblättern“ der Gesellschaft für vaterländische Kultur im Kan-

Johann Heinrich Rothpletz war während der Helvetik zuerst Präsident der argauischen Verwaltungskammer, wurde im Jahr 1800 Finanzminister, 1803 Mitglied der von Bonaparte ernannten argauischen Regierungscommission, war dann Mitglied des Großen Rats und des Finanzrats und vertrat auch seinen Kanton auf der eidgenössischen Tagsatzung im Jahre 1812.[1]

Johann Nepomuk Schmiel (1774—1850) wurde 1804 Hauptmann der argauischen Standescompagnie, 1813 eidgenössischer Oberst. Er hat als guter Militär seinem Kanton und dem weitern Vaterland große Dienste geleistet, so 1824 als Chef des Generalstabs im Lager zu Schwarzenbach, 1828 als Oberbefehlshaber des Lagers von Wohlen und als Mitglied der Militäraufsichtsbehörde. 1814 war er Obercommandant der argauischen Truppen. Auch politisch hat er sich betätigt. Während der Restauration war er Mitglied des Kleinen Rates. Nach den Stürmen von 1830 und 1831 finden wir ihn als Amtmann des Bezirks Arau.[2]

Karl Friedrich Zimmermann, geb. 1765, von Brugg, war während der Helvetik Mitglied des Großen Rats; er wurde später Bürgermeister des Kantons und vertrat 1816 diesen auf der eidg. Tagsatzung.[3]

Von den Genannten mochte wohl Kasthofer ein Jugendfreund Stapfers sein. Das heimelige „Du", dem doch meistenteils ein langjähriges, kameradschaftliches Verhältnis zu Grunde liegt, der

---

ton Aargau 1823, S. 146—150; Allgemeine Deutsche Biographie (von Blösch) XV, 437. O. Hunziker, Geschichte der Schweizerischen Volksschule II, 149; Lutz, Moderne Biographien S. 148—149. Berner Taschenbuch 1853, S. 245. Tillier, Geschichte der helv. Republik III, 374; Tillier, Mediation I, 10; Supplement zu Leu's Lexikon III, 320.

[1] S. Kaiser, Repertorium der eidgenössischen Abschiede 1803—1813, S. 486 u. 782.

[2] S. Näheres über Schmiel in: Neuer Nekrolog der Deustchen, Jahrgang 1850, S. 105 u. Jahrg. 1851, S. 43—44; Basler Zeitung 1850, No. 308; Müller, Der Aargau I, 180; W. Fetscherin, Repertorium der eidg. Abschiede 1814—1848 I, 75; II, 381, 382, 496, 501, 531; J. v. Müller (Monnard) Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft XV. 408-409; Tillier, Mediation I, 122; II, 357, Tillier, Restauration I 230, 393, 394, 399; II 201; Geschichte der Zürcherischen Artillerie S. 530, 623, 626.

[3] S. C. Meister und W. Hofmeister, Helvetischer Staatskalender auf das Jahr 1800, S. 7; W. Fetscherin, Repertorium der eidg. Abschiede II, 1054.

gleiche Wohnort Bern und das annähernd gleiche Alter, berechtigen wohl zu einem solchen Schluß. Feer's nähere Bekanntschaft mit Stapfer datirt ohne Zweifel aus der ersten Zeit der Helvetik, wo beide in Arau wirkten. Bei den Übrigen mochte die Bekanntschaft wohl nicht über 1812 zurückgehen, da Stapfer in diesem Jahre einen Besuch in Arau machte. 1814 war es jedoch die Not des Vaterlandes, speziell aber die Besorgnis um die Selbstständigkeit Argaus als eigenes Staatsganzes, die ihnen die Feder in die Hand drückte. Die Genannten stunden 1814 an der Spitze des argauischen Staatswesens und damit gleichsam im Brennpunkt der politischen Bewegung, deren Fäden nicht blos durch ihre Hände liefen, sondern zum Teil von ihnen selbst gesponnen wurden. Gibt schon die kritische Zeit an und für sich ihren Briefen eine besondere Bedeutung, so wird diese durch die hohe Stellung, die diese Männer im staatlichen Leben eingenommen, noch wesentlich vergrößert. Zum Voraus sei erwähnt, daß Feer eine zeitlang designirter Berichterstatter war, der Stapfer durch regelmäßige, meist wöchentliche Mitteilungen mit allen wichtigen Begebenheiten und Vorkommnissen genau vertraut machte.

b. Philipp Albert Stapfer und der Kanton Argau vor 1814.

Philipp Albert Stapfer (1766—1840) stammte aus Brugg. Er wurde in Bern als Sohn des dortigen Münsterpfarrers geboren und auch dort erzogen. Sich dem Studium der Theologie widmend, bezog er nach Absolvirung des akademischen Kurses in Bern die Universität Göttingen, wo er neben theologischen auch philosophische und philologische Vorlesungen hörte. Nach einer längeren Reise durch England und Frankreich habilitirte er sich als Docent an der Akademie in Bern, wurde bald darauf Professor der Philosophie, wirkte auch als Lehrer am politischen Institut und erhielt nach dem Weggange Ith's die erste theologische Professur und die Direktion jenes Instituts. Während der Jahre 1798—1800 entfaltete er als Minister der Künste und Wissenschaften der einen und unteilbaren helvetischen Republik eine außerordentlich segensreiche Tätigkeit, die ihm für immer einen ehrenvollen Platz in der Geschichte des Schweizervolkes sichern wird. Während der zweiten

Hälfte der Helvetik (Herbst 1800 — Frühlüng 1803) war er bevollmächtigter Minister der helvetischen Regierung in Paris, wo ihm reichlich Gelegenheit geboten wurde, mit einflußreichen Männern Bekanntschaften zu machen, Verbindungen anzuknüpfen und politisch für sein Land tätig zu sein. Auch seine Wirksamkeit als Gesandter verdient die vollste Anerkennung, besonders wenn man bedenkt, daß er dabei unter dem Drucke der denkbar schwierigsten Verhältnisse stand. Der Schwerpunkt der schweizerischen Politik lag damals in Paris. Hier begann Stapfers rettende Tätigkeit für das Argau, das seine kantonale Selbstständigkeit neben Laharpe und Rengger wesentlich ihm zu verdanken hat. Sein Anteil an der Rettung dieses Kantons entzieht sich zwar den Augen der Öffentlichkeit, da er hauptsächlich in dem Einfluß auf die diplomatischen, für die Neugestaltung der schweizerischen Verhältnisse maßgebenden Kreise zu suchen ist; deshalb ist es auch begreiflich, daß dieser Anteil viel größer ist, als bis dahin angenommen wurde.[1]

Napoleon scheint von der Notwendigkeit der kantonalen Selbstständigkeit Argaus anfänglich nicht überzeugt gewesen zu sein.

Stapfers Vorgänger am schweizerischen Gesandtschaftsposten in Paris war Gottlieb Abraham von Jenner; da sich dieser selbst als Anhänger der mit den Patriziern verbundenen Föderalisten bekennt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß er nicht blos die Einheitsverfassung bekämpft, sondern auch eine Rückkehr zu früheren Verhältnissen und, namentlich auch als Vertreter seiner vaterstädtischen Interessen, eine Wiedervereinigung Argaus mit Bern befürwortet hat.[2] In der ersten, von Bonaparte der Schweiz gegebenen Verfassung,

---

[1] Für weitere biographische Notizen über Stapfer verweise ich auf meine Biographie: Ph. Alb. Stapfer, Ein Lebens- und Culturbild. Basel, Dettlof, 1887.

[2] Sehr charakteristisch sind einige Worte aus seiner ersten Privat-Audienz bei Bonaparte in den von Jenner-Pigott herausgegebenen „Denkwürdigkeiten.“ G. A. von Jenners, S. 69: Auf die Frage B.'s: „Le système de l'unité est-il bien le voeu général chez vous?“ erwiderte Jenner: „Mes ordres sont de solliciter en faveur de ce système.“ „Je crois,“ sagte nun Bonaparte, „qu'un peu plus de paternel, un peu plus d'indépendance locale vous conviendrait mieux.“

der sogenannten Malmaison-Verfassung, war Argau ursprünglich unter den Kantonen nicht angeführt. Am 21. April 1814, dreizehn Jahre später, schrieb nämlich Stapfer darüber an Laharpe:[1] „La phrase de la première colonne, page 2 de la feuille intitulée: Berichtigung eines Aufsatzes über die Schweiz im „Preußischen Correspondent“: „Es ist bekannt, daß nur einzelne entschiedene Anhänger der Revolution die Abtretung des Aargau zu Paris durchgesetzt haben,“[2] est dirigée contre mon petit individu. Ils jeteraient de bien plus hauts cris, s'ils savaient que la constitution de Malmaison ne parlait point de l'Argovie et que je me suis trouvé là pour la faire rétablir sur le tableau. Bonaparte aurait donné aux Bernois toute la Suisse, s'il avait espéré pouvoir compté sur eux et s'ils avaient eu en 1800—1803 à Paris un ministre helvétique qui eût pu être organe de leurs vœux et de leurs engagements secrets![3] c'est la conviction que j'en avais acquise qui m'a donné le courage de rester à mon poste pendant tout ce période et je m'en félicite de plus en plus à cause des resultats quoiqu'ils me coûtent fort cher.“

In ähnlichem Sinne schreibt Stapfer am 23. Febr. 1815 an Feer[4]: „ . . . . Gewiß nicht aus Mangel an Ergebenheit an einen Kanton, den ich 1801 gerettet habe. Denn Bonaparte wollte, wie Rengger Ihnen näher erzählen kann, in seinem Verfassungsproject

---

[1] S. Quellen zur Schweizergeschichte XII, 124. (Band XI und XII enthalten das Wichtigste aus Philipp Albert Stapfers Briefwechsel, namentlich seine Correspondenz mit Laharpe und Paul Usteri).

[2] Der Geschichtforscher Barthold Georg Niebuhr (1776—1831) hatte in einem Artikel des „Preußischen Correspondent“, überschrieben: „Die heutige Lage der Schweiz“, zu beweisen gesucht, daß die Mediationsacte sich mit den Tendenzen der Alliirten wohl vertrage und deshalb bei der Neugestaltung der Eidgenossenschaft wohl berücksichtigt werden sollte. In der von Stapfer angeführten Erwiderung des Berners Wyß bezeugt dieser nicht geringe Verwunderung, daß von dieser Seite eine solche Behauptung aufgestellt werde.

[3] Damit stimmt allerdings auch überein, was Napoleon Bonaparte in der nächtlichen Unterredung vom 23/24. Februar 1803 mit Mülinen und E. v. Wattenwyl äußerte. S. Der Schweizerische Geschichtforscher IX, CLII ff.

[4] S. F. Wydler, Leben und Briefwechsel von Albrecht Rengger II, 212, wo irrtümlich „März“ als Datum angegeben ist.

nur einen Kanton Waadt und keinen Kanton Aargau; ich erhielt die Fortdauer seiner Existenz nicht ohne Mühe und ganz allein, denn mein damaliger Kollege, Glayre, hatte keinen Kredit. Ich hänge aus ganzer Seele an der Selbständigkeit meiner väterlichen Heimat. Alles, was ich vermochte, habe ich für sie gethan."

Rengger allein scheint um diese diplomatischen Verhandlungen gewußt zu haben; er vermochte die enorme Bedeutung derselben zu würdigen und nennt den Kanton Argau Stapfers Werk. So äußert er sich in seinem Briefe vom 23. Juli 1808 an jenen:[1] „Sie fragen mich, wie ich den Kanton Aargau bei meinem letzten Aufenthalt bestellt gefunden habe? So schlecht, mein Freund, daß, wenn nicht Rath geschafft wird, Sie sich Ihres Werkes bald zu schämen haben werden." Noch entschiedener äußert sich Rengger in seinem Briefe vom 7. Juni 1814 an Stapfer:[2] „Sie, mein Freund, haben den Kanton geschaffen und sind dazu bestimmt, ihn auch zu erhalten." Auch an der Consulta in Paris im Winter 1802/1803 war es hauptsächlich Stapfer, der die Interessen Argaus verfocht und auch hier dessen kantonale Existenz rettete.[3] Man vergesse nicht, daß das Gefühl kantonaler Selbständigkeit im Jahre 1801 im Argau noch gar nicht erstarkt war, was sich bei der Insurrection im Herbst 1802 nur zu deutlich zeigte.[4] Erst die Mediation weckte und befestigte in den Argauern das Vertrauen in die Möglichkeit, Fähigkeit und Tüchtigkeit der Selbstregierung. Selbst einem Jahrhunderte lang unterjochten Volke ist es leichter, sich zu befreien als zu regieren. Eine Regierung mit all ihren Organen muß sich Jahre hindurch erprobt haben, bevor

---

[1] Der Brief gehört zu jenen, die F. Wydler, Leben und Briefwechsel von Alb. Rengger, II, 127 zu den verlorenen rechnet. Im Stapfer'schen Nachlasse fanden sich einige Briefe Renggers, die s. Z. in den „Quellen zur Schweizergeschichte" veröffentlicht wurden. Die oben citirte Stelle findet sich in Band XI, 221.

[2] S. F. Wydler, Leben Renggers II, 164.

[3] Dies geht deutlich aus dem Schreiben des Bürgermeisters und Rats des Kantons Argau bei Gelegenheit der Wahl Stapfers in den Großen Rat hervor. S. meine Biographie Stapfers S. 473 u. 474 und den Schluß dieser Einleitung.

[4] S. Tillier, Geschichte der helvetischen Republik III, 162.

sie Anspruch auf das Zutrauen ihres Volkes erheben darf. Wie bereits erwähnt, war die Mediationszeit für den Kanton Argau eine Zeit inneren Erstarkens, während welcher er seine Lebensfähigkeit, sein Existenzrecht als eigenes Staatsganzes durch eine ruhige, gedeihliche und fortschrittliche Entwicklung vor den Augen der Welt documentirte.[1]

Im Sommer 1812 kam Stapfer, der einen Landsitz in Belair bei Paris bewohnte, in die Schweiz und besuchte natürlich auch Arau. Hier suchte man ihn durch eine Berufung an die Direction der Kantonsſchule festzuhalten. Das von Pfleger als Präsidenten und Feer als Actuar unterzeichnete Schreiben, welches die Direction der Kantonsſchule an ihn erließ, sagt unter anderem: „Schon längst wurde in dem Kreis, in welchem Sie früherhin die Wissenschaft ins Leben übertrugen und Ihre Kenntnisse in einen geistreichen Verein mit Ihrer rastlosen Thätigkeit setzten, recht lebhaft gefühlt, wie vielfach die gemeine Sache für das Schöne und Gute unter Ihrer Entfernung aus dem Vaterland gelitten habe. Eine Empfindung, die um so schmerzhafter wurde, als auch hier, wie es so oft geschieht, die Kraft des Vollbringens hinter dem reinsten Wollen zurückblieb, und wir bloß auf einem Weg die Erreichung unserer sehnlichsten Wünsche möglich fanden. Demnach beruffen wir Sie, hochgeehrter Herr, als Lehrer, an unsere Schule und bitten Sie zugleich, als Vorsteher derselben in unserer Mitte Platz zu nehmen. Die allgemeine Stimme, die Ihren Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren läßt und Ihren Namen nur mit Achtung ausſpricht, ist uns Bürge, daß durch Ihre gütige Theilnahme die Kantonsſchule in ihrer Fortdauer fester begründet und ein mächtiger Schritt zu ihrem blühenden Ziele getan werde.“

Antrittszeit und Lehrfächer wurden ihm freigestellt. Stapfer fand die Berufung so verlockend, daß er zusagte, immerhin unter dem Vorbehalt beliebigen Antritts.

Er hoffte im darauffolgenden Sommer seine Campagne

---

[1] Eingehend und sehr überzeugend führt dies Rengger im zweiten Teil seiner anonym erschienenen Schrift: „Der Schweizerische Bundesverein und die Ansprüche Berns“ aus.

(Belair) verkaufen und im Herbst 1813 sein Amt antreten zu können. Seine Freunde Kasthofer und Feer bezeugten über seine baldige Uebersiedlung nach Arau ihre große Freude. Allein für sein Landgut fand sich kein Käufer; auch schreckten ihn die großen Kosten vor einem Wohnungswechsel zurück, da er sie auf nicht weniger als 10,000 Fr. schätzte. Ganz besonders aber war es die Rücksicht auf seine Gattin, die ihn bewog, Frankreich nicht zu verlassen; denn es hätte diese, eine geborene Pariserin, eine unausſprechliche Ueberwindung gekostet, wenn sie ihren heimatlichen Boden, ihre Verwandtschaft und Bekanntschaft, das bewegte anregende Leben von Paris mit dem Aufenthalt in einer kleinen Schweizerstadt hätte vertauschen müssen. Stapfer selbst wäre bereit gewesen, alle Annehmlichkeiten von Paris aufzuopfern.[1]

Unterdessen hatte sich die politische Lage so sehr verändert, daß Stapfers Verbleiben in Paris als höchst wünschenswert erscheinen mußte.

c. Die Schweiz in den ersten Monaten des Jahres 1814.

Lasset uns die politische Lage der Schweiz und die Argaus speziell in den ersten Monaten des Jahres 1814 mit paar Worten als historische Vorausſetzung der in den unten folgenden Briefen erzählten Ereignisse vergegenwärtigen.

Die Fäden der politischen Bewegung in unserm Lande reichen ins Lager der Alliirten zurück. Hier begann sich eine Doppelströmung geltend zu machen, die in ihrem innern Wesen von ganz gegenteiliger Wirkung war. Der österreichische Minister Metternich hatte, sehr wahrscheinlich nicht zum wenigsten auf Antrieb von Abgeordneten des Berner Wiederherstellungsvereins und des Waldshuter-Comites, den Durchmarsch des linken Flügels des Alliirtenheeres durch die Schweiz und damit die Neutralitätsverletzung in Abwesenheit des russischen Kaisers Alexander I. durchgesetzt Auch hatte er Senft-Pilsach nach Bern abgeordnet, damit er die Mediationsregierung stürze und die Wiederherstellung früherer Zu

[1] S. noch Weiteres darüber in meiner Biographie Stapfers S. 446.

stände betreibe.[1] Senft's Bemühungen waren bald mit Erfolg gekrönt. Die Mediationsregierung wurde gestürzt; die neue Regierung d. h. „Schultheiß, Rath und Bürger der Stadt und Republik Bern" erließ bereits unter dem 24. Dezember 1813 eine Proklamation, in welcher Argau und Waadt durch Verheißungen und Drohungen

[1] Ich berufe mich hier in erster Linie auf die Abschiede aus den Jahren 1814—1815, die s. Z. in 67 Exemplaren gedruckt wurden als „Abschied der am 6. April 1814 zu Zürich versammelten und am 31. August 1815 daselbst geschlossenen außerordentlichen eidgenössischen Tagsatzung." 1. Band: Eröffnung der Tagsatzung bis zu ihrer zweiten Vertagung (6. April bis 16. August 1814); 2. Band: Von der Wiedereröffnung der Tagsatzung nach ihrer zweiten Vertagung bis zum Eintreffen der Nachricht, daß Napoleon Bonaparte von der Insel Elba aus wieder in Frankreich eingetroffen sei (6. Sept. 1814—11. März 1815); 3. Band: Vom Eintreffen der Nachricht über das Wiedererscheinen Napoleon Bonapartes in Frankreich bis zum Schlusse der außerordentlichen eidgenössischen Tagsatzung (11. März 1815—31. August 1815). Dazu besteht noch ein Vorband: Abschied über die Verhandlungen der eidgenössischen Versammlung zu Zürich vom 27. Christmonat bis den 11. Hornung 1814. Nach den der Berner Regierung vom Grafen Senft-Pilsach eingegebenen Noten (Abschied, Vorband S. 4) durften die Patrizier auf vollständige Wiederherstellung der alten Zusände, also auch auf die Wiedergewinnung Argaus und Waadt nicht nur hoffen, sondern diese Wiedergewinnung wurde ihnen geradezu, zwar unter gewissen Bedingungen, garantirt. Am 21. Dez. 1814 schrieb Senft an den Schultheißen Freudenreich: „Unter der Bedingung sofortiger Reconstituirung der Berner Republik und der Aufnahme einer gewissen Anzahl Familien in das Bürgerrecht erkennen die Hohen Alliirten das Recht des Freistaates Bern auf die von ihm abgerissenen Teile Waadt und Aargau". Diese Note wurde am 22. noch verschärft und am 23. schrieb er: „Unterzeichneter, stets beeifert, jeden Zweifel zu heben, welche dem von der gegenwärtigen Regierung des Kantons Bern beabsichtigten Schritt der Wiederherstellung des alten rechtmäßigen Souveräns etwa noch entgegenstehen möchte, beeilt sich hierdurch zu erklären, daß, nach der bestimmten Ansicht der Hohen Alliirten Mächte die Mediationsakte und die darauf gegründete bisherige Constitution als ein Werk fremder Willkür und Gewalt von dem Augenblick des Eintritts ihrer Truppen in die Schweiz an als erloschen und aufgehoben und der alte Rechtsſtand allenthalben als wiederum in seine Kraft eingetreten zu achten sei." Senft-Pilsach wurde bald darauf desavouirt und die fremden Minister bemühten sich, die Schuld der Vorgänge in Bern auf die Persönlichkeit Senfts zu werfen. Der Freiherr vom Stein (s. Pertz, Leben des Ministers Freiherrn vom Stein, IV, 354) drückte später dem schweizerischen Gesandten in Wien sein Bedauern über den Vorfall mit Senft-Pilsach aus und äußerte, jenes unglückliche Ereigniß dürfe Berns Rechten um so weniger Nachtheil bringen, als dasselbe durch jenen wirk-

aufgefordert wurden, sich wieder ihrem alten Herrn zu unterwerfen und der rechtmäßigen Landesregierung die Zeughäuser, Vorräte und Archive zu übergeben.[1]

Bern folgten bald Freiburg, Solothurn und Luzern nach; das patrizische Regiment wurde überall wieder hergestellt. Durch diese Politik Metternichs wurden die neuen Kantone in ihrer kantonalen Existenz bedroht. Argau und Waadt erließen kräftige Gegenproklamationen, und die Abgeordneten dieser zwei Kantone haben an der eidgenössischen Versammlung in Zürich[2] „mit tiefer Rührung und eindringender Beredsamkeit die Hilfe der eidgenössischen Mitstände angerufen, um die Gefahr, welche der Selbständigkeit ihrer Kantone drohte und die Auflösung der Bande, die seit eilf Jahren die XIX Stände zu einem glücklichen Verein verbunden hatten, abzuwenden. Sie stellten vor, daß eine gezwungene Einverleibung des Aargaus und der Waadt in den Kanton Bern nicht allein ihre politische Vernichtung, sondern für die übrige Schweiz langwierige Zerwürfnisse, Unruhen und bürgerliche Kriege zur Folge haben müßte; daß die Einwohner dieser Kantone sich mit allen Kräften einem solchen Unternehmen widersetzen werden; daß, wenn auch fremde Militärgewalt augenblickliche Unterwerfung erzwingen könnte, doch, sobald dieser Druck aufhören würde, keine Gewalt in der Eidgenossenschaft mächtig genug wäre, dem Kanton Bern den Besitz jener Länder zu gewährleisten; daß also das Wohl der gesamten Schweiz jetzt einen kräftigen Entschluß fordere, um die Existenz der beiden Kantone und mit derselben die Ruhe und Wohlfahrt des Vaterlandes sicherzustellen.“

---

lich zu falschen Schritten verleitet sei; niemand besser als er kenne Senfts Leichtsinn; derselbe habe eine seiner Nichten geheiratet und ihm großen Familienkummer verursacht“. Doch ist schwerlich daran zu zweifeln, daß Senft nicht gemäß den Instructionen, die er von Metternich empfangen, gehandelt habe. Sicher ist, daß die Berner in Senft die Stimme der Alliirten zu hören glaubten. Vgl. darüber namentlich den Bericht Mülinens an Seigneux, in dessen Précis historique de la révolution du Canton de Vaud II, 488—491.

[1] S. Abschied, Vorband l. c. S. 7; auch Hodler, Geschichte des Berner Volkes I 695.

[2] S. Abschied, l. c. S. 8. Protokoll der Sitzung der eidgenössischen Versammlung vom 27. Dez. 1813.

Die zweite Strömung im Lager der Alliirten ging von Alexander I. aus. Dieser war Schüler Laharpe's und stund mit ihm in Correspondenz. Die Interessen der Schweiz hat er wahrscheinlich erst dann recht zu verfechten begonnen, als er auf dieselben durch Heinrich Monod, den die Waadtländer Regierung mit einem Empfehlungsſchreiben Laharpe's[1] an den Kaiser nach Frankfurt gesandt, war aufmerksam gemacht worden. Der Neutralitätsbruch verletzte ihn persönlich;[2] Metternich versprach, ihm nun freie Hand in den schweizerischen Angelegenheiten zu lassen. Wirklich wurde nun Senft Pilsach desavouirt, und in Zürich erschienen Lebzeltern und Capodistria als außerordentliche Abgesandte Oesterreichs und Rußlands mit ganz andern Instructionen. Da es galt, der Schweiz noch vor dem Friedensſchluß eine neue Verfassung zu geben, so drängten sie die seit dem 27. Dez. 1813 in Zürich versammelten eidgenössischen Abgeordneten zu einem definitiven Abschluß ihrer Verhandlungen, welcher auch wirklich am 11. Februar 1814 erfolgte.

Diese Zwitterpolitik der Alliirten — Gervinus[3] nennt sie ein plumpes Doppelspiel —, die sich auch noch in Basel bei den Audienzen der Monarchen zeigte,[4] hatte für die Schweiz die verderblichsten Folgen, indem sie die Keime zu Spaltungen, die schon in reicher Zahl vorhanden waren, nicht nur vermehrte, sondern zur Entfaltung brachte. Wer sich nach den alten Zuständen zurücksehnte, setzte seine Hoffnung auf Metternich. Durch diesen

---

[1] Das Empfehlungsſchreiben Laharpe's findet sich bei Verdeil, Histoire du Canton de Vaud IV, 427.

[2] Metternich selbst erzählt in seinen „nachgelassenen Papieren" (herausgegeben von seinem Sohne, dem Fürsten Richard Metternich-Winneburg) erster Teil I, 184, von dem tiefen Eindruck, „den die Kunde von dem Einmarsche der Alliirten auf den Kaiser gemacht habe: „Als verbündeter Monarch," sagte ihm Alexander, „habe ich Ihnen nichts weiter zu sagen; „als Mensch jedoch erkläre ich Ihnen, daß Sie mir ein nicht mehr gut zu machendes Leid zugefügt haben." Und weiter: „Sie wissen nicht, wie wehe sie mir getan haben. Sie kennen nicht die besondern Umstände."

[3] S. Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts seit den Wiener Verträgen I, 197.

[4] Vgl. besonders den Empfang Mülinens und Zeerleders bei Metternich in „Der Schweizerische Geschichtsforscher" IX, CCXIV.

hoffte Bern wieder in den Besitz von Argau und Waadt zu kommen; Freiburg, Solothurn und Luzern hofften mit der Rückkehr der alten Feudalverhältnisse auch auf die Wiederkehr der patrizischen Privilegien. Die Urkantone freuten sich auf die Wiederherstellung der alten ergiebigen Vogteien oder auf reichen Ersatz.

Auf der andern Seite setzten die zünftigen Kantone Zürich, Basel, Schaffhausen und die neuen Waadt, Argau, Tessin, St. Gallen und Thurgau ihre Hoffnung auf Alexander I. Die Scission war bereits so weit gediehen, daß sich in Luzern eine sonderbündische, aristokratisch-demokratische Tagsatzung, von 8 Ständen beschickt, versammelte, während nach der rechtmäßigen in Zürich blos 5 der 13 alten Orte ihre Vertreter sandten. Dieser Scission wurde durch eine Note der fremden Bevollmächtigten wenigstens äußerlich ein Ende gemacht; diese drohten im Falle der Nichtbeschickung der XIXörtigen Tagsatzung in Zürich mit fremder Intervention. Die sonderbündische Tagsatzung in Luzern löste sich auf und ihre Vertreter wanderten dann zum Teil nach Zürich. Hier wurde am 6. April 1814 die XIXörtige Tagsatzung eröffnet, und sogleich begannen auch die Beratungen eines neuen Bundesvertrags.

Durch die drohenden Noten der fremden Bevollmächtigten war nun allerdings vorläufig die Gefahr für Argau und Waadt beseitigt. Aber die Berner hielten ihre Sache noch lange nicht für verloren. Auf das Waadtland zwar hatten sie schon in Luzern, dem Drängen der Abgeordneten der 7 andern Kantone nachgebend, verzichtet, aber nur um des reformirten Teils des Kantons Argau um so sicherer zu sein. Ein neues Moment trat hinzu, das ihnen die ganze Kraft des alten Mutes und der alten Hoffnung wieder gab: es war die Wiedereinsetzung der Bourbonen.

Das ist in kurzen Umrissen das Bild, das die Schweiz in den ersten Monaten des Jahres 1814 in ihrer politischen Beschaffenheit darbot und das nachfolgende Briefe regressirend noch im Einzelnen weiter ausführen werden; das ist die historische Grundlage, auf der sich nun das Weitere aufbauen soll.

d. Der Inhalt der Briefe.

Im Folgenden soll der Hauptinhalt der Briefe mit wenig Strichen angedeutet und die Tätigkeit Stapfers, daran anknüpfend, auch kurz beleuchtet werden.[1] Die Correspondenz beginnt mit dem 13. April 1814.

Obwohl der erste Sturm vorüber und, Dank den Bemühungen Laharpe's und seines edlen Telemach, die Existenz der Kantone Waadt und Argau gerettet war, so bewegten die Berner durch allerlei verfängliche Propositionen doch noch immer Himmel und Erde. Eines ihrer Projecte ging nun dahin, Arau zur Hauptstadt der Eidgenossenschaft zu machen, einen Teil des Kantons an Bern abzutreten und für den übrigen Lenzburg zum Hauptort zu erheben. Eine Abordnung nach Paris sollte die fremden Mächte für dieses Project zu gewinnen suchen; deshalb wurde Stapfer ersucht, sich nach Paris zu begeben, um den Einfluß jenes Berner Abgeordneten zu paralysiren. Die argauische Regierung hat sich über diese Zeit trefflich benommen, obgleich einige ihrer Mitglieder sich von den Bernern „bestechen" und gewinnen ließen. Denn diese bedienen sich jedes Mittels, um zum Ziele zu gelangen; sie setzen sogar den Rest ihres Vermögens aufs Spiel, nur um den Schein zu er-

[1] Es kann sich hier nicht darum handeln, eine vollständige Geschichte des Kantons Argau in den Jahren 1814 und 1815 zu bieten; das ist die Aufgabe eines zukünftigen Geschichtschreibers dieses Kantons; das Vorliegende enthält blos Bausteine zu einer solchen. Ein objectives Bild der Ereignisse erwarte man nicht. So sehr sich auch fast durchgehends die Correspondenten in höchst anerkennenswerter Weise eines ruhigen und sachlichen Urteils befleissen, so tritt doch fast überall der Standpunkt des Verteidigers und Verfechters der Interessen des Heimatkantons mit Ausfällen gegen den Angreifer hervor. Mir lag es daran, den Quellencharakter der Briefe zu wahren, sie also vollständig, blos mit Weglassung der Schluß- oder Grußformel und einiger unbedeutender Familiennachrichten, abzudrucken, den Leser durch eine kurze Einleitung mit dem Hauptinhalt derselben bekannt und durch Anmerkungen in Form von Fußnoten ihn nicht blos auf allfällige Irrtümer, sondern auch, jedoch ohne dabei den Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen, auf die Quellen aufmerksam zu machen, mit deren Vergleichung sich ein objectives Urteil gewinnen läßt. Auf eine streng logisch geordnete Darstellung mußte ich Verzicht tun. Sprungweises Fortschreiten, Lücken und Wiederholungen waren nicht zu vermeiden.

halten, daß sie nicht unterlegen sind. Sie setzten jetzt ihre Hoffnung auf die Bourbonen und suchten Laharpe und Alexander zu gewinnen oder gleichgiltig zu machen. (Nr. I).

Zwei Tage später berichtete Feer ausführlicher über die seit dem Neutralitätsbruch vorgefallenen Ereignisse. An der seit dem 6. April 1814 in Zürich versammelten XIXörtigen Tagsatzung verlangten die Berner Deputirten eine Konferenz mit denen von Waadt und Argau, an der sie ein merkwürdiges Vereinigungsproject in Vorschlag brachten. Nach diesem sollte die Regierung gemeinschaftlich mit jedem Kanton nach dem genauen Verhältnis ihrer Bevölkerung besetzt und die gegenwärtigen Regierungsglieder und obern Beamten von Argau und Waadt beibehalten oder durch lebenslängliche Pensionen entschädigt werden; auch sollte jeder Kanton ein eigenes Appellationsgericht haben; alle besondern Anstalten und Etablissemente sollten bleiben, und die 3 Wappen in ein Unionswappen gebracht werden. Natürlich wurden sie damit abgewiesen. Trotzdem gaben sie die Hoffnung nicht auf. Sie behaupteten, daß die Majorität des argauischen Volkes für eine Wiedervereinigung geneigt wäre, wenn es sich nur pronunziren könnte. Bereits gelang es ihnen, einige Mitglieder der argauischen Regierung zu gewinnen; andere verschrieen sie als Jakobiner. Da die Berner Laharpe zu gewinnen oder wenigstens zu neutralisiren suchten, so wurde Stapfer dringend gebeten, sich mit jenem in nähere Verbindung zu setzen, damit er sich nicht etwa in seiner Herzensgüte zur Nachgiebigkeit verleiten lasse. (Nr. II u. III).

Fast um die gleiche Zeit erhielt Stapfer vom argauischen Tagsatzungsgesandten Hürner in Zürich bestimmte und genau formulirte Vorschläge oder Wünsche, auf deren Durchsetzung und Erfüllung er hinarbeiten sollte. Sie waren meist negativer, d. h. abwehrender Natur. Obenan stellt Hürner den Grundsatz der Integrität der XIX Kantone, dessen Aufrechthaltung zwar durch das Wort Alexanders I. garantirt worden, der aber doch gegen die Angriffe Berns bei jedem Anlaß verfochten werden muß. Sodann sollen keine Entschädigungsforderungen der alten Kantone auf die neuen, auf Grund des vor der Revolution bestandenen Verhältnisses zur Rede kommen. Auch ist es wichtig, daß die Beschlüsse der Liquidations-Kommission in Hinsicht der Bezahlung der helvetischen

Staatsſchuld und des Verteilens der englischen Fonds aufrecht. erhalten werden. Höchst wichtig ist es auch, daß die Schweiz eine stärkere Centralgewalt erhalte, als sie vor der Revolution bestand, um den Angriffen von außen wirksam entgegentreten zu können. Schließlich scheint Hürner es für nötig zu erachten, daß Alexander in dem definitiven Friedensſchluß mit Frankreich die Garantie der schweizerischen Verfassung und ihrer Kantone verlange, um auch von der Westseite für die Zukunft gesichert zu sein. Zur Behauptung dieser fünf Forderungen war es nötig, daß Stapfer in Paris blieb und nach Kräften wirkte. Man erwartete nur seinen Rat, um zu wissen, ob die argauische Regierung ihm bestimmte Aufträge geben oder einen Abgeordneten zur näheren Berichterstattung schicken solle. (Nr. IV).

Unterdessen machten sich die Folgen der Truppendurchmärsche fühlbar. Am meisten litt das Fricktal, das ungeachtet der beträchtlichen Unterstützung von Seite der Regierung beinahe zu Boden gedrückt worden. Das Nervenfieber, das die Alliirten in die Schweiz geschleppt, kostete vielen Menschen das Leben. Die Viehseuche richtete auch erheblichen Schaden an, wenn sie auch bald verschwand (Schluß von Nr. II u. Anfang von Nr. V). Kasthofer, der in seinem Bericht namentlich auch der Abordnung Karl Fetzers an den Obergeneral und Renggers nach Chaumont erwähnt, betont, daß die Behauptung der Berner, daß die Stimme des Volkes im Argau für Vereinigung sei und daß bedeutende Regierungsglieder sich unter günstigen Bedingungen für Bern erklärt hätten, als von der Regierung selbst als lügenhafte Erdichtung und falsche Verleumdung bezeichnet worden sei. (Nr. V).

In diesen kritischen Zeiten beschloß die argauische Regierung, den Obersten Schmiel nach Paris zu senden. Einerseits sollte er bewirken, daß das Argau von den rückkehrenden Truppen der Alliirten verschont werde, andrerseits aber sollte er den Einfluß der bernischen Abgeordneten zu paralysiren suchen. Er wurde Stapfer auf das Wärmste empfohlen. Zimmermann rühmte in seinem Empfehlungsſchreiben von ihm, „daß er in den Tagen der Gefahr alles mit Mut und Kraft erfüllt habe“. (Nr. VI). Kasthofer hebt hervor, „daß er an seinem Kanton als ein getreuer Beamter gehandelt,

daß er jedem Kantonsbürger Zutrauen in sich selbst gegeben und sich dafür die allgemeine Achtung erworben habe.“ (Nr. VII).

In Pari angekommen, wandte sich Schmiel sogleich an Laharpe und Stapfer, machte sie mit seinen Missionen vertraut und sprach ihre Hilfe an; die Vertreter Oesterreichs und Preußens in der Schweiz, nämlich Schraut und Chambrier, waren Argau nicht günstig gestimmt; deshalb sollte auf ihre Ersetzung hingewirkt werden. Sir Canning, den England zum Bevollmächtigten für die Schweiz designirt hatte, sollte von Laharpe und Monod von den Schweizer Angelegenheiten unterrichtet werden, damit er nicht den Bernern in die Hände falle, die ihn nach ihren Wünschen zu leiten suchen würden. (Nr. IX).

Bald darauf erhielt Schmiel die beunruhigende Kunde, daß Lord Castlereagh den Auftrag habe, die Angelegenheiten der Schweiz zu regliren und zwar im Sinne einer vollständigen Wiederherstellung der alten Zustände, oder der Wiederaufrichtung der XIIIörtigen Eidgenossenschaft; zu Gunsten Englands hätten sich die übrigen Mächte ihres Einflusses auf die Schweiz ganz begeben. (Nr. X).

Die Lage verschlimmerte sich; die Aussichten, das Argau zu retten, wurden trüber. Die Verhandlungen der Tagsatzung in Zürich rückten nicht vorwärts; Bern schien ein offenbares Interesse an der Verschleppung derselben zu haben: es wollte die Abreise des russischen Kaisers abwarten, um nachher am französischen Hofe freie Hand zu erhalten. Die alten Kantone, insbesondere Bern, beanspruchten die ehemals dem Staat zugehörigen Zehnten, Grundzinse, Gefälle, Domänen als ihr Eigentum. Auch hinsichtlich des Fricktals verbreiteten sich allerlei beunruhigende Gerüchte: Oesterreich sollte dasselbe als Ersatz für eine alte Schuld an Bern abtreten. Trefflich schildert Hürner die Bedeutung dieses Tales für die Schweiz und für Argau insbesondere. Militärische Gründe machten seine Zugehörigkeit zur Schweiz notwendig; für Argau wäre nicht nur der Verlust von 20,000 guter, harmloser Menschen mit bedeutenden Einkünften sehr empfindlich, sondern jenes würde die allen politischen Parteien fremden Beamten desselben schmerzlich vermissen, da sich diese jeweilen unbefangen da angeschlossen, wo sie das Recht, die Wahrheit und die Mäßigung fanden und dadurch den Kanton vor gefährlichen Extremen und Parteizwist schütz-

ten. Da zudem die Bevölkerung des Fricktals katholisch, so bildete sie mit der des ehemaligen alten Kantons Baden gegen das protestantische Argau ein Gegengewicht, das beruhigend wirken mußte. Diese Besorgnis um das Fricktal und um die Existenz des Kantons überhaupt, der schleppende Gang der Tagsatzungsverhandlungen, die geringen Aussichten eines baldigen Abschlusses eines Bundesvereins ließ selbst Männer wie Hürner äußern, „daß ein offenes und kräftiges Wort der Alliirten wohltäte für das gesamte Vaterland und Garantie für seinen innern Frieden wäre.“ (Nr. VIII).

Mitte Mai wurde im Argau das Gerücht verbreitet, daß die Wiedervereinigung innert 3 Wochen bestimmt erfolgen werde. Die Berner ließen auch zur Umstimmung des argauischen Volkes nichts unversucht. Ihres Treibens und Brieftragens war kein Ende; jedoch wurden Briefträger eingesteckt und die Umtriebe hatten eine entgegengesetzte Wirkung, so daß selbst Kasthofer erklärte, daß nach seiner Ansicht die Erfüllung des Wunsches von Bern, die Wiedervereinigung von Argau bei der ihm bekannten Stimmung des letztern, ein wahres Unglück für Bern sein und beständig Stoff zu Unruhen liefern würde. (Nr. XI).

Auch Feer versicherte, daß die Volksstimmung durchaus und allgemein für die Beibehaltung des Kantons sei; wirklich war der Volksgeist so gut gestimmt, daß jede Mine sogleich entdeckt und unnütz gemacht werden konnte. Am 2. Mai 1814 hatte der Große Rat einstimmig und mit Enthusiasmus alles, was der Kleine Rat für die Selbständigkeit des Kantons getan, gebilligt. Das argauische Militär, das noch nie in so gutem Stand gewesen, war bereit, auf den ersten Ruf gegen Bern selbst auszuziehen. (Nr. XII). Ungeachtet der allgemeinen Aufregung ließ sich die Bevölkerung Argau's zu keinen unbedachtsamen Schritten hinreißen, so daß Rothpletz mit Recht behauptete: „Wenn je etwas für den Kanton und den festen Willen seiner Einwohner zeugt, so ist der Umstand seiner vollkommenen Ruhe, seines musterhaften Benehmens, im grellsten Abstand gegen so viele andere von ihm, der just die Zielscheibe des Eigennutzes und der tollsten Anmaßungen der lieben Eidgenossen ist. Kein Versuch wurde gespart, das Land zu bearbeiten, um die Auftritte von 1802 zu erneuern; alles aber mißlang, und was Sie von den Freunden Zimmermann, Rengger, Feer,

Hürner etc. wissen, ist erprobte Tatsache, und wünschte schlechterdings niemand mehr die Wiedervereinigung mit Bern, als einige wenige Individuen aus ökonomischen Rücksichten, und selbst diese scheuen sich, Ihre Meynung laut werden zu lassen. Man kann diese Wahrheit dem großherzigen Monarchen und seinem alten Lehrer nicht genug wiederholen; alles, was dagegen gesagt oder behauptet wird, ist falsch und erdichtet." (Nr. XIV). So argauisch aber auch das Volk gestimmt war, so rührig zeigten sich die Berner; Rothpletz selbst konnte sich bei einem Besuch in Bern nicht blos von ihrer Tätigkeit, sondern auch von ihrer zuversichtlichen Hoffnung einer baldigen Einverleibung überzeugen, während man Waadt seinem „traurigen" Schicksal überlassen wollte. (Nr. XIV).

Unterdessen blieb Schmiel in Paris nicht untätig. Da die Besorgnis um das Fricktal wuchs, so wandte er sich an Stapfer mit der speziellen Bitte um gütige Verwendung. (Nr. XIII). Zuständigen Orts ließ man es auch an schriftlichen Eingaben nicht fehlen. (Nr. XV). Doppelte Wachsamkeit wurde erfordert, als mit den 3 Tagsatzungsgesandten, Hr. v. Mülinen, Alois von Reding und Heinrich Monod auch Patrizier ankamen, deren Absichten nichts weniger als zweifelhaft sein konnten. (Nr. XVI). Schmiels Besorgnis wurde noch vergrößert, als er aus Bern die zuverlässige Mitteilung erhielt, daß die Berner Gesandten die geheime Instruction hätten, in London, wenn es sein müßte, die ganze Forderung für die Wiedererlangung des Argau preiszugeben. (No XVII). Bald darauf wurde ihm auch von Zofingen aus Aehnliches mitgeteilt: Bern schien die ausſtehenden Gelder für's Argau auf's Spiel setzen zu wollen; dafür spricht aber auch die Gewogenheit Talleyrands für Mülinen, den er sehr leiden möge und über den er sich sehr vorteilhaft äußerte. (Nr. XVIII). Ohne Zweifel hoffte Talleyrand dabei zu seinem Teil zu kommen. Seine Bestechlichkeit war gerade bei den Bernern zu bekannt, als daß sich diese ein solches Mittel nicht zu nutze gemacht hätten. Nur zu bald zeigten sich auch die Wirkungen: in diplomatischen Kreisen zirkulirte das Gerücht, man wolle das Berner Territorium unter dem Titel von Grenzberichtigung durch einen Teil des Argaus vergrößern. (Nr. XIX).

Bevor wir den Lauf der Ereignisse weiter verfolgen, laßt uns hier ein wenig anhalten, um zu sehen, was Stapfer nun für's Argau tat.[1] War Stapfer auch, wie Laharpe, im Prinzip nicht gegen eine Wiedervereinigung, schien ihm doch eine solche bei der damaligen politischen Lage ein wahres Unglück. Seinen Standpunkt charakterisiert er am 14. Mai 1814 sehr klar in einem Briefe an Laharpe:[2] „Voulez-vous connaître mon sentiment intime et individuel? . . . Quant à moi, je vous jure devant Dieu que je voudrais leur donner aux dépens de mon bonheur une preuve du pardon des injures et même leur rendre des services qui ne fussent pas en contradiction avec mes devoirs. Si j'avais la certitude qu'ils exécutassent loyalement leur décret du 3 février 1798,[3] je serais le premier à concourir à la réunion. Mais je ne puis, dans cette réunion, voir qu'un asservissement, et la destruction d'un nouveau foyer de vie morale et intellectuelle dans notre patrie commune."

Seine Tätigkeit war nun eine sehr vielseitige. Da ihm die Stimmung des Volkes, namentlich in seinem gebildeteren und vermöglichen Teil, als die maßgebende erschien, so konnte er in seinem Antwortschreiben an seine Argauer Freunde nicht genug energisches und festes Auftreten und dezidirte Haltung anraten. „Sind die Staatsbürger unseres Kantons," schreibt er am 1. Mai 1814 an Feer,[4] „d. h. die Mehrheit der Gutsbesitzer und Gebildeteren jeder Klasse und jeden Ranges, ohne Rückblick oder Schwanken der Furchtsamkeit, der Unschlüssigkeit u. s. w., entschieden für die Beibehaltung eines vaterländischen Regiments, einer besondern, auf die Bedürfnisse und Wünsche des Kantons berechneten Wirthschaft, so ist seine Selbständigkeit unerschütterlich."[5]

---

[1] Die Tätigkeit Stapfers fürs Argau im Jahre 1814—1815 habe ich in der Biographie Stapfers S. 462 ff. ausführlicher besprochen. Es wird hier deshalb speziell auf jenen Abschnitt verwiesen.

[2] S. Quellen zur Schweizergeschichte XII, 137; auch meine Biographie Stapfers S. 463.

[3] S. Tillier, Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern V, 557 Hilty, Vorlesungen über die Helvetik S. 168 ff.; auch Mallet du Pan, Essai historique S. 250.

[4] S. F. Wydler, Leben Renggers II, 158.

[5] Vgl. namentlich auch den Anfang des Briefes von Hürner Nr. VIII.

Die Volksmeinung sollte möglichst ostentativ zum Ausdruck gelangen, damit die Mächte darüber in keinem Zweifel mehr sein konnten.[1]

Sodann suchte Stapfer auch auf einflußreiche Staatsmänner, wie Ancillon,[2] Wilhelm von Humboldt u. a. einzuwirken, und französische Diplomaten unterstützten ihn mit ihrem Einfluß. Stapfer verfehlte nicht, bald da, bald dort, zu rechter Zeit und am rechter Ort ein gutes Wort für seinen Heimatkanton einzulegen.

Seine Haupttätigkeit aber entfaltete Stapfer als Unterstützer und Berater Laharpe's, der damals der fast beständige Begleiter Alexanders I. war. Laharpe war einer derjenigen, die nach echt französischer Art eine Sache ungemein rasch erfassen, sich dafür begeistern, doch leicht wieder ihren Eifer erkalten lassen, sobald der Stimulus nicht mehr mit gleicher Kraft wirkt oder gar fehlt.[3] Er war wohl der Schöpfer des Kantons Waadt und gewiß lag ihm dessen Erhaltung sehr am Herzen; allein so überzeugt er auch von der Notwendigkeit der Selbständigkeit sowohl Waadt's als Argaus war, so zeigte er doch in der Form eine gewisse Schwankung, woran indeß seine Herzensgüte, mehr noch seine allzugroße Höflichkeit nicht ganz zum wenigsten schuld sein mochten. Es muß vorausgeschickt werden, daß die Berner seit dem 14. Februar 1814, d. h. seit dem ersten Schreiben[4] des aristokratisch gesinnten Obersten Pillichody-Bavois, Laharpe zu gewinnen oder wenigstens zu neutralisiren suchten. Im Hauptquartier der Alliirten zu Dijon hatte dieser mit Pillichody und dessen Schwiegersohn Gingins de Chevilly eine Unterredung.[5] In Paris war es der Seckelmeister von Muralt, Mitglied des bernischen Geheimen Rats, der zwei längere Unterredungen mit ihm hatte, wovon eine in Gegenwart Stapfers.[6]

---

[1] Vgl. Quellen zur Schweizergeschichte XII, 136.

[2] S. F. Wydler, Leben Renggers II, 158.

[3] S. Meine Biographie Stapfers S. 467.

[4] Es findet sich bei Laharpe, „Observations sur l'ouvrage intitulé Précis historique de la Révolution du Canton du Vaud", S. 220 ff.

[5] S. den Brief, den Laharpe am 28. März 1814 hierüber an Monod schrieb in des erstern Observations l. c. S. 222—224.

[6] S. Quellen zur Schweizergeschichte XII, 143; Tillier, Restauration I, 143; Laharpe, Observations l. c. S. 225.

So ganz ohne Wirkung scheinen diese Unterredungen nicht gewesen zu sein. Laharpe zeigte sich einer Wiedervereinigung der 3 Kantone unter der Bedingung vollständiger Gleichstellung hinsichtlich der politischen Rechte nicht abgeneigt. Der aristokratisch gesinnte Seigneux, dessen „Précis historique de la Révolution du Canton de Vaud et de l'invasion de la Suisse en 1798, appuyé sur des documents authentiques“ [1] Laharpe zur Abfassung und Veröffentlichung einer Kritik veranlaßte, die unter dem Titel: Observations sur l'ouvrage intitulé Précis historique etc. erschien,[2] veröffentlicht[3] einen Brief Laharpe's an einen Waadtländer, worin er unter anderm sagt: „M. de Gingins de Chevilly vînt me voir à Dijon et m'entretenir, de la part du conseil secret de Berne, de propositions qui tendaient à une réunion des trois cantons de Vaud, de Berne et d'Argovie. Comme quelques-unes de ces propositions paraissaient indiquer que le gouvernement de Berne commençait à adopter des idées libérales, je les écoutai volontiers et discoutai avec loyauté, convaincu que dans les conjonctures, une réunion basée sur l'égalité des droits politiques serait avantageuse à tous. Je conseillai, en conséquence, à M. de Gingins de retourner promptement à Berne, de persuader à ses commettants de profiter de ces derniers moments pour accélérer cette réunion et et communiquer ensuite les bases libérales de celle-ci; non pas aux gouvernement seuls, mais aux représentants du peuple dans chacun des cantons intéressés.“

Laharpe scheint in seiner Entgegnung die Aechtheit dieses Briefes nicht zu bestreiten;[4] wohl spricht er von „faits mensongers qu'il débite“, scheint dies aber mehr auf den Ausdruck „Pouvoir occulte“[5] zu beziehen, als auf jenen Brief. Den 3 Schreiben, welche Laharpe obiges entgegensetzt, wollen wir eine Stelle entheben, die den Inhalt des angeführten Briefes bestätigt, wenn auch nicht nach

---

[1] 1831 in Lausanne in 2 Bänden erschienen.

[2] 1832 in Lausanne 237 Seiten stark erschienen, wovon Einzelnes schon vorher im „Nouvelliste Vaudois“ publizirt worden war.

[3] Seigneux, Précis historique II, 393.

[4] S. Laharpe, Observations l. c. S. 220.

[5] S. Seigneux, Précis historique II, 396 und Laharpe, Observations l. c. S. 226.

seinem ganzen Umfang[1]: „Ma conclusion a été que, si le Gouvernement de Berne était vraiment disposé à tendre la main aux Vaudois et aux Argoviens, en leur présentant les bases libérales de l'union, dont ces Messieurs m'ont entretenu, c'était le cas d'écouter avec bienveillance, non que ses bases fussent acceptables sans modifications, telles qu'ils me les ont communiquées, mais parceque les bases libérales sur lesquelles elles reposent sont entièrement opposées à celles qui avaient été reçues à Berne jusqu'ici. J'ai dit enfin, que si j'avais un conseil à donner á leur gouvernement, ce serait celui d'adresser franchement et loyalement aux gouvernements de Vaud et d'Argovie les propositions qu'ils croient pouvoir amener une réunion sincère et permanente; de mettre, dans cette démarche, la plus grande bonne foi et d'éviter, en particulier, tout ce qui pourrait faire croire qu'on veut séduire, diviser et gagner du temps.“ Schwerlich glaubte Laharpe an die Beachtung seines Ratschlages seitens der Berner Regierung, da er von der Unmöglichkeit der Vereinigung des Prinzips der politischen Gleichberechtigung, welches er zur Vorbedingung machte, mit dem des Aristokratismus, das in Bern wieder zur Herrschaft gekommen, zu sehr überzeugt war. Gegen die Schwankungen Laharpe's bildete Stapfer einen starken Damm. „Voulez-vous savoir mon opinion comme Suisse, comme Argovien, comme ami de la liberté et de la dignité morale de mon espèce? Je vous prierai de ne pas vous laisser entraîner par une générosité qui vous est naturelle et que je ne comprends que trop, à devenir indifférent au sort de vos anciens co-ilotes.“[2] Laharpe wurde von der Schweiz aus überschwemmt mit Petitionen, Flugschriften und Briefen, die er nicht einmal zu lesen Zeit fand, geschweige denn zu excerpiren und zu verarbeiten.[3] „Aber ums Himmels willen“, schrieb Stapfer an Rengger,[4] schicke man ihm doch nur belehrende Fakta und wohl verdaute, ins Reine geschriebene, kurze Aufsätze und keine raisonnements à perte de vue zu. Man macht sich in der Schweiz keine Vorstellung von der Unmög-

---

[1] S. Laharpe, Observations l. c. S. 224; Schluß des Briefes von Muralt.
[2] S. Quellen zur Schweizergeschichte XII, 137.
[3] S. meine Biographie Stapfers S. 466.
[4] S. F. Wydler, Leben Renggers II, 161 ff.

lichkeit, in der sich ein Mann in der Lage Laharpe's befindet, vieles zu lesen. Er ist entsetzlich ungehalten auf die endlosen, übel geschriebenen Briefe oder Noten, die man ihm zusendet und worin er oft vergebens auf die Jagd nach interessanten Daten ausgeht. Ich sehe den Augenblick kommen, wo er aus Mißmuth und übler Laune sich aller Beschäftigung mit unsern Angelegenheiten entschlägt, wenn seine Zeit und Mühe nicht mehr geschont werden". Stapfer fand hier das richtige Mittel. In kurzen, aber rasch aufeinanderfolgenden Briefen mit paragraphen- oder artikelweiser Anordnung des Stoffes machte er ihn auf die Hauptpunkte aufmerksam.[1] Dadurch hielt er das Interesse beständig wach. Gleichwohl fiel es ihm nicht immer leicht, Laharpe stets in Argau günstiger Stimmung zu erhalten: „Mit Laharpe," schrieb er an Rengger[2], „habe ich seit zwei Monaten zu verschiedenen Malen unseres Aargaus wegen meine liebe Not gehabt. Ueble Laune, Ueberhäufung, Unzufriedenheit mit der aargauischen Regierung u. s. w. hatten ihn so verstimmt, daß ihm unaufhörlich die Wichtigkeit der Existenz unsers Kantons für die Waadt und seine und Alexanders Ehre gepredigt werden mußte, um so viel mehr, da Suter ihn mit gutgemeintem, dithyrambischem Schwulst über die Nothwendigkeit einer Ausſöhnung Berns mit dem Aargau ganz irre gemacht hatte. Herr von Chevilly brachte Laharpe einen Brief von unserm Imaginationsmann, worin er nach großem Lob der Berner Liberalität (si Diis placet) Laharpe als Gewissensſache völlige Neutralität oder selbst Mitwirkung zu einer Wiederverbrüderung des deutschen ehemaligen Kantons Bern ans Herz legte. Laharpe ward dadurch so desorientiert, daß er Chevilly einige Hoffnung fassen ließ, nicht durch direkte Aeußerungen, aber dureh Lauigkeit. Chevilly schmeichelte sich, ihn ganz wankend machen zu können, und schrieb schon in diesem Sinne nach Bern. Suter, dessen Brief Laharpe mir mitteilte, erinnerte ihn darin an seine Treue und an das gegen Laharpe feindliche Betragen derer, die ihn zur Erhaltung des Kantons jetzt als Werkzeug gebrauchen wollten. Ich hatte Mühe, den Eindruck dieser Kapuzinade auszulöschen."

[1] S. Quellen zur Schweizergeschichte XII, 125 ff.
[2] S. F. Wydler, Renggers Leben II, 168.

Trotz der vielen Bemühungen verschlimmerten sich die Aussichten gegen Ende Mai. Bis dahin hatten wohl Schraut und Chambrier, die Gesandten Österreichs und Preußens, eine Wiedervereinigung begünstigt; allein der russische Bevollmächtigte, Graf Capo d'Istria, hatte ihnen energisch Widerstand geleistet. Als nun aber dieser am 25. Mai nach Paris kam, nachdem er unterwegs Bern berührt hatte, so stellte er seinem Kaiser die Notwendigkeit der Zurückgabe Argaus an Bern vor, und zwar nicht, um Bern gefällig zu sein, sondern weil er es für die Ruhe der Schweiz durchaus für notwendig hielt.[1] Umsonst. Alle Versuche scheiterten an Stapfer — Laharpe — Alexander. Die Audienz der 3 Tagsatzungsabgeordneten v. Mülinen, v. Reding und Monod bei dem russischen Kaiser ließ darüber kaum mehr einen Zweifel aufkommen.[2] In dieser Audienz wandte sich Alexander an v. Mülinen, den Schultheißen von Bern und erklärte sich für die Anerkennung und den Fortbestand aller neuen Kantone und erwähnte in ziemlich verweisendem Tone der Ansprüche Berns auf den reformirten Teil des Argau, der von dem Kanton weder könne noch dürfe getrennt werden. Es sei eine abgetane Sache, an die Bern nicht mehr denken solle. Natürlich verteidigte v. Mülinen, dadurch als Mitglied der Berner Regierung angegriffen, die Interessen seines Kantons, allein Alexander gab in keinem Punkt nach und schloß die Unterredung mit den Worten: „C'est trop tard, je l'ai promis; j'en suis fâché!"

Unterdessen war man im Argau in der peinlichsten Lage, immer besorgt um die Erhaltung und jeden Augenblick des Angriffs gewärtig; doch war es nicht zulässig, mit eigner Kraft oder bewaffneter Macht den begehrlichen Nachbar zur Ordnung zu weisen. Diese peinigende Ungewißheit erweckte in manchem den Wunsch, derselben mit durchgreifenden Mitteln abzuhelfen und sich selbst die nötige Ruhe zu verschaffen (Nr. XXII). Bei Gelegenheit des Aufstandes in Solothurn am 2. Juni, wo man die aristokratische Regierung zu stürzen suchte, wäre das glimmende Feuer bald zum

---

[1] S. Tillier, Geschichte der Eidgenossenschaft während der Restaurationsepoche, I, 160.

[2] S. das Nähere darüber im Schweizer. Geschichtsforcher, IX, ccxxxviii ff.

Ausbruch gekommen. Bern bot zum Schutze der benachbarten Regierung Truppen auf und erweckte dadurch im Argau die Befürchtung, es könnte dieselben statt gegen Solothurn gegen jenen marschiren lassen. Sogleich wurde Herzog von Effingen zum Obercommandanten der argauischen Truppen ernannt. Um 5 Uhr Abends am 2. Juni 1814 war die Kunde eingetroffen; um 11 Uhr Nachts stand er schon mit 1500 Mann schlagfertig an der Grenze, „Es war wirklich rührend," schreibt Herzog selbst, „den vortrefflichen Geist unserer braven Aargauer so unzweideutig ausgesprochen zu sehen; ich zweifelte zwar nie daran; aber so entschlossen glaubte ich unsere Leute nicht. In mehreren Gemeinden wollte alles zu den Waffen greifen, und ich hatte die größte Mühe, die Leute, die nicht aufgeboten waren, bei Hause zurückzuhalten. (Nr. XXI).

Am 8. Juni 1814 kehrte Oberst Schmiel nach Arau zurück und brachte seinen Mitbürgern die langersehnte Botschaft von der Rettung ihres Kantons. Die Freude darüber war allgemein und unausſprechlich groß. Durch Schmiel erfuhren nun auch die argauischen Führer, was Alexander I., Laharpe und Stapfer für den Kanton getan und mit den hohen Wellen der Freude verbanden sich die tiefgehendsten Wogen herzlichen Dankes (Nr. XX—XXIV). Über das Fricktal wurde man noch in anderer Weise beruhigt. Dem österreichischen Kaiser erwies die argauische Regierung auf seiner Rückreise allerlei Aufmerksamkeiten. Als er argauischen Boden betrat, so erhielt er militärische Bedeckung, eine Deputation der Regierung bewillkommte ihn im Rathausſaal zu Rheinfelden, wo er dieselbe mit „aller möglichen Güte und Herablassung empfieng, für die Aufmerksamkeit dankte und sagte: „Die Fricktaler sind meine alten Untertanen; es freut mich, daß es ihnen wohlgeht; sie sind jetzt mit dem Kanton Aargau vereinigt." In Laufenburg wurde ihm zu Ehren ein Schiff durch den Laufen gelassen. (Nr. XX).

Zum zweiten mal war Argau im Jahre 1814 der Gefahr der Einverleibung entronnen; doch gaben auch jetzt noch die Berner ihre Ansprüche nicht auf und Argau durfte sich nicht dem Gefühl der Sicherheit und der Ruhe überlassen. Die argauische Regierung erachtete es für nötig, am Wiener-Kongreß einen eigenen Vertreter zu haben und traf in Rengger eine ganz vorzügliche

Wahl. Bereits hatte dieser seine Schrift: „Über den Schweizerischen Bundesverein und die Ansprüche Berns“ veröffentlicht, wohl das Beste, was die schweizerische Brochüren-Literatur der Jahre 1814 und 1815 erzeugt hat. Nachdem Rengger im ersten Teil seiner Schrift die Forderung nach kräftiger Centralgewalt begründet, verteidigt er im zweiten Argau gegen Bern, indem er namentlich auf die ruhige Entwicklung, die große Zahl von Schöpfungen wohltätiger Institutionen etc. hinweist. (Nr. XXIII).

Unterdessen tagte in Zürich die eidgenössische Tagsatzung, die am 4. Juli 1814 endlich eine Bundesakte fertig beraten hatte und sich vertagte, um nun über dieselbe die einzelnen Kantone entscheiden zu lassen. Die Aussichten auf Annahme waren gering. Bern und Nidwalden verwarfen vollständig. Bern erließ zudem eine Proklamation, worin es dem Argau im Fall der Wiedervereinigung weitgehende Koncessionen machte. Jene verfehlten nicht, eine Gegenproklamation zu erlassen. Wirksamer indes als diese war die fast mit Einstimmigkeit erfolgte Annahme der neuen Kantonsverfassung von Seite des argauischen Großen Rats; gegen 112 Ja zeigten sich blos 14 Nein, wovon bloß 3 dem alten bernischen Kantonsteil angehörten. (Nr. XXIV).

Am 18. Juli 1814 trat die Tagsatzung wieder zusammen und, obgleich die Erbitterung gegen Bern groß war,[1] gewann dieses entschieden Boden bei derselben; diese hatte nämlich am 1. August 1814 beschlossen, die Ansprüche einiger Stände an Schiedsrichter zu weisen. Innert vierzehn Tagen sollten die ansprechenden Kantone ihre Ansprüche schriftlich eingeben, die Angesprochenen ihre Gegengründe schriftlich eröffnen und jede der beiden Parteien aus andern Kantonen zwei Schiedsrichter wählen, die dann wieder einen Obmann bestimmten. Allein sowenig Berns Proklamation die Argauer wankend machte, so wenig war es dieser Beschluß. Argau rüstete.

---

[1] Tillier, Restauration I, 178 bemerkt, daß die Erklärung des Großen Rats von Bern wie das Zerplatzen einer auf einen öffentlichen Markt gefallenen Bombe wirkte: „Sie erregte einen gewaltigen Sturm, und merkwürdiger Weise waren es gerade die Gesandten von Aargau und Waadt, Fetzer und Monod, welche Bern gegenüber am meisten Mäßigung und Würde zeigten.“

Es bildeten sich freiwillige Corps; die Regierung erhielt Adressen mit 3000 Unterschriften von Männern, die entweder gar nicht mehr dienstpflichtig oder nur in der Reserve waren und die sich derselben als Bewaffnete zur Disposition stellten. Am 10. August 1814 beschloß die Regierung die Aushebung von 54 Compagnien. Täglich wurde exerzirt und die Truppen wurden durch anti-bernerische Kriegslieder in gereizter Stimmung erhalten. Auch Waadt rüstete. Bern ließ 4000 Gewehre in Frankreich ankaufen und sie unter seine Reserven austeilen. Ein Bürgerkrieg war bevorstehend: Bern, welches auf diplomatischem Wege nicht zu seinem Recht gekommen zu sein behauptete, schien mit Gewalt seine Ansprüche durchsetzen zu wollen. Gleichwohl war die Gefahr des Ausbruchs mehr auf waadtländischer Seite. Ein von der Bernerregierung aufgefangener confidentieller Brief des waadtländischen Tagsatzungsabgeordneten H. Monod gab über die militärischen Vorkehrungen und Vereinbarungen nähern Aufschluß, der absolut keinen Zweifel an dem furchtbaren Ernst der Lage mehr Raum ließ. Flugschriften, die in großer Zahl hervorschossen, trugen auch das Ihre dazu bei, die Gemüter noch mehr zu erhitzen. (Nr. XXV).

Nun kam um den 10. August 1814 Oberst Gyger von Prangins, Chef des waadtländischen Militärs, mit H. Monod nach Arau, um mit Gliedern der Regierung über die beidseitigen militärischen Ressourcen zu sprechen und dahin einschlagende Verabredungen zu treffen. Wohl um den drohenden Ausbruch zu verhüten und um dem Wiener-Kongreß eine fertige Konstitution vorlegen zu können, drängten die auswärtigen Gesandten auf baldigen Abschluß der Tagsatzungsverhandlungen d. h. der Konstitutionsarbeiten. Ein neuer Bundesvertrags-Entwurf kam zu Stande, den sämtliche Abgeordnete ihren Regierungen zu empfehlen versprachen. Inmitten des furchtbaren Ernstes fehlt auch das Komische nicht, wie die Erzählung über den Schulmeister Burri in Hettiswyl im Amt Burgdorf ein Beispiel liefert. (Nr. XXVI). Der neue Bundesentwurf befriedigte die Argauer ebensowenig, als die Note der fremden Gesandten, in der man nicht sagte, was man wollte und nicht wollte, was man sagte. (Nr. XXVII). Argau konnte sich deshalb nicht zur bedingungslosen Annahme des neuen Bundesentwurfs entschließen

und schickte an die unparteiischen Orte ein Protestschreiben über die im 1. Artikel limitirt ausgesprochene Garantie der neuen Kantone. (Nr. XXVIII). Unterdessen waren bereits Unruhen im Kanton Bern selbst, nämlich im Oberland, ausgebrochen, die bald eine bedrohliche Gestalt annahmen, von der Regierung aber unterdrückt wurden; doch hatten sie die Wirkung, daß Bern milder gestimmt wurde. Eine von Abgeordneten der drei Kantone Waadt, Bern und Argau beschickte Konferenz in Murten behufs friedlicher Vereinigung verlief resultatlos. (Nr. XXIX). Als das Gerücht verbreitet wurde, man wolle des lieben Friedens willen den Bernern den Bezirk Zofingen abtreten, versammelten sich die Gemeinden dieses Bezirks und sandten eine von allen Gemeinden unterschriebene Deklaration an die argauische Regierung des Inhalts, daß weder der kleine noch der große Rath das Recht habe, sie zu veräußern oder von ihren Mitbürgern zu trennen, wogegen sie feierlich protestiren, übrigens auch ihre Freiheit mit dem Blute zu verteidigen bereit seien. Um die gleiche Zeit sammelten sich 580 Freiwillige in Arburg, organisirten sich durch die Wahl ihrer Offiziere zur ersten Legion der Freiwilligen und sandten Deputierte an den eidgenössischen Kriegsrat, um sogleich ihre Dienste anzubieten. (Nr. XXX).

Unterdessen suchte Stapfer durch die Presse zu wirken. Renggers Broschüre bot ihm dazu reichen Stoff. Es lag ihm daran, das französische Publikum oder den Exprit public für den Fortbestand der neuen Kantone zu gewinnen. (Nr. XXXI). Zudem übersetzte er die Renggersche Schrift. (Nr. XXXII). Aber als Feer gerade die zweite Lieferung der Uebersetzung von Stapfer erhielt, so wurde, ihm die in Lausanne herausgekommene Uebersetzung Chavannes zugeschickt. (Nr. XXXIII).

Obgleich der neue Bundesentwurf in 15 Artikeln ganz weitgehende Forderungen der Föderalisten befriedigte, so wurde er doch in den Landsgemeinden von Schwyz und Nidwalden verworfen; diese 2 Kantone betrieben sogar die Errichtung eines Sonderbundes, jedoch gelang es ihnen nicht, Uri, Obwalden, Glarus und Appenzell für ihre Zwecke umzustimmen. (Nr. XXXI). In Tessin und St. Gallen brachen Unruhen aus, welche die Tagsatzung für so bedrohlich erachtete, daß sie zuerst nach Tessin, später auch nach St. Gallen Truppen

beorderte. (Nr. XXXII). Vorher waren Bundeskommissäre abgeordnet worden. Der Ausbruch der Unruhen war um so mehr zu bedauern, als er in neuen Kantonen erfolgt war und dadurch leicht den Glauben an die richtige Handhabung ihres Selbstregierungsrechtes hatte wankend machen können. (Nr. XXXIV). Die kleinen Kantone waren überdies von Karl Ludwig von Haller bearbeitet worden, der in Schwiz behauptete, das Glück der Schweiz müsse von den kleinen Kantonen ausgehen. Er wurde jedoch in Bern denunzirt und bei seiner Rückkehr verhaftet. (Nr. XXXIII). Bern schien übrigens, dem gereizten Ton seiner Zeitungen nach zu schließen, in Wien geringe Ausſichten zu haben. (Nr. XXXIV). Zwei Vorkommnisse trugen wesentlich dazu bei, dieselben noch mehr zu trüben und die Berner Regierung bei der großen Masse des Schweizervolks noch unpopulärer zu machen, als sie schon war. Das eine war das später als unbegründet erwiesene Gerücht von der Bestechung Berns durch englisches Geld bei Gelegenheit des Durchzugs der Alliirten; es stützte sich auf eine Äußerung des englischen Generals Wilson, der bei seiner Durchreise in Basel die Bemerkung fallen ließ, der Einmarsch der Alliirten in die Schweiz habe England 100,000 Pfund St. gekostet. Das andere Vorkommnis war die Gefangennahme dreier Freiburger Oppositioneller, die erfolgte trotz des ihnen vom österreichischen Gesandten ausgestellten salvus conductus. Einen Ausbruch des innern Gährungsstoffes fürchtend, drängte nun Bern zum Bundesſchwur, der indes durch die Tergiversationen der neuen Kantone noch hinausgeschoben werden konnte. — Rengger berichtete aus Wien über seine Audienzen bei den fremden Ministern, die ihn über seinen Kanton beruhigten, und von denen sich namentlich der früher schon von Stapfer beeinflußte Wilhelm von Humboldt der argauischen Sache lebhaft annahm und sich dafür verwendete. (Nr. XXXV). Doch zeigte sich Rengger spärlich in seinen Berichten; hatte er auch gute Zusicherungen erhalten, so mußte er noch lange auf das Endresultat warten, weil die schweizerischen Angelegenheiten durch manches Sieb passieren mußten; höchst unklug wäre es gewesen, einen unzeitigen Triumphgesang anzustimmen. Renggers Hoffnung beruhte auf dem Wort des russischen Kaisers, das dieser, in einer Audienz, die er den schweizerischen Vertretern gab,

bestätigte. Der englische Gesandte Canning, der Rengger in einer längern Audienz empfing, gestand, daß von keiner Abtretung von Territorien oder Entschädigung die Rede sein könne. Über die Verhandlungen des Kongresses selbst kamen nur dunkle, sich oft sehr widersprechende Gerüchte in die Öffentlichkeit, wie Feer deren mehrere reproduzirt. In der Schweiz concentrirte sich das Interesse hauptsächlich auf den Aufstand in Solothurn vom 12. November 1814, an welchem Tage ein Versuch, die aristokratische Regierung zu stürzen, mißlungen war, auf die Grenzverletzung bei Schönenwerd durch argauische Freiwillige, die aus Furcht, die Berner könnten ihre Truppen statt nach Solothurn zur Unterstützung der dortigen Regierung gegen Argau marschiren lassen, in der Eile Arburg decken halfen und dabei solothurnisches Gebiet durchschritten, auf die Tessiner Unruhen, auf die Wilson'schen Behauptungen hinsichtlich der Bestechung Berns durch englische Gelder, auf den Prozeß gegen die Anführer des Oberländer Aufstandes und auf die Tagsatzung, an der Bern immer mehr Boden gewann. (Nr. XXXVI).

Der Schluß des ereignisreichen Jahres 1814 nahte heran, ohne daß es Argau vergönnt war, sich außer Gefahr zu wissen. Die Berichte aus Wien über die Kommissionssitzung vom 2. Dezember 1814, zu welcher auch Rengger und Laharpe als Deputirte der neuen Kantone eingeladen waren, lauteten wirklich etwas niederschlagend. Um die gleiche Zeit schrieb der eidgenössische Abgeordnete Wieland aus Wien an einen Vertrauten in Basel, er sei für den Kanton Argau besorgt, und der Bern freundlich gesinnte Köhli, ein aus Wien zurückgekehrter Deputirter Biels, versicherte allenthalben, die Berner erhalten ihr Argau wieder. Tröstlicher lautete ein Bericht Laharpe's nach Zürich. Wenn auch Bern bei der Tagsatzung an Einfluß gewonnen, sogar den Beschluß durchgesetzt, daß am 5. Januar 1815 der Schwur auf die den neuen Kantonen wenig günstige Bundesakte geleistet werde, so schienen sie in ihrem eignen Hause den Boden unter ihren Füßen zu verlieren, so daß sie selbst sagten: „Tout est contre Berne"! Das der bernischen Grenze nahe gelegene Arburg wählte, nachdem sein Ammann Bohnenblust auf die Stelle resignirt hatte, gerade den tätigsten Gegner Berns, nämlich Rengger, in den Großen Rath, um dadurch seine

Erwählung in den Kleinen Rath möglich zu machen. „Nun sind wir am Schluß des Jahres," sagt Feer, „eines der merkwürdigsten, das wir erlebt haben; ohne Sorgen und Schaden ist es wohl nicht abgelaufen, aber Gott; wie viel besser, als wir erwarten durften, und nun sehen wir dafür einer bessern Zukunft, einem frohern neuen Jahr entgegen." (No. XXXVII).

War nun auch der Schwerpunkt der europäischen Politik nach Wien verlegt, so blieb Stapfer nicht müßig. Man lese ganz besonders den Brief, den er an Wilhelm von Humboldt schrieb[1] und der, wie wir schon oben erwähnt, seine Wirkung tat. Es war um so nötiger, da Laharpe weder bei Hardenberg, noch bei W. v. Humboldt in Gunsten stand.[2]

Während sich nun die Verhandlungen in Wien immer mehr in die Länge zogen, gingen im Argau die Wahlen in die obersten Behörden vor sich, wobei Rengger als Mitglied des Kleinen Rates gewählt wurde. Seitdem war auch die „Correspondance et autres pièces secrètes" erschienen und von Freiburg aus in mehreren hundert Exemplaren verbreitet worden, eine Schmähschrift, deren Verbreitung zwar sogleich untersagt wurde, die aber den Bernern, da sie von ihnen ausging, sehr schadete. (No. XXXVIII).

Daß das argauische Volk die Verdienste der Männer, die in diesen Zeiten politischer Crisis das Meiste taten, zu schätzen wußte, bewies es durch die Wahl Renggers in den Kleinen und die Stapfers in den Großen Rat des Kantons Argau. Die Freude darüber war eine allgemeine. (No. XXXX). Um den gesetzlichen Requisiten zn genügen, hatte sogar Feer bereits für Stapfer ein Haus gekauft. Von neuem sucht jener diesen zur Uebersiedlung nach Arau zu bewegen, da Aussicht vorhanden, auch seinen Schwager Schnell dahin zu ziehen, um Aarau wieder zu dem zu machen, was es zur Zeit der Herrschaft der Mediationsakte gewesen nämlich zu einem sicheren und

---

[1] Er findet sich bei F. Wydler, Leben Renggers II 202—206, zum Teil auch in R. Luginbühl, Ph. Alb. Stapfer, S. 471—472.

[2] S. R. Luginbühl Ph. Alb. Stapfer, S. 470.

angenehmen Aufenthalt für alle Liberalen, denen die aristokratische Luft nicht behagte. War auch die Tendenz der neuen argauischen Kantonsverfassung eine aristokratische, so wurde doch die Preßfreiheit garantirt. Noch immer war der Schlußentscheid von Wien nicht eingetroffen, ja die Angelegenheiten hatten daselbst eine verdrießliche und langwierige Wendung genommen. Talleyrand schien ganz die Berner Partei zu ergreifen, während sein Vetter August von Talleyrand, Gesandter Frankreichs in der Schweiz, neutral bleiben sollte, sich aber doch zu den Bernern hinneigte. Diese hatten überdies das „Journal royal" für sich gestimmt, gegen welches Stapfer zu wirken ersucht wurde. (No. XXXIX).

Der Entscheid des Wiener Kongresses traf endlich ein; die neuen Kantone waren dabei ziemlich gut weggekommen, und den Ansprüchen der alten war Rechnung getragen worden. Durch die Landung Napoleons veränderte sich die politische Lage wieder bedeutend. Die aristokratischen Regierungen, die anfänglich das abenteuerliche Unternehmen bespöttelten, gerieten bald in Wut und schlugen Offensivmaßregeln vor. (No. XXXXI).

Es gelang Rengger nicht, den Professor Sam. Schnell zur Uebersiedlung nach Arau zu bewegen; Schnell blieb in Bern, obgleich hier dessen politische Zustände, nach der neuen Constitution zu schließen, vor das Jahr 1798 zurückkehrten. — Napoleon war besiegt und damit die Revolution zum Abschluß gekommen. Die 25jährige Erschütterung Europas und die unzähligen Opfer, die sie gekostet, konnten doch für die Menschheit und auch für die französische Nation nicht verloren und nutzlos sein. (No. XXXXII).

Das vom Bürgermeister und Rat des Kantons Argau ausgestellte und von Zimmermann als Bürgermeister und Kasthofer als Staatsschreiber unterzeichnete Schreiben, in welchem Stapfer seine Wahl zum Mitglied des Großen Rates angezeigt wurde, sagt unter anderm:[1]

„Wir können diesen Anlaß nicht vorbeigehen lassen, ohne Sie unserer dankbaren Gesinnungen für die dem Kanton geleisteten wichtigen Dienste zu versichern. Schon im Jahre 1803, als die innern Zerwürfnisse der Schweiz durch die Vermittlungsakte bei-

[1] S. R. Luginbühl, Ph. Alb. Stapfer S. 473—474.

gelegt wurden, und die Frage, ob das Aargau unter der Zahl der eidgenössischen Kantone aufgenommen werden solle und vielfach bestritten war, verdankte dasselbe größtenteils Ihrer einsichtsvollen Mitwirkung die Erreichung seiner eifrigsten Wünsche. Seither bewiesen Sie bei jedem Anlasse Ihre Theilnahme an den Schicksalen des Kantons Aargau; und als im verflossenen Jahre dessen Existenz aufs Neue bedroht war, trugen auch Sie durch Ihre Verwendung kräftig dazu bei, daß er aus der drohenden Gefahr gerettet wurde.

Diese mit edler Hingebung und Aufopferung aller Art bewährten vaterländischen Gesinnungen hat der Große Rath, als derselbe zum erstenmal sein Wahlrecht nach der neuen Verfassung ausübte, dadurch öffentlich anerkannt, daß er Sie, hochgeachteter Herr, beinahe einstimmig zum erstgewählten Mitgliede bezeichnete. Auch wir bezeugen Ihnen für alle Ihre dem Kanton gegebenen Beweise Ihrer Anhänglichkeit unsern schuldigen Dank, und wenn die Wahl des Großen Rates dazu beitragen kann, die Rückkehr eines unserer ausgezeichnetsten Mitbürger in sein Vaterland zu beschleunigen, so sind unsere Erwartungen und Wünsche erfüllt, weil wir überzeugt sind, daß Sie in der Achtung und Dankbarkeit Ihrer Mitbürger eine Ihrem Herzen angenehme Belohnung finden werden."

Briefe.

I.

Feer an Stapfer.

Arau, den 13. April 1814.

Mein werthester Herr Freund! Heute Morgen vernehme ich, daß das Trauerspiel zu Ende und der Friede[1] gemacht ist, und die heutige Post soll auch nicht abgehen, ohne Ihnen von Aarau und ihren hiesigen Freunden ein Zeichen des Lebens zu geben. Daß Sie nun bald zu uns kommen werden, das ist unsere frohe und sichere Erwartung, obschon ich begreife, daß der Gang des Krieges Ihnen nicht erlaubt hat, ernsthafte Anstalten für eine Ortsveränderung zu treffen; allein dem sey, wie ihm wolle, kommen Sie so bald, Sie können und wie eher wie lieber; hier ist alles zu Ihrer Aufnahme bereit, aber nicht jedermann willig genug in Ihre Umstände einzutreten.

Gerne möchte ich Ihnen nun einen umständlichen Bericht über alles, was seit letztem November in der Schweiz vorgefallen ist, mittheilen, da wegen abgebrochener Correspondenz Sie über alles diß im Dunklen schweben müssen; allein für heute habe ich nicht Zeit, und heute muß ich doch noch nothwendig an Sie schreiben. Ich nehme also an, Sie wissen oder wissen auch nicht, daß außer der Existenz von der Schweiz auch die Existenz der Cantone Argau und Waat gerettet ist; dank sey unserm guten Freund Laharpe mit seinem edlen Télémaque. Dessen ungeachtet bewegen die Berner noch immer Himmel und Erde durch allerley verfängliche Propositionen. Hier sind sie nun freilich abgewiesen worden; allein sie wissen ihre Projekte unter neuen Formen zu versteken,[2] und sollen jetzt sogar suchen, den redlichen Laharpe damit zu verblenden; so soll ein Project seyn — Arau zum Central-Haupt-Ort der ganzen Eydgenossenschaft angehörig zu machen, einen Theil des Cantons an Bern abzutreten und

[1] Der Friede kam erst am 30. Mai 1814 zustande.

[2] Anton von Tillier, Geschichte der Eidgenossenschaft während der sogenannten Restaurationsepoche I[142] versichert, daß in Zürich die Unterhandlungen für Wiedervereinigung Argaus mit Bern zwischen der Gesandtschaft von Bern und den fremden Bevollmächtigten fortdauerten und daß sich diese seit den Ereignissen in Paris plötzlich viel geneigter zeigten. Damit stimmt allerdings Mülinen's Bericht im Schweizer. Geschichtsforscher IX ccxxxiii überein.

für den übrigen Lenzburg zum Hauptort zu machen; deßwegen ist Jenner von Brunnadern[1] nach Paris abgereist, um dort durch die ihm bekannten Canale zu intrigieren. Nun ist zwar, wie wir hoffen, Laharpe durch H. Monod[2] preveniert; allein außer daß noch nicht alle Briefe richtig an ihre Adresse kommen, können wir nicht wissen, was für blaue Dünste Jenner auch dem wohldenkendesten vormachen könnte. Daher bin ich mit meinen Freunden übereingekommen, Ihnen zu schreiben, daß Sie sich jetzt auch nach Paris begeben, den Freund Laharpe auffinden und dem Hrn. Jenner nach Kräften entgegen arbeiten. Wenn Sie Laharpe antreffen, so werden Sie [ihn] über alles, was in der Schweiz vorgegangen ist, sattsam aufs Reine setzen [!]. Vergessen Sie mir beyde den Grundsatz nicht: Timeo Danaos et dona ferentes. Es ist vielleicht jezt ein sehr glücklicher Umstand, daß Sie in der Nähe von Paris sind; sonst wünschte ich von ganzem Herzen, Sie wären hier. Sie könnten bey der neuen Organisation unseres Cantons einen heilsamen Einfluß haben. Uebrigens sehe ich es jezt nicht als ausgemacht an, daß Rengger[3] nach Arau kommt.

Wir speculieren sogar schon auf ihren Schwager, Hrn. Doctor Schnell,[4] dem aber freylich noch niemand etwas davon gesagt hat. Vorerst wünsche ich nun, daß Sie diesen Brief ungehindert erhalten

---

[1] Ist nicht richtig. Nicht Jenner wurde geschickt, sondern Bernhard Ludwig von Muralt, Oberamtmann von Thun. S. Tillier: l. c. I 143 u. 158; zugleich ordneten die Berner zum zweitenmal von Grafenried von Blonay an den Grafen von Artois, den Bruder Ludwigs XVIII, ab. S. Tillier l. c. I 142. Vergl. mit Feer's Behauptung Gottlieb von Jenner, Denkwürdigkeiten meines Lebens, S. 110 ff, wo von keiner Pariserreise die Rede ist. S. übrigens auch unten.

[2] Henri Joël Emmanuel Monod (1763—1833), waadtländischer Magistrat, war einer der 3 Abgeordneten, welche die Tagsatzung zur Beglückwünschung Ludwigs XVIII nach Paris entsandt hatte. Ueber Monod s. A. de Montet, Dictionnaire biographique des Genevois et Vaudois II. 186 ff. Ueber seine Sendung nach Paris, s. Tillier, l. c. I 164 ff.

[3] Albrecht Rengger (1764—1835), Arzt, Staatsmann und Naturforscher, war über die Zeit der Mediation in Lausanne, siedelte 1815 nach Aarau über. S. F. Wydler. Leben und Briefwechsel von Albrecht Rengger. I 159.

[4] Samuel Schnell (1775—1845), Professor der Jurisprudenz in Bern, hatte in erster Ehe die einzige Schwester P. A. Stapfers zur Gemahlin. S. über ihn: Hartmann, Gallerie berühmter Schweizer, Nr. 68. Walther Munzinger, Rektoratsrede 1866: Die Pflege der Jurisprudenz im alten und neuen Bern, pag. 28 ff. Ed. Gans. Rückblicke auf Personen und Zustände. S. 275 u. 276. Der argauische, zur Zeit der Mediation entstandene und nach dem Code Napoléon bearbeitete Rechtscodex wurde zum Teil von S. Schnell redigirt. S. Brief Stapfers an Laharpe vom 3. Sept. 1810 in den Quellen zur Schweizergeschichte XI. 368.

und auch wider dazu beitragen können, die Pläne unserer Feinde zu vereitlen. Wir wissen, daß in unserer Regierung ein paar schlechte Menschen sind, die sich durch Geld und Versprechungen von den Bernern haben bestechen lassen; allein der Canton selbst und die besseren Glieder haben sich vortreflich benommen; die Aenderungen in unserer Constitution, daran unter der Hand Rengger arbeitet, sollen hoffentlich Verbesserungen, nicht Verschlimmerungen werden, und so wird diese Crisis wahrscheinlich zum Heil der Schweiz und besonders der neuen Cantone ausſchlagen. — Wenn ich so glücklich bin, durch diesen Brief wider die Correspondenz mit Ihnen zu eröfnen, so antworten sie mir doch sogleich nach Empfang desſelben, und vor allem aus lassen Sie sich meinen Auftrag empfohlen seyn; allfällige Umkosten [!] werden, wenn wir bleiben, mit Dank erstattet werden. Besonders aber sagen Sie dem edlen Laharpe, wie dankbar wir Argauer gegen ihn seyen; ich wünschte, wir könnten es ihm singen. Allein was die Berner anbetrifft, so sind sie, die sich vor der ganzen Schweiz stinkend gemacht und die unedelsten Mittel[1] gebraucht, ihren Zwek zu erreichen, von gekränktem Stolz, von eigensinniger Patricier Wuth und Ingrimm so außer sich, daß sie den Rest ihres Vermögens noch aufopferen würden, nur um wenigstens den Schein zu erhalten, daß sie nicht untergelegen [!] sind. Sie hoffen jezt gewiß aufdie wieder eintretende Dynastie, wenn Sie nur ein Mittel finden könnten, um Laharpe und Alexander zu gewinnen oder gleichgültig zu machen.[2]

In meinem Haus ist alles wohl auf, und wir haben diese critische Zeit glücklicher, als wir hätten erwarten sollen, überstanden; ich wünsche sehr, daß Sie sich in gleichem Fall befinden.

II.

Feer an Stapfer.

Arau, den 15. April 1814.

Vorgestern habe ich Ihnen, mein werthester Herr Freund, kurz und fast aufs Gerathwohl geschrieben, ob der Brief durch die Post ankommen werde oder nicht; heute aber glaube ich eine sichere

---

[1] Vergl. damit Gottl. v. Jenner, Denkwürdigkeiten. S. 110.

[2] Ueber die Anstrengungen der Berner, Laharpe zu gewinnen oder wenigstens zu neutralisiren, berichtete dieser 1832 in der Schrift „Observations sur l'ouvrage intitulé: Précis historique de la révolution du Canton de Vaud". S. 220—231.

Gelegenheit gefunden zu haben, indem der russische Minister Capo d'Istria denselben durch seinen Courier im Generalquartier, wie ich hoffe, wird abgehen lassen. Ich werde mich daher auch etwas ausführlicher mit Ihnen unterhalten. Daß die Schweizerische Neutralitet Anfangs von den Allierten und namentlich von Alexander accordiert worden, daß aber die Berner Intriganten durch particular Emissaire, die sie nach F[rankfurt] geschikt, vermittelst Versprechen von sicherer Allianz und einem starken Schweizerischen Hülfs-Corp, insofern man ihnen zu einer Gegenrevolution und der Wiedereinnahme von Waat und Argau behülflich sey, nebst vielen falschen Vorspiegelungen, die Allierten bewogen, ihr Versprechen zurückzunehmen, das wissen Sie vielleicht auch.[1] Es war also schon in F[rankfurt] der scandalöse Auftritt von einer Gemeineydgenössischen Gesandtschaft, welche die Neutralitet begehrte, und einer Bernerischen, die im entgegengesetzten Sinn arbeitete[2] — Vom General und Landammann von Watenwyl waren auch die Cordons Truppen in diesem Geist und Sinn verlegt, daß die Berner, die in Basel waren, nur die Ankunft der Allierten erwarteten, um — nach Hause zu gehen und eine convention zu schließen.[3] Indessen hatte ein Senft Pilsach, der exact die Rolle von Mengaud spielte, die Gemüther zur GegenRevolution bereitet, und mit dem Einmarsch der Allierten, den 23. December[4], hatte dieselbe statt, [so] daß die alten Räth und Burger über den ganzen ehemaligen Canton Argau, Waat inbegriffen, wieder eingesetzt wurden. Ein Manifest[5] von dieser neuen Behörde langte den 26. in Arau an und wurde noch denselben Tag durch ein Gegen Decret

[1] Ueber die Mitschuld der Berner Patrizier an dem Einmarsch der Alliirten und der daraus erfolgten Neutralitätsverletzung, s. besonders Hilty, Politisches Jahrbuch, Jahrgang 1887 S. 47 .... „Daraus ergibt sich für uns der Beweis, daß es keineswegs unrichtig ist, wenn behauptet wird, der Einmarsch der Alliirten in die Schweiz sei von der bernischen Reaktionspartei eifrig gewünscht worden, dagegen war dieser Wunsch offenbar nicht das einzige, vielleicht nicht einmal das wesentliche Motiv für Metternich, sondern er traf mit sonstigen militärischen und politischen Ideen günstig zusammen.“ Vergl. auch E. F. von Fischer, Nikl. Rud von Wattenwyl, S. 232 die Instruction L. Zeerleders für Frankfurt.

[2] Während die Tagsatzung Alois von Reding von Schwiz und Alt-Seckelmeister Hans Konrad von Escher von Zürich ins Quartier der Alliirten abordnete, schickte Bern Ludwig Zeerleder und Waadt Henri Monod ebendahin. Siehe Tillier, Geschichte der Eidgenossenschaft während der Herrschaft der Vermittlungsakte II 357. Ueber Ludwig Zeerleder (1772—1840), der dann auch am Congreß in Wien die Ansprüche Berns verfocht, vergl. Der Schweizer. Geschichtsforscher IX, ccvii; Berner Taschenbuch 1853 S. 119.

[3] Darüber vergl. E. F. von Fischer, Niklaus Rudolf von Wattenwyl (1760—1832), Schultheiß von Bern, Landammann der Schweiz und General. S. 239 ff.

[4] Der Einmarsch der Alliirten war bereits am 21. Dez. 1813 erfolgt.

[5] Findet sich gedruckt im Abschied, Vorband S. 7; auch bei Hilty, Politisches Jahrbuch 1887 S. 87 und Hodler, Geschichte des Bernervolkes. I 695 ff.

als aufrührisch gebrandmarkt und verboten. Die Cantons Regierung zeigte sich überhaupt in der ganzen Crisis äußerst wachsam, thatig und standhaft, das heißt aber im Grund nur die Männer von Kopf und Herz, die, obschon in Minoritet, den andern bald Muth einflößten, bald die von ihnen in den Weg gelegten Schwierigkeiten überwanden. Diese waren nun, Zimmermann, Herzog, Lüscher, Fezer. Zweydeutig zeigten sich Suter, Reding, Friedrich, Wyßenbach, Hunerwadel, letzterer bestimmt schon eine Creatur von Bern, die übrigen mehr oder minder leicht zu gewinnen. Der Canton selbst traute dieser Regierung nicht ganz; so bald man aber sah, daß jene Männer gut stunden und recht steuerten, zeigte sich überall dieselbe Stimmung; das Militär war schon so gut, daß es ohne Bedenken gegen Bern marschiert wäre. Die Polizei wurde vortreflich bedient, und daher die meisten Intrigen der Berner entdekt und vereitlet. Inzwischen sahen die Allierten, besonders die Oesterreicher, die durch unser Land gezogen und von den Berneren am meisten gewonnen waren, daß sie von diesen im Ansehen der Volks Stimmung seyen getäuscht worden; sie erklärten daher bald, daß sie sich in die inneren Angelegenheiten der Schweiz nicht mischen und nur den Verband derselben mit Frankreich wollten aufgehoben wissen; die Tagsazung kam also zusamen in Zürich, erneuerte den 29. Dezember den Bund der 19 Cantone, alle mit Ausnahme von Bern allein.[1] Diese Tagsazung schikte Gesandte ins Haupt Quartier nach Basel, welche die günstigsten Antworten erhielten.[2] Indessen waren auch die Berner nicht müßig; allein es scheint, Alexander sei zum Glük von ihren Intriguen unterrichtet gewesen; er erklärte sich also bestimmt für die Fortdauer der Cantone Argau u. Bern.[3] Senft Pilsach wurde desapprobiert und zurückberufen. Die Berner aber weigerten sich, Schritte zurück zu thun und an die Tagsazung nach Zürich zu gehen; noch mehr sie bewogen nun auch die Cantone Solothurn[4] und Freyburg[5] zu einer ähnlichen Revolution, die

---

[1] Ist nicht richtig. Die Uebereinkunft vom 29. Dez. 1813 wurde blos von 10 alteidgenössischen Ständen geschlossen und wurde nachher neben Bern auch von Schwyz, Freiburg, Solothurn und Graubünden nicht ratificirt. S. Fr. von Wyß, Leben der beiden zürcherischen Bürgermeister David von Wyß. II 35 und 39.

[2] Siehe den Bericht darüber bei Conrad von Muralt, Hans von Reinhard S. 251.

[3] Vergl. Mülinens Unterredungen in Basel im Schweiz. Geschichtsforscher IX. ccx II ff.

[4] Über die aristokratische Revolution in Solothurn siehe Tillier, Restauration I 38 ff; auch Hilty, Politisches Jahrbuch 1887 S. 94 ff.

[5] Über die Revolution in Freiburg siehe Tillier, Restauration I 42 ff. u. Hilty, l. c. S. 120.

selbst während der Abwesenheit ihrer Deputierten an der Tagsazung durch Coup de main ausgeführt wurden; bald hatte auch dasselbe in Luzern[1] statt. Bern ließ noch in seinem Großen Rath 43 Stellen für die kleinen Städte und Landschaft Solothurn und Freyburg 10, Luzern aber beinahe die Hälfte offen, doch so wie Bern, daß den Städten und Amteien für jede Stelle ein dreifacher Vorschlag und den Regierungen die Auswahl zukome, so daß auch in dieser Categorie mehrere Patricier von Bern in den großen Rath komen.

Nun fieng auch der Federkrieg an in etwa 4 oder 5 Brochuren von jeder Seite, worin denn die Berner jämmerlich zu kurz kamen; allein die Berner suchten nun auch bei den kleinen Cantonen ihre klingenden Gründe gelten zu machen, wie sie es schon mit einem Senft Pilsach und in Frankfurt gethan hatten, und es gelang ihnen Partielle Revolutionen in denselben zu bewirken. Uri zog seine Ansprüche auf Leventina, Schweiz, Zug und Unterwalden andere hervor[2]; sogar Gerisau, der Abt von St. Gallen, alle beglaubten durch die Revolution und Mediation etwas verloren zu haben, wollten es revindicieren. Endlich bestand Bern darauf, daß, um die Sachen ins Geleis zu bringen, zuerst eine 13ortige Tagsazung zusamen kommen und in derselben dann sollte entschieden werden, welche Rechte man den neuen Cantonen gewähren wollte. Indessen suchten die Herren Capo d'Istria und Lebzeltener, letzterer österreichischer Gesandte, indem sie allen Partheien Zutritt und Gehör geben, alle vor thätlichen Ausbrüchen zurückzuhalten. Denn Argau, Waat und Bern hatte jeder etwa 600 Mann in den Hauptort gezogen, und die übrigen im Aufgebote. Auch wurden von verschiedenen Seiten Deputierte ins Generalquartier [geschickt], doch dort hatten wir an dem edlen Laharpe unseren Schutzengel, so daß endlich die Minister der Allierten in Zürich ihre definitif Instructionen erhielten, daß bis auf einen bestimmten Zeitpunkt die Deputierten aller 19 Cantone, die in jedem in ihrer Integritet sollen beybehalten werden, in Zürich zusammenkommen.[3] Der Canton Argau hatte auch den Freund Rengger ins Hauptquartier abgesandt[5]; doch diese Instruktion war bereits unmittelbar vor seiner Ankunft abgegangen. Nun thaten die Berner verschiedene andere Versuche, wenigstens etwas von ihren Ansprüchen zu retten, sie schikten zwei ihrer Mitglieder nach Arau an die hiesige Regierung mit sehr glänzenden Versprechen;

---

[1] Ueber die Revolution in Luzern siehe Tillier, Restauration I 60 ff.

[2] Vergl. damit auch im Abschied, Vorband S. 75—76 die 2 Begehren von Uri, Schwyz u. Unterwalden nicht territorialer Natur.

[3] Siehe über die Drohnote der fremden Mächte Tillier, Restauration I 98.

[4] Siehe den Bericht über seine Sendung in F. Wydler, Leben u. Briefwechsel v. Alb. Rengger I 151.

sie wurden aber wie natürlich abgewiesen, sie schienen sogar einen Ueberfall mit Gesindel und aus den kleinen Cantonen zu bezweken; allein ein verkleideter Bote mit Depeschen an May im Brestenberg wurde entdekt und May sogleich gefangen gesetzt.[1] Die Cantone, welche es mit Bern hielten, Solothurn, Freyburg, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug hatten ihre Tagsazung in Luzern eröfnet; aber nun kamen von den Ministern der Allierten so ernstliche Mahnungen, daß auch diese alle nach Zürich abgehen mußten,[2] und vor 8 Tagen eröfnete sich nun endlich wieder die Tagsazung der 19 Cantone. Doch noch zuvor verlangten die Berner Deputierten eine Conferenz mit denen von Waat und Argau. Hier brachten sie folgendes Vereinigungs-Project der 3 Cantone in Vorschlag: 1. die Regierung soll gemeinschaftlich mit jedem Canton nach dem genauen Verhältniß ihrer respectiven Bevölkerung besetzt werden. 2. Die gegenwärtigen Regierungsglieder und obere Beamtete von Argau und Waat ipso facto beybehalten oder durch lebenslängliche Pensionen entschädigt werden; alle besondern Anstalten und Etablissements sollen bleiben, jeder Canton sein eigenes Appellationsgericht haben und die 3 Wapen in ein Unions-Wapen gebracht werden; allein auch hiemit wurden sie abgewiesen. Dennoch aber haben sie unter ihren Freunden kein Hehl, daß sie ihre Ansprüche, Hofnungen und Bemühungen nicht aufgeben; zu dem Ende suchen sie jetzt, wenn es möglich were, sogar den guten Laharpe zu gewinnen. Ihr Plan geht jetzt nur auf das Argau[4], und da behaupten sie, sie wissen bestimmt, daß die Majoritet des Landes und Volkes für die Vereinigung were, wenn sie sich nur pronunsieren könten, daß sie darüber selbst von Regierungsgliedern Versicherungen haben; welche es seyen, können sie sich vorstellen: Hunerwadel von Lenzburg, der den Bernern verschuldet ist, Reding von Schwyz, dessen Vater vergeltstagt und er für ihn Caution ist; die anderen, die ich Ihnen schon oben bezeichnet, wären zu gewinnen; indessen verschrien sie die wahren Cantons-Männer, besonders Zimmermann und Herzog als Jacobiner, als Robespierres und Anhänger der Franzosen. Nun wissen wir, daß sie unter dem Vorwand, über den Einzug in Paris Glück zu wünschen, Jenner von Brunnaderen[4] nach Paris geschikt haben. Sie wissen, wie geschickt dieser mit dem Geld umzugehen

---

[1] Vergl. darüber das Nähere in Tillier, Restauration 199 ff; auch Hodler, Geschichte des Bernervolkes II 124.

[2] Nicht wörtlich zu nehmen oder wenigstens nur in dem Sinne, daß die sonderbündischen Kantone Abgeordnete nach Zürich zu schicken aufgefordert wurden. S. Der Schweiz. Geschichtsforscher IX ccxxvii.

[3] Schon auf der Luzerner-Conferenz hatte Bern auf das Waadtland Verzicht geleistet. S. Der Schweiz. Geschichtsforscher IX. ccxxiii.

[4] Vgl. oben, S. 8. 39.

weiß; auch mag er sich schmeichlen, aus alter Bekanntschaft Eingang bey Taleyrand zu finden. Unser Wunsch ist daher, jemand zu haben, der diesem Mann entgegen arbeite. Daß er Laharpe gewinnen könne, fürchte ich nicht; auch ist derselbe schon durch Monod preveniert; allein ruhig dürfen wir doch nicht sein. Wenn es Ihnen also Ihre Lage nur immer gestattet, so bitten wir Sie, daß Sie sich nach Paris begeben und vor allem aus Laharpe aufsuchen, der Ihnen noch über manches andere wird Auskunft geben können. Lassen Sie sich durch keine Umkosten [!] abhalten; sie werden Ihnen von dem dankbaren Canton ersezt werden. Insbesondere lassen Sie mich sogleich wissen, ob Sie diesen Brief und den, so ich Ihnen vorgestern geschrieben, erhalten haben. Ich hoffe, die großen Welthändel entwicklen sich zum Besten von Europa, und unser Zeitalter trage mit Recht den Namen Alexanders, auch unseres Retters und Beschützers. — Eben vernehme ich, daß Napoleon abgedankt und sich alles zu einem über alle Erwartung glücklichen Ausgang neigt. H. von Lebzelteren, der österreichische Minister in Zürich, geht nach Rom und seine Stelle bekleidet nun der bisherige Resident M. von Schraut.[1]

Nun muß ich Ihnen auch noch etwas von unserem besonderen Befinden im Argau und der Schweiz melden. Unser Canton war einer von denen, so am meisten von der Kriegslast trugen; das ganze Frickthal hatte die großen und kleinen Durchmärsche wie Basel; die meisten kamen bei Laufenburg und über die Bruk von Rheinfelden; der Bezirk ist aufgefressen, ungeacht der vielen Lebensmittel, so man dahin schikte; das schlimmste aber war das Nervenfieber, das fürchterlich gewütet und mehreren einheimischen Arzten das Leben gekostet hat. Der Canton mußte in Klingnau und Lenggeren ein Hospital, das bis auf 2400 angewachsen war, unterhalten; der übrige Canton und Arau hatte eigentlich nur bey dem ersten großen Durchmarsch etwa 30,000 Mann und nachher verschiedene Reserven-Corps. Die Stadt Arau hatte wenig fremde Einquartierung: hingegen waren seit dem November nie weniger als 4 Cantons Compagnien hier einquartiert, und jetzt erst werden die meisten davon nach Haus entlassen. Das Nervenfieber war hier

[1] Franz Alban von Schraut war von 1807 bis zu seinem 1825 erfolgten Tode Gesandter Oesterreichs in der Schweiz. Ritter Ludwig von Lebzeltern mit Zuschrift aus Frankfurt a. M. vom 11. Nov. 1813 vom Fürsten Metternich bei dem Landammann der Schweiz beglaubigt „sans qualité ostensible pour ne pas gêner le gouvernement“ wurde im März 1814 mit Kaiserlichem Creditiv d. a. Chaumont als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister bei der Tagsatzung eingeführt, zeigte aber schon durch ein Schreiben vom 18. April 1814 seine unterm 6. April erhaltene Abberufung und Sendung nach Rom an. S. W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede der eidgen. Tagsatzungen 1814—1848 II 1067.

sehr unbedeutend und in allem glaube ich seyen nicht mehr als 8 Personen daran gestorben. Jetzt hat es allenthalben nachgelassen. Eine Folge der Aufhebung der Mediations-Acte war auch die von den Patriciern gewünschte und von den Allierten begünstigte Veränderung der Cantons-Constitutionen, mit denen nun Bern, Luzern, Freyburg und Solothurn im Reinen zu seyn glauben, aber nicht zur Zufriedenheit ihrer Angehörigen; dieselben Leute wünschen auch, daß die neuen Cantone ihre Verfassungen aristocratischer machen; allein es will mit dieser Sache nicht recht vorwerts; unsere Regierung hat dazu eine sehr lächerliche Commission zusammengesetzt, die auch in der That eine Art Monstrum zur Welt gebracht, dem das Leben bey der ersten großen Rathsversammlung wird abgesprochen werden. Inzwischen hat Rengger im Stillen einen neuen Entwurf bearbeitet, der in dem rechten Zeitpunkt als das Vernünftigste erscheinen wird; ich erwarte ihn alle Tage, daß er hiedurch nach Zürich gehen wird; auch ist beynahe kein Zweifel, daß er sich nicht bey uns ansiedlen werde; das hoffen wir auch noch an ihrem Schwager H. Dr. Schnell zu erleben, für den wir eine ehrenvolle Stelle in Bereitschaft haben, das heißt, wenn uns nicht etwa, wie 1802 das Spiel von Verräthern und einem Berner Janhagel verderbt wird. Auch ihr Haus, mein bester, steht schon geraume Zeit zu ihrer Aufnahme bereit, und wenn nun diese Crisis vorüber ist, so wird es sich in Aarau gut leben lassen. Sorgen Sie jetzt also nur dafür, daß Sie auf die eine oder andere Weise mit Laharpe in Contact kommen, daß er sich auf keine Art und Weise von den B. täuschen lasse; denn sie sind listig genug, auf sein gutes Herz Angriffe zu machen und ihn, den ehrlichen Mann, durch falsche Vorspiegelungen und eigentliche Unwahrheiten, deren er sie nicht fähig glauben würde, zu täuschen. Vergesse er nie: Timeo Danaos et dona ferentes; ich hoffe die Correspondenz werde jetzt wieder ganz offen seyn und ich also bald von Ihnen Briefe erhalten.

III.

Zimmermann an Stapfer.

Arau, den 16. April 1814.

Dem beigeschlossenen Brief von Hrn. Feer, mein Hochverehrtester Freund, bleibt mir wohl wenig beizufügen übrig, da er mir versprochen hat, Ihnen alles zu melden. Unmöglich kann ich aber denselben durch meine Hände gehn lassen, ohne einen recht herz-

lichen Gruß an Sie beizufügen und die dringende Bitte, in der Noth uns Ihre kräftige Hülfe nicht zu versagen.

Unser Kanton, an dessen Existenz Sie einen so großen Antheil haben, ist uns von den hohen Alliirten in seiner Integrität zugesichert. Daß dies gegebene Wort der Kaiser und Könige bleibe, daß keine Intrigue der Berner, unserer Feinde, diese Zusage wanken mache, das ist unser einziger Wunsch. Die Tagsatzung der 19 Kantone ist in Zürich versammelt, und noch haben die Berner große Hoffnung. Jenner v. Brunnadern ist nach Paris geschickt worden,[1] und soll da durch seine Connexionen unsern Untergang bewirken. Man verläßt sich auf die guten Gesinnungen des wiedereingesetzten Königs und seiner Umgebung. Jenner wird wahrscheinlich mit Trug und süßen Worten und schönen Anerbietungen für das Argau, auch auf unsern Retter, auf den edlen Laharpe einwirken wollen. Seyen Sie, mein hochverehrter Freund, wachsam und thätig, aber ohne Verzug, und helfen Sie Sich und uns, ein freies Vaterland bewahren.

Lassen Sie sich auch durch Laharpe dem hochherzigen Kaiser Alexander, unserm Schutz-Gott, vorstellen, und sprechen Sie da ein Wort des wärmsten Dankes für uns, damit er bestärkt werde in seinem schönen Entschluß.

IV.

Hürner an Stapfer.

Zürich, den 16. April 1814.

Da Herr Capit. Meyer[2] von hier, morgen wegen der Schw. Truppen im franz. Dienste nach Paris abgeht, so ergreife ich diese Gelegenheit, um Sie im Namen der auf der hiesigen Tagsatzung befindlichen Aargauischen Gesandtschaft[3] sehr dringend um Ihre

---

[1] Daß der Irrthum, Jenner von Brunnadern sei nach Paris geschickt worden, so hartnäckig in den Köpfen der Arauer steckte, erklärt sich aus der Bedeutung Jenners als Finanzmann und seinen Verbindungen mit französichen Politikern, namentlich mit Talleyrand.

[2] Hauptmann Meyer hatte der neuen französischen Regierung den Beschluß der Tagsatzung vom 15. April 1814 zu überbringen, laut welchem die in Folge der Capitulation vom 28. März 1812 angeworbenen Schweizertruppen in Frankreich ihres Eides gegen Napoleon entbunden, vor jeder Feindseligkeit gegen die Truppen der Alliirten gewarnt und der rechtmäßigen Regierung Frankreichs zur Disposition gestellt werden sollten. Auch verheißt die Tagsatzung ihre Verwendung für eine neue Convention. S. W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede II. 159 ff.

[3] Bestehend aus Regierungsrath Karl Fetzer und Appellationsrichter Franz Ludwig Hürner.

Verwendung für Ihren vaterländischen Kanton zu bitten. In der Ungewißheit, wie weit Sie von den bisherigen Ereignissen in der Schweiz und unserer besonderen Lage unterrichtet sind, melde ich Ihnen das Wesentlichste.

Nach dem Bruch der Schw. Neutralität wußte man unter dem Einfluß eines österr. Agenten, des Herrn v. Senft, die mediationsmäßige Regierung in Bern dahin zu bringen, ihre Gewalt den ehemaligen Räth und Burgern zu übertragen, welcher nun durch eine Com. das Dekret vom 24. Dez. 1813 erließ, wodurch die Regierung der Stadt Bern hergestellt, die Waadt und das Argau mit der Republik neu vereinigt, ihre Regierung zur Uebergabe der Waffen u. Kassen aufgefordert und die ehemaligen Unterthanen-Verhältnisse mit dem Versprechen künftiger Modifikation wieder angerufen werden. Auf dieses Dekret rüstete man sich zum Widerstand im Aargau und in der Waadt, während die Abgeordneten beyder Kantone bey einem um den Landammann versammelten eydsgenössischen Rath die Unterstützung der Eydsgenossen gegen solche gewaltsame Eingriffe ansprachen; das letztere gelang uns ziemlich;[1] man war allgemein indigniert über das Verfahren von Bern; der Landammann verwendete [!] sich an die österr. Generale, damit diese ihre Militärkräfte dem bernischen Machtspruche nicht leihen;[2] das erste Ungewitter ging vorüber, und nun wurde in Zürich am 29. Dezember ein neuer Bund der Eydsgenossen geschlossen, in welchen die neuen Kantone aufgenommen wurden, und der die Aufhebung aller Unterthanen-Verhältnisse erklärte; es bildete sich nun eine Versammlung aller Kantone, welche auf Andringen der Minister der Alliirten eine Bundesverfassung entwarf und solche in alle Kantone zur Ertheilung von bestimmten Instruktionen sandte; bey dieser Versammlung fehlte anfänglich Bern allein, welches, erbittert über die Convention vom 29. Dez., allen Beytritt versagte und sich fortdauernd auf eine gesonderte Tagsatzung der XIII alten Orte berief, welche allein das Recht hätte, den Bund zu erneuern und das Schiksal der übrigen Landschaft zu bestimmen. Nachher zogen sich auch Solothurn, Freyburg, Graubünden zurük, weil dort ähnliche Revolutionen, wie in Bern, diese Regierung an das System von Bern geknüpft hatte[n]. Inzwischen versuchte Bern alle Mittel der Drohung persönlicher Versprechungen, Verführung der Machthaber in den kleinen Kantonen, Insinuationen und Verleumdungen bey den Ministern der alliirten Mächte, um die verlornen Kantone besonders,

---

[1] Man vergleiche namentlich die Note des Landammanns Reinhard vom 27. Dez. 1813 an Lebzeltern. S. Conrad v. Muralt H. v. Reinhardt. S. 494 ff.

[2] Ohne Zweifel meint er hier das Schreiben an den Obergeneral Schwarzenberg. S. Tillier, Mediation II 446 und 449.

das Argau wieder zu gewinnen. Man benutzte auch die Unterbrechung der Tagsatzung während einigen Wochen so wohl, daß bereits 8 alte Kantone in Luzern versammelt waren, wohin Bern die XIII ortige Tagsatzung ausgeschrieben hatte. In dem entscheidenden Augenblicke langten die Minister mit neuen Instruktionen aus dem Hauptquartier der Alliirten zurück und führten nun die feste Sprache, die sie von Anfang her hätten führen sollen; sie erklärten, daß die alliirten Monarchen die XIX Kantone in ihrer Integrität anerkannt hätten, und daß die Tagsatzung dieser XIX Kantone sich versammeln müsse. Nach langem Sträuben langten endlich Bern, Freyburg und Solothurn bey der Tagsatzung an, um die Bundesverfassung zu bestimmen; allein sie fiengen ihre Verrichtungen mit der Erklärung an, daß sie nur der Gewalt weichen[1] und niemals die beyden Kantone Argau und Waadt garantieren und anerkennen werden; immer führen sie den kleinen Krieg gegen uns fort und verzögern die Sache in der Hoffnung, durch die künftige Dynastie von Frankreich uns noch zu erringen; in diesem Sinne ist Jenner v. Brunnadern und bekanntlich auch Gingins[2] nach Paris gegangen. Sie kennen die Verhältnisse der Schweiz so genau, daß Sie sich mit uns überzeugen, daß ungeachtet der schönsten Versprechungen das Argau in seiner Vereinigung mit Bern nie seine Freyheit, nie eine liberale Verfassung, nie die Garantie wohlthätiger Einrichtungen fände. Der Konstitutions-Entwurf von Bern beweist uns dieses schon; man will dort von dem Grundsatz nicht abgehen, daß der Stadt Bern allein die Herrschaft und allem Uebrigen das Verhältniß der Unterthanen zukomme; was man an den alten Einrichtungen modifiziren will, ist nicht Begünstigung des Landes, sondern die Begünstigung Weniger von dem Lande, an der Herrschaft durch das Bürgerrecht Theil zu nehmen.

Würde man aber den Umständen das Opfer bringen, mehr zu verheißen, so würde dieses umgeworfen werden, sobald der Zwang aufhörte und die Mittel des Widerstandes wären verloren.

Der Hochherzige Kayser Alexander ist es, der die XIX Kantone anerkannt und festgestellt hat: sein edler Lehrer hat ihn immer in dieser Stimmung bestärkt. Wir wünschten demnach angelegenst, Hochverehrtester Herr, daß Sie [sich] in dieser Zeit soviel möglich zu Paris aufhalten und durch Herrn Laharpe und Ihre übrigen Bekannten auf folgende Punkte wirken möchten:

1. Daß bey jedem Anlaß der Grundsatz wiederholt ausgesprochen werde, daß nur die XIX Kantone in ihren dermaligen

[1] Das steht mit Mülinens Begrüßungsrede im Widerspruch. S. Der Schweiz. Geschichtforscher IX ccxxxi.

[2] Neben Muralt fand sich auch der Waadtländer Gingins von Chevilly in Paris ein, um für die Interessen Berns zu wirken.

Grenzen als die Schweizerische Eydsgenossenschaft mit Beyfügen dessen, was derselben von ehemals entrissenen Landschaften zurückgestellt werden soll. Alexander hat sein großes Wort dafür gegeben, das die ganze Schweiz als heilige Zusicherung betrachtet.

2. Daß von Reklamationen der alten Kantone auf die neuen aus dem Grund des vor der Revolution bestandenen Verhältnisses nicht die Rede seyn könne.

Bern will nehmlich durch Entschädigungsforderung auf Waadt und Argau sich selbst bereichern und zugleich diese Kantone durch Schwäche und Erschöpfung in ihrer Existenz erschüttern. Hiefür stellt man die kleinen Kantone voraus, welche bereits dergleichen Forderungen auf die ehemaligen gemeinen Herrschaften zum Vorschein gebracht haben.

3. Daß es bey den Dispositionen der Liquidation in Hinsicht der Bezahlung der helvetischen Staatsgläubiger und der nachherigen Vertheilung der englischen Fonds bleibe.[1] Alle Kantone haben diese Verfügungen anerkannt, die der Stadt Bern in mehr als einer Hinsicht höchst nützlich waren und deren sie fortdauernd genießt. Jenner wird besonders deßwegen in Paris seyn, um diese Fonds für Bern zu reklamieren, weil Bern als Gläubiger in den Titeln benannt ist.

4. Höchst wichtig ist es, daß die Schweiz eine stärkere Centralgewalt erhalte, als sie vor der Revolution bestand, um gegen Außen einen Staat zu bilden, der seine Rechte vertheidigen kann, und der im Stande sey, den innern Frieden zu erhalten, das bey unbedingter Souverainität der Kantone, wie Bern und die Bergländer sie wollen, schwerlich zu erhalten wäre. Freund Rengger hat hierüber einen vortrefflichen Entwurf bearbeitet;[2] es wäre für das Glück der Schweiz sehr zu wünschen, daß Herr Laharpe den russischen Minister Capo d'Istria hierin vorzüglich an Rengger verweisen möchte.

5. Es wird nöthig seyn, daß Alexander in dem definitiven Friedensſchluß mit Frankreich die Garantie der Schweizerischen Verfassung und ihrer Kantone verlange, damit wir auch von dieser Seite für die Zukunft nichts zu besorgen haben.

Ich kenne Ihre Liebe zu Ihrem Vaterland; ich weiß, daß Sie alles thun, was in Ihrem Vermögen steht für sein Glück und seine

---

[1] Vergl. darüber den Endbeschluß der schweiz. Liquidationscommission, betreffend die Festsetzung und Liquidation der helvetischen Nationalschuld vom 1. Nov. 1804 bei J. Kaiser, Repertorium der Abschiede der eidg. Tags. 1803–1813. S. 753 ff.

[2] Publizirt in der Broschüre: „Ueber den Schweizerischen Bundesverein und die Ansprüche Berns", mit dem Motto: „Ohne Furcht eines Größern, ohne Beherrschung von Seinesgleichen."

Freiheit und seinen Frieden, und ich weiß, daß Sie in Paris unendlich viel wirken können. Schreiben Sie mir, welche fernere Auskunft Sie wünschen, was Sie glauben, daß hier gethan werden sollte; verlassen Sie Paris so wenig als möglich, wünschen Sie einen bestimmten Auftrag von der Kantonsregierung zu erhalten? Soll jemand zu Ihnen kommen, um Sie von allem zu unterrichten?

Ich wünsche von ganzem Herzen, daß Sie die gefährliche Epoche mit Ihrer Familie ruhig und ohne Unglück überstanden haben, doch hoffen wir; daß Sie Ihren Entschluß, nach Arau zu kommen, nicht aufgeben werden; vermuthlich gewinnen wir noch den edlen Rengger, und vielleicht ziehen Sie selbst ihren vortrefflichen Schwager nach A., da er mit Bern nicht zufrieden seyn kann. Sie werden mit Ihrer Familie in einen Zirkel liebender Freunde treten und ihre Söhne dem Vaterland wieder schenken.

V.

Kasthofer an Stapfer.

Arau, den 16. April 1814.

Der Sturm ist für uns auf eine wunderbare Art glüklich vorübergegangen, aber nun sind wir deinetwegen in Besorgniß, mein lieber Freund; und wünschen bald beruhigende Nachrichten zu erhalten. Von allen Cantonen hat der Unserige bey Truppendurchmärschen am meisten gelitten, die ihren Weg über Laufenburg und Rheinfelden nach Basel oder über Zürich nach Bern nahmen; das letztere war weniger der Fall; aber das Frickthal ist ungeachtet der beträchtlichen Unterstützung der Regierung beinahe zu Boden gedrükt; die Viehseuche wurde bald und ohne großen Verlurst getilgt; aber das Nervenfieber kostete vielen Menschen das Leben. Ueberdem haben wir noch einen Militärspital, für 500 Kranke bestimmt, der aber bald gegen 3000 angewachsen ist und sich zu Klingnau und Leuggern befindet, — die Durchmärsche dauern noch jetzt fort, da die Reserve- und Ergänzungsmannschaft ihren Corps nachfolgt; die Tagsatzung ist endlich in Zürich versammelt, und die gegenwärtigen XIX Kantone v. Bern selbst nach dem Ausſpruch der verbündeten Monarchen anerkannt. Der Kant. A. stand in großer Gefahr, seine Selbständigkeit zu verlieren. Das Vereinigungsdekret v. Bern v. 22. Dez.[4] ist Dir bekannt, es war so abgefaßt, daß es den entgegengesetzten Eindruck in der öffentlichen Meinung hervorbrachte, und da einerseits v. der Regierung des A. ein Dekret dagegen erlassen, anderseits aber von Bern keine Masregeln zur

[1] Die „Proklamation von Schultheiß, Klein und Großen Räthen des Kantons Bern“ datirt vom 23. December 1813. S. Tillier, Mediation II 432.

Vollziehung genommen wurden, so gewann man Zeit sich zu erholen, und den Fortbestand des Kantons als möglich zu denken. Herr Fetzer[1] wurde an den Obergeneral gesandt, und erhielt beruhigende Zusicherung; späterhin wurde eine Deputation von 3 Regierungsgliedern an die Monarchen selbst abgeordnet; sie brachte besonders vom russischen Kaiser über die Kantone Waadt und Aargau die bestimmte Erklärung zurück, und endlich wurde noch Hr. Rengger an die Minister nach Chaumont abgesandt, und seine Sendung hatte solchen Erfolg, daß er selbst noch Ordres an die K. K. Gesandten nach Zürich mitbrachte, bey denen er viel Einfluß hatte, und selbst mit der Abfassung einer Verfassung für unsern Kanton beauftragt wurde, den [!] er auch geliefert hat. Nebst Ihm haben wir und Waadt dem Herrn Laharpe große Verbindlichkeiten; Indessen hat Bern seine Hofnung noch nicht aufgegeben. Hr. J. v. Brunnadern ist nach Paris abgereist; er will anbringen, daß die Stimme des Volkes im Aargau für die Vereinigung sey, daß bedeutende Regierungsglieder sich für dieselbe unter den günstig gemachten Bedingungen erklärt haben, welches aber von der gesammten Regierung als lügenhafte Erdichtung und freche Verläumdung widersprach [!] und Hr. v. Gingins v. Chevilly, der sie früher äußerte, um Genugthuung zu belangen erkennt wurde [!] Du siehst aus diesem, mein lieber Freund, daß wir einer guten Verfassung entgegensehen dürfen, und daß wir auch hofen können, daß uns R. wiedergegeben werde. Wegen der Stelle, die du anzunehmen die Güte hattest, kannst du darauf zählen, daß sie dir auf unbestimmte Zeit offen gelassen werden wird; so daß du, sobald du willst, darüber disponieren kannst. Ich habe deinen Brief, vom Jenner erhalten, woraus ich sehe, daß ich deiner freundschaftlichen Gefälligkeit die Einkassierung jener Effekten verdanke. Die Summe bleibt einstweilen ganz zu deiner Disposition. Wird unser K.[2] in Freiheit gesetzt, so gieb ihm davon, so viel er zur Reise nach seiner Bestimmung bedarf. Ich halte noch immer dafür, daß Europa noch nicht ruhig ist, und noch einige Zeit an den Zukungen der großen Schläge leiden muß; daher ich meinerseits noch immer der

[1] Hilty, Politisches Jahrbuch 1887 bringt S. 436—465 die „Rückblicke auf die Jahre 1813, 1814 u. 1815, in Beziehung auf die Schweiz überhaupt und den Kanton Aargau insbesondere". [Das Originalmanuscript befindet sich in Arau, eine Copie davon aber im eidgen. Archiv in Bern.] An Schwarzenberg wurden Karl Fetzer und Oberamtmann Fischinger gesandt, an die Monarchen Karl Fetzer, Peter Suter und Karl von Reding. S. den Bericht über ihre Sendung bei Hilty l. c. S. 449 ff.

[2] Betrifft wohl seinen Bruder Friedrich Kasthofer (1775—1854), Arzt, der eine sehr bewegte Laufbahn hatte. Er diente unter anderm auch bei den Schweizerregimentern unter Napoleon und kam nach Spanien, wo er in harte Gefangenschaft geriet.

Meinung bin, daß ein geschikter Kaufmann jenseits des Meeres eher sein Glück machen könne, als dießseits desselben; indessen kann ich mich irren, und meine Absicht geht nun dahin, daß er ohne Zeitverlust das bessere wähle.

VI.

Zimmermann an Stapfer.

Arau, den 28. April 1814.

Ich empfehle Ihnen, mein Hochverehrtester Freund, den Herrn Oberst v. Schmiel auf das allerherzlichste. Er hat in den Tagen der Gefahr alles um sich her mit Muth und Kraft erfüllt und war als oberster Leiter und Befehlshaber unseres ganzen Militairs die sicherste Stütze der Erhaltung unseres Kantons.

VII.

Kasthofer an Stapfer.

Aarau, den 1. Mai 1814.

Ich schrieb dir, lieber Freund, vor bald 14 Tagen, um dir wieder ein Lebenszeichen zu geben, dich von unsern Schiksalen zu benachrichtigen, dir zu sagen, wie willkommen du Uns zu allen Zeiten seyn werdest, und meinen Dank für die glükliche Besorgung meiner Interessen zu empfehlen, auch bei herannahender Stunde der schon so lange gehoften Befreyung Unseres K. meinen Ansichten über sein künftiges Fortkommen beizufügen. Ich benuze nun die Sendung von Herrn Oberst Schmiel, um mich wieder mit dir, mein lieber Freund, zu unterhalten; er hat an unserm Kanton während der letzten schwierigen Zeiten als ein getreuer Beamter gehandelt, unsern Vertheidigungsmitteln Haltung und der Regierung selbst, sowie jedem Kantonsbürger, Zutrauen in sich selbst gegeben und sich dafür die allgemeine Achtung erworben. Der eigentliche Auftrag ist an den Oesterreichischen Feldmarschall und Armee-Intendanten gerichtet und betrift einerseits die Instradierung der zurückkehrenden Truppen, von denen man so viel möglich verschont zu seyn wünschte, oder andernfalls wenigstens Mittel zu Verpflegung derselben [erhielte]; der Kanton Aargau ist durch Truppendurchmärsche beinahe erdrückt worden, und seine Lieferung betrug bis Anfangs des laufenden Monats 1,300,000 Fr., woran mehr nicht als 100,800 Fr. bezalt worden sind. Die Briefe, die er dir mitbringt, werden dich mit der gegenwärtigen Lage und dem Gange unserer Angelegen-

heiten bekannt machen; noch näher und umständlicher aber wird Hr. S. dir alles mündlich entwikeln und dir zugleich den Auftrag eröfnen, der Ihm in dieser Rüksicht ertheilt worden ist. Ich weiß, daß du ihm gerne des Gegenstandes wegen mit Rath und That an die Hand gehen wirst du wirst es aber gewiß auch seiner Person wegen gerne thun, nachdem du ihn [!] näher mit ihm bekannt bist; in jeder Hinsicht wird er dir, mein lieber Freund, bestens empfohlen. Ueberdem insoweit du nicht über das für mich bezogene Geld anderwärts zu verfügen gut findest, ersuche ich dich, demselben auf Verlangen davon zukommen zu lassen, da ich es dann von der Regierung zurükbeziehen kann. Hier, mein Lieber, einige unserer polemischen Schriften. Ich bin ungeduldig über die Nachrichten von dir und den deinigen und wünsche, daß Sie in jeder Hinsicht für mich und alle deine Freunde befriedigend seyn mögen.

VIII.

Hürner an Stapfer.

Zürich, den 11. Mai 1814.

Ihre sehr verbindliche Zuschrift vom 25. April giebt uns den wiederholten Beweis Ihrer Liebe für das Vaterland und Ihrer Thätigkeit, für sein Beßtes zu wirken.

Wenn die Unabhängigkeit des Argau von uns selbst abhängt,[1] so ist der Kanton gerettet; nicht nur sind alle gebildeten Menschen des Landes für die Selbstständigkeit des Kantons so sehr entschieden, daß ohne diese ein großer Theil derselben, deren ökonomische Verhältnisse es ihnen erlaubten, auswandern würde, sondern auch die große Masse des Volkes mit Ausnahme der Berner und der Familie Hünerwadel spricht den gleichen Wunsch aus; die Menge findet sich in den Abgaben, in den Prozeßkosten in einer sehr humanen Behandlung von Seite der Beamten, in guten Anordnungen für die Erziehung und das Armenwesen erleichtert,[2] also daß das gleiche Volk, welches 1802 durch die Hoffnung, in der alten Berner Re-

---

[1] Das war nämlich der wichtigste Rat, den Stapfer den Argauern gegeben. Kaiser Alexander war anfänglich, d. h. noch in Basel, der Meinung, daß über die Zugehörigkeit Argaus zu Bern durch eine Abstimmung im Argau entschieden werden sollte, S. Der Schweiz. Geschichtforscher IX. ccxi.

[2] Die vielen Fortschritte, welche Argau seit seiner Lostrennung von Bern gemacht, hebt Rengger in seiner Schrift: „Ueber den Schweiz. Bundesverein und die Ansprüche Berns“, S. 26 ff. hervor.

gierung den ehemaligen Wohlstand und die ehevorige Ruhe wieder zu finden, mit leichter Mühe zum Aufstand gebracht wurde,[1] jetzt ungeacht alles Treibens und aller Intrigen und ungeacht der ungebundensten Versprechungen in keine Bewegung zu bringen ist. Die gebildetere Klasse sieht ein, daß man in der Vereinigung mit Bern nie mit Sicherheit auf eine liberale Verfassung zählen könnte, die in der That die Verbesserung des sittlichen Zustandes und der Wohlfahrt des Volkes zum Zweke hätte; die edlern Menschen in Bern, welches auch ihre Denkungsart und ihre Absichten wären, würden auf die Dauer der weit größern Menge nicht mächtig bleiben, als welche nichts als Stellen, einträgliche Stellen will, nicht für die, welche solche am besten bekleiden würden, aber für die, welche der Einkünfte am meisten bedürfen.

In einer beynahe vollständigen Sizung des großen Rathes vom 30. Dez. 1813 kam das künftige Schicksal des Argau zur Sprache und ruhigen Diskussion; aus allen Theilen des Landes, beynahe aus allen Klassen erhoben sich Mitglieder, um im Nahmen ihrer Gegend zu erklären, daß die Beybehaltung unseres gegenwärtigen Zustandes der laute, entschiedene Wunsch des Volkes sey, worüber eine feyerliche einmüthige Erklärung ausgefertigt ward. Seither ist kein Mittel besserer und niedrigerer Art unversucht gelassen worden, die Stimmung zu ändern; in einer am 2. May abgehaltenen neuen Versammlung des großen Rathes wurde die gleiche Erklärung wiederholt; ich weis, daß die Herren von Bern sich überall einer günstigen öffentlichen Meynung im Argau rühmen, um ihr Begehren auf dasselbe moralisch zu entschuldigen; aber sie wissen selbst, daß dieses unwahr ist. So hatte Herr v. Gingins auf einer gestempelten sogenannten Uebereinkunft die Bedinge einer Vereinigung des Argau gezeichnet, und solche dem Herrn Laharpe mit der Erklärung überreicht, daß die Haupt-Mitglieder der argauischen Regierung darüber einverstanden wären, und nachher haben alle Mitglieder der Regierung individuell und feyerlich erklärt, daß das Vorgeben eines solchen Einverständnisses die schändlichste Lüge und Verleumdung enthalte; die Gesandtschaft in Zürich ward auch beauftragt und authorisirt, diese Erklärung überall, wo es schiklich seyn würde, abzugeben.

So entschieden aber nun der Volkswille über die Trennung von Bern ist, so fährt man dennoch fort, uns zu neken und zu beunruhigen, und jede neue Bestätigung der Integrität unserer Grenzen ist eine Wohlthat für uns.

---

[1] Siehe darüber das Nähere bei Tillier, Geschichte der helvetischen Republik III 161 ff.

Wenn auch die alten Kantone auf Rechte in den neuen Ständen die auf ehemaligen rein politischen Verhältnissen beruhen, Verzicht leisten, so scheinen sie und besonders Bern, alle dem Staat ehemals zugehörigen Zehnten, Grundzinse, Gefälle, Domänen etc. zu unterscheiden und solche als Eigenthum der Stadt Bern anzusprechen. Dieses ehemalige Staats-Eigenthum hat aber meistens von Säkularisation geistl. Stiftungen und von Ankauf aus solchen Ersparnissen hergerührt, zu denen das gesamte Land beigetragen hatte. Wenn demnach zur Zeit der Mediation die Sönderung die einfachste geschienen hat, daß vor allem aus die ehemalige Hauptstadt dotiert werde und sodann jeder Landestheil jenen Antheil des gemeinschaftlichen Staats-Eigenthums behalte, der in seinem Umfange lag, und daß über das Bewegliche eine Ausſcheidung nach billigem Maaßstabe eintrete, so scheint zu Vermeidung endloser Verwiklungen und Fehden die Bestätigung dieses vollzogenen Gesezes das einzig sichere Mittel zu seyn, womit die so nothwendige allgemeine Garantie der Verhandlung der Liquidations-Comm. in Verbindung stände.

Wenn ich auch mit Ihnen wünsche, daß die Schweiz sich durch sich selbst organisieren könne, weil wir auf diesem Wege unsere Ehre und unsern Ruf gegen das Ausland mehr bewahren, und so das Werk mehrere Dauer zu versprechen scheint, so ist die Sache nicht allein darum sehr schwierig, weil die Ansichten äußerst verschieden und die Nachgiebigkeit mehrerer Stände gering ist, aber darum hauptsächlich, weil einige kleine Kantone und einige alte Städte allen Fortgang durch Protestationen hemmen, sobald sie von weitem die möglichste Beeinträchtigung ihres auch des kleinsten Localinteresses wittern, und darum, weil Bern absichtlich das Organisationsgeschäft verwiret und verlängert, um die Abreise des russischen Kaisers [abzuwarten] und somit freyere Hände am französischen Hofe zu gewinnen. Darum ist gewiß ein offenes, kräftiges Wort der Alliirten Wohlthat für das gesamte Vaterland und Garantie für seinen innern Frieden.

Sie werden, mein hochverehrtester Herr, den Hrn. Oberst Schmiel gesehen haben, der in den uns sehr drükenden Militärangelegenheiten nach Paris abgereist ist, ehe ich Ihr Schreiben erhalten hatte; er wird Ihnen zugleich vielfache Aufschlüsse über unsere innere Lage gegeben haben; Sie können ihm das offenste Vertrauen schenken.

Ihr Brief giebt mir den Anlaß, Ihnen sehr angelegen über das Frikthal zu schreiben: Wenn die Schweiz in künftigen Kriegen zwischen Frankreich und Oesterreich oder Deutschland eine sichere Militairgrenze zu Vertheidigung ihrer Neutralität haben soll, so ist

das Frickthal der Schweiz unentbehrlich; denn, wie Sie wissen, hat in älterer Zeit das schweizerische Neutralitäts-Cordon sich bis auf die am Rhein gelegenen Waldstädte durch Convention ausgedehnt, ehe das Frikthal zur Schweiz gehört hat; eine auswärtige Macht befände sich im Besiz dreyer Rheinbrücken, und Basel wäre ewig bedroht, dieweil sonst mit der Beybehaltung des Frikthals alle Brüken über den Rhein von Schaffhausen bis an die franz. Grenze in den Händen der Schweiz sind; für unsern Kanton wäre nicht allein der Verlust einer Bevölkerung von 20,000 Seelen, guter harmloser Menschen mit bedeutenden Einkünften, sehr wichtig an sich, sondern auch von großem Einfluß auf die übrigen Bestandtheile des Kantons; die Beamten aus dem Frikthal, allen politischen Partheyungen in der Schweiz fremde, haben sich unbefangen immer da angeschlossen, wo sie das Recht und die Wahrheit und die Mäßigung fanden; großentheils diesem Einflusse schreibe ich es zu, daß man in unserm Kanton nie, wie in andern, besonders neuen, in gefährliche Extreme und in Partheyzwiste zerfallen ist; das Frikthal ist katholisch und bildet mit dem ehemaligen Kanton Baden gegen das protestantische Argau ein Gegengewicht, das die katholischen Theile ganz beruhigt, dieweil eine große Minderheit in der That das badische Gebiet in ewigem Mißtrauen erhalten würde. Das Frikthal ist übrigens von Kaiser Josephs Zeit her, heller, liberaler und hilft so mehr als Reformierte es thun könnten zu weiser Aufklärung in den badischen Theilen. Ich fürchte, daß mit Abreißung des Frikthals der Kanton Argau aufgelöst würde. Was Sie deßwegen für dessen Beybehaltung thun können, das thun Sie; ich bitte Sie dringend dafür; denn Sie helfen damit wesentlich zu dem Glük und der Sicherheit Ihres Vaterlandes.

Bald werden Sie die Schweizer. Deputation (Mülinen, Reding, Monod) in Paris sehen. Der vortreffliche Monod, würdig seines edlen Freundes Laharpe, wird Ihnen alle wichtigen Aufschlüsse geben können.

Wir danken Ihnen sehr, daß Sie einstweilen in Paris bleiben wollen; Sie können wesentl. da für das Heil unseres Vaterlandes nüzen.

Die Schuldirektion in Arau ist von den Hinternissen Ihrer Abreise benachrichtigt worden. Sie sind vollkommen entschuldigt, wie Sie überhaupt auf die Freundschaft und die Zuneigung aller Glieder der Direktion zählen können.

Hr. Gacon[1] ist noch hier; dermal negoziren diese Herren in Bern

---

[4] Gaccon war Banquier in Paris und wurde oft als Unter- oder Zwischenhändler, namentlich bei der Anlage oder Ablösung von Staatspapieren verwendet.

IX.

Schmiel an Stapfer.

Paris, den 11. Mai 1814.

Ich danke Ihnen recht sehr für die Güte, die Sie hatten, mit Herrn Laharpe über unsere Angelegenheiten zu sprechen. Wenn sein Einfluß es vermag, die HH. Schraut und Chambrier[1] von den Einwirkungen auf das Schiksal der Schweiz zu entfernen und dafür andere, für liberale Ideen empfängliche und mit dem Geist der Zeit und den Verhältnissen der Schweiz vertraute Diplomatiker zu subsistuiren, die nicht dem Interesse Berns ergeben sind, so wird er die Verdienste um sein Vaterland wesentlich vermehren.

Ich bedaure, daß ich seiner Einladung, mich gestern bei ihm einzufinden, nicht entsprechen konnte, da ich sie zu spät erhielt, sowie die für vorgestern Abends, wo ich ihn nicht mehr bei Hause traf. Ich machte diesen Abend einen vergebenen Versuch; ich werde mich morgen früh 8 Uhr wieder zu ihm begeben, Abends den Besuch wiederholen und die Versuche, ihn anzutreffen, so lange fortsetzen und zwar mit dem größten Vergnügen, bis ich so glüklich seyn werde, ihn anzutreffen.

Machen Sie gefälligst Herrn Laharpe auf Sir Canning[2], Neffe des Ministers Aberdeen[3], aufmerksam, der als Gesandter nach Zürich gehen soll, dermalen krank und mit den Schweizer. Angelegenheiten noch ganz unvertraut ist. Er wird vorerst wie Capo d'Istria und Lebzeltern ohne öffentlichen Karakter auftreten. Ohne Zweifel werden ihn die Berner bald in die Finger nehmen und ihn ihren Wünschen gemäß zu leiten suchen. Wenn es möglich wäre, ihn an Herrn Monod zu adressiren, so würde viel gethan seyn.

Herr Kasthofer hatte mich bereits bei meiner Abreise verständiget, daß ich vielleicht etwas Geld für ihn erhalten würde; ich werde solches bei Ihnen nach Ihrer Gelegenheit erheben.

---

[1] Der Baron von Chambrier d'Oleires war von 1805—1816 Gesandter Preußens in der Schweiz. An eine schnelle Abberufung war nicht zu denken, da er kurz vorher, nämlich am 2. März 1814 aufs neue accreditirt worden war. S. W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede II 1070.

[2] Stratfort Canning wurde dann wirklich vom 28. Juni 1814—1820 außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Englands, das über die Zeit der Helvetik und Mediation keinen Vertreter in der Schweiz hatte. Canning erschien später in außerordentlicher Mission vom 26. Nov. 1847 bis 18. Januar 1848 in der Schweiz nochmals. S. W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede II 1066 u. 1067.

[3] George Hamilton Gordon Lord Aberdeen (1784—1860), der große englische Staatsmann, fand sich damals als Vertreter Englands bei den Alliirten.

Mit nächster Post werde Herrn Zimmermann in Betreff Ihrer Vorstellung bei Kaiser Alexander schreiben; ich theile ganz Ihre Ansicht, daß hiefür ein Auftrag der Regierung erforderlich ist, der, wie mir scheint, gut aufgenommen werden soll.

X.

Schmiel an Stapfer.

Paris, den 13. Mai 1814.

Damit nichts versäumt werde, was auf die großen Angelegenheiten unseres Vaterlandes Bezug hat, theile ich Ihnen hier die Aeußerung mit, die soeben eine Person gegen mich machte, die, wenn sie schon nicht von großer Glaubwürdigkeit ist, dennoch ganz im Interesse Englands zu seyn scheint und viel bei den Agenten dieser Macht ein- und ausgeht. Es ist Hr. Vaucher: dieser sagte mir für ganz zuverlässig, daß Lord Castlereagh[1] den Auftrag habe, die Angelegenheiten der Schweiz zu regulieren, daß dort wie zu Genua — was er mir, ohne darauf aufmerksam gemacht worden zu seyn, anführte — und zu Venedig, die alte Ordnung der Dinge wieder hergestellt werden müsse, daß nächster Tage ein englischer Gesandter in die Schweiz reisen und daselbst die 13 Kantone herstellen lassen werde, und daß zu dem Ende die andern Mächte sich ihres Einflusses zu Gunsten Englands ganz begeben hätten.

So wenig ich die Sache ganz glaube, so wollte ich Ihnen doch sagen, was ich hörte, um davon beliebigen Gebrauch zu machen.

XI.

Kasthofer an Stapfer.

Paris, den 14. Mai 1814.

Ueber den Antritt deiner Stelle hast du vollkommen freie Hände, und es würde Uns nichts mehr schmerzen, als wenn du die Wahl nicht annemen zu wollen dich erklärtest. Wir hofen ja alle auf bessere Zeiten, und diese werden die ganz vollgültigen Ursachen deines längern Aufenthaltes in Frankreich auf eine für

---

[1] Henry Robert Stewart Castlereagh (1769—1822), englischer Staatsmann, war erfüllt von einem unauslöschlichen Haß gegen Napoleon und Revolution und betrieb die Wiederherstellung alter Zustände auf's eifrigste.

Uns alle befriedigende Weise heben. Nach meinen Ansichten würde die Erfüllung des Wunsches von Bern, die Wiedervereinigung vom Aargau bey der mir bekannten Stimmung des leztern, ein wahres Unglück für Bern seyn, und beständig Stof zu Unruhen liefern; es scheint, man wolle noch die Zeit benuzen, um durch Unruhen die günstige Stimmung der Einwohner für Bern zu bewirken; denn es hat des Treibens und Brieftragens kein Ende, und es wird jezt das Gerücht ausgestreut, daß die Vereinigung innert 3 Wochen nun bestimmt erfolgen werde; man hat 4 dieser Briefträger eingestekt; übrigens bin ich über den Volkswillen ganz deiner Meinung, und ich wüßte nicht, wie es gültiger als durch einen einstimmigen Beschluß des Großen Rathes, oder durch eine aus den gebildetesten Männern des ganzen Kantons zusammengesezte Privatgesellschaft, die wegen Beibehaltung der Unabhängigkeit des Kantons ein Fest feyert, ausgesprochen werden könnte; dazu hat Herr Schmiel die Belege in Zürich. Den Brief an Rengger habe besorgt. Nicht Jenner von Brunnadern. — Er lehnte den Antrag ab — sondern von Muralt von Bipp, von Grafenried von Blonay, der in Diensten des Comte d'Artois, über 100,000 Fr. von seinem Vermögen zusezte, Pillichody,[1] jezt Marechal de Camp, und sein Tochtermann v. Gingins von Chevilly[2] sind in verschiedener Absicht in Paris.

XII.

Feer an Stapfer.

Arau, den 14. Mai 1814.

Ich habe Ihnen, mein verehrtester Herr Freund, zwey Briefe, wenn ich mich nicht betriege unter, dem 13. und 16. April nach Belair geschrieben; nun ersehe ich aus einem Brief, den Sie nach Zürich an Hr. Hürner adressiert, daß Sie sich wirklich in Paris aufhalten und also sehr wahrscheinlich auch meine Briefe noch nicht werden empfangen haben. Der Innhalt betraf die Angelegenheiten unsers Kantons, und besonders im zweyten hatte ich Ihnen die Lage desselben und das politische Thun und Treiben der Menschen seit den lezten 8 Monathen ausführlich beschrieben. Wenn

---

[1] Louis Georges François Pillichody (1755—1824), aus Iferten, Feldmarschall, zeigte eine besondere Anhänglichkeit an das bernische Patriziat, das ihn am 11. Januar 1794 unter seine Glieder aufgenommen. S. A. de Montet, Dictionnaire biographique des Genevois et Vaudois II 309.

[2] Vgl. den Schluß von Laharpes „Supplément à la biographie de Nicolas Frédéric de Mulinen".

Sie nun auch diese Briefe nicht bekommen haben, so werden Sie theils aus Hr. Hürners Correspondenz, theils durch Hr. Obrist Schmiel, der jezt in Paris ist und Sie gewiß aufgesucht hat, über alles dieß auch berichtet worden seyn; für mich ist also jezt dringenderes Bedürfniß zu wissen, wie es Ihnen und ihrer Familie während der bagarre mit den fremden Truppen gegangen ist; haben Sie Belair völlig und auf immer verlassen? haben Sie es verkauft? kurz wie ist es Ihnen ergangen? Hier erwarten Sie alle ihre Freunde mit Ungedult; allein alle sind auch billig genug, in ihre Umstände einzutretten, die Ihnen nicht erlauben werden, vor gänzlich zurükgekehrter Ruhe und Sicherheit die Versezung ihrer Familie vorzunehmen. Da wir jezt wider die französischen Blätter regulär erhalten, so schließe ich daraus, der Postenlauf sey wider in richtigem Gang, und auch die Briefe werden abgegeben; freilich dürfte es noch eine geraume Zeit dauren, bis die Oscillationen, die eine unausbleibliche Folge der letzten Catastrophe seyn müssen, sich ganz werden gelegt haben. Immer aber bleibt mein Glaube an die Vorsehung unerschütterlich, daß alle große und kleine Weltbegebenheiten nur Entwiklungen zum Besseren sind; besonders kurzsichtig müßte der Schweizer seyn, der nicht einsehen wollte, daß am Ende auch unser Vaterland wesentlich dabey gewonnen hat. In Zürich haben nun von 19 Kantonen 15 den 1. Artikel: gegenseitige Garantie aller Kantone und ihrer Integritet, unbedingt angenommen; nur Bern, Freiburg, Solothurn und Zug haben sich noch Reservationen erlaubt; allein damit werden Sie wohl nicht weit kommen. Die Sache ist, die Berner hoffen noch immer etwas von ihren Intrigen; sie glauben sich wichtig genug, daß man im Frieden ihrer gedenke. — In der Schweiz sagen Sie ihren Freunden — Sie zählen allein und alles auf die hohen Mächte, der lezte habe noch nicht gesprochen, und die Argauer werden endlich, sie mögen wollen oder nicht, zum Kreuz kriechen. Bey den fremden Ministren und außer der Schweiz sagen sie, das gute Volk vom Argau wünsche nichts lieberes, als wieder unter Bern zu kommen; allein der Volkswille seye von einigen revolutionairen Jacobineren und Terroristen comprimiert; so bald sich derselbe nur frey äußeren dürfe, seyen sie ihrer Sache gewiß, und aus dem, was man Ihnen bereits geschrieben hat, können Sie sehen, wie beyde Vorstellungen erlogen sind. Die Volks-Stimmung ist durchaus und allgemein für die Beybehaltung des Cantons. Als vorige Woche der große Rath versammelt war, hat derselbe einstimmig und mit Enthusiasmus alles, was der kleine Rath zur Beybehaltung unserer Selbstständigkeit gethan, gebilliget, demselben unter der theursten Verantwortlichkeit aufgetragen, für diesen Zwek keine Mühe und Umkosten [!] zu sparen, und ohne Schonen

und Ansehen der Person jeden Versuch, dieses Interesse zu gefährden, zu verfolgen und zu bestrafen. Unser Militär, das noch nie in so gutem Stande war, würde bereit seyn, auf den ersten Ruf gegen Bern selbst auszuziehen, und ungeacht einige wenige bekannte Creaturen von Bern allen den unablässigen Intriguen von da aus gerne Vorschub thäten, ist der Volksgeist so gut gestimmt, daß jede Mine sogleich entdeckt und unnütz gemacht würde. Wenn also unser Schicksal von uns abhängt, wie ich hoffe, so werden wir fest stehen bleiben. Argovia manebit et florebit. Nur muß man uns das Frikthal nicht nehmen wollen; denn dasselbe gehört nicht nur zu den natürlichen Schweizer-Grenzen, wir haben für die Integritet der Einkünfte desselben dem Großherzog von Baden nicht nur große Opfer gebracht,[1] sonderen es ist uns auch für unsere Staatsökonomie viel wichtiger als Baden und die freyen Ämter, wo der Canton weder Zehenden noch Domainen hat und so zu sagen keinen Kreuzer bezieht; auch könnte ich nicht begreifen, aus welchem staatsrechtlichen Grunde Oesterreich, das mit uns in keinem Krieg ist, das seit 12 Jahren diese Cession an uns gemacht und anerkannt hat, dieselbe zurückbegehren könnte, selbst wenn Baden das Breisgau wider austauschen müßte, Sie werden es schon vernohmen haben, daß 3 Deputirte von der Tagsatzung, von Mullinen, Reding und Monod abgeschikt worden,[2] um Louis XVIII. zu complimentiren. Die Idee kam von Leuten, die vielleicht intrigieren, vielleicht auch nur goldene Tabatièren abholen wollten, man sagt auch, Capo d'Istria habe diese Deputation wiederrathen. Daß unser Canton eine verbesserte Verfassung und als Folge dessen eine noch besser componierte Regierung bekommen werde, daran dürfen Sie nicht zweiflen, da das Project der ersteren von Rengger entworfen ist, und sobald der gehörige Zeitpunkt eintritt, zur Ausführung gebracht wird — nnd unser Canton wird gewiß einer der glücklichsten und beneidenswürdigsten werden. Unsere Cantons-Schule steht jezt dem Namen nach unter der Regierung; sie hat aber wirklich der Zeitumstände halber noch nichts dafür thun können. Die neue Direction ist nun so zusammengesezt: Regierungs-Rath Friedrich, President, Feer, Vicepresident, Appellationsrath Hürner, Pfleger, Decan Hünerwadel, der katholische Pfarrer und Herr Rector Evers als Mitglied und Secretär. Der Geist der Direction ist gut, für Sie ist noch immer ein Platz darinn aufbehalten, und ihre Stelle an der Cantons-Schule ist in den neuen Tableaus, und auf ihre Hieherkunft wird

---

[1] Vgl. darüber J. Kaiser, Repertorium der Abschiede 1803—1813. S. 559 ff.

[2] Vgl. Abschiede l. c. I 36 ff.

man immer so lange warten, als nur einige Hofnung ist, daß Sie kommen werden.

Eben erhalte ich Ihren Brief vom 1. May[1] und heute haben wir den 13.; seit dieser Zeit müssen Sie auch meinen zweyten Brief erhalten haben. In der That ist Herr Jenner von Brunnadern nicht nach Paris abgereist; entweder war seine Mission nur projectiert oder wurde abgeändert. Sie haben mehr als Recht, wenn Sie und der edle Laharpe über den kleinlichen Geist unserer Landsleute entrüstet sind; man möchte über den Egoismus und das mehr als illiberale Benehmen so mancher groß und Kleincantönler beynahe aus der Haut fahren; beynahe noch nie hat die Schweiz ihre Parties honteuse dem Auslande so kläglich gezeigt wie dießmal; auch fehlte es nicht an Leuten, die auf die Elenden lieber hätten losschlagen mögen; hätte man es aber gethan, so würde es besonders in den aristokratischen Cantonen zu Volks-Aufständen gekommen seyn, und da wäre denn wieder eine fremde Dazwischenkunft nöthig geworden. So gehen die Sachen ungeachtet alles Intrigierens und Jammerns nach und nach, freylich mit einem Schnecken-Gange, vorwerts; und wir Schweizer werden von Leuten, die es fast besser mit uns meinen als wir selbst, geborgen. Wie lange mag es wohl noch gehen, bis der Friede definitiv abgeschlossen und auch unsere Angelegenheiten berichtiget sind..

Eben vernehme ich, daß Schultheiß[2] Freudenreich von Bern nach Paris verreist, daß dieser, ob Gott will, große Staatsmann sich wohl gar auf englische Protektion verläßt, und daß diese Herren noch immer vorgeben, die besten Hofnungen von den Allierten empfangen zu haben. Doch genug hievon. Wir verlassen uns auf das Kayserwort Alexanders und unsere gute Sache, ohne dabei etwas von dem zu versäumen, was in unseren Kräften ist. — Die neue Federationsakte soll aus etlich und 40 Artikeln bestehen, von denen in den ersten 3 Tagen dieser Woche etwann 6 sind definitiv beendiget und angenommen worden. Seit dem Neujahr gibt Herr Sauerländer[3] anstatt der „Miszellen“ die „Arauer Zeitung“ heraus, die ohne Wiederspruch das beßte politische Blatt in der Schweiz ist. Wenn Sie Gelegenheit, Lust oder Musse hätten, besonders im

---

[1] Dieser Brief Stapfers an Feer findet sich abgedruckt bei F. Wydler, Leben und Briefwechsel von Albrecht Rengger. II 157—160.

[2] Alt-Schultheiß Christoph Friedrich Freudenreich (1748—1821) war mit dem Banquier Haller zur Wiedererlangung der in England niedergelegten Gelder nach England geschickt worden. S. Tillier, Restauration I 143. Ueber Freudenreich. S. Berner Taschenbuch 1853, S. 223; über Haller Biographie Universelle (1. Aufl.)

[3] Heinrich Remigius Sauerländer (1776—1847), Buchhändler in Arau, früher in Basel. S. Neuer Nekrolog der Deutschen 1847, S. 400—405.

gegenwärtigen, so interessanten Augenblik hie und da einen Artikel einzusenden, so würden Sie ihn äußerst verbinden . . . Künftige Woche wird mein jüngster Sohn, Doctor Medicinae, endlich nach Hause kommen. Er hat sich 3 Jahre in Tübingen, 1½ Jahr in Berlin und ein Halbjahr und mehr in Wien aufgehalten; so viel ich mitheilen kann, so hat er gute Studien gemacht, und er verspricht mir viele Freude. Das Nervenfieber hat allenthalben, besonders unter den jüngeren Söhnen Aeskulaps stark aufgeräumt, so daß diejenigen, die was Tüchtiges gelernt haben, sich leicht emporschwingen können. Doch haben wir in Arau nur wenig dadurch gelitten, Herr Rothpletz befindet sich wirklich in Bern, um Namens seiner Kinder seinen Schweher Hr. Bürki zu beerben; das Erbe soll sehr glänzend seyn. Für die Schweiz und besonders für unseren Kanton ist jezt gute Hofnung, daß Handel und Gewerb neuen Aufschwung bekommen werden. Doch es ist Zeit, daß ich ende, besonders da die Post abgehen will, sonst hätte ich Sie auch noch gerne über die Studien Ihrer Söhne befragt.

XIII.

Schmiel an Stapfer.

Paris, den 19. Mai 1814.

Ich vernehme so eben von guter Hand, dass Herr Canning heute eiligst nach England abgereist ist und bis zur Eröffnnng der Tagsatzung zurück zu kommen gedenkt.

Ich erhielt diesen Abend von Herrn Zimmermann den Auftrag, Sie um gütige Verwendung in Betref des Frikthals anzusuchen, wozu ich bei Ihrer bekannten Thätigkeit und Theilnahme kein Wort beizufügen nöthig habe. Man hat im Aargau in Bezug auf die Losreißung des Frikthals beunruhigende Gerüchte verbreitet, mit dem Beysatz: das sey der Anfang, um den Kanton Aargau zu zertrümmern.

XIV.

Rothpletz an Stapfer.

[Arau], den 23. Mai 1814.

Nach langer Zeit ergreife ich wieder die Feder, um Euch, mein vortrefflicher Herr Freund, in Ihr schätzbahres Andenken zurück-

zurufen und Sie zu versichern, wie höchst angenehm mir Ihr letzter Brief war. Ich verlebte den Winter in düsterer Gemüts-Stimmung; ich kann mich immer noch nicht in den schreklichen Verlust meiner vortrefflichen Gattin finden, die mir alles war, und ich sahe überhaupt einer schweren Zukunft entgegen, ohne zu ahnden, daß das obschwebende Gewitter so gut vorüber gehen werde, als es zum Theil bis dato abgeloffen ist. Noch steht für uns freylich die glükliche Beendiguug der Hauptsache bevor, worüber ich Ihnen um so eher schreiben darf, seit dem ich von unsern Freunden (woran ich zwar nie gezweifelt) erfuhr, mit welchem Edelmute Sie sich abermals der Sache unseres Landes annahmen. Ich sage des Landes, denn ungeacht die Composition unseres K[leinen] R[athes] zum Theil, wie Sie wissen, noch eine Folge des Berner Einflusses von 1802 war und der naher [!] manches Hinterniß im Weg führte, so giengen im ganzen die Sachen doch so gut, daß man mit Beruhigung den nahen Zeitpunkt erwarten konnte, wo alles an seinem Platz stehen werde. Nie hätte ich mir vorgestellt, daß in einem so kurzen Zeitraume so viel könne geleistet werden. Wenn je etwas für den Kanton und den festen Willen seiner Einwohner zeugt, so ist es der Umstand seiner vollkommenen Ruhe, seines musterhaften Benehmens, im grellsten Abstand gegen so viele andere von ihm, der just die Ziel-Scheibe des Eigennutzes und der tollsten Anmaßungen der lieben Eydgenossen ist. Kein Versuch wurde gespart, das Land zu bearbeiten und die Auftritte von 1802 zu erneuern; alles aber mißlang und was Sie von den Freunden Zimmermann, Rengger, Feer, Hürner etc. etc. wissen, ist erprobte Thatsache, es wünscht schlechterdings niemand mehr die Wiedervereinigung mit Bern, als einige wenige Jndividuen aus ökonomischen Rüksichten, und selbst diese scheuen sich Ihre Meynung laut werden zu lassen. Man kann diese Wahrheit dem großherzigen Monarchen und seinem alten Lehrer nicht genug wiederholen; alles, was dagegen gesagt oder behauptet wird, ist falsch und erdichtet.

Ich war sechs Wochen lang abwesend in Deutschland und weniger als andere mit den immerwährenden manoeuvres unserer alten Gnädigen bekannt; ich glaubte vielmehr unser Schiksal entschieden nach der formellen Erklärung der Minister, als ich zu meinem Erstaunen in Bern eine andere Sprache hörte, wo ich etwan 8 Tage nach dem Hinscheid meines Schwähervaters zugebracht. Man sprach da wieder mit Zuversicht von der Einverleibung des Argaus, wollte hingegen das Pays de Vaud seinem traurigen Schiksal überlassen. Ich war begierig zu erfahren, worauf sich diese Hoffnung stütze und da vernahm ich, daß Sie auf einer Negotiation mit Oesterreich um das Frikthal beruhe, die man mir als weit

gediehen schilderte. Dieses hat sich denn auch bestätiget, zumal der bernerische Gesannte in Zürich sich in bestimmten Ausdrüken gegen den unserigen darüber äußerte. Es scheint nehmlich, Oesterreich wolle das Frikthal der Schweiz lassen, es dann aber durch eine Erklährung vom Argau abreißen und mit Baden als Kanton bestehen lassen, nach welcher Operation wir dann wieder zu Bern kommen sollten. So sehr ich Mühe habe, an ein in seinem Gehalt miserables Projekt zu glauben, so halte ich die Sache für wichtig genug, um Sie eilends zu preveniren. Das ist nun allso der Weg, auf dem man unser habhaft werden will, nachdem alles übrige fehlgeschlagen, und ich gestehe, daß der Versuch gefährlich ist und die Stimmung im Lande verderben könnte aus Gründen, die in einem Brief nicht alle angeführt werden können. Oekonomisch können B[aden] und Frikthal zusammen nicht bestehen, sie würden zusammen auch nicht bleiben wollen, und wenn letzteres vom Argau wegkämme, so könnte daraus eine Zerstücklung erfolgen, die der Habsucht der Stände erwünscht wäre. Unsere Rettung muß von dem kommen, der sie bereits in seinem Eedelmuthe ausgesprochen hat; ich kann mir keine Aenderung denken; allein wir bilden gegen das Ganze einen so kleinen Theil, daß ein politischer coup de main uns verderblich seyn könnte. Darum theurer Freund, bitte ich Sie, vereint mit unsern Freunden und wahrlich im Namen des guten glüklichen Ländchens am rechten Ort dagegen aufmerksam zu machen und wirksam einzuschreiten. Die Hoffnung, Sie unter uns zu sehen, war mir zu süße, als daß ich darauf verzichten könnte.

P. S. Von Zürich aus ist eben an Hrn. Monod durch Freund Hürner geschrieben worden, hoffentlich kommen jetz die Briefe richtig an.

XV.

Schmiel an Stapfer.

Paris, den 23. Mai 1814.

Ich habe einen Franzosen gefunden, der das Memoire, so Sie die Güte hatten, mir Gestern zu zeigen, abschreiben wird. Wollen Sie mir also dasselbe übermachen, so werde ich die Abschrift besorgen. Von der Ankunft der Tagsatzungs-Deputation habe noch nichts in Erfahrung bringen können.

XVI.

Schmiel an Stapfer.

Paris, den 25. Mai 1814.

Ich säume nicht Ihnen anzuzeigen, daß diesen Abend gegen 5 Uhr die Deputirten der Tagsatzung[1] angelangt sind. Mit ihnen (vermuthlich mit Hrn. v. Mülinen) langte zugleich Hr. v. Grafenried von Gerzensee und Hr. Steiger von Nidau an;[2] den erstern kenne ich sehr genau. Indessen vermuthe ich, daß diese Herren als Gesandtschafts-Cavaliere genügen dürften; nichts destoweniger werde ich Morgen meine Visite und meinen Antrag machen, doch zuerst mit Hrn. Monod sprechen. Ich wollte diesen Abend noch meinen Besuch abstatten, allein Hr. Monod und Reding waren in's Theater gegangen, und Hrn. v. Mülinen, der bei Hause war, wollte ich mich nicht zuerst präsentiren.

Sie werden in den öffentlichen Blättern gelesen haben, daß die Herrschaft Räzüns[3] von den Oesterreichern in Besitz genommen worden ist; dürfte das Frikthal nicht ein ähnliches Schiksal haben?

Ich bedaure, daß ich Sie heute nicht bei Hause traf; ich werde indessen die Ehre haben, Sie Morgen zu besuchen und wollte einstweilen die Ankunft der Deputirten Ihnen melden.

XVII.

Schmiel an Stapfer.

Paris, den 26. Mai 1814.

Wenn ich Sie nicht mit Besuchen plage, so geschieht es mit Briefen; indeß weiß ich, daß ich auf Ihre Nachsicht rechnen darf.

Ich erhielt dießen Abend ein Paket Briefe aus Aarau und Bern. Hrn. Zimmermanns Schreiben lege ich hier bei. Hr. Oberst Hunziker schreibt mir „unser Bataillon ist noch hier;[4] jedermann „wünscht diese Campagne mitzumachen, umsomehr, da sowohl in

---

[1] Nämlich die schon genannten Nikl. Friedrich von Mülinen, Alois von Reding und Heinrich Monod.

[2] Ohne Zweifel auch in diplomatischer Mission.

[3] Rhäzüns kam im definitiven Friedensſchluß vom 30. Mai 1814 doch an Graubünden. S. W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede I, 211.

[4] Teils zum Schutz der Grenzpässe der Schweiz gegen mögliche Angriffe zerstreuter feindlicher Corps und teils zur Gewährung militärischen Schutzes der von Frankreich abgerissenen schweizerischen Gegenden, welche jetzt nach dem Versprechen der Alliirten den Eidgenossen zurückgegeben werden sollten, hatte die Tagsatzung die Aushebung von 8 Bataillonen Linieninfanterie, 8 Comp. Scharfschützen, 4 Comp. Artillerie und 2 Comp. Dragoner beschlossen. S. W. Fetscherin Repertorium der Abschiede I, 249.

„Genf[1] als im Pays de Vaud Feste zum Empfang angeordnet und „sogar Gedichte geschmiedet werden; ein Ereigniß, welches unsern „wenigen Machinanten das Concept verrükt und den absurden Ge„rüchten, womit seit einigen Tagen das Land überschwemmt wor„den ist, Schranken sezt. Einige fremde Lumpenkerls sind arretirt „und sizen hier fest; unter diesen ein gewisser Kummer von „Wynau. (*) Das viele Ansuchen von Offizieren und Corps, um „nach Genf zu marschieren, hat den Kriegsrath bewogen, öffentlich „zu erklären, daß man von der Pikettour nicht weichen könne und „daß man seine exerzirten Bataillone für jedes Ereigniß zurück„behalte."

Aus Bern schreibt man mir, und Sie können diese Mittheilung als ganz zuverlässig annehmen, daß die Berner Gesandten die geheime Instruktion haben, die ganze Forderung in London, wenn es seyn muß, daran zu setzen, um das Aargau wieder zu erhalten. Es erklärt sich nun Hallers und Freudenreichs Reise dahin. Vermuthlich werden sie suchen den Kanzler oder einen einflußreichen Mann zu gewinnen, und da Canning eben dort ist, so ist die Sache nicht unbedeutend. Ich ersuche Sie, davon, sobald es seyn kann, Hrn. Laharpe zu unterrichten.

XVIII.

Schmiel an Stapfer.

Paris, den 28. Mai 1814.

Ich wollte heute die Ehre haben, Sie zu besuchen, allein bis nun war es mir unmöglich, und ich muß daher so frey seyn, Ihnen gegenwärtige Zeilen zuzusenden.

Bei einem wiederholten Besuch bei den Herren Deputirten traf ich heute Herr Landammann Reding bei Hause, dem ich meinen Wunsch vortrug, wenn es, ohne sie zu beschweren, geschehen könnte, mich ebenfalls bei dem K[aiser] vorstellen zu lassen; er erwiederte mir, daß er darüber mit Hr. v. Mülinen, welcher der Direktor der Deputation sey, sprechen werde; sie erwarteten heute auf ihre Note von Hrn. v. Talleyrand[2] Antwort, wann sie bei ihm Audienz erhalten können.

---

[1] Am 31. Mai 1814 hielten dann 3 Compagnien Freiburger unter Girard ihren Einzug in Genf. S. Tillier, Restauration I 162.

(*) Ich kenne den Kerl, er ist ein Berner Agent.

[2] Der bekannte Talleyrand war Minister des Aeußern. Vergl. über seine Tätigkeit in der beginnenden Restauration Gervinus, Geschichte des 19. Jahrhunderts seit den Wiener Verträgen I 43 ff.

Ich habe heute Herrn Rouyer[1] gesprochen, welcher Hr. Monod und mich einlud, uns Morgen zwischen 8 und 9 Uhr bei ihm einzufinden, um ein und anderes über unsere Angelegenheiten zu sprechen, er wolle uns sodann Hrn. Roux,[2] Chef der Division vorstellen; er äußerte, daß Herr Talleyrand Hrn. v. Mülinen sehr wohl leiden möge, daß er sich über ihn vorgestern sehr vortheilhaft geäußert habe und daß die Berner nichts unversucht lassen werden, um in diesem entscheidenden Augenblik die Vereinigung des Aargaus zu bewirken. Hätten Sie vielleicht mir Instruktionen zu geben, so könnte noch diesen Abend, insofern Sie bei Hause sind, mich zu Ihnen begeben, oder wollten Sie mir schriftlich vor 8 Uhr Morgens einige Anweisungen zukommen lassen? Ich erhielt diesen Abend Briefe von Hause. Man schreibt mir aus Zofingen, man streue daselbst aus, daß das Haus Oesterreich seine Ansprüche ans Frickthal, an Bern abgetreten habe gegen Erlaß einer Summe, welche letzteres zu fordern gehabt habe:[3] England soll man auf gleiche Weise zu stimmen suchen. Sie sehen wenigstens aus diesen Aeußerungen, daß die Meinung allgemein ist, Bern wolle seine ausstehenden Gelder für die Acquirirung des Aargaus hingeben.

XIX.

Schmiel an Stapfer.

Paris, den 30. Mai 1814.

Ich danke Ihnen für Ihre gefällige Mittheilung von heute; sie enthält wenig Trostreiches. Wenn es doch nun unglücklicherweise darum zu thun seyn soll, das Berner Territorium unter dem Titel von Grenzberichtigung durch einen Theil des Aargaus zu vergrößern, so wäre es doch wesentlich, die diesfälligen Intentionen zu kennen, bevor definitif abgeschlossen wird, um seine Bemerkungen dagegen machen zu können.

Der Friede soll diesen Abend unterzeichnet werden: es wird in demselben der Schweiz gedacht, doch vermuthlich nur im All-

---

[1] Wahrscheinlich Jean Pascal Rouyer, † 1819, französischer Revolutionär.

[2] Antoine Athanase Roux de Labarie (1769—1840), französischer Staatsmann. S. Biographie universelle. 80 [85].

[3] Von den Audienzen der schweizerischen Tagsatzungsabgeordneten bei Metternich am 30. Mai 1814 berichtet von Mülinen (Der schweiz. Geschichtsforscher IX ccxxxvi), daß jener ihn der wohlwollenden Gesinnungen seines Hofes gegen Bern versichert habe, übrigens auch etwas von Oesterreichs nicht aufgegebenen Rechten auf das Fricktal fallen ließ.

gemeinen.[1] Daß das Oest. Cabinet ganz für Bern gewonnen ist, davon habe ich heute wieder Bestättigung erhalten.

Fürst Metternich geht nach England,[2] vermuthlich um den K. v. Rußland und den K. v. Preußen zu beobachten.

Ich werde mir Morgen Abends 6 Uhr die Ehre geben, Sie zu besuchen, wollte Gott! wir könnten uns alsdann über das Resultat der Audienz unserer Gesandten bei dem russ. Kaiser freuen.[3]

Hr. Mey v. Rued, Mitgl. des gr. Rathes des Kantons Bern, gew. Amtmann des Bez. Kulm, derjenige, dessen Brief an seinen Bruder in Brestenberg zur Arrestation des letztern Anlaß gegeben hat, ist hier. Ich sah ihn heute, ohne ihn zu sprechen.

XX.

Kasthofer an Stapfer.

Arau, den 9. Juni[4] 1814.

Gestern Mittags langte Herr S.[5] mit der erwünschten Bothschaft und deinen Briefen, mein lieber Freund, in Aarau an, nach-

---

[1] Artikel 6 des Pariser Friedensvertrages bezog sich auf die Schweiz, lautend: „La Suisse indépendante continuera de se gouverner par elle-même.“ Dazu kam aber noch ein geheimer, von Capodistria confidentiell mitgeteilter Artikel, der bestimmte: „La France reconnaîtra et garantira, conjointemant avec les puissances alliées et comme elles, l'organisation politique que la Suisse se donne sous les auspices des dites puissances alliées et d'après les bases arrêtées avec elles.“ S. Fr. von Wyss, Leben der beiden Zürcherischen Bürgermeister David von Wyss II 66.

[2] Metternich sagt über seine Reise nach England in „Aus Metternichs nachgelassenen Papieren“ Erster Theil I 206: „Ich begab mich nach England, um dem Prinzregenten die Entschuldigungen des Kaisers Franz, daß er diese Reise nicht unternehme, zu überbringen. Auch rief mich eine persönliche Einladung des Prinz-Regenten dahin. Auch wünschte ich mit dem englischen Kabinet vorbereitende Rücksprache in Ansehung der auf den Congreß bevorstehenden Verhandlungen zu pflegen.“

[3] Die Audienz beim russischen Kaiser war erst am 2. Juni. Dieser wandte sich dann direkt an Mülinen, als an den Schultheissen von Bern, erklärte ihm seine Anerkennung und den Fortbestand aller neuen Kantone und erwähnte in einem ziemlich verweisenden Tone der Ansprüche Berns auf den von seinem alten Gebiete abgerissenen Teil des Argaus, der nicht mehr vom Kanton dieses Namens könne noch würde getrennt werden. Es sei eine abgetane Sache, an die Bern nicht mehr denken solle. Nachdem dann von Mülinen die Ansprüche Berns auf's Argau verfochten hatte, dabei auch indirekt von Reding unterstützt worden war, schloß Alexander die Unterredung mit den sehr charakteristischen Worten: „C'est trop tard; je l'ai promis; j'en suis fâché.“ S. Der Schweiz. Geschichtsforscher IX ccxxxviii.

[4] Kasthofer schreibt Mai; doch muß dies ein Schreibfehler sein, da der Inhalt des Briefes auf ein späteres Datum hinweist.

[5] Oberst Schmiel.

dem man eben Nachts zuvor und des Morgens durch ungünstige Nachrichten über den Zustand unserer Angelegenheiten in Paris geängstigt worden war; du kannst dir die allgemeine Freude kaum vorstellen; ein Beweis davon die herzliche Art, wie S. empfangen wurde, dem dann die Musikgesellschaft noch des Nachts eine Serenade brachte; auch fühlt man lebhaft, was man dir, mein Lieber, und Laharpe schuldig ist, und es wird der Wunsch mit jedem Tage lebhafter, daß man es dir hier durch freundschaftliche Aufnahme und verdiente Auszeichnung wieder vergelten könne; mein Schwager hat hier Entschädigung für seine Aufopferung gefunden: Herr Obrist Kränicher in Zofingen, ein Verwandter, aber zugleich einer der bedeutendesten Ansprecher an seinen Vater, lud ihn zu sich ein, bot ihm einen Plaz in seiner Handlung an und sagte, was auch erfolge, er werde ihm solche Bedinge machen, daß er daraus schließen möge, seine Absicht sey keineswegs, an Abverdienen zu denken, indem er ihn schuldlos wisse, und den Verlust nie fühlen lassen werde. Sontags tritet er in seinen Plaz ein. Hr. S. sagte mir, daß du ihm das für mich bezogene zugestellt hätest, nemlich 2400 L., welche mit jenen L. 600, die du an Gottlieb ganz nach meiner Absicht entrichtet hattest, die Summe beträgt, durch deren gefälligen Bezug ich dir zu neuem Dank verpflichtet bin. Ich werde sie nun von Herrn Schmiel in Empfang nemmen, vermittelst dessen denn die Sache in Richtigkeit ist.

Seit meinem lezten Brief versammelte sich die Kultur-Gesellschaft im Bad Schinznach über 80 von den angesehensten Männern aus allen Bezirken des Kantons, die sich (freilich damals den 24. May, um einige Wochen zu früh) der anerkannten Integrität und Selbstständigkeit des Kantons freuten, und die 50 arme Waisenkinder aus den mit den anstekenden Nerverkrankheiten heimgesuchten Gegenden des Kantons zur Versorgung und Erziehung übernahmen, worüber jezt das Verzeichniß aufgenommen wird. Dann brach die Insurrektion in Solothurn aus; bey 500[1] Landleute, von einer Stadtparthey und den republikanisch gesinnten Magistraten von Roll, Lüthi, Gibelin, Vigier, Schwaller, Wirz etc. unterstüzt, erstiegen die Stadt, erließen eine Proklamation, erklärten die Regierung der Patricier für aufgelöst, und beriefen den mediationsmäßigen Großen Rath zusammen; dieß geschah alles ohne Wiederstand; doch ihr Anführer Schwaller war von der Leiter in den Graben gefallen und untüchtig zum Dienst geworden; dies bemerkte die andere Parthey, grif diese an und zwang Sie zu einer Capitulation[2] unter

[1] Tillier, Restauration I 152 spricht nur von 260.
[2] Vgl. damit Tillier, Restauration I 153.

Versprechen von freiem Abzug, Abschaffung der Unterthanenrechte etc. Das Gefecht kostete 6 Todte und 7 Verwundete; Tags darauf rükten Berner Truppen ein; Aargau hatte sogleich 2000 Mann[1] auf den Beinen und bot Sie der Tagsazung zur Disposition an; ein Theil derselben solte mit Baslern etc. marschieren, Eidgenössische Commissarien[2] den obersten Befehl in Civil- und Militär-Angelegenheiten führen; nun scheint die Ruhe hergestelt; nach einem heute eingelangten Schreiben ist die Ruhe hergestelt und die Truppen werden zurückbeordert; es hätte aber einen gewaltigen Brand in unserer Eidgenossenschaft veranlassen können. Vorgestern reiste der Kaiser von Oesterreich von Basel durchs Frickthal nach Schaffhausen, wo er zu Mitag speisen wollte; er langte ohne Bedekung an; die Regierung hatte dafür auf ihrem Gebiet gesorgt; Militär paradierte, und er selbst auf die Anzeige, daß eine Deputation der Regierung aufzuwarten wünsche, ließ halten, stieg aus dem Wagen, begab sich in den Rathsſaal zu Rheinfelden, empfing die Gesandten mit aller möglichen Güte und Herablasung, dankte für die Aufmerksamkeit der Regierung und sagte: „Die Frikthaler sind meine alten Unterthanen; es freut mich, daß es ihnen wol geth; Sie sind jetzt mit dem Kanton Aargau vereinigt.“ In Laufenburg stieg er wieder aus dem Wagen, um ein Schiff, welches ihm zu Ehren durch den „Laufen“ gelassen wurde, zu sehen.

XXI.

Herzog von Effingen an Stapfer.

Arau, den 9. Juni 1814.

Die lezten 8 Tage waren wohl die peinigsten Stunden, welche ich seit der ersten Hälfte des ereignißreichen, ewig unvergeßlichen Jahres 1814 verlebte. So wohl Ihre Berichte, die wir durch Freund Schmiel erhielten, als das, was wir indirecte von Herrn Monod vernahmen, stimte unsere Hoffnungen so tief herab, daß wir wahrlich auch den entferntesten Glauben von einem glüklichen Ausgang aufgaben. Wie ein Engel vom Himmel erschien uns nun gestern Nachmittag der brave Schmiel mit der frohen Botschaft, unser glükliches Aargau seie gerettet! Sie hätten, mein theurer Freund,

[1] Tillier, Restauration I 155 spricht blos von einem Bataillon und einer halben Division Artillerie.

[2] Als solche wurden bezeichnet Bürgermeister Wieland aus Basel und Michael von Flue aus Obwalden.

diese rührende Scene sehen sollen; die reinen Empfindnngen der lebhaftesten Freude und der innigsten Dankbarkeit, die aus uns allen sprachen, würde Ihnen gewiß einigen Ersatz für Ihre edeln Anstrengungen geleistet haben. Noch allzu lebhaft von diesem Wonegefühl ergriffen, kann ich Ihnen meinen Dank für alles das, was Sie für uns gethan haben, nur mit schwachen Worten ausdrüken; aber desto lebhafter ist er in meinem, in unser aller Herzen tief und unvergänglich eingegraben. Möchten wir bald Anlaß finden, Ihnen werkthätige Proben davon an den Tage legen zu können; dieses ist das einzige, was uns zu wünschen noch übrig bleibt.

Wie ein elektrischer Schlag hat sich seit Schmiels Ankunft ein lauter Ausdruck von Freude in unserm ganzen Lande verbreitet, und alles, bis in die ärmste Baurenhütte hinab, segnet dankbar den hochherzigen Alexander, den edlen Laharpe! Ich würde so gerne Herrn von Laharpe meine dankbaren Empfindungen in einer eigenen Zuschrift ausdrüken; allein ich darf es nicht wagen, ihmme auch nur eine Minute von seiner kostbaren, für die besseren Menschen so seegenvollen Zeit zu entziehen. Hingegen möchte ich Sie dringend biten, den ersten Anlaß zu benutzen, um ihmme einsweilen, und bis wir es auf eine seiner generosen Theilnahme an unserm Schiksahl möglichst würdige Weise thun können, den Ausdruk unserer innigsten Dankbarkeit angenehm zu machen.

Versicheren Sie Herrn von Laharpe und seien auch Sie versichert, daß das Aargauer Volk und seine Vorgesezten sich aufs neue beeifern werden, der wohlwollenden Theilnahme der edeln Vertheidigeren unserer Freiheit und Selbständigkeit immer mehr würdiger zu werden, und daß wir durch ein eben so bescheidenes als festes Benemmen die gerechten Erwartungen und die gute Meinung, die man von uns hegt, nach allen unseren Kräften rechtfertigen wollen.

Was auch die Berner und ihre Söldlinge über die Stimmung unseres Landes sagen mögen, so versichere ich Sie auf Ehre, daß auch nicht ein einziger unbescholtener, rechtlicher Mann im Aargau aufzufinden wäre, der nicht gerne sein Gut und Blut für den Fortbestand unsers schönen Kantons hingeben würde. Je thätiger das Spiel der schändlichsten Intrigue getrieben und je mehr die Mittel zur Versuchung angewandt wurden, desto kräftiger sprach sich der gute Geist unter den Landbewohnern aus. Die lezten Tage lieferten uns hievon ein neues, frapantes Beispiel. Ich weis nicht, ob Sie wissen, daß vor 8 Tagen ein Aufstand im Kanton Solothurn stattgehabt hat. Die auf den höchsten Grad von Unzufriedenheit gesteigerten

Landleute im Einverständniß mit einem großen Theil der Stadtbewohner, brachen in der Nacht vom 1. auf den 2. diß auf, ohngefähr 200 Mann, bemächtigten sich der Stadt Solothurn, besezten das Zeughaus und versprengten die am 8. Jenner diß Jahres gewaltsam sich eingesezte Patrizier Regierung. Der ganze Streich war vollkommen gelungen, und sogleich griff das Volk in allen Theilen des Kantons Solothurn zu den Waffen; ehe dies aber Solothurn erreichen konnte, gelang es den Patriziern, die unbesorgten Landleute in der Stadt wieder zu überfallen; es kam zu einem Scharmüzel in den Gassen, bei welchem 6 Mann tod und 10—15 blessiert wurden. Die Landleute, zum Theil übermannt und ohne geschikte Leitung, kapitulierten schon am Abend des 2. diß mit den Patriziern; es wurde ihnen ganzliche Amnestie, Abschaffung der Unterthanenpflicht und freien Abzug zugesichert; von dem aber freilich nur der leztere Punkt in Erfüllung gieng.

Gleichzeitig mit der Nachricht von diesem Vorfall, erhielten wir diejenige, daß in Bern Truppenbewegungen Statt haben, und daß die dortige Regierung einige Battaillons[1] zum Schuze der Patrizier Regierung nach Solothurn marschieren lasse. In unserm Kanton verbreitete sich die Sage: die Berner hätten die Absicht, bei diesem Anlaß auch uns einen Besuch zu machen. Es war Abends (d. 2. d.) 5 Uhr, als wir diese Berichte erhielten, worauf mir sogleich das Ober-Commando über unsere sammtlichen Truppen übertragen wurde, und um 11 Uhr stuhnd ich schon mit 1500 Mann schlagfertig auf unsern Gränzen, und wenige Stunden nachher würde unser gesamtes Militair zum Ausrüken bereit gewesen sein. Es war wirklich rührend, den vortrefflichen Geist unserer braven Aargauer so unzweideutig ausgesprochen zu sehen; ich zweifelte zwar nie daran; aber so entschlossen glaubte ich unsere Leute nicht. In mehreren Gemeinden wollte alles zu den Waaffen greifen, und ich hatte die größte Mühe, die Leute, die nicht aufgeboten waren, bei Hause zurükzuhalten. Nach einem solchen Ausspruch des Willens und der Gesinnungen eines Volks solte doch wahrlich kein Zweifel mehr über seine Stimmung obwalten?

Durch Eillboten zeigten wir den Vorgang der Tagsazung an,[2] die[3] denn am 4. diß die Besezung der Solothurnschen Gränzen durch einen Theil unserer Truppen anordnete, was wir aber 2 Tage früher

---

[1] Etwas übertrieben. Vgl. Tillier, Restauration I 151.
[2] S. W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede I 80.
[3] Die ersten diesbezüglichen Verfügungen wurden nicht von der Tagsatzung, sondern vom Präsidenten der Tagsatzung und der eidgenössischen Militärcommission getroffen. S. W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede I 80, 81 ff.

schon gethan hatten. Der würdige Bürgermeister Wieland von Basel und Landammann Vonflüe von Unterwalden wurden als eydsgenössische Commissärs von der Tagsazung nach Solothurn abgeordnet mit der Instruktion, den Status quo, d. h. die Patrizier Regierung wieder einzusezen, was nun auch geschehen ist. In so weit ist die Ruhe und Ordnung in Solothurn wieder hergestellt; aber all die Gewaltsmaßregeln, die man auch ergreifen mag, werden dort ebenso wenig, als in den Kantonen Bern, Freiburg und Luzern, den einstimmigen Wunsch nach einer liberalen Verfassung unterdrüken können.[1]

Wir werden Sie stets von allem, was vorfällt, genau in Kenntniß sezen; haben Sie die Güte, Ihrer Seits ein gleiches zu thun, und fahren Sie fort, sich unserer guten Sache fernerhin kräftig anzunemmen, bis wir endlich wieder fest stehen und Sie, mein theurer Freund, bald auf immer mit herzlicher Liebe und Dankbarkeit in unseren brüderlichen Krayss schließen können.

XXII.

Zimmermann an Stapfer,

Arau, den 15. Juni 1814.

Wie soll ich Ihnen, mein edler und hochverehrtester Freund, meinen Dank ausſprechen, den ich mit unserm ganzen Kanton Ihnen in einem so großen Maße schuldig bin. Sie haben ein schönes Ländchen von 160,000 Menschen, dessen politische Existenz Sie zu begründen halfen, nun auch der Freiheit, der höhern sittlichen und geistigen Kultur durch Ihren thätigen Eifer erhalten!

Vor zehn Jahren, als der Kanton Argau größtentheils durch Ihre Verwendung gebildet wurde, wußten die Bürger desselben den unschäzbaren Werth des Geschenkes, das ihnen zu Theil geworden, wenig zu schäzen. Gerade diejenigen, die den Kanton nicht gewollt hatten, wurden alle ausgesucht, um ihn zu verwalten, und man haßte und entfernte aus Kaltsinn alle die, welchen man dieses Glück verdankte, und die immer bereit gewesen sind, demselben jedes persöhnliche Opfer zu bringen. Irre geleitet über sein höchstes Interesse durch die Habsucht Berns, und heillos von demselben mißbraucht in der Insurrektion, wo man gegen die Gebrechen der Helvetischen Republik und gegen den Druck der Zeiten und die

[1] Vgl. über die Vorgänge in Solothurn die der Tagsatzung eingeschickten Acten der solothurnischen Staatscommission bei W. Fechter. Repertorium der Abschiede I 81 ff.

Last fremder Krieger, dem ermüdeten Volke als das einzige Heilmittel die Ruhe der alten aristokratischen Verwaltung vorzugaukeln wußte, sehnte sich der größere Theil dieses Volkes nach dem delicioso far niente dieser Regierung zurück. Unter Landvögten erzogen und von einer engherzigen Geistlichkeit gebildet, konnte auch in der Revolution, mitten im Lerm des Krieges und unter der Last von Sorgen der Sinn für Freiheit nicht erwachen, weil das Bild, in welchem sie damahls erschien, eigentlich ein Zerrbild war, und weil der Druck des Augenblicks jede schönere Regung des Gemüths erstickte und den schwerfälligern Deutschen ausschließlich in Anspruch nahm; eine Wirkung, die bei den Lemanen schon ganz verschieden war, da sie nicht die Zukunft ob dem Augenblick vergessen hatten. Alle jene Männer, die dem argauischen Volke die Freiheit erwarben, wurden von demselben mit schnödem Undank belohnt, und es stürzte sich blindlings und mit unbedingtem Vertrauen in die Arme derjenigen, die es in Knechtschaft zurückführen wollten. Sie, mein hochverehrter Freund, einer der ersten derjenigen, die mit rastloser Thätigkeit in den entscheidendsten Augenblicken den Kanton Argau errichten halfen, wurden ebenfahls auf die unverantwortlichste Weise von demselben vernachlässigt, und statt sich selber durch die lauteste Anerkennung Ihres großen Verdienstes zu ehren, ließ man Sie unbeachtet und hatte nicht einmahl die Vernunft, Ihre für uns so wichtige Stellung in der Liquidations-Commission zu würdigen, und Sie durch alle möglichen Mittel in derselben festzuhalten.[1]

Nach langen Jahren kommt nun der Kanton zum zweitenmahl in große Gefahr, und sogleich sind Sie, hochherziger Freund der Freiheit, wieder bereit, ihn zu retten!

Wahrlich, es ist kein Argauer werth, die unschäzbare Wohlthat der Gleichheit der bürgerlichen Rechte, der eigenen Staatsverwaltung, der Selbstständigkeit zu genießen, der dieses nicht mit dem dankbarsten Herzen zu erkennen weiß.

Einige wenige von uns, die im Lande geblieben sind, hatten bisher genug zu thun, gegen die nachtheiligen Folgen einer ersten verfassungsgemäßen Aufstellung von Persohnen zu kämpfen, die in der Regierung die gleiche Rolle zu spielen geneigt waren, wie der Fuchs im Hünerstall. Durch eine zehnjährige Beharrlichkeit gelang es uns indeß, manche große Schwierigkeit zu überwinden

---

[1] Stapfer war auf kurze Zeit Präsident der von Napoleon Bonaparte 1803 ernannten Liquidationscommission gewesen. S. J. Kaiser, Repertorium der Abschiede 1803–1813 S. 230. Rud. Luginbühl. Ph. Alb. Stapfer, S. 428. Quellen zur Schweizergeschichte XI 161.

und allmählig in die Regierung ohne Formen-Verletzung, ohne Unruhe und ohne Gewalt einen bessern Geist zu bringen. Es gelang uns, das Volk über sein wahres Interesse aufzuklären, und in so manche Brust das lebendige Gefühl für Freiheit zu bringen. Zu diesem leztern haben uns gute liberale Institutionen, hat uns der Gang der Natur kräftig geholfen. Eine neue Generation, durchaus brav und gut, steht da, und in gleichem Verhältniß schwand die alte Berner Generation. Alles fängt an, sich immer mehr zu entwickeln und Leben zu gewinnen und reift einer besseren Zeit entgegen. Ach, glauben Sie, edelster Freund, das gerettete Land wird einst in seinen Bürgern das trefflichste der eydgenossenschaft seyn, wie es jetzt schon das fruchtbarste und blühendste derselben ist.

Gewiß urtheilen Sie durchaus richtig, wenn Sie überhaupt glauben, daß die neuen Kantone die eigentlichen Sterne in dem Bundes-Verein seyn werden, und wenn Sie die Hoffnung hegen, daß man in ihnen deutsche Kultur vereint mit schweizerischer Energie einst finden könne. In den alten Formen, aus welchen nur immer gleiche und vielleicht, je abgenutzter sie werden, nur immer schlechtere Menschen entspringen, wird für Geist und Herz wenig tröstliches gedeihen. Auf diese beschränkt, müßte man auch immer mehr an der Ehre der Nation verzweifeln. Wie Sie auch sehr richtig bemerken, ist es kaum möglich, etwas elenders zu sehen, als die Art und Weise, wie man sich in diesen lezten Zeiten betrug. Es ist nicht nur, als wäre oft keine Spur von Schweizersinn mehr übrig, sondern man scheint oft sogar allen Menschensinn vergessen zu haben. Es ist schwer, sich etwas Tolleres und Abgeschmackteres zu denken, als die Berathungen unserer Tagsazung mitten in Europa im 19. Jahrhundert, sowie es auch schwer seyn dürfte in den Annalen einer machiavellistischen Diplomatik Beispiele aufzufinden, in welchen so, wie in verschiedenen unserer Regierungen schamloser und häufiger getrieben wird [!], und jedes Gefühl von Recht und Ehre verlezt.

Wie unsre Nation als solche aus dieser Crisis herauskommen soll, ohne die Achtung der Welt zu verlieren, davon habe ich noch keinen Begriff und das ist es auch, was mir viele trübe Stunden verursacht. Man kam; man wollte nicht mehr gelten lassen, was so Jahre lang gut gewesen ist. Man machte Aenderungen, provozierte dergleichen überall und auf alle Weise. Nachdem nun Zwist und Verwirrung überhand genommen hatten, gab man sanfte Zusprüche. Man bat, man möchte sich selber in Ordnung sezen, nachdem man durch Andere in Unordnung gerathen war. Auf die Nation kann diese Schuld nicht fallen, wenn sie auch schon an

den Folgen derselben tief zu leiden hat, und in großer Gefahr steht, einem trübern Schicksal entgegen zu gehn.

Es giebt in diesem Augenblick kein National-Interesse in der Schweiz. Alle Leidenschaften sind in den Kantonen in Thätigkeit gesetzt. Alle haben für sich die Hände voll zu thun. In seinem eigenen Hause mit Einpacken und Wegräumen, mit Niederreissen und Aufbauen, mit Verwehren und Vertheidigen beschäftigt, läßt jeder die Stadt aus der Acht. Das Uebel, das hieraus entsteht, ist allerdings groß, und ich glaube mit Ihnen, es habe auch schon für unsre Grenzen nachtheilig gewirkt. Es wird auch leider für unsre Bundesverfassung und für unsre innere Ruhe nachtheilig wirken; denn beyde wird man, wie es den Anschein hat, schlechter verlassen, als sie der böse Mann auf der Insel Elba verließ. Ohne künftige innere Unruhen, können die durch hocus-pocus-Künste eingesezten Regierungen von Bern, Freiburg, Solothurn unmöglich bleiben, wie sie sind, und mit dieser Bundes-Verfassung wird es, muß es im lieben Vaterlande elend gehen.

Der zweite Brief, den Sie die Güte hatten mir zu schreiben, und den ich vorgestern erhielt, ist wie der erste, voll interessanter Winke und Nachrichten, die ich, so gut ich es vermag, benuzen werde. Ich kann mir keine Möglichkeit denken, wie die Berner Unruhen, die in öffentliche Handlung ausbrechen, bey uns erregen könnten. Es giebt wohl einige in Konkurs gefallene Menschen bey uns, auch einige alte Untervögte und einiges Gesindel, das nicht aus eigentlicher Liebe zu ihnen, sondern aus Begierde nach Gewinnst zu ihren Diensten steht; aber die ganze Masse im Allgemeinen ist gewiß gut und treu und anhänglich an den Kanton. Wir werden indeß sehr wachsam seyn. Ihre Idee aber an Capodistria geäußert, hätte am besten geholfen. Wir sind nun sechs Monathe in der peinlichsten Lage, immer besorgt für unsre Erhaltung und immer angegriffen. Doch dürfen wir selber dem skandalösen Wesen kein Ende machen, dürfen nicht unsern Nachbar mit eigner Kraft zur Ordnung weisen. Es scheint nun doch endlich einmahl Zeit, daß dieser Spektakel aufhöre, und ich erachte es als eine Pflicht, daß man, nachdem man uns so lange beunruhigen ließ, und uns nicht gestatten wollte, uns selbst Ruhe zu verschaffen, ein durchgreifendes Mittel wähle, um uns dieselbe zu geben. Es wird sich zeigen, in wie fern der Graf C[apo] D[istria] in Bern gewirkt habe; allein dieser Mann, so hell er in manchem sehn mag, handelte bis diesen Augenblick ohne alle Energie, und wenn es mir zu sagen erlaubt ist, oft mit auffallender Zweideutigkeit.[1] Kräftiger und entschiedener

[1] Wie wir oben gesehen, riet Capo d'istria, in Paris angekommen, seinem Herrn, dem russischen Kaiser, den reformirten Teil des Argau an Bern zurückzugeben. S. Tillier, Restauration I 160.

Wille für das, was recht und gut ist, das thäte uns Noth. Zurükgehalten bis diesen Augenblick durch eine übel angewandte Scheue, unmittelbar einzugreifen, verwirrte man alles immer mehr, erhob eine freche Opposition gegen den Willen der Nation immer lauter, und lähmte dadurch diesen Willen jeden Tag. Schlechter muß alles bei einem solchen System nothwendig werden. Die traurige Unsicherheit in der Bahn des Guten, wie die ewigen Umwerfungen seit 16 Jahren verderben die Menschen, rauben denselben allen Glauben und mit ihm alle Kraft. Wie das Leben selbst, sieht man alle politischen Grundsäze und alle bürgerlichen Einrichtungen als ephemere Träume an und verliert alles Interesse dabei. Sie können sich denken, was daraus werden soll, wenn endlich eine Nation erlahmt und erschlafft, und welchen Spielraum in derselben die Leidenschaften Einzelner gewinnen als die lezte noch übrig bleibende Kraft.

Ich hoffe, wir werden, so der Himmel will, doch vor dem Wienerkongreß noch irgend eine Gestalt erhalten, und wie ich höre, strebt Junker Hans v. Reinhard nach dieser Sendung. — Die Berner haben auch auf diesen Zeitpunkt noch Hoffnung und denken durch das Frikthal dort noch das Wasser zu trüben. Sollte dieser Punkt als Schweizer-Grenze, und als sehr wichtige Grenze in Paris nicht schon ausgemacht seyn? — Wir hoffen es, ob wir gleich hierüber noch nichts Bestimmtes wissen. Da wir aber überhaupt keinen Schritt vernachläßigen sollen, durch welchen wir für unsern Kanton und für das Ganze etwas beizutragen vermögen, so wünsche ich, daß wir Rengger von uns aus dorthin senden möchten. Wenn dies auch zu nichts führte, als zu beobachten und mit gutem Rath bey der Hand zu seyn, so lohnt es sich der Mühe schon; auch ist dem edlen Laharpe, der, wie wir wünschen, dort seyn möge, seine Gegenwarth gewiß angenehm.

Mit Renggers Verfassung war ich, als er dieselbe entwarf, schon einverstanden, da wir alle Grundsätze derselben durchdiskutirt hatten. Unsere Entfernung ist einzig Schuld, warum ich in der Redaktion mit einigen Kleinigkeiten nicht einverstanden seyn kann. Es betrift aber wirklich nur Nebendinge, die sich mündlich in ein paar Minuten unter uns erörtern ließen. Der wichtigste von allen ist der allzuhohe Maßstab, den er für den Besitzstand des Grund-Eigenthums der Wahlmänner bei den Kreisversammlungen angenommen hat. Mit dem Grundsatz bin ich vollkommen einig, aber die Anwendung desselben, die Bestimmung der Summen muß sich nothwendig nach dem besondern Besitzstand regeln. Was hierin für Lausanne z. B. ganz angemessen sein mag, ist es nicht für den Wahlkreis von Bötzen, Effigen, Elfigen u. s. w.

Ob ich gleich sehr wohl einsehe, daß nun in Paris das Theater unserer Angelegenheiten geschlossen ist, so bitte ich Sie doch, mir zu erlauben, Sie zuweilen von dem fernern Gang derselben zu unterrichten.

XXIII.

Feer an Stapfer.

Arau, den 29 Junius 1814.

Es wäre unverantwortlich, mein theurster Freund, daß ich Ihnen nicht sogleich nach Empfang ihres Briefs den 3.[1] dieß, den mir Hr. Oberst Schmiel überbrachte, geantwortet, wenn ich nicht gewußt, daß Sie in gleicher Woche von Hr. Zimmermann und Rothpletz Briefe bekommen sollten und daß Sie im Sinn hatten, nach Belair zu gehen, da ich dann lieber ein wenig warten wollte, um Ihnen etwa, was später wiederfahren möchte, mittheilen zu können. Den 5. 6. und 7. Juny war ich mit Zimmermann und einigen vertrauten Freunden in der abscheulichsten niederschlagendesten Lage. Wir hatten nämlich Bericht, daß ein Projekt, den alten Canton Argau mit Bern wieder zu vereinigen, in Paris durchgehen würde, wehrend dessen unser Publikum nicht das Geringste davon ahndete. Ich glaube, es war am 2. Juny, als in Solothurn der mißlungene Versuch zu einer Contrerevolution gemacht wurde. Tags darauf hatte unsere Regierung den Bericht; man konnte vermuthen, daß Bern Truppen nach Solothurn geschikt habe oder schiken werde. Abends um 6 Uhr wurde das Bataillon aus dem Bezirk Arau und mehrere Compagnien aus den zu nächst gelegenen andern Bezirken aufgeboten und 12 Stund darauf waren schon 2000 Mann in Arau marschfertig und voll Muth, wenns nöthig gewesen wäre sogleich gegen Bern zu marschieren, und bey dieser herrlichen Stimmung des Volkes glaubten wir, das heißt etwa 6 Personen, daß alles vergebens und verlohren sey. Stellen Sie sich nun aber auch die Freude vor, als Hr. Schmiel am 8 Juny mit der erfreulichen Nachricht von der Audienz der eidgenössischen Deputierten bey Kayser Alexander und ihren Briefen ankam Heil dem großmüthigen Kaiser, Dank, unsterblichen Dank dem edlen Laharpe und Ihnen, mein Freund. Hätten wir zu Ihnen hineilen oder auf irgend eine Weise Sie in unserer Mitte sehen können, um Sie zu Zeugen unserer Empfindungen zu machen! O gewiß haben sich alle Edlen und Guten, die sich unser angenommen haben, nicht getäuscht, daß das gute Volk vom Aargau durchaus diese Selbständigkeit wünscht und auch

[1] Feer irrt sich; Schmiel kam nach Nr. XX und XXI am 8. und nicht am 3. Juni in Arau an.

derselben würdig ist. Die infamsten Blendwerke und Lügen haben sich unsere Gegner erlaubt, um da, wo man die Sachen nicht genauer kennen kann, eine gegenseitige Meinung zu verbreiten. Stellen Sie sich doch nur selbst vor, daß eine ganze, nun erwachsene Generation, alle bis zu ihrem 30sten Jahr und also gerade die jungen, die die Waffen tragen, von Bern nichts wissen und als Argauer ihre Bildung erhalten haben, daß alle diejenigen, die wegen Nachbarschaft oder Geschäften mit dem Kanton Bern in einiger Verbindung stehen, die viel bessere Lage der hiesigen Kantons-Bürger aus Vergleichung kennen, daß alle die, deren Erziehung sie zu höherer Bildung und Ansprüchen eignet, doch nicht ganz vor den Kopf geschlagen seyn können: so muß für jeden Menschenkenner bald ausgemacht seyn, was an der Sache ist. Und ich kann Ihnen auf Ehre versicheren, daß durchaus in dieser Absicht im Kanton nur eine Stimmung ist, daß sich dieselbe allenthalben auf die manigfaltigste, aber entscheidende Weise ausspricht; ich könnte Ihnen dafür noch recht viele Facta anführen, wenn ich nicht fürchten müßte, mich entweder zu wiederholen, da ich nicht mehr weiß, was ich Ihnen hierüber in meinen vorigen Briefen geschrieben, oder sie auch zu ermüden.

Letzten Donnerstag ist Capo d'Istria in der Nacht durch Arau passiert, ohne sich aufzuhalten, welches uns nicht lieb war, denn die Regierung hatte ihm alle möglichen Ehrenbezeugungen bereitet. Nur in Genf und Lausanne hat er sich einige Zeit aufgehalten. In Bern soll die Antwort auf seine Anträge ganz verneinend gewesen seyn, daß sie nur der Gewalt weichen, übrigens auf ihren Rechten so unerschütterlich bestehen wie Pius VII. und Ludwig XVIII. Wir sind zwar hier gefaßt, wenn sie irgend einen Coup de main auszuführen gedächten, sie würden übel empfangen werden; allein es ist doch nicht wahrscheinlich, da sie wohl genug zu thun haben, ihren eigenen Heerd zu hüten. In dem gegenwärtigen Augenblick wird hier eine Schrift vom Freund Rengger gedrukt oder vielmehr nachgedrukt, unter dem Titel: „Ueber den Schweizerischen Bundesverein und die Ansprüche Berns;“ ich würde sie Ihnen senden, wenn ich nicht glaubte, daß Sie dieselbe schon durch Rengger erhielten; sie ist ganz ihrers Verfassers würdig. Vor etwa 4 Wochen ist in Bern eine kleine Flugschrift unter dem Titel „Reclamation[1] etc.“ herausgegeben und durch dortige Regierung

[1] Die nur 16 Oktavseiten umfassende Brochüre trägt den Titel: „Ueber Berns Reklamation. Ein Wort in Beziehung auf die an der Tagesordnung stehende Rechtsfrage: Ob Berns Ansprüche auf das Aargau und Waadt begründet seyen oder nicht.“ Von einem Schweizer. Mit dem Motto: Res clamat ad Dominum.

verbreitet worden, ein sehr geringhaltiges Ding, das keiner Replic würdig war und doch noch das erträglichste, was von Bern aus gekommen ist. Renggers Schrift ist für das aufgeklärte und besonders auch für das diplomatische Publikum geeignet; er hat sie in Lausanne mit lateinischen Lettern drukken lassen, um einen Theil davon mit sich nach Wien zu nehmen; denn diese Woche wird ihm vom hiesigen Canton eine Sendung dahin gegeben werden, da der große Rath zur Annahme der Bundes-Acte und Ratifikation der neuen Cantons Constitution hier versammlet ist. Vermuthlich kennen Sie schon das Wesentliche von beyden. Erstere ist ein so mittelmäßiges Machwerk, als sich nur bei dem Streit so wiederwärtiger Elemente denken läßt, unter andern Incongruenzen sind auch sogar die Klöster in ihrer Fortdauer garantirt. Letztere ist hauptsächlich in Rüksicht der Wahlen ein Meisterstück, das die besten Resultate verspricht, ohne den Rechten der Gleichheit und des Volks zu nahe zu tretten; sie besteht aus 29 Paragraphen und wird, wie ich hoffe, mit großer Majorität durchgehen. Eintheilung, Behörden und äußere Form bleibt wie vorher, die Stellen und folglich auch die Hauptwahlen sind auf 12 Jahr gesetzt. Von den 150 Gliedern des großen Raths sind nach der Zahl der Kreise 48 direct erwählt; dann ernennen die Kreise noch indirect zusamen 184 Candidaten, und aus diesen muß der große Rath 52 auswählen, bleiben noch fünfzig zu erwählen; diese werden von den 9 Gliederen des Kleinen Raths und 9 Appellations-Räthen aus der ganzen Masse der Cantons-Bürger ohne Einschränkung ernannt. Bey der Einführung aber erwartet man, daß mehrere unwürdige oder übelgesinnte von den bisherigen durchfallen und mehrere würdige und zurükgesetzte an ihre Stelle eintretten werden. Ich möchte Ihnen nicht zu viel Porto verursachen, sonst hätte ich Ihnen den Constitutions-Entwurf und Renggers Schrift durch Einschluß übermacht. Die Zürcher haben ihre neue Konstitution und ihre neuen Wahlen sehr ruhig durchgesetzt[1] Gleichheit der Rechte, Niederlassungs- und Handlungs-Freyheit samt Loskauf vom Zehnden und Bodenzinsen sind freylich beybehalten; allein die Stadt hat sich doch $^4/_5$ von den großen und kleinen Rathsſtellen vorbehalten und den übrigen Cantonsbürgern nur $^1/_5$ gelassen. Da aber die Stellen nur allmählig wider besetzt werden und folglich dem großen Rath gegenwärtig Niemand seinen Platz verehrt, so ist die Verfassung ohne große Schwierigkeit durchgegangen.[2]

---

[1] S. Fr. von Wyß, Leben der beiden Zürcherischen Bürgermeister David von Wyß. II 68 ff.; Gerold Meyer von Knonau, Lebenserinnerungen von Ludwig Meyer von Knonau. S. 227 ff.

[2] Immerhin 62 Verwerfende gegen 105 Annehmende.

Binnen 8 oder 10 Tagen muß es sich nun zeigen, ob und in wie fern die neue Bundes-Acte angenommen ist; ich vermuthe, es werde ziemlich allgemein geschehen außert Bern und vielleicht noch Solothurn.

Doch genug hievon. Ich hoffe, Sie befinden sich jetzt mit ihrer ganzen Familie glücklich in Belair. Madame Stapfer und ihr Sohn werden von den Augenbeschwerden weniger leiden und auch Sie, mein theurster Hr. Freund, werden ihrer Rheumatismen los seyn, wenn nur die fatale Witterung nicht wäre, die besonders auf rheumatische Dispositionen so bösen Einfluß hat. Indessen sind Sie doch einmal von einem Hauptübel, von den Kriegslasten frey, und wenn sich die gegenwärtige Regierung befestigt und besser geleitet wird als die Spanische und die Päbstliche, so kann sich Frankreich eher als irgend ein ander Land in Europa erholen und wird bald ein kräftiges Wort mitsprechen. Indessen machen Sie ihr Eigenthum beweglich und kommmen Sie dann bald zu uns. Ich achte, innert 2 Monathen werde die Schweiz definitif constituiert und dann, will's Gott, für lange ruhig seyn. Unsere neue Cantons-Organisation muß, wie ich zuverläßig hoffe, gut ausfallen. Rengger scheint designiert in den kleinen Rath. Sie werden ohne Zweifel in den großen Rath ernannt werden, und auch sonst Zeichen der öffentlichen Dankbarkeit erhalten. Und im Argau muß es sich immer besser leben lassen.

Seit ein paar Wochen ist mein Sohn Carl von Berlin und Wien zurück und erfüllt, dem Himmel sei Dank, meine besten Hoffnungen und Erwartungen. Er läßt sich Ihnen sehr empfehlen und dankt Ihnen noch für ihre Empfehlung an Tralles,[1] der ihm sehr lieb geworden ist. Letzten Winter hat er in Wien zugebracht und zwar einzig in der Absicht, unter Beer[2] die Augenkrankheiten zu studieren. Das scheint ihm gelungen zu seyn und hat ihm so zu sagen von dem ersten Tag seines Hierseins viele Praxis zugezogen und, was mich noch mehr freut, schon sehe ich den Erfolg von glücklichen Kuren. Ich schreibe Ihnen das, weil der Umstand von der Augenkrankheit eines ihrer Söhne mir gerade diesen Umstand wichtig gemacht hat.

---

[1] Johann Georg Tralles (1763—1822), Physiker und Mathematiker, eine Zeit lang Professor an der Akademie in Bern. Siehe Dr. J. H. Graf: J. G. Tralles in Sammlung bernischer Biographien I 526—544, wo die im Stapfer'schen Nachlasse vorgefundenen Briefe des Tralles benutzt sind.

[2] Georg Joseph Beer (1763—1821), berühmter Ophthalmolog in Wien. S. Allgem. Deutsche Biographie 2 [248]

XXIV.

Rothpletz an Stapfer.

[Arau], den 23. Juli 1814.

Ihre schätzbare Zuschrift, mein vortrefflicher Freund, hatte ich mit dem wärmsten Dank durch unsern braven Oberst Schmiel erhalten, und ich fahre fort, Sie mit unsern Angelegenheiten bekannt zu machen. Leider stehen wir noch nicht, wo wir nach unsern damaligen Ausfichten und Hoffnungen stehen sollten, obwohl nach meiner Meynung das Endresultat keinem Zweifel mehr unterliegen kann; allein dieser Zustand ist ängstlich, je länger er dauert. Es ist Bern gelungen, so viel Gährungsstoff in die andern Kantone zu werfen, daß für die unbedingte Annahme der Federal-Akte sich entweder nur eine kleine oder gar keine Mehrheit zeigt; bedingt hingegen ist sie von mehreren noch angenommen worden, verworfen von Bern, Solothurn, Freiburg etc. Luzern gehört unter die modifizirten Annehmer; auf der Tagsatzung aber ist Rütimann[2] unser erklährter Feind, was mich übrigens nicht wundert, weil ich diesen wankelhaften, kleinen Menschen früher schon allso gekannt habe; unsern alten Freund Meyer[3] hingegen, den kann ich nicht heimweisen. Diese Herren glauben wahrscheinlich dadurch ihr neues Regiment zu befestigen; denn die ihrigen äußern unverholen, der angrenzende Kanton Argau sey zu glücklich, ihre Bauren stellen Vergleichungen gegen die unserigen an, wobey sie nicht gewinnen, und darum dürfen wir nicht bestehen, und was solch schönes Zeug mehr ist.

So viel im allgemeinen, wo bis anjetzt viel nicht mehr als der Trost bleibt, daß der gute Genius, der die Schweiz so oft in großen Nöthen und skandalösen Zerwürfnissen gerettet hat, noch ob ihr wache.

Was uns betrift, so ist der Zeitpunkt der Berathung der Kantonalverfassung ausersehen worden, um uns zu trennen Das aber mislang; sie wurde mit einer Mayorität von 112 gegen 14 Stimmen angenommen, und was merkwürdig ist, es waren unter letztern vom ganzen alten Argau nur 3 verwerfende, nähmlich 2 Söhne Hünerwadel und der Tochtermann; der Vater war unter

---

[1] Siehe Abschiede I 122—130. Instructionseröffnung über den am 31. Mai den Ständen mitgetheilten Entwurf einer Bundesverfassung.

[2] Georg Vincenz Rüttimann (1769—1844) in Luzern, zur Zeit der Helvetik Vollziehungsrat, 1808 Landammann der Schweiz. S. Basler Zeitung 1844 Nr. 16 und 17.

[3] Franz Bernhard Meyer von Schauensee (1763—1848) von Luzern, während der Helvetik Justizminister. S. Allg. D. Biogr.

den Acceptanten!! Diese Verfassung, das Werk unseres edlen Renggers (mit Rührung ward auch Ihrer und Laharpes Hülfe in der Versammlung gedacht von Leuten, die Sie nicht einmal kennen) war von den Ministern und in Zürich mit Beifall aufgenommen. Wir sind der erste Kanton und zwar der bearbeiteste, der seine Institutionen zu Stand gebracht, und die Verfassung würde gewiß noch besser gelungen seyn, wenn man den während der Debatten eingelangten Bemerkungen der Minister nicht hätte Rechnung tragen wollen, Bemerkungen, die wahrscheinlich der luminose Reinhard eingeblaseu hatte.[1] Während diesem Zeitpunkt waffnete Bern[2] und zwar so eifrig und so offenkundig, daß vom Stalden an bis zu uns nur eine Stimme war, es gelte dem Argau. Wir trafen Gegenanstalten; die Waat war bereit; auch Zürich sicherte seine Hülfe zu, Basel aus freywilligem Antrieb der Stadt-Jugend, als auf die Anfrage des Vororts, was das zu bedeuten habe? Bern erwiederte: es seye die Exekution eines alten Dekrets, das die Organisation der Reserve anordne. Es beschwehrte sich über unsere drohenden Masnahmen. So wurden für einmal die Kriegsrüstungen von Bern eingestellt, wozu wol am meisten sowol unsere Entschlossenheit als besonders die Stellung der Waat beygetragen haben werden.[3]

Wie dann der Bund, zwar durch eine kleine Majorität, verworfen wurde und im Großen Rath zu Bern die Frage der Wieder-Eroberung vom Argau verneinend entschieden worden seyn soll, d. h. durch Gewalt, so erschien eine in glatten Worten geschriebene Proclamation,[4] deren erste Tendenz ist, den Kanton über die Verwerffung und die Besorgniß einer Trennung vom Bunde zu beruhigen; dann wird auf den Kanton Waat unter billigen Bedingungen und auf den Fall, daß er sich nicht freywillig wieder anschließen wolle, verzichtet, auf Argau hingegen nicht, welchem aus Dankbahrkeit für bewiesene Treue und Anhänglichkeit die

---

[1] Wie sehr die fremden Gesandten nicht nur in die eidgenössische, sondern auch in die kantonale Politik hineinredeten, siehe bei Hilty, Politisches Jahrbuch 1887. S. 210.

[2] Siehe darüber das Nähere bei Tillier Restauration I 173 ff. Hodler, Geschichte des Bernervolkes II 247 ff.

[3] Die „Correspondance et autres pièces secrètes" führen als Nr. III S. 8 einen Brief von H. Monod an den „Petit Conseil du Canton de Vaud à Lausanne" vom 25 Juli 1814 an, der ein Beweis dafür ist, wie nahe damals die Gefahr eines Bürgerkriegs war. Wenn an der Aechtheit des Briefes nicht zu zweifeln ist, so schlug Monod vor, die waadtländischen Streitkräfte dem General Dessaix in Thonon zu unterstellen und in Verbindung mit Argau einen Zug gegen Bern zu unternehmen; „il s'agirait moins d'une campagne que d'un effort vigoureux et prompt; essentiellemant de tomber sur le repaire et l'enlever."

[4] Sie findet sich hauptinhaltlich bei Hodler, Geschichte des Bernervolkes II 244 u. E. F. v. Fischer, Erinnerungen an N. R. von Wattenwyl S. 327.

väterlichen Arme geöffnet und all' die sauberen Versprechungen wiederholt werden, immer in doppelzüngigen Worten, so wie die Verzichtung auf Waat, womit man Beamte und Gemeinden zu Verräthern stempeln will. An der Tagsazung hatte der Hr. von M. dies alles ausführlich wiederholt, und diese Anträge sollen mehrere Gesandte zu ihrer Schande grosmütig gefunden haben. Die hiesige Regierung ließ eine wolabgefaßte Gegen-Proclamation[1] ergehen und überreicht durch eine Raths-Deputation zu dieser Stunde der Tagsatzung und den Ministern ein noch besser abgefaßtes Memorial. Freund Zimmermann ist bey dieser Deputation, er macht Ihnen durch mich seine besten Empfehlungen und wird Ihnen nach der Rükkunft schreiben. Gebe Gott, daß dieser Schritt, welcher eine endliche ministerielle feste Erklährung provociren soll von Erfolg sey.

Inzwischen, doch vor Erscheinung der Berner Proklamation, ist Freund Rengger, der wie Sie wol wissen, von unserer Regierung die Mission an den Kongreß angenommen und dessen treffliche Flugschrift Sie kennen, nach Carlsruhe gereißt, um bei der Durchreise von Alexander und Hr. Laharpe noch einen Schrit zu thun. Leider kam er zu spät, und wir wissen nun nicht, ob er lezterm nachgereist ist, woran ich zweifle.

Ich wollte Ihnen dieses alles melden, damit Sie ferners bey lezterm und sonst zwekmäßig wirken können. Der edle Mann verläßt uns gewiß nicht, wenn sein näheres Vaterland schon geborgeu ist; nie inzwischen würde die Waat ohne Argau gerettet bleiben; konnte sich doch die Berner Politik, selbst in diesem Augenblik nicht verleugnen.

P. S. Bey der Durchreise des Königs von Preußen[2] war die Stadt Bern prächtig illuminirt, schöne Transparenten stellten die 3 Kantone vereinigt vor, mit dem Wahlspruch ob dem Bär: „Jedem das Seine.“ Der Minister von Humbold[3] ist zurük nach Bern vereist, wo er aufs neue umlagert werden wird.

In dem gestrigen Berner Wochenblatt werden die Vereinigungs-Propositionen für Argau eingerükt oder mit demselben auf einem Beyblatt herausgegeben; es sind die des Hrn. von Gingins. So und auf alle mögliche Weise wird unser Land bearbeitet. Jeder Staat ist auf diese Weise zu revolutioniren. Wie bald würden es die Kantone Bern, Solothurn, Freyburg seyn, wenn man sich dieselben

---

[1] Proklamation der Regierung von Argau vom 18. Juli 1814.
[2] Siehe das Nähere bei Tillier, Restauration I 175.
[3] Nämlich Wilhelm von Humboldt.

gegen sie erlaubte? Dennoch haben alle Gemeinden, ohne Ausnahme gut gehalten; es ist aber Zeit, daß diese Machinationen ein Ende nehmen.

XXV.

Feer an Stapfer.

Arau, den 11. August 1814.

Ihren Brief[1] vom 1. August habe ich lezten Montag den 8. erhalten, und ich habe nur die paar Tage, um Ihnen zu antworten, gewartet, bis ich die mir nöthig scheinenden Blätter und Flugschriften gesammlet, die Sie am beßten in Rüksicht der Schweizer Angelegenheiten à l'ordre du Jour versetzen können. Ich hätte auch nicht auf ihre Antwort gewartet, um Ihnen wieder zu schreiben; allein da ich wußte, daß Zimmermann, Rengger, Rothpletz Ihnen auch schreiben würden, so besorgte ich, Ihnen durch blose Wiederholungen derselben Sachen nur beschwerlich zu fallen.

Vergönt uns einmal das Schiksal wider ruhige Zeiten und daß Sie, wie ich hoffe, in vaterländischer Luft leben können, so dürfte auch Ihre und der Ihrigen Gesundheit sich besser dabey stehen. Davon uns zu unterhalten wäre allerdings erfreulicher, als von den schweizerischen Elendigkeiten, wo man beynahe nichts als die Parties honteuses erblikt; allein da die Umstände erforderen, daß wir uns doch damit beschäftigen, so will ich eben frisch daran gehen und fordere Sie zu gleicher Ueberwindung auf. Rengger, der noch immer hier ist, hat zu gleicher Zeit, da ich ihren Brief erhielt, auch einen von Laharpe erhalten, der ihren, mir von dieser Seite mitgetheilten Bericht bestätigte. Wir wünschen alle herzlich, daß es Hrn. Laharpe gefallen möchte über Arau nach Zürich zu gehen. Rengger wird suchen überall und besonders in Wien nahe um ihn zu bleiben; denn dort glaube ich eigentlich werden unsere Sachen ausgemacht werden. Je länger die Tagsatzung in Zürich beysamen bleibt, je tolleres Zeug gibt es. Von dieser Seite hat Bern unstreitig Land gewonnen, so weit, daß das Commissions-Gutachten mit dem Vorschlag kam, die verschiedenen Territorial-Ansprüche auf die Kantone dem eidgenössischen Recht, das heißt 4 Schiedsrichtern und einem Obmann anheimzustellen,[2] wo die neuen Kantone nothwendig verfällt werden oder sich zu großen Einbußen verstehen müßten, gegen die dann wieder, wie es sich begreifen läßt, dieselben protestieren. Das kam daher, daß Bern 1. durch

[1] Er findet sich bei Wydler, Leben Renggers II 172 ff.
[2] Vgl. Abschiede I 134—137; Tillier Restauration I 181.

Emmissarien in die kleinen Kantone die dortigen Matadoren und Demagogen bestochen, 2. Ihnen den Vortheil von neuen gemeinschaftlichen Vogteien oder Theilungen vorspiegelte,: Luzern und Zug die freyen Aemter, Uri Livinen, Schwiz und Glarus Uznach und Gaster u. s. w. — kurz es ist keine Art von kleinerem oder größerem Privat-Interesse, das ehemals die Mediations-Acte beseitigte, daß jetzt nicht wider aufgeregt würde. Die Sachen sind wirklich bis zur Erbitterung gediehen. Man kan auch nicht begreifen, daß alles diß, was anfangs durch ein gerades, festes Betragen des Landammann Reinhard und der fremden Minister in sehr kurzer Zeit hätte in Ordnung gebracht werden können, durch Provocation neuer Kantons-Constitutionen und dann durch das schwankende, zweideutige, vielleicht gar perfide Betragen derselben auf diesen Punkt gekommen ist. Doch in diß Historische habe ich nicht nöthig mich einzulassen, da die gedrukten Blätter, die ich Ihnen mittheile, sie davon unterrichten können.

Hingegen was etwan von dieser Seite verlohren gegangen, ist von Seite der öffentlichen Meinung und der Volks-Stimmung gewonnen worden und zwar nur vom Canton Argau anzufangen. Als die Publikazion von Bern[1] mit deßelben Declaration an die Tagsatzung hier ankam, so setzte ihr die hiesige Regierung eine Gegen Publikation und Declarazion entgegen.[2] Diese wurde allenthalben angeschlagen und verlesen. Dem Amtmann von Lenzburg schien die Publikazion nicht gesalzen und kräftig genug, er fügte derselben daher ein Begleitschreiben [bei], mit der sie gleich sollte verlesen werden. Die Vorgesezten der Gemeinden sahen lezteres als eine indirecte Einladung an, daß Sie ihre Gesinnungen gegen die Regierung äußern sollten; sie versammelten also die Gemeinden und ließen in Umfrage kommen, ob sie wollen Argauer bleiben oder wünschen an Bern zu kommen. Der Ammann von Bonischweil gieng gar so weit, zu versichern, jeder solle ohne die geringste Verantwortlichkeit seine Meinung ungescheut und frey sagen, und im ganzen Bezirk (den man doch gerade nicht für den besten ansah) stimmte alles einhellig, auf alle Weise den Canton Argau zu behaupten. Im ganzen Bezirk waren nur 3 Männer in Schafisheim und Seon, die es wagten, nicht mit zu stimmen, aber auch Gefahr liefen, mißhandlet zu werden, wenn sie sich nicht entschuldiget hätten, die Sache nicht recht verstanden zu haben. So ist man nun überall

[1] Siehe diese Erklärung in Abschiede I 126; E. F. v. Fischer, Erinnerungen an Nikl. Rud. von Wattenwyl, auch Hodler, Geschichte des Bernervolkes II.

[2] Vergl. auch die Gegenerklärung Argaus im Tagsatzungsprotokoll I 165—167; die contre-déclaration des Kantons Waadt, Abschiede I 167—168. S. Tillier, Restauration I 180.

im ehemaligen bernischen Argau gesinnt. Zum Beweis dient, daß die Regierung Adressen erhalten hat mit 3000 Unterschriften von Männeren, die entweder gar nicht mehr dienstpflichtig oder nur in der Reserve sind, die begehren sich unter die Waffen zu stellen, um den Canton zu vertheidigen. Unsere Eliten sind alle auf dem Kriegsfuß, gut exerciert, voll Muth und Eifer für den Kanton zu streiten; auch hört man schon unter ihnen Kriegslieder. Inzwischen wird dieser Geist unterhalten. Es ist immer eine Compagnie Artillerie und eine Compagnie Infanterie hier in der Instructions-Schule; überdas sind hier in Aarau, in Brugg, in Zofingen freywillige Corps aus eigenem Antrieb errichtet worden, die sich fleißig üben, und dieser Eifer greift alle Tage mehr um sich, so daß man eher nöthig hat zurük zu halten als anzuspornen. Und wenn auch die Berner 4000 Gewehr in Frankreich angekauft haben, um unter ihre Reserven auszutheilen, die ganz ohne Waffen sind, so ist das Beispiel für unsern Canton nicht verloren gegangen, und militärisch sind wir gewiß in guter Verfassung. Erst gestern hat die Regierung ein Decret gegeben, 54 freywillige Compagnien aufzubieten und auszurüsten. Dies bezieht sich zum Theil auch darauf, daß die Berner aus Schrekken und Furcht vor einem Angriff ihre Eliten aufgeboten und eine Compagnie Cavallerie in die Stadt genommen haben. Sie haben nemlich, da eine Deputation von unserem kleinen Rath bestehend aus Zimmermann, Suter und Reding mit unserer Gegen-Deklaration in Zürich war, nicht ohne Grund vermuthet, es möchten auch noch andere Abreden zwischen der argauischen und wadtländischen Deputation genommen worden seyn, daher von Mülinen plözlich von Zürich abreiste. Die Veranstaltung muß bewirkt haben, daß eine Anzahl Haschier in Arberg postirt wurden, die den Boten der wadtländischen Gesandten, der nothwendig, wenn er nicht über Bern gieng, dort durchpassieren müßte, arretierten und auf Bern führten. Dieser hatte nun theils die officielle Correspendenz, theils einen confidentiellen Brief von Monod.[1] Die Herren Berner, nachdem sie von dem lezteren Einsicht genommen, schikten die Briefe und den Boten mit einer kahlen Entschuldigung von einem qui pro quo wieder nach Lausanne. Nun haben sie aus Monods Brief wirklich militärische Verabredungen gefunden; der hat sie in Allarm gebracht. Letzten Freytag hielten sie Rath und Bürger beym Eyd und letzten Montag kamen sie mit einem neuen Bundesprojekt nach Zürich, das aber von der Tagsazung bey Seite zu legen erkannt wurde, um das bisherige wo möglich zur Ausführung zu bringen. Die Wirkung ist nun auch bey der

[1] Der dann in der berüchtigten „Correspondance et autres pièces secrètes" als Nr. III S. 8. publicirt wurde.

kriegerischen Stellung der beiden Cantone Waadt und Argau, daß man in Zürich nun ernstlicher von Abschließung des Bundes vor dem Zusammentritt des Wiener Congresses spricht, womit denn auch hier Orts unser Prozeß gewonnen ist; dazu kommt noch die Furcht der Solothurner, die wider Aufstand befürchten, wenn sie ihre Constitution nicht noch einmal ändern, wie denn Lüthi vor ein paar Tagen mit diesem Bericht nach Zürich gieng. Uebrigens ist gestern ein odiöser Artikel über die Schweiz in der Frankfurter Zeitung gestanden, dessen Tendenz ist, zu zeigen, daß die Schweiz nicht verdiene, ein unabhängiges Land zu bleiben, sondern von Rechten nnd politischer Convenienz wegen wider zu einem Kreis des Teutschen Reichs müsse umgeschaffen werden.[1] Diser Avis au Lecteur, welcher nicht ganz zufällig scheint, muß in Zürich gewaltige Sensation machen, und ich hoffe beynahe fest, daß binnen acht Tagen die Sachen dort eine gute Wendung nehmen. Nun muß ich Ihnen noch etwas zur allfälligen Erläuterung der beygefügten Druckschriften beyfügen. Sie finden erstlich die Aarauer Zeitung seit 14 Tagen und 2 Lausanner Zeitungen, wo Sie außer der Publikation der Berner, die übrigens auch schon in den französischen Blättern steht, beyder Cantone Gegen-Declaration finden, nebst der fortlaufenden Geschichte der Tagsazungs-Verhandlung. Daß die Arauer Zeitung und der Schweizerbot in Bern verboten sind, wissen Sie vermuthlich schon. Da nun diese Declarationen französisch übersezt sind, so wäre es immer gut, wenn auch etwas davon in eine Pariser-Zeitung könnte gesetzt werden; ich sehe wohl, daß es schwer halten wird, da die Berner diese Blätter in Beschlag genommen haben und die Berichtigung eines Artikels, der von unserer Seite dahin ist geschikt worden, keine Aufnahme gefunden hat. An Flugschriften sende ich Ihnen: A. Von der Freyheit und den Rechten der Kantone Bern, Argau und Waadt. Von Zschokke nebst Beylage von der Berner Declaration vom 3. Febr. 1798. Diese Schrift hat gleich Anfangs das größte Aufsehen erregt und den Berneren am meisten wehe gethan. B, Ueber die Wiederherstellung der Schweiz von Meyenberg in Muri, der von den Berneren dafür die große goldene Medaille erhalten, dafür aber sich in unserem Kanton einen sehr üblen Namen gemacht hat. C. Urkundliche Beleuchtung der Frage etc. Von Professor Scherers Sohn und Stettler zusammengetragen, was die Berner für ihr Hauptwerk ausgeben.[2] D. Ueber den Schweizerischen Bundesverein

[1] Ganz ähnliche Gedanken äußert der General von Knesebeck in seinem Gutachten, das er am 28. Sept. 1814 Stein einreichte. S. Pertz, Leben des Ministers Freiherrn von Stein IV 640—654.

[2] Tillier, Restauration I 173 nennt nur den Rechtsbeflissenen Friedrich Schärer als Verfasser.

von Rengger haben Sie schon; ich füge sie also nicht bey. Diese Schrift hat schon drey Auflagen erlebt und ist auch französisch gedrukt. E. Vertheidigung der Rechte der Stadt und Republik Bern von einem achtzigjährigen Greis, Rathsherr Effinger. F. Beyträge zur Vervollständigung der Schrift, betittlet: „Ueber den Schweizerischen Bundesverein", von Rathsherr Fischers Großsohn; sein Vater war Fischer, Schultheiß Sinners Tochtermann. Er ist jezt bernischer Gesandschafts-Sekretär in Zürich und soll der geschikteste von allen jungen Berner Patrizieren seyn; auch mag seine Schrift für die beste von dieser Seite gelten; nun ist unter der Presse eine zweyte Schrift von Freund Rengger. G. Antwort auf die urkundliche Beleuchtung, worauf denn auch noch Fischer soll abgefertigt werden. Diese werde ich Ihnen über 8 Tage senden können. H. Beleuchtung der von dem großen Rath der Stadt und Republik Bern der hohen eydgenössischen Tagsazung eingegebenen Erklärung im August 1814 vom Stadtschreiber Müller von Zofingen. Diese ist in ein paar Tausend Exemplaren in unserem Kanton verbreitet worden und hat auf unser Landvolk, für das sie berechnet war, eine erstaunliche Sensation gemacht. Die Solothurner Schriften erklären sich selbst.

Endlich noch ein Exemplar von unserer neuen Kantonsverfassung. Diese Verfassung würde nur an sich schon Stoff zu einem ganzen Brief geben, dazu ich aber jezt nicht gut Zeit habe. Soeben verläßt die Presse die Verfügung der hiesigen Regierung wegen Errichtung von freywilligen Korps, die besser als alles andere den Geist des Kantons ausdrükt, und die ich deßwegen beyfüge.

Gestern Abends hat Rengger von Secrétan[1] aus Zürich einen Brief erhalten, der gute Hofnung zu besserer Entwiklung ertheilt. Basel hat nemlich darauf angetragen, daß die $9^1/_2$ Kantone, die die Annahme der Bundes-Akte gestimmt haben, nun wirklich den Bund schließen. Diese sind, außer den 6 neuen Kantonen: Zürich, Basel, Schaffhausen, Appenzell-Außerroden. Da ein paar andere Kantone ihre Stimme noch in Petto behalten, so ist leicht einzusehen, daß auch sie beystimmen.

Ich habe mir jetzt vorgenommen, Ihnen alle 8 Tage zu schreiben, da sonst, wenn immer einer sich auf den andern verläßt, Sie leicht ohne Nachricht bleiben könnten; auch kan ich Ihnen die Pakete franco senden.

Herr Zimmermann laßet Sie herzlich grüßen; er ist sehr zufrieden, daß Sie seinen Brief an Hr. Laharpe mitgetheilt haben und entschuldiget sich mit seinen vielen Geschäften, daß er Ihnen seit seinem letzten Brief nicht wieder geschrieben.

---

[1] Großrat Ludwig Secretan fand sich 1814 als zweiter Tagsatzungsgesandter des Kantons Waadt in Zürich.

XXVI.

Feer an Stapfer.

Arau, den 17. August 1814.

Seit 8 Tagen hat sich eben nicht viel von Bedeutung in Zürich und hier zugetragen, außer der von den fremden Ministern bey der Tagsazung, wie ich glaube, den 13. diß eingegebenen Note zur Beschleunigung des Bundesvereins.[1] Da aber, wie ich glaube, erst gestern oder vielleicht gar nur heute Wiedereröfnung der Tagsazung war, so weiß ich nicht, ob ich noch vor Abgang der Post über den Erfolg Nachricht bekommen kann; so viel sieht man wohl, daß alles so eingeleitet wird, daß erst am Kongreß zu Wien der endliche Entscheid erfolgen kan.

Ends voriger Woche waren Hr. Obrist Gyger von Prangin, Chef des waadtländischen Militärs mit Hr. Monod hier in Arau, um mit Gliedern der Regierung über die beydseitigen militärischen Ressourcen zu sprechen und dahin einschlagende Verabredungen zu treffen. Lezten Dienstag, den 16., war das hiesige Jugendfest, das dißmahl noch glänzender und feyerlicher als nie begangen wurde. Die Kadetten-Korps von Zürich, Lenzburg, Brugg und Zofingen wurden dazu eingeladen, und obschon der Magistrat von Zürich die Einladung mit Dank höflich ablehnte, weil die Berner auch sogar hiewieder kabalierten, so kamen doch über 30 Kadetten mit ihrer Musik, begleitet von einer ziemlichen Anzahl zürcherischer Freunde, denen man bis Baden entgegen gieng. Auch von Basel kamen gegen 30 Herren, meistens Offiziers. Ueberdas wurden alle Hauptleute aus allen Bezirken des ganzen Kantons eingeladen; über tausend Menschen speisten unter freyem Himmel unter Schatten-Bäumen; alle Veranstaltungen waren auf das Beßte getroffen, und von dem schönsten Wetter begünstiget, war es ein herzliches, fröhliches Volksfest. Doch Feste zu beschreiben ist mir ebenso unangenehm, als Beschreibungen von Festiviteten zu lesen. Zudem werden Sie dieselben schon in den nächsten Zeitungen finden.

Unser Freund Rengger war ganz entzükt davon, und gestand, daß es alle seine Erwartungen übertroffen habe. Ich füge nur die Lieder bey, die auf diese Gelegenheit gemacht und abgesungen worden. Eben erhalte ich eine Erzählung über die Tagsazungs-Verhandlungen:

„In der Sizung der Tagsazung vom 16. August gab die Gesandtschaft des Kantons Waadt eine Erklärung[2] zu Protokoll des

---

[1] Die 3 Minister Capo d'Istria, Schraut und Canning drohten mit Abbruch der Verhandlungen. S. Fr. v. Wyß, l. c. II. 76.

[2] S. Abschiede I 169.

Innhalts: es könne dieser Kanton den am 1. August vorgeschlagenen Compromiß so lange weder annehmen noch verwerfen, bis er eine genaue und vollständige Kenntniß der Ansprüche erhalten hat, die gegen ihn erhoben werden.

Es ward hierauf eine Note der Herren Minister von Rußland, Oesterreich und Großbrittannien vom 6.[1] diß, die Constitutions-Arbeiten und die Beseitigung der damit nicht länger zu verwiklenden Ansprüche einzelner Kantone betreffend verlesen, und weiter ein neuer in 15 Artiklen verfaßter Entwurf des Bundesvertrags,[2] nebst dem Entwurf einer Uebereinkunft zu Behandlung der von einzelnen Ständen gegen andere erhobenen Ansprüche vorgelegt;[3] diese beyden als die Resultate freundschaftlicher Besprechungen zwischen den Gesandtschaften, die seit der lezten Sizung am 8. August täglich stattgefunden hatten. Sämmtliche Gesandtschaften (jene von Schwiz war abwesend) übernahmen es, die zwey neuen Entwürfe[4] ihren Regierungen zu hinterbringen und deren Genehmigung derselben zu Erzielung allgemeiner Vereinbarung beliebt zu machen. Auch die Gesandtschaften der Stände, welche in der Sizung vom 8. (siehe Arauer Zeitung Nr. 97) durch die dem früheren Entwurf der Bundesverfassung von ihren Kantonen ertheilten Sanktion sich als bundesmäßig vereint erklärt hatten, wollten dem Bedürfniß allgemeiner Vereinigung in obbemerkten Sinn huldigen[5] und ihre Stellung zum Opfer bringen, in der bestimmten Meinung jedoch, daß, wenn die Zustimmung der Kantone für die neuen Entwürfe ausbleiben sollte, sie hin wieder bey der Erklärung vom 8. August[6] und der ausgesprochenen Ratifikation des früheren Entwurfs zu verbleiben entschlossen sind. Der neue Bundesvertrag bezeichnet die Stände Zürich, Bern und Luzern als je zu zwey Jahren um abwechslende Vororte. Ein besonderes Kreisſchreiben wird die Kantons-Regierungen mit den Absichten der Tagsazung bey Bearbeitung des neuen Entwurfs näher bekannt machen. Auf den 5. Herbstmonat sollen die Ratifikations-Erklärungen eintreffen; bis dahin hat sich die Versammlung vertaget und die Leitung der Bundesangelegenheiten dem Vorort Zürich übertragen; am 17. und 18. sind die Gesandtschaften von Zürich abgereist.

---

[1] Nicht vom 6. sondern vom 13. August 1814. S. Abschiede I 156 bis 157, wo sich die Note im Wortlaut findet.

[2] S. diesen Entwurf im Abschied I 158—161 und bei Hilty, Politisches Jahrbuch 1887, S. 225 ff.

[3] Diese Uebereinkunft ist dem Entwurf vorgedruckt; s. Abschiede I 157.

[4] Unter diesen zwei neuen Entwürfen versteht er die oben genannte Uebereinkunft und den Entwurf.

[5] Vergl. Abschiede I 161—162.

[6] Vergl. Abschiede I 149 ff.

Folgende nähere Erleuterung habe ich über die von den Ministern eingegebene Note erhalten: „Gestern Morgens (13. August) gaben die Minister eine sehr starke Note ein, in welcher sie auf Abschließung des Bundesvereins dringen; dieser Theil der Note ist uns nicht mitgetheilt worden, hingegen die folgende Stelle: C'est à cette condition (du pacte fédéral) que les soussignés prennent ici l'engagement, non seulement de faire tout ce qui dépend d'eux pour trouver et faire agréer des modes de compensation équitables et suffissants aux demandes du 2 et 3 ordre, mais encore de solliciter sur celles du canton de Berne. qui sont au premier rang des pouvoirs et instructions tels qu'il en faudra pour rétablir le concorde en Suisse et concilier les intérêts de tous les cantons. Si cette proposition ne conduit pas à un résultat satisfaisant, les soussignés se trouveraient hors d'etat de continuer leurs relations avec la Diète, en attendant les ordres ultérieurs de leurs Majestés etc.[1] Und in diesem Zustand will man jezt einen Bundesvertrag, der erst heute und Morgen noch vollendet werden soll, auf einmal in Bausch und Bogen annehmen und nach Hause gehen, die Ratificationen zu holen. Was soll aus dies allem werden? wie viel leichter und einfacher wäre das treue Anschließen an den angenommenen Vertrag gewesen, dem mehrere Städte hätten folgen müssen, weil sie sich in ihrem Inneren nicht hätten außer dem Bund halten können; allein unsere dringendesten allgemeinen und individuellen Vorstellungen blieben ohne Erfolg.“ (Aus einem Brief Hr. Hürners etc.)

Rengger hat gestern morgen Laharpe's Brief vom 10. August und Montags zuvor den vom 2. August erhalten. Von dieser Seite geht alles vortreflich; der wackere Mann wird, wie ich gewiß hoffe, unser Retter. Rengger wird sich in Ansehen der Reise etc. ganz nach ihm fügen. Rengger ist zwar in seinen Reisen nicht immer glücklich, so kam er zu spät nach Bruchsal und verfehlte diesen Freund. Gestern Abends reiste er endlich von hier ab nach Zürich und siehe, gerade bey Hr. Hürner vorbey, der von der Tagsatzung kam. Heute werden auch die Gesandten aus der Waadt mit Hr. Fezer hier ankommen. Allein, außer daß Hr. Rengger in Zürich wenig fruchtbarlicheß würde ausgerichtet haben, so verfertigte er hier seine zweyte Schrift, die ihm viele Nachforschungen kostete, und davon ich Ihnen den 1. und 2. Bogen fertig und vielleicht auch den lezten, an dem man noch sezt, beyfüge. Ich glaube, auch die Publikazion, die künftigen Sonntag im Kanton Bern publiziert wird, wenigstens in Abschrift beyschließen zu können. Daraus erhellet denn doch, daß die dortige Regierung wirkliche Besorgnisse

[1] S. die Note in Abschiede I 156—157; vergl. damit auch Hilty, Politisches Jahrbuch 1887, S. 230.

hat oder vorgibt, von Argau und Waadt angegriffen zu werden. Man hat im Rappenthal und Breitfeld Campagnes schäzen lassen, errichtet dort eine Sternschanze, läßt Faschinen herbeyführen etc. Sie geben bey ihren Vertrauten vor, die beyden benachbarten Cantone haben französische Generale in ihren Sold genommen etc. Ich glaube aber, Sie wissen schon, daß sie neulich einen Courier, den die waadtländische Gesandtschaft mit Depeschen über Arberg geschikt, dort haben arretieren und nach Bern führen lassen; derselbe hatte auch einen confidentiellen Brief von Monod, der etwas kriegerisch lautete; daher nun freylich diese Schrekken; allein es ist doch ein Actenstük, wodurch sie nun selbst gestehen, daß sie das argauische Volk, von dessen Anhänglichkeit sie so viel Rühmens machten, fürchten. In ihrem eigenen Kanton fürchten sie auch das Emmenthal sehr und dem Oberargau trauen sie nicht. Uebrigens erlauben Sie sich auch hie und da die abscheulichsten Mittel. In der Nähe von Burgdorf, ich glaube bey Hindelbank[1], wohnt ein gewisser Burri, ein ziemlich angesehener Mann, der Berner Regierung als Patriot verdächtiget und unter geheime Surveillants gesezt; da man aber nichts auf ihn herausbringen konnte, schikte die Berner Polizey zwey verkleidete Landjeger zu ihm ins Haus; diese mußten sich für Argauer ausgeben und alles mögliche thun, um etwas von ihm herauszuloken. Zum Glück blieb der Mann rückhaltend, bis ihn die Frau durch Blikke in die Küche lokte, ihm da sagte, sie glaube in einem einen Berner Landjeger und verkleideten Spion zu erkennen; der Mann gieng also wider hinein, schien etwas zutraulicher zu werden, fragte sie näher um die Absicht ihrer Reise, und womit sie sich legitimieren können; da zogen sie eine nachgemachte Akte der argauischen Regierung mit dem Kantons-Sigel, unterschrieben Lüscher und Kasthofer, hervor. Nun pakte sie Burri, nannte sie Spionen und Aufwigler und führte sie zum Landvogt; dieser, der um die Sache nichts wußte, wollte sie sogleich tüchtig abprüglen und ins Gefängniß werfen lassen, bis einer ein paar Worte insgeheim stekken konnte, daß sie von der Polizey in Bern ausgeschikt seyen; da ließ sie Hr. Landvogt zum Schein nur ins Gefängniß sezen, um sie bey Nachtzeit wieder zu entlassen. Noch füge ich eine Flugschrift bey über die Frage. Was sind Unterthanenverhältnisse? Sie werden den Vogel aus den Federen erkennen, also daß sie von Gallen[2] ist. Doch es ist Zeit zu schließen.

[1] Marginalbemerkung: „Schulmeister Burri von Hettiswyl."

[2] Karl Ludwig Haller † (1768—1854), Professor der Jurisprudenz in Bern, später bekannt durch seine „Restauration der Staatswissenschaft". Haller hatte schon zum Beginn des Jahres 1814 eine Broschüre unter dem Titel veröffentlicht: „Was ist die alte Ordnung?" Eine Neujahrsrede an Stadt und Land von K. L. von Haller. S. R. von Mohl, Geschichte und Litteratur der Staatswissenschaften II 530 ff; Blösch in der Allg. deutschen Biographie II 431 ff.

XXVII.

Kasthofer an Stapfer.

In Fortsetzung der Berichte v. Hr. Feer übersende ich dir heute beiligende Aktenstüke, nemmlich den Entwurf der Bundesverfassung,[1] der je länger je schlechter wird; eine Note der Minister, wo man nicht sagt, was man will, und nicht will, was man sagt, und endlich ein Schreiben von Waadt, das einige Annäherung vermuthen läßt, wie ich denn wirklich glauben möchte, daß es Bern Ernst damit sey, und daß die beidseitigen Allarme, wo die einten ihre Stadt befestigen, die andern einen Ueberfall vermuthen, ungegründet seyen. Künftige Woche sollst du die neue Schrift von R. erhalten, die unter der Presse liegt, und wegen bisher unbekannten geschichtlichen Angaben immer interessant bleiben wird. Wir befinden uns übrigens recht wol, Rath R. ist auf dem Punkt, sich mit den Aktionairs in's reine zu setzen, und arbeitet mit Freuden, in seiner neuen Anstellung im Hause Kränicher; alle deine Freunde grüßen dich; R. ist in Zürich und verreist zu Anfang September mit Laharpe nach Wien in Angelegenheit unseres Kantons.

XXVIII.

Feer an Stapfer.

Arau, den 25. August 1814.

Ich hoffe, mein verehrtester Herr Freund, Sie haben meine Briefe vom 18. und 11. August richtig erhalten, wünsche aber doch nur mit ein paar Linien davon versichert zu seyn; denn obschon dieselben mit dem Couvert der hiesigen Kanzlei franco über Basel abgeschikt worden, so weiß ich doch nicht, wie die französische Polizei solche Pakete ansieht; dem sey wie ihm wolle, ich fahre in meiner Ordnung fort, und da gestern Hr. Zimmermann ihren Brief vom 17. August mit den eingeschlossenen Briefen von Laharpe erhalten hat, so antworte ich Ihnen auch zugleich in seinem Namen; denn in der That hat er jezt alle Hände voll zu thun, laßt Ihnen aber sehr danken und Sie herzlich grüßen. Ich sende Ihnen also hier beyliegend a) einige Exemplare der französischen Uebersetzung von Renggers erster Schrift, hoffe aber, die vielen Exemplare, die er nach Paris gesandt hat, seyen indessen angekommen. b) Ein paar Exemplare von seiner zweyten Schrift als Antwort auf die aktenmäßige Beleuchtung der Berner. Diese

[1] Die schon oben genannten bei Hilty, Pol. Jahrbuch 1887, S. 225.

scheint mir besser noch, wenigstens für jeden Schweizer und besonders Argauer, interessanter als die erste. Dafür aber sollte sie auch ins Französische übersezt werden, und dafür kenne ich niemand als Sie, weil die zitierten altdeutschen Reime und die alte Urkunden-Sprache in den Noten von keinem Franzosen richtig verstanden und übersezt werden können. Wir wünschen alle sehr, daß Sie sich dieser Arbeit unterziehen könnten.[1] Rengger bittet Sie auch dafür, und es wäre zu hoffen, daß einige gedruckte französische Exemplare auf den Congreß nach Wien kommen könnten. c) schikke ich Ihnen Arauer und Lausaner Zeitungen samt noch einem Liede. Da Ihnen Hr. Kasthofer, wie er mir sagte, lezten Samstag die neue Mißgeburt der Bundes-Akte übersandt hat, so übergehe ich sie, füge dagegen die Abschrift eines Schreibens hiesigen Kantons an die unpartheyischen Orte über die Unannehmbarkeit der limtiert ausgesprochenen Garantie der neuen Kantone bey.[2] Damit ist vorgestern Rengger in Zürich beauftragt worden; Herzog [ist] nach Schaffhausen und Solothurn, Fezer nach Basel, Suter nach Luzern und den kleinen Kantonen verreist. Der Aufsaz ist von Zimmermann. Die Antworten, die wir hier haben konnten von Zürich und Schaffhausen, sind ganz nach Wunsch ausgefallen. Sie werden fragen, warum unsere Gesandten nicht sogleich in Zürich aufs kräftigste protestiert haben; aber erstlich lag Hr. Hürner krank im Bett, dann war der Zusaz zu dem Artikel eine perfide Ueberraschung von Heer[3] von Glarus Abends spät, da schon alles ermüdet war, kurz ein Fehler, der aber hoffentlich gut gemacht ist. Auf den heutigen Tag sollen die Ansprüche von Bern ankommen; vernehme ich noch etwas vor Abgang der Post, so sollen Sie dieselben noch erhalten.

Inzwischen ligen unsere Sachen so gar übel nicht. Es scheint, die Instructionen von Wien für Hr. von Schraut seyen uns günstiger geworden; denn dieser drükt sich beynahe noch bestimmter

---

[1] Stapfer hatte, wie er am 7. Sept. 1814 an Feer schrieb (F. Wydler, Leben und Briefwechsel von Albrecht Rengger II 178), Renggers Schrift „Ueber den schweizerischen Bundesverein und die Ansprüche Berns“ im „Unwillen über das Betragen des englischen Ministeriums und in der Hoffnung, durch Belehrung des britischen Publikums zur Witzigung der Minister vielleicht beitragen zu können“, zur Hälfte ins Englische übersetzt, aber die Uebersetzung als verspätet nicht vollendet.

[2] Der Schluß des 1. Artikels dieses neuen Bundesvertrages lautete nämlich: „Sie (die 19 Kantone) gewährleisten sich gegenseitig ihr Gebiet mit Ausnahme jedoch der angesprochenen Landestheile, so lange die darauf haftenden Ansprüche nicht ausgetragen und beseitigt sind.“ S. Hilty, Pol. Jahrbuch 1887, S. 226.

[3] Niklaus Heer, (1775—1822), Landammann und Tagsatzungsgesandter von Glarus. S. Lutz, Moderne Biographien, S. 110.

aus, als Cap. d'Istria. Nur der Engelländer Canning begünstiget Bern sichtbar, da er sonst in Rüksicht der Cantons-Verfassungen als Engelländer sehr für liberale Grundsäze ist. Daß die Berner den König von Preußen und Hr. v. Humboldt auf alle Weise zu gewinnen gesucht haben, ist gewiß; indessen hat man uns versicheren wollen, ersterer habe durchaus nicht einläßig antworten wollen, und lezterer habe als Freund den Bernern gerathen, sie sollen sich vorsehen, daß sie über der unsicheren Hofnung, das Argau zu gewinnen, nicht etwan ihr Patriziat verspielen.

In der beyliegenden Lausanner-Zeitung finden Sie die neue Constitution von Geneve. Die Solothurner haben sich endlich in Zürich mit ihrer Volksparthey zu einer neuen Konstituzion verglichen. Die Wahlen werden neu gemacht — Gleichheit der Rechte — die Stadt hat $^2/_3$ und das Land $^1/_3$ der Representation. Nur die Freyburger halten noch fest; allein sie und die Berner werden in dieser Absicht wider Rükschritte thun müßen; das fatalste bey der ganzen Sache ist, daß die Berner durch ihre Ansprüche und Intriguen bey den kleinen Kantonen[1] es nun dahin gebracht haben, daß wir eine elende Bundesverfassung kriegen, über welche die Verständigen unter ihnen selbst seufzen, da man sonst eine wirklich verbesserte hätte machen können.

In Deutschland ertönen schon gar viele Stimmen, uns wider näher mit dem deutschen Reich zu vereinigen;[2] ich denke aber, wir können dabei wohl ruhig seyn, indem weder Rußland und Preußen noch Frankreich in diß System eintretten können. Aus Ihrem Brief an Zimmermann habe ich gesehen, daß Laharpe sich beklagt, (was ich nicht sonst wüßte), daß er ohne hinlängliche Notizen aus der Schweiz sey gelassen worden; allein Monod bezeugt, daß er ihm sehr fleißig und sehr weitläufig geschrieben habe; er muß also die Briefe eben wegen ihrer Weitläufigkeit und etwas unleserlichen Hand ungelesen beyseite gelegt haben. Die Art, wie Sie ihn aber zur Fortsezung seiner Bemühungen aufmunterten, ist vortrefflich; ich wünschte nur, daß auch Sie nach Wien gehen könnten. Indessen wird auch Rengger hier vortreffliche Dienste leisten; dieser ist eben vorgestern nach Zürich zurükgekommen und rüstet

---

[1] Vgl. Tillier, Restauration I 201 ff.

[2] Neben der bereits genannten Denkschrift des Generals von Knesebeck (Pertz, Leben Steins IV 640—654), der vollständiges Einverleiben in Deutschland verlangte, mache ich unter anderm darauf aufmerksam, daß auch der einflußreiche Stein in Paris dahin wirkte, die schweizerisch-deutsche Grenze gegen Frankreich durch Zurückforderung des Bistums Basel mit Einschluß der Juraübergänge von Pierre pertuis und der Festung Landau zu sichern. S. Pertz, Steins Leben IV 19.

alles zur Abreise; ich hoffe also, Laharpe auch hier zu sehen. Noch muß ich Ihnen sagen, daß der General Mallet[1] (ein Genfer, den Sie vielleicht als Client v. Artois kennen) auch hiesigem Canton eine ziemlich verbindliche Einladung zur Capitulation für Truppenlieferung gemacht hat, die eben so verbindlich ist erwiedert worden; sonst ist alles, was von jener Seite kommt, sehr bestimmt für Bern. Nur die Gesandtschaft haltet sich officiel in den gehörigen Schranken.

Die kriegerische Stellung von Bern, Waadt und Argau sind, wie Sie sich wohl werden vorstellen können, nur Demonstrationen und werden es, ob Gott will, auch nur bleiben, obschon wir Ursache zu glauben haben, daß der Vortheil bestimmt auf unserer Seite bleiben würde, da das Volk in unserem Canton sich so herrlich provorziert [!] daß ganze Gemeinden sich zu Freiwilligen anbieten, da im Canton Bern gerade das Gegentheil statt hat.[2] Eben lassen wir jezt auch einen Auszug aus Stanyan,[3] der im Anfang des vorigen Jahrhunderts Gesandter in Bern war, drukken; es gibt etwan $1^1/_2$ Bogen französisch; über 8 Tage werde ich Ihnen eine Porzion Exemplare zusenden. Die Urtheile dieses helldenkenden Politikers über die Schweiz und besonders über die politische Verfassung von Bern eignen sich sehr für die politischen Zirkel. Die Berner haben von ihrer „Urkundlichen Beleuchtung“ auch eine französische Uebersezung machen lassen; um so wichtiger wäre es, daß Renggers Antwort darauf auch übersezt würde. Wenn der Druk in Frankreich als von einer Brochure Aufschub veranlassen sollte, so könnte man sie hier drukken. Ich habe auch heut die französische Uebersezung der Berner Beleuchtung verschrieben; so bald ich sie bekomme, werde ich Ihnen dieselbe übermachen. Es sind heute noch keine Ansprüche von Bern, wie man erwartete, angelangt, hingegen eine Antwort von Basel ganz im erwünschten Sinn. Der Canton Uri hat seine Ansprüche eingesandt, bestehend, daß ein jeweiliger Landvogt von den Oberen freyen Aemteren als Besoldung einen Zehender zu beziehen hatte, dessen Capitalwerth sich auf etwan 4000 Franken beläuft, beträfe an Uri, als den 8. Theil,

---

[1] Der Baron François Mallet (1765—1839) aus Genf, General in französischen Diensten. S. A. d. Montet, Dict. biogr. II 112. Ueber seine ihm vom Grafen von Artois erteilte Aufgabe, in der Schweiz neue Militärkapitulationen abzuschließen, siehe Tillier, Restauration I 163.

[2] Vgl. darüber Hodler, Geschichte des Bernervolkes II 254 ff.

[3] Abraham Stanyan, von 1705—1716 außerordentlicher Gesandter Englands in der Schweiz, veröffentlichte seine Eindrücke in der Schrift: An account of Switzerland, London 1714. S. Allibone, A critical dictionary II 2224; Kothing und Kälin, Die Eidgenössischen Abschiede VI 2627 und Fechter, Die Eidg. Abschiede VII 1340, wo 1713 als Abberufungsjahr genannt wird.

500 Fr. Auch hat Zug seine Ansprüche eingesandt, die sich nicht auf mehr beziehen können, allein aus Billigkeit und Convenierung, da Argau groß und Zug klein sey, forderen.[1]

XXIX.

Feer an Stapfer.

Arau, den 3. September 1814.[2]

Gestern habe ich, mein verehrtester Freund, ihren lezten Brief an Rengger, mit Einschluß von L[aharpe']s[3] Brief gelesen, und daraus ersehen, daß Sie mein erstes Paket vom 11. August erhalten, hoffe also, daß auch die 2 folgenden, vom 18. und 25. August, sicher angekommen seyen. In Ansehung der englischen Uebersezung der Schrift über den Bundesverein etc. soll ich Ihnen melden, daß Sie mir die Drukkösten ansezen, welche die hiesige Regierung vergüten wird. Ueber die französische Uebersezung der 2ten Schrift habe ich Ihnen schon unsere Wünsche und Bitten gemeldet, und wiederhole sie also jezt blos. Seit 8 Tagen hat es eben nicht viel Neues gegeben und sich also auch unsere Lage um nichts merkliches verändert. Zürich, Basel und Schafhausen haben unseren Deputierten die schönsten Versicherungen von fortdauernder Bundestreu gegeben. In Solothurn war aber ein neuer Umguß ihrer Constitution und die neuen Kleinraths-Wahlen im Guß, daher Herzog durchaus keine bestimmte Antwort, sondern nur die Aeußerung erhalten konnte, man wünsche, zwischen Bern und Argau neutral bleiben zu können. Die kleinen Kantone fanden sich ein wenig geschmeichlet, daß man jemand an sie deputierte, und sagten, man werde die gute Wirkung davon verspüren, hätte man es nur schon eher gethan. Indessen müssen sie es jezt an der Tagsazung mit Bern halten; von Ihnen aber würde gewiß kein Mann gehen, um den Bernern zur Wiedereroberung des Argaus militärisch behülflich zu seyn. Uebrigens weiß man, daß in der Landsgemeinde von Glarus der lezte Entwurf verworfen worden ist, weil Glarus nur einen Vorort, Zürich, will; indessen steht dieser Canton von seinen Pretensionen von Sargans und Gaster doch nicht ab. Die übrigen Resultate von den Cantonsbeschlüssen kenne ich noch nicht recht.

---

[1] Der Schluß des Briefes ist nicht mehr vorhanden. Zug erneuerte seine Ansprüche auf die freien Ämter. S. Tillier, Restauration I 201.

[2] Der Brief ist ohne Datum; doch läßt sich aus dem folgenden Briefe das Datum bestimmen.

[3] Beide Briefe finden sich bei F. Wydler, Leben und Briefwechsel A. Renggers II 174 ff und 176 ff.

Nun sollen die neuen Cantone verwerfen wegen des Artikels, der nicht ihre ganze Integritet garantiert, Zürich, Basel, Schafhausen, sich entschlossen haben, wenn nicht eine große Majoritet von 16 oder wenigstens 14 den 2ten Entwurf annehmen, sich ledigerdings an den ersten zu halten. Der Ausgang wird seyn, daß wir keinen Bundesverein bekommen, ehe sich der Congreß versammlet und daß man uns von Wien aus einen geben wird, wo dann Renggers und L[aharpe]s Gegenwart uns vom höchsten Nutzen seyn werden. Ich erwarte des leztern Ankunft in 2 bis 3 Tagen, wenn er nicht über Lausanne geht. Lezten Sonntag ist Capo d'Istria mit Baron Krudener,[1] seinem Gesandtschafts-Secretair, hieher gekommen und ist bis Dienstag Abends spät geblieben; man hat ihm alle mögliche Ehre angethan, die er nie annehmen wollte; er logierte bey Hr. Bachlins mit Rengger, die Regierung gab ihm am ersten Tag und Herzog am zweiten ein Essen, und er wird künftigen Samstag wieder kommen, um einem Kind von Jomini[2] zu Gevatter zu stehen; es kan wohl seyn, daß Laharpe zu gleicher Zeit eintrifft. Ich habe den größeren Theil der Zeit in seiner Gesellschaft zugebracht, und fand an ihm einen Mann von vielen Kenntnissen, der viel spricht, hie und da paradox; der, anstatt Umstände herbeyzuführen und zu lenken, sich lieber durch die Umstände regieren läßt; er möchte den Conciliateur machen, weiß aber doch nicht den Nagel auf den Kopf zu treffen. Uebrigens scheint er doch nicht ohne gute Eindrükke von hier weggegangen zu seyn, und er hat geäußert, wenn die übrigen neuen Kantone so stark und gut organisiert wären als Argau und Waadt, so wären sie ganz gesichert. Zu gleicher Zeit ist auch ein holländischer Gesandte van der Hoeven[3] hier gewesen wegen Capitulation für ein Regiment, ein liebenswürdiger Mann, der die Schweiz wohl kennt. Es blieb aber vorerst bey den freundschaftlichsten gegenseitigen Aeußerungen; denn für Abschließung von Capitulationen ist es jezt noch nicht Zeit. Im Kanton Bern selbst sieht es stürmisch aus. Die Hauptquelle scheint die Senft Pilsachische Revolution der mediationsmäßigen Regierung und die Mißhandlung einiger Glieder derselben von der Landschaft, und daß

---

[1] Der Baron von Krudener war dann auch von 1815—1827 russischer Gesandter in der Schweiz.

[2] Antoine Henri Jomini (1779—1869) von Payerne, General und Militärschriftsteller, stund eine zeitlang im Dienste Napoleons I, später in dem Alexanders I. S. A. de Montet, Dict. biogr. II 10 ff.

[3] Elie van der Hoeven vertrat als Gesandter von 1814—1817 die Niederlande in der Schweiz; er wurde dann durch Graf August de Liedenkerke abgelöst. Ueber den Abschluß von Militärcapitulationen schweizerischer Kantone mit den Niederlanden, siehe W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede II 210.

der Gemeingeist seit 13 Jahren in der That solche Fortschritte gemacht hat, daß das Volk nicht mehr ganz aristocratische Regierungen vertragen kann. Veranlassungen aber waren die kriegerischen Rüstungen und Stellung gegen Argau und Waadt. Da nun Bern nach dem Beyspiel vom Argau ein Aufgebot von Freywilligen veranstalten wollte, kamen die Amtsleute allenthalben, besonders im Oberland, entweder offne oder verdekte abschlägige Antworten; die lezteren sagten, daß sie, wenn Bern sollte angegriffen werden, es vertheidigen, aber nicht Argau erobern wollen; andere forderten vor allem aus Abschaffung der seit der Revolution eingeführten Auflagen. Nun verfügte der geheime Rath Arrestationen: Von Michel und Blattner von Unterseen und Interlaken, Rathsherr Schild von Brienz; erstere wurden nach Bern geführt,[1] lezterer aber von den Bauren befreyt; in Unterseen wurde ein Centralbureau errichtet von den Gemeinden Unterseen, Ringgenberg, Bönigen, Wilderswyl und Gsteig, dem Landvogt den Gehorsam aufgekündet etc.; am Freytag Abends wurden 400 Mann von Bern abgeschikt, welche Sonntag Morgens in Unterseen einrükten. Rathsherr Thormann ist von Bern als Reg.-Commissar abgeschikt, und die Herren werden nun Exempel statuieren. Die wahre Hergangenheit der Sachen werde ich Ihnen vielleicht das nächste mahl melden können.

Gestern sind Hr. Suter und Bertschinger von hier nach Murten abgereist, um daselbst mit Deputierten von Waadt und Bern einer Conferenz zu einem Vergleichs-Versuch beyzuwohnen; man sieht aber wohl, daß es nichts daraus geben kann.[2]

Gestern Abends ist eine andere fatale Nouvelle aus dem Kanton Tessin angekommen. Der kleine und große Rath des Kantons seyen durch eine Insurrection des Volks (wegen des Versuchs der Constitutions-Veränderung) abgesezt und arretiert worden. Von den Umständen aber weiß man noch nichts.[3] Das Organisations-Project von Deutschland im „Journal des Debats“, datiert von London, wo unter anderem die Schweiz unter dem Vorstand von Baden zu einem Kreis des deutschen Reichs gemacht wird, werden Sie gelesen haben. Das sind freylich Projecte, die ihre Verwerflichkeit an der Stirne tragen, die aber, wenn Deutschland allein über unser Schiksal entscheiden könnte, wohl würden ausgeführt werden. . . Der Geist des Kantons Argau zeigt sich immer herrlicher; nicht nur

---

[1] Vgl. darüber Tillier, Restauration I 193 ff und 215 ff.

[2] Ueber diese merkwürdige, zwar ganz erfolglose Conferenz in Murten s. Tillier, Restauration I 200.

[3] Vgl. darüber Tillier, Restauration I 203 ff.

haben sich ganze Gemeinden und in den übrigen fast alle Waffenfähigen als freywillige eingeschrieben, sondern es sind schon wirklich ganze Korps oder Kompagnien von Scharfschüzen, Kanoniers und eine Kompagnie oder fast 200 Kosaken oder Lanceniers organisiert, und es würde sogar gefährlich seyn für die geheimen Freunde von Bern, ihre Bedenken zu äußern, sie wären in augenscheinlicher Gefahr, insultiert zu werden. Alle Wochen erscheinen neue Kriegslieder;[1] darunter einige gut gerathene, die ich Ihnen vielleicht das nächste mahl schikke, da ich denn auch andere Sachen beyfüge. Hingegen herrscht im ganzen Kanton ein allgemeiner Unwille, Oberland, Emmenthal, Obere Argau, sogar das Seeland, und doch hat sie gewiß niemand von hier aus bearbeitet. Künftiges mahl werde ich Ihnen auch außer der französischen Uebersezung der Bernerischen „Beleuchtung", die ich noch nicht habe erhalten können, einige Exemplare Auszüge aus Stanyan senden. Wenn Sie Renggers zweyte Schrift übersezen, so wird es nicht übel gethan seyn, in einer Note zu bemerken, daß die Schlußverse wirklich von Barzaeus, nicht von Barzaus sind, wie es durch einen Drukfehler steht, einem Dichter, von Sursee gebürtig, der im Jahr 1660 als Chorherr von Schönenwerth, starb. Die Verse selbst, die so schön auf unsere Lage passen, stehen in seinen Epistolis Lib. 2, Epistola 4; denn es glauben jezt viele Leute, Rengger habe die Verse selbst geschmiedet. Ferners ist gegen eine Note, vielleicht nicht mit Unrecht, bemerkt worden, daß das geheime Traktat oder vielmehr die geheimen Artikel des Traktats mit den Catholischen Cantonen von 1715 wohl gar nie existiert haben, indem Hr. Sekelmeister Balthasar versichert, die versiegelte Schachtel, die sich im Archiv von Luzern befand und welche den geheimen Traktat enthalten sollte, sey bey der Revolution 1798 eröffnet worden, und da habe man nichts gefunden als ein Doppel von dem bekannten Tractat ohne geheime Artikel; wenn es sich der Mühe lohnte, oder auch zu unserm Zwek etwas beytrüge, so könnten Sie durch ihre Connexionen mit Haute Rivé[2] vielleicht wohl erfahren, was an der Sache seye, und so diß zweifelhafte Factum aufklären.

Erst vernehme ich, daß May von der Schadau[3] und unsers Kasthofers Bruder[4] durch ihre Zureden den Aufruhr gestillt und

---

[1] Die Correspondance et autres pièces secrètes hat auf Seite 35—39 vier solcher Lieder, zwei franz. und zwei deutsche.

[2] Alexandre Maurice Blanc Hauterive (1754—1830), französischer Staatsmann und Publicist. S. Biographie universelle 66. 489—549.

[3] Albert Friedrich May (1773—1853) bernischer Magistrat. S. Blösch, in Sammlung bernischer Biographien, S. 637—640.

[4] Karl Albrecht Kasthofer (1777—1853), Oberförster des Oberlandes.

das Comite etc. bewogen haben, auseinander zu gehen und nicht Sturm zu läuten, so daß die Truppen von Bern ruhig eingezogen sind. Als in Solothurn dann die verbesserte Constitution eingeführt wurde, ohne Veränderung des Personals, außer 4 Glieder ab dem Land in kleinen Rath, so war die erste Frage, was man denn in Sachen zwischen Argau und Bern für eine Parthey nehmen wolle; da stand Schultheiß Gluz auf und sagte, wenn man treu an Bern halte, so wolle dasselbe der Stadt die vorgeschossenen 70,000 L. schenken; nun wurde einhellig, mit Ausnahme der 4 neuen Stimmen, beschlossen, Bern mit Gut und Blut beyzustehen!!

XXX.

Feer an Stapfer.

Arau, den 17. September 1814.

Vorige Woche habe ich, mein verehrtester Freund, nicht schreiben können; denn es fehlte mir an Nachrichten; Rengger und Laharpe waren in Zürich; auch war Zimmermann dahin gereiset, um lezteren zu begrüßen, und man war gerade daran, nun endlich eine Bundes-Akte zu stande zu bringen, die wenigstens eine Befugniß gäbe, Eydsgenössische Gesandte an den Kongreß zu senden und die dennoch von allen Parteyen wenigstens ad interim könne angenommen werden. Das herrliche Werk kam eben am 8. September, als am Bettag durch Privat-Conferenzen zu stande, wo die neuen Kantone doch offenbar in Nachtheil gesetzt wurden; doch da ich Ihnen die Folge der Zeitungen beylege, so können Sie das elende Machwerk selbst beurtheilen. Bern und Waadt haben sich dabey das Protocoll offen behalten, Argau aber die Ratification, da unsere Deputierten bestimmte Instruction hatten, den Vertrag, der der Akte beygefügt worden, nicht anzunehmen, dem auch Argau in der That nicht beystimmen kan. Ich beschränke mich also darauf, dasjenige, was überdiß seit meinem letzten Brief vom 3. September zu meiner Wissenschaft gelangt, Ihnen mitzutheilen. Wo ich mich nicht irre, so war am 3. und 4. September eine von den Bernern anverlangte Conferenz zwischen Bern, der Waadt und, da letztere nicht ohne Argau handlen wollte, auch von Argau in Murten.[1] Von Bern kamen Zeerleder und Graf, von Vaud ein Regierungsrath,

[1] Vgl. darüber neben der schon angeführten Stelle bei Tillier, Restauration I 200, auch E. F. von Fischer, Erinnerungen an N. R. von Wattenwyl, S. 333.

dessen Namen ich mich nicht erinnere und vom Argau Suter uud Bertschinger. Die Berner hatten es eigentlich mit den Welschen zu thun. Sie erklärten, alle ihre Ansprüche auf Waadt fahren zu lassen gegen a) ein paar Millionen, b) Abtrettung des welschen Antheils von den Englischen Geldern und c) Trennung von den Interessen des Argaus; die Antwort können sie sich leicht denken; sie bestand aus einem simplen ad referendum, jedoch unter deutlicher Versicherung der Unthunlichkeit. In Ansehen des Argaus sagten die Berner, sie erwarten unsere Propositionen, da sie ihre Ansprüche auf das Ganze schon mitgetheilt haben. Die Antwort war, da wir das Unserige schon zu vertheidigen wissen und von dem Ihrigen nichts begehren, so haben wir gar keine Propositionen zu machen. So kam also am 6. September die Tagsatzung wider zusammen.[1] Die Gesandten eröfneten ihre Instructionen; den 7. und 8. waren Privat-Conferenzen u. s. w. Seither ist nun die Eydgenössische Gesandtschaft auf den Wiener Congreß ernannt worden, nemlich Reinhard, Montenach von Freyburg und Wieland von Basel. An Montenachs Platz sollte von Mülinen ernannt werden. Allein man drohete so stark mit einer Protestation, die noch vor den Gesandten in Wien seyn würde, daß es unterblieb.[2] Da übrigens Rengger und Laharpe während dieser Machenschaften in Zürich waren, so werden sie wohl auch ihre Maaßreglen zu nehmen wissen. Denn daß eigentlich die beyden Cantone Waadt und Argau, was Souveränitet und Territorium betrifft, gerettet werden, daran zweifeln vielleicht die Berner selbst nicht. Sie suchen also nur sich Entschädigung vorzubehalten, und diese würden sie unter Schiedsrichtern, deren Obmann wahrscheinlich von Ihnen gewonnen würde, so hoch treiben als möglich. Deus avertat omen. Uebrigens haben die Oligarchen von Bern (denn jetzt muß man nicht mehr von Aristocraten, sondern nur von Oligarchen reden) in ihrem eigenen Land eben nicht gut wohnen, wie Sie aus beygelegten Zeitungen sehen werden. Sie fahren immer fort mit Arrestationen, hie und da auch noch abprügeln zu lassen [!]; es ist das System des Terrorismus, das aber den Inngrimm der Untergebenen so vermehrt, daß, wenn nicht der Einmarsch fremder

---

[1] Das Nähere über die Sitzungen der neu eröffneten Tagsatzung am 6. Sept. 1814 s. Tillier, Restauration I 207; Fr. v. Wyß, Leben der beiden zürcherischen Bürgermeister David v. Wyß II 77; Hilty, Politisches Jahrbuch 1887. S. 267; E. F. von Fischer, Erinnerungen an N. R. von Wattenwyl, S. 337.

[2] Bei der Wahl der Gesandtschaft auf den Wienercongreß hatte man sich stillschweigend dahin geeignet, die Gesandtschaften der ansprechenden sowohl, als der angesprochenen Stände bei Seite zu lassen. S. Tillier, Restauration I 211.

Truppen gefürchtet würde, die Explosion in den Cantonen Bern, Solothurn und Freyburg schon erfolgt wäre; endlich entstünde ein wahrer, allgemeiner Baurenkrieg. Die Herren von Solothurn dürfen sich schon fast nicht mehr auf dem Land blikken lassen, ohne Hon und Verachtung ausgesezt zuseyn; das Schlimmste für sie dürfte noch erst kommen. Die kleinen Kantone nemlich, die sie Anfangs für ihre Zwekke bearbeiteten, sind nun aufgeregt; nun sind sie es, welche die Bundes-Akte verwerfen, nach unbedingter Souverainitet schreyen. Die Landsgemeinden lassen sich nicht mehr lenken; man fürchtet schon Landstürmereien und eine allgemeine Tendenz, alles in Landsgemeinden zu verwandlen. Die Unruhen im Tessin haben dieselbe Richtung. In unserem Kanton hingegen herrscht fortdaurend die größte Ruhe und ein herrlicher Gemeingeist; da die Conciliatoren in Zürich, darunter auch fremde Minister waren, davon sprachen, man möchte um des Friedens willen den Bernern etwan den Bezirk Zofingen abtretten und etwas davon den Einwohnern desselben zu Ohren kam, versammelten sich die Gemeinden des Bezirks, und sandten eine Deputation mit einer von allen Unterschriebenen Declaration an die hiesige Regierung, des Innhalts, Sie seyen beglaubt, daß weder der kleine noch große Rath des Kantons das Recht habe, sie zu veräußern oder von ihren Mitbürgeren zu trennen, wo wider sie feyrlich protestieren; erklären übrigens, daß sie ihre Freyheit mit ihrem Blut vertheidigen werden. Ungefähr zu gleicher Zeit versammelten sich 580 Freywillige bey Arburg, organisierten sich durch die Wahl ihrer Offiziers zur ersten Legion der Freywilligen, und sandten Deputierte an den hiesigen Kriegs-Rath, um sogleich ihre Dienste anzubieten.

Im Pays de Vaud, so viel ich höre, herrscht derselbe Geist, und alles ist kriegerisch gestimmt. Ich habe ein geschriebenes Memoire über die Entstehung der Oligarchie von Freyburg[1] und ein gedruktes Pamphlet über die Rechte des Kantons Luzern[2] gelesen, und da muß ich gestehen, daß das Volk in diesen beyden Kantonen auf eine noch viel grellere Art und in noch viel neueren Zeiten, als dasjenige des Kantons Berns, um seine Rechte gekommmen ist.

Laharpe und Rengger sind den 11. diß von Zürich auf Wien verreiset. Zimmermann gieng im Namen der hiesigen Regierung auf Zürich, um Laharpe zu begrüßen, der sich aufs

---

[1] Ohne Zweifel ist darunter die von Joseph Praroman von Estavayer, Chappuis und Blanc den fremden Ministern in Zürich eingegebene Denkschrift gemeint. S. Hodler, Geschichte des Bernervolkes II 65.

[2] Sehr wahrscheinlich Troxlers Schrift: „Ein Wort bei Umbildung eines Freistaates von einem seiner Bürger". S. Tillier, Restauration I 151.

freundschaftlichste und wohlwollendeste benahm und erklärte. Capo d'Istria, mit dem wir nicht immer glaubten, Ursache zu haben, zufrieden zu seyn, hat sich gegen ihn durch Mittheilung seiner, a. s. Hof übersandten Depechen vollkommen gerechtfertiget; er ließe sich vermuthlich durch Reinhard verleiten, auf diese Art den Conciliator zu spielen — eine Art, die wirklich alles mehr hintereinander richtete. An Reinhard fand Laharpe einen alten Schulkameraden und Duzfreund aus dem Institut von Marschlins, dem er aufrichtig sein ungeschiktes Benehmen vorhielt. Derselbe wollte sich zwar dadurch rechtfertigen, daß ja alle Partheien mit ihm unzufrieden seyen. Gut, sagte Laharpe. Wenn du ein Friedensrichter gewesen wärest, so gölte die Entschuldigung; aber als Haupt der Nation, welches derselben für seine bessere oder schlechtere politische Situazion verantwortlich ist — wie willst du dich verantworten? — Ich muß noch einmal auf die Berner zurükkommen, fast wider meinen Willen, weil ich nicht weiß, ob ihre Correspondenz mit Bern gehemmt ist oder nicht. Die bisher vorgenommenen Arrestationen betreffen hauptsächlich das Oberland und zwey ausgezeichnete Republicaner von Thun, Koch, den Bruder des ehemaligen Repräsentanten und jezigen Fürsprechs Koch[1] [!]. Dieser soll ziemlich inculpiert seyn; übrigens haben die Berner ungeacht aller Versicherung vom Gegentheil wirklich ihre Standes-Compagnie in Interlaken und andere Truppen in Thun. In Burgdorf, heißt es, scheuen sie sich, Arrestationen zu machen, weil sie dort noch eher eine Explosion fürchten. — Erst vorige Woche hatte der geheime Rath von Bern eine sonderbare Correspondenz mit dem von Basel. Der englische General Wilson ward bey seiner Durchreise oder kurzen Aufenthalt in Basel in einem der ersten Häuser zu Gast geboten; verschiedene Baßler wurden dazu geladen; beym Aufstehen oder vor dem Essen sagte er in einem Zirkel von ein par Herren, da von dem Durchmarsch der Alliirten durch Basel und die Schweiz die Rede war, „Ce passage a coûté a mon Gouvernement 100,000 L. Sterl., worauf jemand fragte, wer denn das Geld be-

---

[1] Der Stadtrath Friedrich Koch und der Kaufmann Samuel Koch waren bei den Oberländer-Unruhen beteiligt. Der Fürsprech Karl Koch war zur Zeit der Helvetik ein vielgenanntes, den Unitarismus verfechtendes Mitglied des Großen Rathes als Vertreter des Kantons Oberland. Ueber Friedrich Koch, der sich um die Alpenwirtschaft besondere Verdienste erworben, siehe Lutz, moderne Biographien, S. 160—162. Ueber seine Beteiligung an den Unruhen von 1814 vergl. die Urkundlichen Beiträge zu der Geschichte der Unruhen im bern. Oberland 1814; die Prozedur in Sachen der Herren Fr. Koch u. A., S. 30. Die Interessen der Petenten verteidigt auch: „Geschichtliche Darstellung der Ursachen der Unzufriedenheit des Bernerschen Oberlandes und des Ganges der Begebenheiten daselbst im August 1814.

kommen habe. Wilson antwortete: „Je pourrois le dire; mais je ne veux pas nommer des masques. Es scheint aus dem Zusamenhang und sonst habe man auf die Berner geschlossen. Nun gab das ein Stadtgeschwäz. Ein Baßler schrieb auf Bern, und der geh. Rath forderte geheime Untersuchung, daraus aber nichts ward als die Erklärung, Wilson habe nicht gesagt, daß die Berner das Geld bekommen haben.[1] Lord Castlereagh ist vor 10 oder 11 Tagen durch Brugg auf Schafhausen und Wien; in Brugg gab er dem Minister Canning ein Rendez-vous. In Bern ist er übernachtet, ohne sich den folgenden Tag, wo man ihm Festiviteten bereitet hatte, zu verweilen. Den Herren von Bern soll er gesagt haben, ihre Ansprüche finden wegen Kayser Alexander große Schwierigkeiten, sie sollen suchen, Laharpe zu gewinnen. Auch soll er sich, ich weiß nicht gegen wen, geäußert haben, unter allen Schweizern habe er keinen Staatsmann gefunden als Rengger; alle andern sprechen ihm [von] nichts als von ihrem Canton. Nur dieser habe das allgemeine Interesse auch im Auge. Ich sende Ihnen hier beyligend erstlich die hiesigen Zeitungsblätter, zweytens einige Exemplare von den Auszügen aus Stanyans Werk, drittens die Copie eines Artikels aus dem Rheinischen Merkur, daraus Sie unter anderem sehen können, daß die Cantone Argau und Waadt auch die Stimme des teutschen Publikums für sich haben, viertens eine Extra-Beylage von der Berner Zeitung, wegen den Oberländer Unruhen.

XXXI.

Feer an Stapfer.

Arau, den 18. September 1814.

Eben da ich Ihnen den beyligenden Brief schrieb, erhielt ich den ihrigen vom 7. September,[2] dadurch ich die wiederholte Versicherung empfange, daß meine Pakete richtig bey Ihnen eintreffen. Ueber die Porto-Kösten dürfen Sie sich gar nicht beunruhigen; Sie werden in Zukunft auch alles franco erhalten; denn, da ich bemerkte, daß Sie nur hie und da einen Brief bekamen, und also bald dieselben Nachrichten wiederholt, bald aber gar keine oder

---

[1] Tillier, Restauration I 257 läßt den Schriftenwechsel zwischen den beiden Regierungen Bern und Basel erst nach dem Erscheinen einer diesbezüglichen, von dem Basler Gysendörfer eingerückten Notiz in der „Allgemeinen Zeitung“ vom 7. Oktober beginnen.

[2] Dieser sehr interessante und wichtige Brief Stapfers findet sich bei F. Wydler, Leben und Briefwechsel Alb. v. Renggers II 177—183.

nur fragmentarische Berichte hatten, so übernahm ich es, mit Ihnen eine suivierte Correspondenz zu unterhalten. Die Post schreibt denn das Porto auf Rechnung der hiesigen Kanzlei. Rengger hat Ihren Brief noch vor seiner Abreise auf Zürich erhalten und mir denselben auch mitgetheilt, so wie ich es mit dem Ihrigen machen werde; denn auch mit ihm werde ich, so lange er in Wien ist, eine reguläre Correspondenz unterhalten. Laharpe's Schrift von „l'espéce du Gouvernement établi a Berne" wird hier eben übersezt; auch wird noch eine kurze Antwort oder vielmehr Noten zu Fischers Schrift gegen das Renggerische erste Pamphlet gedrukt; denn diß gehört zur Vervollständigung der Prozeß-Acten. Was Sie nun von dem Eindruk, den Renggers Schrift durch ihre gütige Vermittlung auf den Esprit Public oder vielmehr auf die Opinion des höheren Publicums in Paris über die Verhältnisse und das Betragen von Bern und den neueren Kantonen machte, muß uns sehr angenehm und wird auch nicht ohne gute Folgen seyn. Daß Laharpe nicht über Arau gekommen ist (ich hatte ihm in meinem Haus Logement bereitet), dazu hatte er in der That gute Gründe, wie er auch Zimmermann sagte; dafür versprach er aber, bey seiner Rükkehr von Wien bey uns einzukehren. Usteri ist in der That der Redactor der Schweizer Artikel in der Arauer[1] und meistens auch in der allgemeinen Zeitung; seine Publizitäts-Sucht ist bekannt und hat der hiesigen, freilich sehr sanften und liberalen Censur, doch schon oft Aerger verursacht, in der That wird auch manches gestrichen, allein quandoque bonus dormitat Homerus,[2] oder ist abwesend; indessen habe ich ihren Brief auch Freund Zimmermann mitgetheilt, und er wird in Zukunft noch vorsichtiger seyn; er läßt Sie herzlich grüßen. An ihren und der lieben ihrigen Unpäßlichkeiten nehmen wir herzlich Antheil und wünschen von ganzem Herzen, daß der Zeitpunkt herannahe, wo wir aus unserem politischen Sturm im Hafen gerettet, Ihnen denselben mündlich bezeugen können; ich hoffe für gewiß, daß vaterländische Luft, die wärmste freundschaftliche Theilnahme, verbunden mit guter medizinischer Hülfe des guten Einflusses auf ihre Gesundheit nicht verfehlen werden, und dann sollte es mich alten Graubart auch noch freuen, an dem Unterricht ihrer Söhne mitarbeiten zu können. Ihre Bemerkungen über republicanische Dankbarkeit sind zwar vollkommen

---

[1] Stapfer fand in der Arauerzeitung vom 13. und 17. August bedeutende Auszüge aus seinen Briefen an Usteri. „Ich glaube," bemerkte er darüber, „man müsse bis nach der Entscheidung unseres Schicksals in Wien mit der Publizität sehr vorsichtig umgehen." S. F. Wydler, Leben A. Renggers II, 182.

[2] Citat aus Cic. Or. 2. 33.

gegründet; allein das hindert nicht, daß alle Verständige Sie als einen der vornehmsten Mitstifter des Kantons ansehen, verehren und lieben werden.

Ad XXXI.

24. September.

Postscript. Das ganze Paket, das ich lezten Sonntag an Sie versandte, ist nun halb eröffnet wider zurükgekommenr mit der Bemerkung: Bücher können nicht in Frankreich gehen; in der That war es etwas zu dichte und schwer, denn ich hatte 6 Exemplare von Stanyan beygefügt; ich will nun kleinere Pakete machen und füge also jezt als Nachricht hinzu, was ich im Lauf dieser Woche vernommen habe. Die neue Bundes-Akte dürfen sie nur lesen, um das geschraubte, zweydeutige und wiedersprechende darinn wahrzunehmen. Den Bernern ist eine Thüre offen gelassen, um wenigstens Entschädigungs-Ansprüche ans Eydgenössische Recht zu bringen, und nun eilen sie, daß diese Bundes-Akte beschworen werde, und haben es auch durchgesezt, daß der neue Bundesſchwur auf den 15. October vor sich gehen soll.[1] Allein es sind nun seither 2 oder 3 andere Episoden vorgefallen, die zeugen, wie schwer es ist, hat man einmahl Constitutionen umgestürzt, wider etwas Neues, das Stich hält, zustande zu bringen. Erstlich hat der Kanton Schwiz und nachher auch Unterwalden nit dem Wald die Bundes-Akte in ihren Landsgemeinden verworfen und haben sogar einen besonderen Bund als Erneuerung des vom Jahre 1315 geschworen.[2] Die Landsgemeinden sind von wirklichen Agitatoren (wozu die Berner den ersten Anstoß gaben), die im Kloster-Geist arbeiteten, so in Hiz gebracht worden, daß die Herren und Land-Räthe von allen Partheyen ihren Credit verlohren und blindlings gehorchen mußten; es war sehr zu fürchten, daß Uri, Glarus, Appenzell und Zug in den Strudel möchten fortgerissen werden; allein diß hat durch besondere Anstrengung noch können verhütet werden, sodaß Schwiz und Unterwalden allein stehen. Die Grundsäze, welche sie an den Tag legen, oder vielmehr ihre Pretensionen sind:

---

[1] Stimmt nicht mit dem Protokoll (Abschiede II, 101 ff). Nach Verlesung der von der diplomatischen Commission vorgelegten Eidesformel beschloß die Tagsatzung: a. diese Eidesformel den Ständen zur Genehmigung vorzulegen; b. die Stände einzuladen, bis auf den 17. October die Ratification derselben und die Vollmacht zur Unterzeichnung, Besieglung und Beschwörung des Bundes durch ihre Gesandtschaften erklären zu lassen, damit die Tagsatzung sodann die erforderliche weitere Verfügung wegen der wirklichen Ablegung des Eides ohne Aufschub treffen kann.

[2] Vgl. Tillier, Restauration I 201 und 227.

A. Unabhänigigkeit und volle Souverainitet des Cantons, keine Verpflichtungen zu Geld und Waffen Contingenten. Die ganze Bevölkerung jedes Kantons solle bey einem äußeren Angriff in Bereitschaft stehen. B. Keine Garantie der Nationalschuld, weil man besorgt, Bern möchte durch seine Intriguen die englischen Gelder für sich bekommen. C. Freye Niederlassung und Werbung in dem neuen Kantonen. D. Man vermißt das Wort Canonisch bey den Kloster-Artikel der neuen Bundes-Acte. . . . Die zweyte Episode ist, daß eine Faction im Tessin die Regierung, da dieselbe eine von den Ministern in Zürich beliebte neue Constitution einführen wollte, absezte[1] und eine neue provisorische Regierung ernannte. Die Tagsazung schikkte den Obrist Sonnenberg von Luzern mit 2 Compagnien Luzernern, eine Compagnie Bündtner und 2 Compagnien Argauer dahin; jezt scheint das Volk beruhiget und die alte Regierung wider eingesezt. Diese Volksbewegung wäre nur in dem Fall bedeutend geworden, wenn der Canton Uri in den Plan von Schwiz und Unterwalden eingetretten wäre; dann hätten alle die kleineren Cantone und damit Tessin und Bündten zugleich einen eigenen, auf Landsgemeinden gegründeten Schweizerbund gemacht. Die dritte Episode ist das Benehmen der Regierung von Bern gegen das Oberland.[2] Darüber schikke ich Ihnen die geschichtliche Darstellung der Ursachen der Unzufriedenheit des Bernerischen Oberlands gedrukt und habe daher nicht nöthig, einen Commentar beyzufügen; ich will lieber dißmahl keine Zeitungen beyfügen, damit das Paket nicht zu groß werde und Ihnen um so viel sicherer zukomme.

XXXII.

Feer an Stapfer.

Arau, den 25. September 1814.

Gestern ist mir ihr werther Brief vom 17. zugekommen, mit dem Anfange ihrer Uebersezung, den ich sofort in die Drukkerei gegeben. Es ist fatal, daß in unserer Entfernung von einander die Versendungen so manchem Zufall und Schwierigkeit ausgesezt sind. Da ich heute keine Zeitungen beyfüge, so würde Ihnen, was ich über die neue Bundes-Acte sage, nicht verständlich seyn, wenn Sie die schöne Piece nicht selbst sehen; ich habe sie also beygelegt. Ich für meinen Theil glaube, die Berner sehen ihre Sache in Wien

[1] Vgl. Tillier, Restauration I, 203 ff.
[2] Vgl. Tillier, Restauration I, 215 ff.

für ziemlich verlohren an. Sie nehmen also zu einer Kriegslist ihre Zuflucht. — In verschiedenen deutschen Zeitungen erschienen Drohungen; wenn die Schweizer nicht eins werden können, werde man sie wider in Wien mit Deutschland vereinigen. Hr. von Humbold soll sich auch geäußert haben, wenn man nicht eins werde, so werde die Schweiz in Wien nicht als Subject, sonderen als Object behandelt werden. Canning sagte in Zürich, die Bundes-Acte müsse binnen 14 Tagen abgeschlossen werden, und so kam denn das Machwerk zu stande. Die Berner haben auch noch eine kleine Rache an Laharpe nehmen wollen, indem sie einen Brief, denn er in der Revolution 1798 an seine Mitbürger schrieb, „Frédéric César Laharpe a ses Concitoyens" frisch auflegen[1] und mit Noten begleiten ließen, um ihn als Jacobiner darzustellen. . . . Ich habe denselben auch sogleich an Rengger in Wien, mit dem ich regulare Correspondenz unterhalte, abgeschikt. Und Ich hoffe, Laharpe wird Ihnen Beweise geben, daß er seine Mitbürger in keinem Sinn vergesse. Vorgestern haben wir hier in Arau einen artigen Mann zum Bürger angenommen, einen Hr. Fromm, der ihres Hr. Schwager Schnells Schwester heyrathen soll, und der hier eine Bierbrauerei errichten wird. Es kann auch nicht fehlen, daß bald mehrere mit Bern und Solothurn unzufriedene oder gar verfolgte sich bey uns ansiedlen werden; es wäre denn Sache, daß die Senft Pilsachische Regierung von Bern wirklich gesprengt würde!

Capo d'Istria ist vor ein paar Tagen auch nach Wien abgereist.[2] Im Kanton St. Gallen, nemlich zu Wyl und Marbach im Rheinthal, sind auf Anstiften von Glarus und Schwiz auch Unruhen ausgebrochen. St. Gallen wandte sich nun an die Tagsazung, die erkennt hatte, die Bundes-Akte den 15. October zu beschwören; allein mit 8 Stimmen wurde die Hülfeleistung abgeschlagen.[3] — Eben diese Tagsazung erkannte das Livinen-Thal, während dem keine Deputation vom Tessin zugegen war, in besondere Administration oder Sequester zu nehmen.[4] — Der Canton Vaud und Argau werden also diese Bundes-Acte nicht beschwören; ohnehin hatte sich der erste das Protocoll offen und Argau die Ratification vorbehalten; doch genug für heute.

---

[1] Dieser Brief C. Laharpes erschien als Nr. I der „Correspondance et autres pièces secrètes".

[2] Sein Secretär und späterer Nachfolger Baron von Krüdener vertrat ihn während seiner Abwesenheit.

[3] St. Gallen wurde doch Hilfe zugesprochen und auch geleistet. Siehe darüber das Nähere bei C. Müller-Friedberg, Schweizerische Annalen oder die Geschichte unserer Tage seit dem Julius 1830 III, 170 ff. Das Nähere und Richtige darüber siehe in dem Abschied II 216—217 in Vergleichung mit Abschied I 216—217.

[4] Vgl. Tillier, Restauration I 238 ff.

XXXIII.

Feer an Stapfer.

Arau, den 26. September 1814.

Heute Morgen erhielt ich die 2te Lieferung ihrer Uebersezung. Die erste hatte ich sogleich in die Drukkerei gegeben. Allein heute Mittag schikte mir Hr. Kasthofer einige Exemplare von einer französischen, gedrukten Uebersezung, die in Lausanne herausgekommen[1] und nicht übel gerathen scheint; ich glaube, sie seye von Hr. Chavannes, einem Freund des Hr. Rengger; hätte ich es gewußt, daß man an dieser Uebersezung in Lausanne arbeiten würde, so würde ich Sie gewiß nicht bemühet haben, und auch Hr. Rengger hätte es Ihnen nicht zugemuthet; es werden Ihnen gewiß Exemplare davon zugeschikt werden; ich würde dem heutigen Briefe auch eines beyfügen, wenn ich nicht befürchten müßte, daß mir die Post wider den Streich spielte, dasselbe zurükzusenden; nun aber ist mir daran gelegen, daß Sie nicht vergebens arbeiten, denn mit dem Druk ihres Manuscripts habe ich sogleich einhalten lassen.

Seit gestern wissen wir nun, daß Hr. Carl Ludw. v. Haller, der, wie es scheint, zu der enragierten Parthei in Bern gehört und entweder nach anderen Maximen handelte oder allfällig, wie Senft Pilsach risquieren wolllte, im Falle nicht Gelingens von sich sagen zu lassen „qu'il avait outrepassé ses instructions", mit dem Janhagel in den kleinen Kantonen fraternisierte und in Schwyz behauptete, das Glük der Schweiz müsse von den kleinen Kantonen ausgehen, daß er deßwegen von dortigen Magistraten in Bern denonciert wurde und auch richtig bey seiner Rükkunft an den Stadtthoren arretiert und in die Spinnstuben versorget wurde.[2] — Ferners, daß die gleiche Tagsazung, die dem Kanton St. Gallen gegen seine Empörer thätige Hülfe versagte, nun, da sie vernahm, daß es dort, besonders im Rheinthal, um nichts geringeres als Landsgemeinden zu organisieren zu thun war, jezt erkannte, 3 Kompagnien Argauer dahin zu senden, die in Muri parat lagen und wirklich abgegangen sind. In Bern sucht man jezt den „Schweizerboten" durch ein neues Volksblatt, den „Schweizerfreund" mit Bruder Niklaus Bildniß in Holzstich zu verdrängen; ich zweifle aber daran, daß es gelinge; so bald ich einen sicheren Weg weiß, Ihnen Gedruktes zu übersenden, so soll es geschehen; heute also nur beyligende Kleinigkeiten, um Sie au Courant des Affaires zu erhalten. Gegen Ende der Woche

[1] Vgl. darüber Verdeil, Histoire du Canton de Vaud IV 290 ff.
[2] Über diesen Vorfall vgl. Tillier, Restauration I 221 ff.

erwarten wir die ersten Briefe von Rengger aus Wien; auch diese werde ich Ihnen ihrem Innhalt nach so bald als möglich mitzutheilen suchen.

XXXIV.

Feer an Stapfer.

Arau, den 3. October 1814.

Mein werthester Herr Freund! Ich bin vorige Woche mit jedem Posttag, da ich ein Stük Ihrer Uebersezung erhielt, um so mehr beschämt worden, da ich Sie, wie Sie aus meinem Briefe vom 27. werden bemerkt haben, verleitet habe, eine vergebliche Arbeit zu unternehmen. Die Uebersezung, welche die Regierung von Lausanne veranlaßet hat, ist im eigentlichen Sinn französisch, das heißt der Uebersezer ist über die Schwierigkeiten weggehüpft, indem er auch die ersten 3 Seiten ganz unübersezt gelassen. Indessen hat er doch die Hauptdata und Argumente nicht übel behandelt. In ein paar Tagen gebe ich meinem Sohn, der auf Mühlhausen geht, ein ganzes Pak dieser und anderen Schriften mit, weil ich hoffe, daß, wenn sie einmal die französische Grenze passiert haben, sie Ihnen eher können übersandt werden. Gegenwärtig füge ich also nur einen Drukbogen von Renggers Noten auf Fischers Schrift bey, und dann eine Abschrift von den Unterhandlungen, welche der geheime Rath von Bern mit Basel gepflogen, wegen den dort für die Berner so nachtheiligen Gerüchten.[1] Das neue, was sich seit den lezten 8 Tagen zugetragen, ist, daß einstweilen Unruhen im Tessin ausgebrochen sind wegen der Verfassung, die man dem Volk aufdringen wollte. Ein Sonnenberg von Luzern war Commandant und helvetischer Commissär; der machte Arrestationen, ohne genügsame Truppen zu haben und reizte dadurch das Volk zu neuem Aufstand; seither ist Salis-Sils dahin geschikt worden. Der begünstigte wieder allzu sehr die Volksparthei und brachte dadurch das Volk zur Ruhe; die Tagsazung aber besteht auf dem Status quo und hat daher erkannt, neue Truppen hinein zu senden. Die Sache wird auch wohl wider in Ordnung kommen.[2] Ebenso geht es im Kanton St. Gallen, wo

[1] Der Schriftenwechsel zwischen dem Geheimen Rat von Bern und dem Kl. Rat von Basel findet sich zum Theil abgedruckt in der Schutzschrift Berns: Akten, betreffend die in das Publikum geworfenen Verdächtigungen gegen Bern in Rücksicht auf den Einmarsch der alliirten Truppen in die Schweiz im Dezember 1813. Bern im October 1814.

[2] „Die tessinischen Verhältnisse von 1814 bilden nur ein großes und wirres Konglomerat von durcheinander laufenden Unruhen, aus denen blos ein einzelner Gedanke klar hervorleuchtet, der nämlich, daß dieses talentvolle, aber an den Gebrauch der Freiheit zu wenig gewöhnte Volk damals in keiner Weise im Stande war, sich selbst zu regieren.“ S. Hilty, Pol. Jahrbuch 1887, S. 261.

Zellweger[1] und Escher Commissarien sind. Das Fatalste ist, daß die von den Bernern anfangs angezettelten Unruhen gerade in den neuen Kantonen ausgebrochen sind, und den ersteren Anlaß zum Verleümden geben. Auch in den kleinen Kantonen waren die Berner bis in den lezten Zeiten die Anstifter; jezt aber, da sie gerne die lezte Bundes-Akte beybehalten möchten, so sind ihnen die Beschlüsse[2] von Schwyz nnd Unterwalden auch nicht recht; sie haben daher den Professor Carl Ludwig v. Haller, der als Agitator dort herumreisete, bey seiner Rükkunft nach Bern arretieren lassen. Ueberhaupt fangt es an, immer mehr zu spuken, und es ist zu befürchten, daß in den 4 Aristocrat-Cantonen Bern, Freyburg, Solothurn, Luzern bald neue Unruhen ausbrechen könnten. Wir erwarten daher mit Ungedult die Berichte und Entscheidungen von Wien; denn bis dahin ist nur noch ein Brief von Laharpe angekommen, laut welchem er mit den Ministern Metternich, Castlereagh und Hardenberg einmal gespeist und guten Bescheid von ihnen in Ansehen der Schweiz erhalten, auch begehrt hat, Ihnen Freund Rengger zu präsentieren. Von Rengger selbst ist noch kein Brief angekommen. In St. Gallen, wo Zellweger und Escher Commissarien sind und wo die Truppen einstweilen nur an die Grenzen sind verlegt worden, scheinen die Sachen ganz richtig abzulaufen.[3] Auch haben Uri und Obwalden gegen die Aufforderungen von Schwyz und Nidwalden festgehalten und sich von dem lezthin geschlossenen Bund nicht abwendig machen lassen.[4] Im Kanton Bern soll allenthalben große Unzufriedenheit herrschen. Der Prozeß der Arrestanten von Interlaken und Thun soll nun völlig instruiert seyn, um von dem Appellationsgericht entschieden zu werden; selbige haben Koch und Ihren Schwager Schnell zu Vertheidigern angesprochen. Nach der lezten Berner-Zeitung sieht man, daß die Herren von Bern über uns Argauer, unsere Flugschriften und besonders über Rengger sehr erbittert sind. Das wäre ein Zeichen, daß sie in Wien eben nicht das schönste Wetter erwarten.

Heute Morgen erhielt ich ihren Brief vom 26. September[5] mit der Fortsezung von Pag 20. Ich spare einstweilen alle Bogen sorgfältig auf, um, wenn die Exemplare der ersten Uebersezung ein wenig vergriffen sind und man eine neue Edition mit Nuzen bringen

---

[1] Jakob Zellweger (1770—1821), Landammann des Kantons Appenzell Außerrhoden. S. Lutz, Moderne Biographien, S. 349—352.

[2] Schwiz und Nidwalden hatten den neuen Bund verworfen.

[3] Gar nicht so ruhig, wie Feer meint; siehe Müller-Friedberg, Schweiz. Annalen. III 171.

[4] Darüber vgl. Tillier, Restauration I 227.

[5] Findet sich nicht bei F. Wydler, Leben etc. Renggers.

kan, dieselben dem Druk übergeben zu können. Sie dürften aber mit der Arbeit nahe am Ende seyn, ehe Sie meinen Brief vom 27. erhalten haben. . . Ich muß eilen, da die Post abgehen will.

XXXV.

Feer an Stapfer.

Arau, den 17. October 1814.

Ihren Brief, mein theurster Freund, vom 11. October[1] habe ich heute Morgen erhalten, da ich Ihnen ohnehin schreiben wollte. Ich bedaure von ganzem Herzen Ihre Leiden, die, wie es scheint, von einer rheumatischen Materie verursacht werden, und das gegenwärtige Jahr muß doch vorzüglich nachtheilige Influenz auf die Gesundheit der Menschen haben; denn auch in der Schweiz hatten die Aerzte seit Jahren nicht so viele Patienten als in diesem Jahre, wobey denn die rheumatischen Uebel eine vorzügliche Rolle spielten. Ich bin seit wohl 6 Monaten von einem Husten geplagt, dessen ich nicht los werden kann. Meine Frau mußte eine Cur in Pfeffers machen, von der sie anfangs wenig, jezt aber sehr gute Wirkungen spürt; wir wollen hoffen, Deus meliora dabit, insonderheit wenn ein glükliches Gestirn Sie einmal in die altvaterländische, heimatliche Luft zurükführt. Und nun wider etwas von der leidigen Politik und zwar auf den wenig tröstlichen Beschluß Ihres Briefes. Von Rengger haben wir erst 2 Briefe;[2] nach dem ersten hatte er bey allen Ministern Audienz gehabt außer Castlereagh; Humboldt hatte sich für unser Geschäft besonders intressiert und dasselbe studiert. Er conveniert oder schien zu convenieren, daß der Canton existieren müsse, auch daß nicht von Geldentschädigungen die Rede seyn könne, vielleicht [von] Abtrettung eines kl. Bezirks honoris gratia; v. Metternich sagte, es gebe Mittel, die Berner in etwas zu entschädigen und deutete auf das Bisthum Basel. In seinem zweyten Brief schreibt R[engger], daß er seit 8 Tagen in seinen Geschäften um keinen Schritt vorgerükt sey und nur viele vergebene Gänge gehabt habe, indem die Leute nicht anzutreffen gewesen seyen. Zeerleder[3] war angelangt; er hatte ihn aber noch nicht verspürt. Das Fatalste, was er uns meldete, war, daß Laharpe 8 Tage lang an einem heftigen Catarrhalfieber krank gelegen und nun erst wider

---

[1] Er findet sich bei F. Wydler, Leben etc. Renggers II 184 ff.
[2] Fehlen beide bei F. Wydler, Leben etc. Renggers.
[3] Zeerleder war Vertreter der bernischen Regierung am Wienercongreß. S. Tillier, Restauration I 201; namentlich aber I 220 ff.

ausgehen könne. So viel wir aber Spuren von Bern haben, so müssen da ihre Berichte auch nicht zum tröstlichsten lauten.[1] Sie haben von mir die geschichtliche Darstellung der Ursachen der Oberländer Unruhen erhalten; diese ist nun gar sehr im Kanton Bern verbreitet worden und hat den Zorn des Bären rege gemacht. Zwey Oberländer, ich glaube Blatter und Seiler, die sich nicht den Klauen desselben anvertrauen wollten, haben sich flüchtig gemacht und halten sich meist im Kanton Argau auf. Bern forderte durch 2 Schreiben der Polizei und eines der Standes-Regierung von hiesigem Kanton Arrestation und Auslieferung, worüber man sich aber hierorts nicht einlassen wollte. Nun ist gestern eine kleine wütende Drukschrift hieher geschikt worden: „Bemerkungen über ein Blatt des Schweizerboten vom 29. September 1814 und über die sogenannte geschichtliche Darstellung der Ursache der Unzufriedenheit in einem Theil des Oberamts Interlaken"; da wird mit Lügen, Verleumden und Jakobinern um sich geworfen, woraus man schließen sollte, daß die Leute entweder den Kopf verloren haben, oder sich in einer verzweifelten Lage glauben. In der That sind sie seit den lezten Tagen in verschiedene Unannehmlichkeiten gerathen. Ich habe Ihnen die durch Aeußerungen des englischen General Willot[2] in Basel entstandenen Gerüchte über die Bestechung der Berner mitgetheilt. Die ganze Geschichte ist nun in der „Allgemeinen Zeitung" vom 7. October dem Publikum aufgetischet worden, nachdem sie in Manuscript schon in der ganzen Schweiz verbreitet war. Darüber äußert sich nun die „Bernerzeitung" vom 15. October folgendermaßen: „Mit Erstaunen hat man hier im Nr. 280 der „Allgem. Zeitung" vom 7. October die amtliche Aussage eines Herren Gysendörfer aus Basel über Bern nachtheilige Bemerkungen lesen müßen, welche ein durch Basel gereister Englischer General W. wegen des Einmarsches der allierten Heere in die Schweiz im Dezember 1813, geäußert hat. Der Geh. Rath von Bern habe schon früher von diesen Gerüchten Kenntniß erhalten, und es wird die darüber geführte offizielle Correspondenz dem Publikum im Laufe künftiger Woche durch den Druk bekant gemacht werden. Diese aktenmäßige Darstellung wird jedermann überzeugen, wie ernstlich die Untersuchung eines für die Ehre von Bern so beleidigenden Gerüchts bisher betrieben worden, und wie sehr der Geh. Rath entschlossen ist, durch alle mögliche Schritte der Sache bis auf den Grund nachzuforschen; das Resultat wird dann ebenfalls öffentlich bekannt gemacht werden." Allein der Koth ist aufge-

[1] Vgl. die Auszüge aus den Briefen Zeerleders bei Tillier, Restauration I 274 und dann später I 279.
[2] Soll heißen Wilson.

rührt und der üble Geruch allenthalben verbreitet.... Eine andere Geschichte.[1] Vor etwan 14 Tagen waren 3 Deputierte von Freyburg, Hr. von Praroman, Rathsherr Blanc und Advocat Chappuis mit einem Salvus Conductus des Oesterreichischen Gesandten v. Schraut auf die Tagsazung nach Zürich gereist, um Vorstellungen gegen die in Freyburg einzuführende neue Constitution zu machen; als sie zurük kamen, wurden sie in Morgenthal arretiert, ihnen in Bern ihr Salvus Conductus abgenommen und sie nach Freyburg ausgeliefert. Vergebens forderte von Schraut durch eine Note ihre Befreyung; auf eine zweyte, noch dringendere Note bekam er einen noch derberen Abschlag; hierauf nahm er das Kays. Wapenschild vom Haus ab, verreiste auf Zürich, und die Minister sandten gemeinschaftlich einen Extra Currier nach Wien; was daraus erfolgen wird, wird die Zeit lehren. Eben ist, wie es scheint, in Bern ein neues Pamphlet herausgekommen, es heißt: „Erläuterung der Schrift über den Schweizerischen Bundesverein und die Ansprüche Berns"; ich habe es noch nicht gesehen, vermuthlich ist es auf Wien calculiert. Sonst herrscht im K. Bern, Luzern, Freyburg und Solothurn unter dem Volk allgemeine Unzufriedenheit und eine dumpfe Gährung, die bey dem geringsten Anstoß auszubrechen droht. Drum dringen diese Herren auf der Tagsazung in Zürich auf schleunige Beschwörung der neuen Bundes-Akte, die heute hätte vor sich gehen sollen, allein wegen Tergiversationen der neuen Kantone noch aufgeschoben wird, indem wir alle Tage von Wien aus erwarten, daß diesem Actus Einhalt geschehe. Die Tagsazung selbst ist eine erbärmliche Composition und hat seit der Bearbeitung der kleinen Kantone durch die Berner einen erbärmlichen Gang genommen. Die Berner suchten eine Scission zu bewirken, bis sie das perfide Machwerk des lezten Bundesvereins durch ihre Intriguen und Reinhards Hülfe durchgesezt hatten. Jezt aber wollten sich die Landsgemeinden von Schwyz und Unterwalden, dem vorigen Impuls getreu, von ihrem System nicht abwendig machen lassen und haben wirklich einen neuen Bundesverein entworfen. Im Kanton St. Gallen und Tessin hat indessen die Einführung einer neuen Constitution und die Aufhezungen von außen Unruhen verursacht, so daß Eydsgenössische Truppen dahin mußten abgeschikt werden; anfangs sahen die alten Kantone dieselbe gerne; so bald sie aber vernahmen, daß es auf Errichtung von Landsgemeinden abgesehen sey, so eilten sie, den Status quo zu erhalten. Nun wider auf Ihren Brief zurükzukommen, so muß ich Ihnen in Ansehen der Postschwierigkeiten sagen, daß wir gar wohl wissen, wie wenig kostspielig gedrukte Sachen durch

[1] Darüber vgl. Tillier, Restauration I 222 ff.

die leichte Post aus Frankreich zu erhalten sind; aber etwas ganz anders ist, gedrukte Sachen aus der Fremde in Frankreich zu bringen, indem man an den Grenzbureaux durchaus keine fremden Drukschriften annimmt, unter dem Vorwand, man müsse zuerst darüber Censur-Bewilligung von Paris aus erhalten! Ueber den Gang der Regierung scheint mir, sey das Urtheil des Auslandes mit dem Ihrigen übereinstimmend. Jedermann sieht die schwierige Lage des Königs ein und findt, daß er sich nicht als ungeschikten Steurmann beweise; doch mag er wohl noch nicht alle Proben bestanden haben; kan sich übrigens seine Constitution consolidieren, so haben die Franzosen gerade einen solchen König von nöthen. Daß alle Zeitungen gleichsam geflissentlich vom Duc d'Angoulème schweigen, führte mich schon auf die Vermuthung, er möchte ungefähr so seyn, wie sie ihn schilderen. — Berri hat durch seine Gegenwart und Betragen im Elsaß seinen Credit eben nicht erhöht; wenn es so in den anderen Provinzen geht, so wäre dem König zu rathen, diese Herren zu Hause zu behalten. Laharpe's „Briefe des Helvetus" sind in der Schweiz eben nicht stark in Umlauf gesezt worden; ich habe noch kein Exemplar davon gesehen; ich vermuthe, seine Freunde in Lausanne haben es nicht gut gefunden. Auf Carnot's[1] und Pichon's[2] Schriften bin ich neugierig, ich werde sie zu erhalten suchen. Ihre Bemerkungen über La Besnardière[3] werde ich Rengger, dem ich Morgens schreibe, ohne Fehler mittheilen. Ich hoffe, Alexander werde der Meinung ihres Englischen Lords seyn, und da kann es uns wohl nicht fehlen. Künftigen Mitwochen erhalten wir wieder einen Brief von Rengger und da hoffe ich, die Nachricht zu erhalten, daß Laharpe en particulier über unsere Angelegenheiten mit Alexander habe sprechen können; denn bis dahin war es theils wegen seiner Krankheit, theils anderer Hindernisse nicht

---

[1] Lazare Hippolyte, Marguerite Carnot (1753—1823), der große Stratege, Mathematiker, Ingenieur, zu den Zeiten des Convents, Direktoriums und Consulats Kriegsminister Frankreichs und Direktor, Großvater des jetzigen Präsidenten der franz. Republik. Von ihm erschien 1814 (gegen seinen Willen gedruckt) „Mémoire adressé au Roi, en Juillet 1814, par M. Carnot, Lieutenant-Général, Chevalier de l'ordre royal et militaire de St. Louis, Membre de la légion d'honneur, de l'Institut de France" etc. eine Schrift, die ihres Freimuts wegen außerordentliches Aufsehen erregte. Siehe Körte, Carnot, S. 247; auch Bonnal, Carnot d'après les Archives nationales.

[2] Pichon versah nach der plötzlichen Abberufung Perrochels am 9. Nov. 1799 bis zur Ankunft Reinhardt's im Februar 1800 den französischen Gesandtschaftsposten in der Schweiz; er publicirte 1814 eine Geschichte des Bonaparteschen Regierungssystems.

[3] Über Stapfers Verhältnis zu La Besnardière, siehe F. Wydler, Leben etc. Renggers II 184.

möglich, obschon es gewiß ist, daß er von Alexander aufs freundschaftlichste ist empfangen worden. Doch für heute genug, und ich soll nicht vergessen, Ihrer Augen zu schonen.

Heute, den 17., war der hiesige große Rath versammelt, um über die Ratification der Bundes-Acte und den Eyd seinen Entschluß zu fassen; allein er ernannte eine Commission, um ein Gutachten darüber zu machen und vertagte sich bis Donstag den 27.; also Zeit genug, um von Wien etwas Entscheidendes zu vernehmen.

XXXVI.

Feer an Stapfer.

Arau, den 21. November 1814.

Ihren Brief vom 5. November[1] habe ich, mein werthester Herr Freund, sehr richtig erhalten, und diejenigen Notizen daraus, die dem Freund Rengger in Wien nüzlich seyn konnten, demselben sogleich mitgetheilt. Daß ich Ihnen nicht früher antworte, und Sie also seit dem 17. October keine Nachricht von mir bekommen, kommt daher, daß ich Ihnen gar nichts Bestimmtes und Gewisses über unser endliches Schiksal und sonst auch nichts besonders Merkwürdiges zu melden wußte; indessen will ich es doch nicht länger anstehen lassen, Ihnen das Wenige, das ich weiß, mitzutheilen. Rengger war überhaupt sehr sparsam mit seinen Briefen, und ich mußte ihn ein paar mahl nöthigen, ehe er nur an die hiesige Regierung schrieb, die nun 2 Briefe von ihm erhalten hat, worin auch so viel als nichts steht. Es scheint mir, Laharpe handle noch vielmehr nach diesem System. Rengger erklärt sich darüber in vertraulichen Pivat-Briefen also: er habe wohl beruhigende Data, aber auf das Resultat müssen wir noch immer warten, und da erstere noch durch so manches Sieb gehen müßen, so wäre es höchst unklug, schon einen Triumph anzustimmen.[2] Die Hauptsache ist und bleibt immer das Wort des Rußischen Kaysers, welchem gemäß er auch in der, den Eydsgenössischen Deputierten gegebenen Audienz gesprochen hat: „Er interessiere sich für den Wohlstand, die Sicherheit und Unabhängigkeit der Schweiz und werde selbst mitwirken, ihr die alten Grenzen zu verschaffen. Er sehe aber dabey auf die

---

[1] Meint wahrscheinlich den Brief vom 7. Nov. 1814; siehe F. Wydler, Leben etc. Renggers II 189.

[2] Was Rengger dann in seinem Briefe vom 28. Nov. 1814 an Feer (F. Wydler, Leben etc. Renggers II 194) auch bestätigte.

ganze Maße (das Volk) und nicht auf einzelne Partheien (Kasten).“[1] Rengger vernahm, daß der Haupt-Rapport über die schweizerischen Angelegenheiten, der von Capo d'Istria eingereicht wurde, auch die gänzliche Integrität aller 19 Cantone fordere und besonders des Argaus (die Stelle, die auf lezteres Bezug hatte, hat er mir sub sigillo mitgetheilt). Der englische Gesandte Canning, der seither in Wien angekommen ist, um bey diesem Geshäfte mitzuarbeiten, hat in einer ziemlich langen Conferenz mit Rengger, diesem gestanden, daß er einsehe, wie von keiner Abtrettung von Territorium oder Entschädigung die Rede seyn könne. Von Laharpe schreibt Rengger mir kein Wort; ich glaube aus Klugheit, weil der Mann so wenig als möglich citiert werden will, um so viel als möglich wirken zu können.[2] Uebrigens war Rengger Hofnung zu einer Audienz beym Rußischen Kayser gemacht, die er aber noch nicht erhalten hat. In seinem lezten Brief meldet er, daß er zufolge geschehener Einladung an alle Gesandten und Deputierten am 1. oder 2. November bey der Staatskanzlei seine Vollmachten übergeben habe, und zwar Rengger für die Kantone Argau, Waadt und St. Gallen, Laharpe für Waadt und Tessin. Ich weiß gewiß, daß beyde, so wenig sie schreiben, nicht müßig sind, und bin über das Resultat ganz beruhigt; auch schreibe ich wöchentlich wenigstens einmal und meist zweimal an Rengger, damit er nicht nur fortdaurend von allem, was in der Schweiz vorgeht, genau unterrichtet seye, sondern auch, um ihm alles, was etwan mir und meinen Freunden zum Behuf unserer Sache in Sinn kommt, zu melden; allein ich wünsche sehr, daß die Geschichte doch einmal zu Ende gehe, wozu wir einige Hofnung haben. Daß auch die Berichte, die unsere Gegner von Wien haben, für sie nicht günstig lauten, das wissen wir aus verschiedenen indirecten Spuren.[3]

Bey uns in der Schweiz hat es einige kleine Spukke abgesezt, alles Folgen unseres beinahe aufgelößten Zustandes. Der Tessin ist nun ganz oder quasi beruhiget, doch mit der Tendenz von der Majoritet der Tagsazung, den Urneren das Livinen-Thal in die Hände zu spielen eben so St. Gallen, wo man Uznach und Gaster dem Kanton Schwyz und Glarus zuschieben möchte:[4] alles Wirkungen

---

[1] Vgl. die Anrede Alexanders am 23. October 1814 bei Conrad von Muralt, Hans von Reinhard, S. 296; etwas ausführlicher bei Tillier, Restauration I 272.

[2] Auch die Correspondenz, die Laharpe mit Stapfer führte, schweigt über die Zeit des Wienercongresses.

[3] Ganz besonders charakterisirt die Stellung Berns in Wien der Brief Zeerleders an Wattenwyl bei Tillier, Restauration I 279.

[4] Vgl. darüber das Nähere in W. Fetscherin, Repertorium I 90 ff; namentlich den Beschluß der Tagsatzung vom 29. October 1814, I 97; auch Tillier, Restauration I 237.

der alten Berner Intriguen; doch auch diß, hoffe ich, wird vergebens seyn. Indessen kämpfte an der Tagsazung Bern lange dafür, um den Bundesschwur auf die leztentworfene Bundesverfassung zu beschleunigen; lange hat die Parthei der neuen Kantone die Sache auf die lange Bank zu schieben gesucht, und der Bundesschwur, der schon den 14. November vor sich gehen sollte, ist endlich am nemlichen Tag bis auf den 5. Jenner 1815 hinausgeschoben worden.[1] Bis dahin wird die Commission in Wien diese Bundes-Acte wohl revidiert, und wie ich herzlich wünsche, unsere Sachen beendiget haben; dessenungeacht haben aber auch Argau und Waadt ihre gänzliche Verwerfung der Uebereinkunft ad Protocollum gegeben. Warum aber die Berner auf den Bundesſchwur drangen, war theils eben wegen dieser Uebereinkunft, wodurch wir uns in ihre Gewalt würden gegeben haben, theils aber wegen der wirklich precairen Lage der Regierungen von Bern, Solothurn und Freyburg; die Symptome der Unzufriedenheit des Volkes sind da zu deutlich, und schon ein paar mahl gab es partielle Ausbrüche. Wenn ich mich nicht irre, so habe ich Ihnen in meinem lezten Brief gemeldet, man sehe einem baldigen Ausbruch entgegen. Derselbe ist auch, wie es scheint, auf den 21. October angezettelt gewesen. Die Regierungen von Bern und Solothurn erwarteten es und machten Zurüstungen; diese wurden in Arau angezeigt, eben da die meisten Regierungsglieder abwesend waren. Zur Vorsorge wurde eine halbe Compagnie von hier aus beordert, um Arburg zu besezen; nun brach aber auch ein Trupp Freywilliger von etwan 40—50 Mann zu eben dem Zwek auf, welche über Schönenwerth giengen; da es sich aber bald zeigte, daß in Solthurn und Bernbiet alles ruhig sey, so kehrten sie noch gleiche Nacht zurük.[2] Bern schrieb eine Entschuldigung über die bewaffneten Anstalten an seinen Grenzen;[3] Solothurn hingegen forderte Satisfaction über die Verlezung seines Gebiets. Seither ist den 12. November eine partielle Insurrection in der Stadt Solothurn gewesen; die Anführer waren aber selbst malcontente Aristocraten, die in den lezten Wahlen zurükgeblieben, wie Schmied, Schwager von Schultheiß Gluz und sein Sohn; sie hatten sich bereits der Hauptwache und einiger Thore bemächtiget und wollten die Gefangenen frey machen; die Rathsparthei aber ermannte sich wider und trieb die andern zum Thore hinaus, und gleichen Abends langten die

---

[1] S. Abschied II 109—111; der Beschluß wurde nicht am 14., sondern 15. Nov. 1814 gefaßt; vergl. auch Tillier, Restauration I 210.

[2] Siehe Tillier, Restauration I 228.

[3] Die Berner Regierung schrieb, seit langer Zeit wieder zum ersten mal, an Argau, um das Verfahren des Hrn. von Lerber zu entschuldigen, und „erhielt eine höfliche Antwort“. S. Tillier, Restauration I 230.

Hülfstruppen von Bern an.[1] Nun ist auch der Prozeß der Oberländer Arrestanten beendiget; die ersten drey, Hauptmann Michel etc., sind losgesprochen; die folgenden mit mehr oder minder langwierigen Gefängnißstrafen und starken Geldbußen gestraft worden; man sagt, die Prozedur von etwan 15 Bogen soll gedrukt werden.[2] — Ein für Bern noch unangenehmerer Vorfall ist die Wilson'sche Geschichte wegen Bestechung der Berner. General Wilson hat geschrieben, er wolle seine Aussage wahr machen und Data an die Hand geben, um die Schuldigen zu entdekken und zu strafen. Aber seither hat der geheime Rath von Bern gut gefunden, zu schweigen![3] In Engeland hat Schultheiß Freudenreich auch einen Aerger gehabt, indem Waadt und Argau dort einen Procurierten angestellt, der auf dem Weg Rechtens ein Verbot gegen die Herausgabe der englischen Gelder bewirkt, bis sie sich darüber mit der jezigen Regierung von Bern werden vereiniget haben.[4]

Mit dem Amphyktionen-Gericht in Wien hat es eine ganz eigene Bewandtniß; denn obschon es heißt, die Monarchen werden ihre großen Geschäfte bald beendiget haben und auseinander gehen, so sieht man doch, daß ein Aufschub nach dem andern gemacht wird. Im Publikum cursieren theils in Zeitungen, theils unter der Hand verschiedene Pläne, die einander widersprechen. Bald war von 2 Protectoraten die Rede, jezt wider von einem deutschen Kayser; man sprach von einer Austauschung von Hanover mit Dänemark, sogar von der Heyrath Marie Luisens mit dem König von Preußen, von verschiedenen Plänen mit Polen, der Rheingrenze, baldigem Einverständniß Engellands mit Frankreich, bald — doch wer wollte aus diesem allem kommen! Ich glaube gerne, daß Talleyrand bey dem allem eine größere Rolle spielet, als man Anfangs meinte; denn er mag leicht der beßte Kopf von allen seyn. Ungeacht die Namen der Glieder der Commission, die die Schweizer-Angelegenheiten besorgen soll, schon in allen Zeitungen stehen: Stein, Humboldt,

---

[1] Siehe das Nähere bei Karl Müller-Friedberg, Schweizerische Annalen IV, 413 ff und Tillier, Restauration I 231 ff.

[2] Die Schrift wurde schon oben genannt. Ueber den Prozeß vgl. auch Hodler, Geschichte des Berner Volkes II 276—291.

[3] Nicht richtig; die Untersuchung wurde in Basel und London fortgesetzt und endigte mit der Erklärung Addingtons, des königlich-großbritannischen Geschäftsträgers in der Schweiz, „von der gänzlichen Unwahrheit der dem General Wilson beigemessenen Zulage". Siehe E. F. von Fischer, Erinnerungen an N. R. von Wattenwyl, S. 369.

[4] Nicht weniger als 4 Sequester waren auf die Englischen Fonds Berns gelegt: eines vom Jahre 1802 von der Gemeindekammer Bern (durch Freudenreich); ein zweites vom Bankhaus St. Didier in Paris 1803; ein drittes 1803, von Dolder, Rüttimann und Fueßli im Namen der helvetischen Regierung; und ein viertes von Argau und Waadt 1814. S. E. F. von Fischer, Erinnerungen an N. R. v. Wattenwyl, S. 359.

Wessenberg, Stewart,[1] so hat doch Rengger geschrieben, dieselbe seye noch nicht ernannt, nemlich definitif; gestern vernahm ich, das französischer Seits der Herzog von Dalberg derselben solle beygefügt werden; diß wäre für uns eben nicht gut, denn er soll mit Zeerleder in guter Freundschaft stehen.[2] Die Eydgenößischen Deputierten wissen von Wien nichts zu schreiben, als von den Besuch-Audienzen, die Sie bey den Königen und Prinzen etc. abstatten.[3] Auch begreife ich, daß unsere Angelegenheiten, als von sehr untergeordneter Wichtigkeit, auf die lange Bank geschoben werden, da man über den Grundsaz eins ist, die Schweiz solle unabhängig seyn, und es nun um die inneren Einrichtungen zu thun ist. Heute haben wir keine Briefe von Wien erhalten und ich habe doch solche erwartet, um Ihnen das Neuste melden zu können, das man aber ohnehin in Paris eher weiß; so geht das Gerücht, Talleyrand habe in den lezten Tagen so energisch gesprochen, daß er sogar seine Reisepässe gefordert habe; ein anderes Gerücht sagt, man wolle nun dem König von Preußen Sachsen nicht lassen, das er doch schon in Besiz genommen hat; auch scheint es, Oesterreich streke seine Arme sehr weit nach allem möglichen aus; wenn nur der Congreß in Wien zulezt nicht einen solchen Gang nimmt, wie die Schweizerische Tagsazung sans comparaison pourtant.

Hegner[4] von Winterthur hat neulich wider eine genialische Schrift herausgegeben: „Salys — das ist Salomons, eines Holzhakers Revolutions-Tage“ — der Zeitpunkt ist unsere Revolution im Jahr 1798, und die Schrift lag schon lange im Manuskript. Vor einem Jahr gab er eine ebenso interessante Schrift heraus „Die Molken-Kur“. Die Constitutionen von Graubünden, Tessin und Wallis, mit denen es besondere Schwierigkeiten absezte, scheinen doch endlich vermittelst der guten Räthe und Verwendung der fremden Minister erträgliche Gestalt bekommen zu haben und sind wirklich angenommen worden.

---

[1] Minister von Stein für Rußland, Wilhelm von Humboldt für Preußen, Stewart für England und Johann Philipp, Freiherr von Wessenberg-Ampringen (1773—1858), für Oesterreich; dazu kam dann noch Emmerich Joseph, Herzog von Dalberg (1773—1833) für Frankreich.

[2] Daß diese Besorgnis nicht grundlos war, bezeugt der Umstand, daß Frankreich am 10. Dez. 1814 in der mit den Schweizerischen Angelegenheiten betrauten Commission den Antrag auf Argaus Wiedereinverleibung in den Canton Bern stellte. S. Perz, Steins Leben IV 361.

[3] Vgl. namentlich die Berichte Reinhards in C. v. Muralt's Biographie, S. 289 ff.

[4] Ulrich Hegner (1759—1840) von Winterthur, begründete seinen Ruf als Schriftsteller durch die Erzählung „Molkenkur“ (Zürich 1812) und bot in dem 1814 erschienenen Roman „Saly's Revolutionstage“ eine treffliche Schilderung der Zustände der Schweiz am Schluß des vorigen Jahrhunderts. S. Meyer von Knonau in der Allgemeinen Deutschen Biographie XI, 288.

Gegen die Constitution von Genève hat Sismondi[1] in einer Drukschrift bedeutende Exceptionen gemacht; doch darüber hat Ihnen vielleicht ihr Freund Bonstetten[2] geschrieben. Nicht nur in der Schweiz, noch vielmehr in Deutschland gibt es eine wahre Sündfluth von Flugschriften. Die guten Schriftsteller hoffen, weil sie es wünschen, daß die Volksrechte in dem neuen deutschen Staatenverein aufs beßte werden beachtet werden. Freylich spricht man überall von Landständen; damit aber, ich fürchte sehr, dürfte nichts anders als eine wohlbegründete Adelsaristocratie eingeführt werden; denn wer ist es, der zulezt diese Constitutionen macht und anrathet? In unserm Canton ist die neue Constitution noch nicht eingeführt, und man zögert aus guten Gründen damit so lange als möglich, wegen den Wahlen, weil getäuschte Hofnungen Unzufriedenheit und vielleicht noch etwas ärgeres hervorbringen können, das uns jezt nicht gelegen käme. Freylich hat die argauisch-patriotische Parthei im großen Rath ein entschiedenes Uebergewicht und es dürften bey den künftigen Wahlen mehrere Glieder des Kleinen Rathes ausgeschlossen werden; jezt aber spricht man nur noch im geheimsten Vertrauen davon. Das hoffe ich bestimmt, daß Rengger in den Kleinen und Sie wenigstens in den Großen Rath wider [!] gewählt werden,[3] doch diß eintsweilen unter uns. Unser Canton ist übrigens so ruhig und das Volk spricht sich bey jeder Gelegenheit so brav aus, daß man nichts besseres wünschen könnte. Eben vernehme ich, daß Reinhard und Wieland in Privatbriefen aus Wien sollen geschrieben haben, daß hoffentlich die Schweizerangelegenheiten vor Ende dieses Monats werden beendiget seyn;[4] daß die größten Schwierigkeiten ledigerdings über den Grundsaz, ob das Territorium der Cantone in Statu-quo bleiben solle oder nicht, walten; daß es fatal sey, daß sie durch ihre Vollmachten und Instructionen gehindert seyen, hierüber ein Wort mitzusprechen; daß Bern und Freyburg hauptsächlich darauf bestehen, daß die Souverainetät der Cantone in nichts geschwächt werde; daß sie hauptsächlich eine Centralitet fürchten, wo Bern nicht das Haupt seyn könnte, während hingegen Zürich diesem System günstig wäre; daß

---

[1] Jean Charles Léonard Sismondi (1773—1842), Genfer Schriftsteller, veröffentlichte 1814 u. a. „Sur les lois éventuelles“ und „Consideration sur Genève dans ses rapports envers l'Angleterre et les Etats protestants“. Feer meint die erste. S. A. de Montet, Dictionnaire biogr. des Genevois et Vaudois II 522 ff.

[2] Charles Victor de Bonstetten (1745—1832), Schriftsteller aus Bern, der seine Werke theils französisch, theils deutsch schrieb. Fr stund mit Stapfer von Mitte der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts bis zu seinem Tode in Correspondenz.

[3] Geschah dann beides.

[4] Die Verhandlungen dauerten bis Ende März 1815.

aber Laharpe's und Rengger's Plan auf die Einführung einer liberalen Centralität gestimmt seyen etc.

Die Tagsazung von Zürich hat nun neuerdings die vom Canton Tessin eingereichte Constitution verworfen, weil dieselbe zu democratisch seye, hingegen eine Commission von sich aus ernannt, um die der Insurrection Schuldigen zu bestrafen — und das betreibt Bern, das seine eigene Constitution noch nicht einmal eingegeben hat.

Solothurn geht nun gar so weit, daß es fordert, seine flüchtigen Contumazierten durch eigenes Militär im Kanton Argau einfangen zu dürfen! Kurz, je länger die Tagsazung bey einander ist, deste tollere Streiche macht sie — und Bern spielt den Meister.

Zimmermann hat mir aufgetragen, Ihnen von ihm ganz besonders recht viele freundschaftliche Grüße zu vermelden. Sie können versichert seyn, daß, so bald ich etwas recht Gutes und Bestimmtes von Wien aus vernehme, so werde ich es Ihnen melden; am liebsten wäre es mir, wenn es schon mit nächstem Posttag geschehen könnte. Ihre Nachrichten von Paris waren mir äußerst interessant. Auch dürfen Sie nie besorgen, daß von mir je davon ein indirecter Gebrauch könnte gemacht werden.

XXXVII.

Feer an Stapfer.

Arau, den 25. Dez. 1814.

Wenn ich Ihnen, mein theurster Herr Freund, seit dem 21. November nicht geschrieben habe, so können Sie sich leicht vorstellen, daß seither in unsern vaterländischen Angelegenheiten in Wien eben keine großen Schritte vorwerts gethan worden. Damahls war Hr. von Dalberg der Commission noch nicht zugezogen worden[1] und überhaupt wurde dieselbe wegen Unpässlichkeit Hr. v. Weßenbergs aufgeschoben. Indessen schöpften Hr. Rengger und Laharpe aus den Aeußerungen der Minister bey Privatbesuchen die besten Hofnungen. Bis zum 2. Dezember wurden sie auch keiner Conferenz zugezogen, welches sie zum Theil so erklärten, daß die Minister durch die Erläuterungen, die sie privatim erhalten, genugsam edificiert worden und man es als einen absolut gültigen Grundsatz

[1] Die Nichtberücksichtigung Frankreichs ärgerte dieses sehr. Talleyrand erklärte den schweizerischen Gesandten in sehr gereizter Stimmung: Frankreich werde von einem nur durch die 4 Mächte unterhandelten Resultate gar keine Notiz nehmen, geschweige denn solches gewährleisten." S. C. v. Muralt, Hans von Reinhard, S. 302.

angenommen, daß der innere Zustand der Schweiz, als durch die Mediations-Acte vollkommen rechtlich begründet müße angesehen werden, und so waren also unsere Hoffnungen immer die beßten, und wir erwarteten sehnlich den lezten Entscheid. Allein den 2. December wurden nun L[harpe] und R[engger] als Deputierte der neuen Cantone bestimmt zur Conferenz eingeladen, der nun auch Dalberg beywohnte[1] und wofür? um sich gegen die Territorial-Ansprüche zu vertheidigen. Die Berichte von dieser Conferenz waren wirklich etwas niederschlagend, da die Patrone der Berner ihre Kräfte auf diesen Tag schienen vereiniget zu haben, da auch exact zu gleicher Zeit das Patriciat in Bern und auch anderen Orten wider zu triumphieren schien. Es scheint, dieser Zustand habe in Wien beynahe 8 Tage gedauert, am 7. December schrieb Wieland noch seinen Vertrauten in Basel, er sei für den Kanton Argau besorgt, denn damit sehe es mißlich aus. Zu gleicher Zeit war Köhli, ein Deputierter von Biel,[2] aber ein Freund der Berner, von Wien abgereist und sagte nun allenthalben, die Berner erhalten ihr Argau wider. Nun entschied sich unsere Hauptangelegenheit dennoch zu unseren Gunsten; den 21. diß ist hier ein Brief an die Regierung von Rengger und um gleiche Zeit einer von Laharpe in Zürich eingetroffen; laut des erstern hatte sich zwar Dalberg Berns angenommen; aber zulezt wurde doch von allen Ministern einhellig und so, daß auch Dahlberg einstimmte, der Grundsatz angenommen, das Territorium aller Kantone soll unangetastet bleiben, so wie es seit der Mediationsacte gewesen. Im Vorbeygang muß ich Ihnen sagen, das Hr. von Humboldt, der in der letzten Zeit sehr bernerisch schien, sich gerade sehr lebhaft unserer Sache angenommen hat. Da die Berner wegen des Argaus keine Entschädigung gefordert hatten, so hatte auch Rengger gar keinen Grund, davon etwas zu sagen. L[harpe] schrieb nach Zürich, er seye freylich glücklich, daß die Commission einhellig so gestimmt habe; aber auch im Fall des Gegentheils würden wir doch immer noch einen guten Noth-Anker gefunden haben. Ueberhaupt bestätigen auch ihre Berichte wiederholt, daß die Allierten wirklich

---

[1] Ueber diese Sitzung vom 2. Dez. 1815 s. Hilty, Politisches Jahrbuch 1887. S. 304.

[2] C. A. Blösch, Geschichte der Stadt Biel III 209 nennt Heilmann als Deputirten Biels in Wien; auch Helvetia, Denkwürdigkeiten für die XXII Freistaaten der Schweizerischen Eidgenossenschaft VIII in dem Aufsatz: Geschichte der Stadt Biel in den Jahren 1814 und 1815 ihrer Wiedervereinigung mit der Schweiz und ihrer Einverleibung mit dem Kanton Bern, nach den Akten dargestellt S. 259—296 nennt nur Heilmann als Abgeordneten Biels in Wien. Wenn nicht ein Irrtum vorliegt, so ist hier sehr wahrscheinlich Niklaus Friedrich Köhli, der Aktuar der am 4. Januar 1814 gewählten Regierungscommission in Biel gemeint.

sehr günstig und sogar großmüthig für die Schweiz gestimmt seyen.[1] Ueber das Bißthum Basel herrschen 3 Systeme, das erste, das der großen Mehrheit der Einwohner, einen eigenen Kanton zu bilden; das 2., dem Land gerade dasselbe Verhältniß zur Schweiz zu geben wie Neuenburg, mit oder unter einem Oesterreichischen Prinzen oder selbst dem Kayser; das 3., es zwischen Bern und Frankreich zu theilen.[2] Zu hoffen ist, daß das erste werde durchgeführt werden, auch soll sich Oesterreich nicht ungeneigt zeigen, Veltlin und Chiavenna der Schweiz zurükzugeben, unter welchen Verhältnissen aber, ist noch nicht ausgemacht.[3] Wenn die besonderen Kantonsverhältnisse und die Grenzen gegen das Ausland bestimmt sind, so wird denn die Revision der Bundesacte und die Bestimmung der Centralgewalt vorgenommen werden. Und diese werden wir in der Schweiz wohl abwarten müssen, um zur endlichen Beruhigung zu gelangen. In unserem Kanton scheint es, will man auch so lange als möglich mit der neuen Organisation zuwarten. Diese Woche war der große Rath versammlet, um zu entscheiden, ob man die verledigten Aemter jezt schon besetzen oder bis nach der Organisation zuwarten wolle; lezteres wurde erkennt, und die Regierung machte sich anheischig, das Gesez zur Einführung der neuen Organisation im Laufe Jenners vorzutragen; es wird also damit noch wohl einen Monath anstehen. Inzwischen ist Hr. Rengger von der Stadt Arburg zu ihrem Mitbürger und auf Ressignation des Ammanns Bohnenblust auf seine directe große Rathstelle, zum directen Mitglied des Großen Raths erwehlt worden, und so sehen Sie, daß ihm die Erwehlung in den kleinen Rath nicht fehlen wird. Die Sache war auch so eingeleitet, daß nun manche, sonst zweideutige Freunde, lebhaften Antheil daran nehmen mußten; sed hoc inter nos.

Die Tagsatzung, deren Majoritet meist auf Berner Seite ist,

---

[1] Vgl. damit auch Gervinus, Geschichte des 19. Jahrhunderts I 195 und Perz, Leben Steins IV 354.

[2] Vgl. darüber „Souvenirs du Congrès de Vienne par Jean de Montenach, Avoyer de Fribourg, second député de la Suisse à ce Congrés bei Casimir Folletête, Les Origines du Jura bernois, Recueil de pièces et documents relatifs à l'histoire de la réunion de l'ancien Evêché de Bâle au Canton de Berne S. 315 ff (als Auszug aus Emulation, années 1854—1856). Im November 1814 schrieb Montenach, daß Preußen das Bistum, wenigstens den protestantischen Theil, wünsche, um es mit Neuenburg zu verbinden. Stein, der früher das Bistum für Preußen reklamirt, scheint schon in seinem Gutachten vom 16. Nov. 1814 die Vereinigung desselben mit Bern als die allein mögliche Lösung angesehen zu haben. S. Perz, Leben Steins IV 358.

[3] Darüber vgl. Hilty, Polit. Jahrbuch 1887. S. 473—529: vgl. auch C. v. Muralt, Hans von Reinhard. S. 307.

hat deßwegen auch schon lange einen schlechten Gang genommen. Ungeacht Waadt und Argau peremtorisch die den Bundes-Acten beygefügte Uebereinkunft verworfen, die übrigen neuen Kantone sie nur bedingt angenommen, ungeachtet Schwyz und Nidwalden die Bundes-Acte selbst verworfen, so bestanden doch Bern und dessen Anhänger auf dem Bundesschwur auf den 5. Jenner, obschon sie wußten, daß unsere Angelegenheiten in Wien sollten ausgemacht werden; sie erhielten auch die schwache Majorität von einer Stimme. Ihr Zwek war, daß Argau und Waadt dadurch aus dem Bund ausgeschlossen wurden. Allein von Wien aus[1] ist nun eine ernsthafte Mahnung gekommen, den Bundsschwur wenigstens noch bis auf den 25. Hornung zu verschieben, und dabey wird es wohl bleiben. Die Patriziate in Bern, Solothurn und Freyburg gehen nun wirklich damit um, ihre Cantonal-Constitution noch einmahl umzuschmelzen; aber was für ein Geist unter ihnen herrscht und bei ihrem Volk, werden Sie am leichtesten aus der handschriftlichen Erzählung der Oberländer Unruhen von Kasthofers Bruder, die mir handschriftlich mitgetheilt worden, aber einstweilen noch confidentiel bleiben soll, ersehen. Sonst hat Kanzler Mutach ein Pamphlet gegen die „Lettres de Helvétus“,[2] Fischer noch eins gegen Rengger drukken lassen; auch mögen wohl noch ein halbduzend andere, die sie nicht kennen, herausgekommen seyn; allein sie sind wahrlich das Porto nicht werth. Obrist Heerenschwand hat nun auch eine Flugschrift über sein Commando in Basel herausgegeben;[3] allein die fatale Geschichte mit Wilson will sich dadurch doch nicht aufheitern, und der Verdacht von Bestechung einiger Berner bleibt nach wie vor. Das Betragen dieser Herren überhaupt war und ist fortdauernd so, daß sie allenthalben die öffentlichen Meinungen gegen sich reizen mußten; daher gestehen sie selbst „tout est contre Berne“. . . Ueber den eigentlichen Gang der großen Angelegenheiten des Wiener-Congresses haben die Zeitungen nichts als Sagen, die sich meistens innert 14 Tagen von selbst wiederlegen. Darüber

---

[1] S. den Wortlaut des Berichtes von Wien in Abschiede II 121—122. S. C. v. Muralt, Hans v. Reinhard S. 311.

[2] Das Pamphlet trägt den Titel: Critique des Lettres de Helvétus sur les diverses questions qui agitent la Suisse. Décember 1814 mit dem Motto: Sa dent d'un même coup empoisanne et déchire. M. S. auch Verdeil, Histoire du canton de Vaud IV 291.

[3] Denkschrift der gewesenen eidgenössischen Obersten von Herrenschwand über seine militärischen Verhandlungen als Commandirender der zweiten Division der eidgenössischen Truppen im Spätjahr 1813 als Verteidigung gegen die wider ihn ausgestreuten Beschuldigungen und Vorwürfe und als Beytrag zur Geschichte der Ereignisse dieses Zeitpunktes. Bern 1814. VIII. 174 S.

möchte ich also auch kein Wort verlieren. Daß der Congreß mit einem Krieg enden werde, das glaubt man doch nicht; aber Stoff zu künftigen Kriegen wird wohl nicht fehlen. Nun sind wir am Schluß des Jahres, eines der merkwürdigsten, das wir erlebt haben; ohne Sorgen und Schaden ist es wohl nicht abgelaufen, aber o Gott wie viel besser, als wir erwarten durften, und nun sehen wir aber dafür einer bessern Zukunft, einem froheren neuen Jahr entgegen. Ich hoffe, die Nachrichten, die ich Ihnen heute habe geben können, die Sie noch vor dem Neujahrstag erhalten, werden ihnen denselben auch um so viel angenehmer machen. Was ich nur mir und den Meinigen Gutes wünschen kann, das wünsche ich auch Ihnen und den lieben Ihrigen, und dann noch, daß wir uns beyde noch in unserem glüklichen Vaterlande umarmen und, wenn es der Vorsehung gefällt, darin noch länger ungetrennt von einander leben können.

XXXVIII.

Feer an Stapfer.

Arau, den 5. Februar 1815.

Seit meinem lezten Brief, der sich gerade mit dem ihrigen[1] durchkreuzt hat, ist in Wien noch keine endliche Entscheidung in Ansehen der Schweizer-Angelegenheiten erfolgt. Durch einstimmigen Schluß des ersten Comites, was man davon hat erfahren können, war, wie ich Ihnen meldete, die Integrität der 19 Cantone anerkannt. Bern und Zürich erhalten die englischen Gelder zurük,[2] außer daß aus deren aufgelaufenen Zinsen die Nationalschuld getilgt werden soll; hingegen müssen den kleinen Cantonen für alle ihre Ansprachen an die gemeinschaftlichen Vogteyen oder nun neuen Cantone 500,000 L. bezahlt werden. Bern erhält einen Theil des Bisthums. Die Amnestie über alle revolutionaire und antirevolutionaire Auftritte ist ausgesprochen. Das ist, was man bis dahin hat vernehmen können, der Innhalt. Hingegen wird nun die Sache noch

---

[1] Stapfers Brief an Feer vom 22. Dez. 1814 findet sich bei F. Wydler, Leben etc. Renggers II 197 ff.

[2] Der Beschluß über die englischen Gelder hatte für einen der Unterzeichner des Vertrags, Talleyrand, einen außerordentlich großen Wert. S. Bignon, histoire de la France XIV 389; vgl. damit Jenner-Pigott, Abraham Gottl. von Jenner, S. 239, wo unterm 14. Januar 1799 ein Posten von 2,199,826 L. als Auslagen für Bezahlung der Bedinge des Vergleiches vom 8. Floréal und andern dortigen Auslagen, d. h. die dem Talleyrand für seine Dienste gegebenen Summen verzeichnet steht. In welchem Zusammenhang Bignons Angaben mit dieser stehen, weiß ich nicht, wahrscheinlich bezieht er seine Bemerkung nicht blos auf das Jahr 1814.

einem höheren allgemeinen Comite und so den Monarchen zur Ratification vorgelegt, und da haben wir noch einen harten Kampf zu bestehen, indem da die Berner noch mehrere Freunde haben sollen; ich hätte gerne noch auf diesen Entscheid gewartet, der vielleicht in dieser Woche ankommen wird, wenn ich Ihnen nicht auch etwas früher von dem Erfolg der neuen Wahlen in unserem Canton hätte Bericht ertheilen wollen. In vorlezter Woche, den 26. und 27. Jenner, wurden dieselben vorgenommen. Als die Frage war, wie die Einführung der neuen Constitution und die Wiederbesezung der obersten Behörden sollten vorgenommen werden, so konnte die Regierung den geraden Weg, den die anderen neuen Kantone eingeschlagen hatten, betretten, nemlich den Großen Rath zum Theil vom Volk wieder erneuern und durch diesen erneuerten Großen Rath die beren Behörden erwählen laßen. Allein er schlug vor, den kleinen Rath und das Appellations-Gericht vom alten Großen Rath, wie er war, aufs neue besezen zu laßen und dann erst nachher $^1/_3$ des Großen Raths auszulösen und diesen so zu erneuern. Das Resultat mußte seyn, daß Behörden, die sich selbst wieder erneuern, sich auch selbst wieder bestätigen, und das traf denn auch richtig ein. Der Kleine Rath hat also alle seine alten Glieder wieder erhalten mit Ausnahme von Hr. Wyßenbach, der etwan vor 6 Wochen gestorben und Hr. Hünerwadel, der abgelebt und sterbend ist, und so hätte auch nicht einmal Rengger in den Kleinen Rath können erwählt werden, wenn nicht seine Freunde (und ich kan Ihnen im Vertrauen wohl sagen, aber nicht die Glieder der Regierung) ernstlich darauf bestanden wären, daß er müsse erwählt werden; es wurde daher eingeleitet, daß die Stadt Arburg ihn zu ihrem Bürger annahm und auch nach Resignation ihres directen Mitglieds im Großen Rath an dessen Stelle ernannte. Nun geschahen die Wahlen im Kleinen Rath in folgender Ordnung: Hr. Zimmermann, Fetzer, Herzog, Lüscher, Reding, Rengger, Suter, Weber von Bremgarten, Friedrich, Bertschinger, Vinzenz Küng von Beinwyl, Rothpletz von Arau, Joseph Brentano von Laufenburg. Der Wunsch der argauischen Patrioten war, daß wenigstens die 2 unterstrichenen hätten zurükgesezt werden sollen. Allein der Esprit de Corps hielt sie fest. Den 27. wurde das Appellations-Gericht besezt, und da gieng es gerade ebenso: alle wurden wieder ernannt und sogar zwei, die ziemlich öffentlich gegen den Canton gearbeitet hatten; und insbesonders in Ansehen dieser 2 gab es viele Unzufriedene. Uebrigens wurden Zimmermannn und Fezer beynahe einhellig zu Bürgermeistern ernannt. Jezt werden etwan in 14 Tagen die Stellen im Großen Rath, die durch Auslosung eines Drittheils ledig werden sollen, erwählt; so viel hievon.

Die Abschrift ihres Briefes an Hr. v. Humboldt[1] habe ich an Rengger nach Wien sogleich gesandt, und ich zweifle nicht, sie haben damit der guten Sache und ihm einen wesentlichen Dienst geleistet. Seitdem ich Ihnen geschrieben — leider habe ich das Datum nicht aufgezeichnet — haben die Berner noch einen schändlichen Streich gemacht. Sie haben „Correspondence secrète Cahier“[2] vermuthlich in Freyburg drukken lassen und, so viel sie nöthig fanden, durch die Post in die Cantone und vermuthlich in großer Anzahl nach Wien versandt, darauf aber sogleich verboten. Diese Correspondence secrète besteht nun 1. aus Laharpes Briefen von 1798, 2. aus seinem Brief an Gingin v. Chaumont (welcher ihm aber gewiß bey unbefangenen keine Schande macht), 3. aus einer in Arburg aufgefangenen Depesche, die Monod von der Tagsazung aus Zürich durch einen Expressen nach Lausanne schikte und welche die Berner, nachdem sie dieselbe entsieglet und abgeschrieben, als uneröffnet wieder nach Lausanne schikten; diese enthält eventuelle kriegerische Maßregeln der Kantone Argau und Waadt gegen Bern; ferners auf der Post eröfnete Briefe von Rengger an Ihren Schwager Schnell; ferners Depeschen und Briefe der Freyburger Patrioten an Rengger und andere Freunde; allerley Odiosa zum Exempel ein Spottlied über Louis XVIII., als ob dasselbe in Lausanne gedrukt worden, welches aber falsch ist; ein Brief über schlechtes Betragen der Argauer im Tessin und des welschen Militärs bey seinem Durchmarsch durchs Neuenburgische; über die Freywilligen von Aarau, theils Geschwäze, hauptsächlich aber Verleumdungen; die Schrift ist zwar in mehreren Cantonen verboten, und die Berner sind in verschiedenen Zeitungen gezüchtiget worden; auch ihr Schwager Schnell hat nicht geschwiegen; allein sie rechneten auf das calumniare audacter und haben dabey wirklich mehrere Personen compromittiert.

Gestern ist ein interessanter Artikel über Frankreich in der „Arauer Zeitung“ erschienen; den Verfasser erkannte ich wohl, auch Sie würden ihn erkennen aus der Stelle des Livius — lapidibus pluit etc.; auch der Hieb über den Undank der Republiken wäre wohl zu rechter Zeit ertheilt, wenn er nur etwas nüzte. Unsere neue Regierung ist der großen Majorität nach nicht übel componiert; insonderheit hat sie durch Renggers Wahl ausnehmend gewonnen, und es läst sich für die Zukunft manches Gute hoffen. Wenn nur

---

[1] Stapfers Brief an Humboldt findet sich bei F. Wydler, Leben etc. Renggers II 202 und zum Theil bei Rud. Luginbühl, Ph. Alb. Stapfer, S. 471.

[2] Weitere Hefte dieser „Correspondance et autres pièces secrètes“ sind nicht erschienen.

[3] Der Eindruck dieser Flugschrift war auch in Wien ein für Bern nachteiliger. S. Tillier, Restauration I 256.

Rengger bald von Wien zurük käme; allein es kan noch wohl bis künftigen Monat gehen. Es wäre überhaupt zu wünschen gewesen, daß die neue Organisation und Wahlen in unserem Canton bis nach seiner Rükkunft wären aufgeschoben worden; allein der Egoismus hat es anders haben wollen. Zimmermann, der als regierender Bürgermeister für das erste Jahr an der Spize steht, wird zwar schon für sich die Geschäfte nicht übel leiten, aber an Rengger wird er nicht nur einen thätigen Gehülfen, sondern auch einen oft nöthigen Spornen finden; mit meinem nächsten Brief hoffe ich, Ihnen die Entwiklung unseres schweizerischen Dramas melden zu können.

XXXIX.

Feer an Stapfer.

[Arau,] den 2. März 1815.

Gestern, mein verehrtester Freund, habe ich ihren Brief vom 23. H.[1] richtig erhalten; es traf sich eben, daß ich Ihnen sonst schreiben wollte, um Ihnen anzuzeigen, daß vorgestern der Wahl-Kreis von Arau Sie ganz einhellig zum Kandidaten in den Großen Rath erwählt hat. Sie waren zwar bestimmt, nicht durch die Urversammlungen und den Großen Rath, sonderen durch das Wahl-Corps ernannt zu werden; auch würde es Ihnen wohl nicht gefehlt haben. Allein da das Wahl-Corps genöthiget seyn wird, die durch die Constitution vorgeschriebene Gleichheit der Katholiken und Reformirten auszumitteln; da man nicht wissen kan, wer durchs Loos hinauskommt u. s. w., so glaubte ich, es gehöre sich, daß Sie durch den Hauptort vorgeschlagen und dann, wie ich erwarte, vom Großen Rath auch als das erste neue Mitglied ernannt werden möchten. Ich machte mir daher das Vergnügen, die ganze Urversammlung auf ihre Verdienste und die Ihnen schuldige Dankbarkeit aufmerksam zu machen und erzeugte dadurch einen so allgemeinen Enthusiasmus, daß nun kein Mensch es wagte, neben Ihnen jemand anders vorzuschlagen, und Sie also einhellig ernannt wurden. Freylich war ich genöthiget, nun Ihnen die gesezlichen Requisiten zu verschaffen, Tags vorher mit dem hiesigen Stadtrath eine Transaction abzuschließen, nemlich, erschreken Sie nur nicht! das für Sie gebaute Haus zu Ihren Handen zu kaufen, dagegen nun der Stadtrath einen Revers ausstellte, daß Sie, oder ich in ihrem Namen, innert Jahres-

[1] Ohne Zweifel der Brief, den F. Wydler, Leben etc. Renggers II 210 unter dem Datum „März 1815“ hat.

frist den Kauf wieder aufheben könne; gegenwärtig aber sind Sie Güterbesizer in Arau, als solcher vom Bezirksgericht anerkannt und wahlfähig; alles wurde innert 24 Stunden berichtiget, und da binnen 10 Tagen der Große Rath zusammen kommt, so werden Sie Mitglied des souverainen Raths des Kantons Argau. Was mich denn anbetrifft, so soll ich vom Wahl-Corps ernannt werden, welches mir nur insofern angenehm ist, da wir Collegen werden. Sie werden nun auch ohne anders Mitglied des Cantons-Schulraths, der Cantonsſchul-Direction und ihr Plaz in der Cantonsſchule, selbst nach ihrem Gutdünken zu versehen, bleibt Ihnen immer offen. Kommen Sie zu uns, so haben Sie eine vorläufige Vocation; der Kauf-Contract des Hauses kan, wenn Sie wollen, in einen Mieth-Contract verwandlet werden; sollten Sie nicht kommen können, so würde er denn freylich aufgehoben; allein gerade diß führt mich auf den Gegenstand der häuslichen Angelegenheiten, die Sie in ihrem Brief berührt haben. Und da erlauben Sie mir, Ihnen vor allem aus zu betheuren, daß, obschon mein persönliches Interesse und das Interesse für Vaterland und Kanton es zu einem meiner angelegensten Wünschen macht, daß Sie demselben wider möchten geschenkt werden, ich doch selbst zu sehr Vater und Gatte bin, als daß ich diese ihre theursten und zartesten Verhältnisse nicht auch vor allem aus zu beherzigen wünschte. Ihren älteren 16jährigen Sohn scheinen Sie geneigt zu sein, der Handlung zu widmen; als schweizerischer Kaufmann bedarf er allerdings der deutschen Sprache, und da wäre es hohe Zeit, daß er je eher je lieber hieher käme. Aber wie findet er nach erlerntem Beruf im Argau oder sonst in der Schweiz ein Etablissement, oder wie kan er sich eines schaffen? Ich war, mein Werthester, gerade in derselben Lage mit meinem mittleren Sohn und zwar gerade nach unserer Revolution; denn ich habe ja auch kein kaufmännisches Etablissement, und doch hätte ich ja nicht dem Gedanken Raum geben können, ihn nun zum lebenslänglichen Commis oder Voyageur oder Buchhalter zu erziehen, und über große Capitale zu einem bedeutenden Fond konnte ich nie disponieren; doch wagte ich es; denn im Argau, dachte ich, nehmen Manufacturen und Handel immer mehr überhand; ich ließ ihn also sein Apprentissage in einer Fabrique machen; hierauf wurde er Voyageur in einem Mülhauser Hause, und siehe, gerade im gegenwärtigen Augenblik sind mir Anträge zu einem vortheilhaften Etablissement für ihn gemacht, wo es nicht an Fond gebricht, die ich aber nicht annehmen kan, weil er — aber das unter uns als einstweiliges Familien-Geheimniß — mit der Tochter seines Patrons, einem liebenswürdigen Kind, versprochen ist, das er aber erst in $1^1/_2$ Jahren heyrathen soll. Sie können also wohl darauf rechnen, daß ihr Sohn bey ge-

hörigen Talenten und Kenntnissen seiner Zeit Gelegenheit zu einem soliden Etablissement finden wird und das nirgend leichter als im Kanton Argau, dessen Handel und Manufacturen ungemein zunehmen. Auch wenn Sie selbst hieher kämen, könnte er unter Ihren Augen in einem hiesigen Haus die Handlung lernen, und für die deutsche Sprache ist er noch nicht versäumt; aber länger ließe ich es nicht anstehen. Wollen Sie aber durchaus einen reichen Banquier aus ihm machen, ja da lassen Sie ihn in Paris; sonst aber bin ich versichert, daß die Fortun braver Schweizer Kaufleute zwar mäßiger, aber im Durchschnitt weit solider ist als die der Franzosen. Was ihren jüngeren Sohn anbetrifft, den Sie, wie ich glaube, wissenschaftlich ausbilden wollen, so glaube ich, Ihnen auf Ehre versicheren zu können, daß ich gegenwärtig in der Schweiz keinen Ort kenne, wo ein Knab von diesem Alter schnellere Fortschritte machen könnte, als Arau, und das sage ich wahrlich nicht aus Vorliebe, sonderen weil ich häufige Gelegenheit gehabt, Vergleichungen anzustellen.[1] Was denn aber Madame Stapfer[2] anbetrifft, da fühle ich freylich die Größe der Schwierigkeiten. Sie wird getrennt von nahen und lieben Verwandten und guten Freunden und Bekannten; allein in Ansehen der ersteren ist es mir schon oft in der Feder gewesen, Sie zu fragen: Haben Sie denn wirklich ihre Verwandten in Belair, so daß Sie täglich mit Ihnen leben können? und wer muß sich nicht auch in seinem Leben oft gefallen lassen, sich für kürzere oder längere Zeit von ihnen zu trennen? Was aber gute Freunde und Bekannte anbetrift, da wollen wir es mit Belair aufnehmen. Uebrigens habe ich einen Gedanken, dessen Realisierung mich schon oft beschäftiget und mir gar nicht unwahrscheinlich vorkommt. Ihr Schwager Schnell hat von nun an neben den Patrizieren in Bern kein angenehmes Leben; denn obschon er ein Mann ist, der auf eignen Füßen steht und totus in se teneo atque rotundus, so ist es doch nicht angenehm unter Feinden zu wohnen; er hat sich zwar in etwas durch Besizungen angeheftet, allein diese können veräußert werden. Wir Argauer haben einen eigenen Civil-Codex vonnöthen; das kan kein Werk einer Commission sein; man hat schon einmal ihren Schwager dafür ersucht. Ist nun Rengger einmal hier und die neue Regierung im Gang, so hoffe ich, seye es ein leichtes, ihm eine ehrenvolle Anstellung hier zu verschaffen, die ihn einigermaßen öconomisch für dasjenige entschädige, was er in Bern zurükläßt; ich meinerseits bereite wenigstens die Gemüther

---

[1] Ueber die Berufswahl und Zukunft der beiden Söhne Stapfers s. Rud. Luginbühl, Phil. Alb. Stapfer, S. 435 ff.

[2] Sie war eine Pariserin. S. Rud. Luginbühl l. c. S. 52 ff.

darauf vor, und ich hoffe, es soll mir gelingen. Kuhn[1] hat sich schon entschlossen, Bern zu verlassen, und das dürfte zulezt auch noch der Fall mit Koch seyn. Arau könnte noch zulezt werden, was wir um die Zeit der Mediations-Acte uns schmeichelten [zu sein], ein sicherer und angenehmer Aufenthalt für alle Liberalen, denen die aristocratische Luft nicht behagte. Doch, um wider auf unsern Gegenstand zurükzukommen, eine der bedeutenderen Schwierigkeiten, die ich vorher sehe, ist in der That die Schüchternheit und Aengstlichkeit ihrer vortreflichen lieben Gattin. Allein vor wem hätte sie sich zu scheuen in einer kleinen Stadt, wie Arau, wo überdas ihr Haus wie auf dem Land ist, wo Sie Garten, Spaziergang vor der Thüre und ländliche Aussicht aus jedem Fenster des Hauses haben. Hier kan jeder mehr, als an so manchem andern Ort sein Hauswesen einrichten, wie er will, und für den Embarras der ersten Einrichtung werden ihre Freunde gerne sorgen, deren Sie eine gute Anzahl gerade in unserer Gasse finden. Verkaufen Sie nur einmal ihr Belair; verkaufen Sie alles, wovon Ihnen die Transport-Kosten zu theuer kämen, und kommen Sie mit ihrer ganzen Familie zu mir unbesorgt, so lange, bis wir für Sie und ihre liebe Frau alles so eingerichtet haben, wie Sie es haben wollen.

Was nun Sie und ihre Beschäftigung anbetrifft, deren sollen Sie auch haben gerade so viel Sie wollen, es sey im Pädagogischen, politischen oder administrativen Fach, und glauben Sie nicht etwan, daß ich damit spasse. Zulezt muß ich aber doch noch einer Sache Meldung thun: Sie und Ihre Söhne sind nicht gebohren, um Franzosen zu seyn und zu werden. Sie haben ein Vaterland, um welches Sie sich äußerst verdient gemacht; kommen Sie nur, Zeit, Umstände und ihre Verdienste werden Sie bald in die gehörige Stellung bringen; wenn ihre und meine Söhne einst auch eine Art Patrizier werden sollen, so wollen wir ihnen Beyspiel geben und sie lehren, die heiligen Rechte des Volks und der Freyheit zu ehren, und jedem bösen Prinzipium Wiederstand zu leisten, daß es keine andere Aristokratie als die der Verdienste gebe. Wiederholen Sie der Madame Stapfer alles Herzliche und Freundschaftliche, was Sie nur sagen können in meinem und der Meinigen Namen; ihre Söhne sollen an meinen brafen Söhnen ältere Freunde finden, auf die sie sich sollen verlassen können, wie Sie auf mich. — Noch muß ich in Ansehen der Candidaten-Wahlen hinzufügen, daß dieselben überall in einem guten Geist geschehen sind; die Herren Hünerwadel konnten an gar keinem Orte gewählt werden; Hr. Schmiel wurde in Rhein-

---

[1] Bernhard Friedrich Kuhn (1762—1825) Professor der Rechte und Fürsprech in Bern. S. Berner Taschenbuch 1853, pag. 250.

felden gewählt, und da er nicht in den Kleinen Rath kan gewählt werden, bis er Mitglied des Großen ist, so hat man einen Freund von ihm einstweilen dahin gewählt, der diese Stelle weder behalten kan noch will und also zur schiklichen Zeit austretten wird, um ihm Plaz zu machen. Noch muß ich hier beyfügen, daß Sie sich über die Form, womit den Requisiten des Gesezes genug gethan ist, nicht die geringste Mühe machen; denn außer dem, daß ihre Vermögens-Umstände mehr als hinlänglich dem Willen des Gesezes entsprechen, und die Form ganz legal ist, so ist sie auch üblich, und kein Mensch kan eine Exception dagegen machen; zudem liegt auch die ganze Verantwortlichkeit auf mir.

Noch muß ich Ihnen von unseren politischen Tracasserien sprechen; doch zuvor noch eine Privat-Angelegenheit, die ich nicht vergessen darf. Hr. Regierungs-Rath Herzog hat mich gebeten, Sie um einige Empfehlungsbriefe nach Engelland für seinen jüngsten Sohn, der in 8 oder 10 Tagen von hier abreisen und über Paris gehen wird, zu ersuchen. Er ist ein Zögling unserer Cantonsſchule, braf und bescheiden, der sich der Handlung und Fabrication widmet; dabey aber in Mathematik und besonders Mechanik und physikalischen Wissenschaften wohl bewandert ist; die Hauptabsicht seiner Reise ist wohl, das Maschinenwesen von Engelland kennen zu lernen; dazu sind ihm aber gelehrte Recommendationen wesentlicher als kaufmännische; ich habe ihm gerathen, sie in Belair zu besuchen und versprochen, ihm einen Brief an Sie mitzugeben; gegenwätiges diene also blos um Sie zu prevenieren.

Ueber die „Correspondance secrète“ sind Sie schon berichtet; in den Beylagen werden Sie noch einiges sich dahin beziehende finden. Die durch den Nuntius geführte ultramontanische Pfaffen-Angelegenheit über die Trennung des schweizerischen Antheils von der Konstanzer Diöces, die uns höchst unangenehm ist, ist nun für einmal geendet.[1] Die Elendigkeit des Fürst Primas,[2] der sich vermuthlich schreken ließ und mit dem Pabst Frieden machte, hat unsere Regierung im Stich gelassen, daß auch sie nachgeben mußte, und so werden unsere Katholiken unter einen unmittelbar unter dem Pabst stehenden Klosterbischof kommen!

Ueber den Lerm wegen kriegerischen Demonstrationen[3] der Kantone Bern uud Waadt werden Sie in den Beylagen auch Aus-

---

[1] Vgl. W. Fetscherin, Repertorium der Abschiede I 779 ff; Fr. v. Wyß, Leben der beiden zürcherischen Bürgermeister David v Wyß II 142.

[2] Karl Theodor Anton Maria, Freiherr von Dalberg (1744—1817), Fürst-Primas des rheinischen Bundes und Großherzog von Frankfurt, Onkel des obengenannten Diplomaten Emmerich Joseph Herzog von Dalberg.

[3] Vgl. Tillier, Restauration I 262.

kunft finden. Das ganze war eine Kleinigkeit, aus der man absichtlich viel Lärm machte; zuerst vielleicht aus Argwohn und Mißverständniß entsprungen, von den welschen Hizköpfen mit mehr Feur aufgefaßt, weil das Gerücht bey Ihnen transpirierte, Sie werden den Bernern die laudemia nachbezahlen müssen; eine Forderung, welche lezte in Wien wirklich machen; wozu aber diese den Anlaß benuzten, werden Sie aus dem Artikel, den sie in das Journal Royal sezen ließen und den ich zum Ueberfluß habe abschreiben lassen, ersehen können.

In Wien, wie Sie aus Hr. Renggers und Monods Briefen werden sehen können, haben unsere Angelegenheiten wieder eine verdrießliche und langwierige, wo nicht gefährliche Wendung genommen.

Vor allem aus sollen Bern und Freyburg den fremden Ministern wegen Verlezung ihres Salvus conductus bey der Arretierung der Freyburger Deputierten Satisfaction geben. Die Note mit dem Begehren ist in Zürich angelangt; es heißt, man begehre, daß Werro in Freyburg und Sekelmeister Jenner und Wurstenberg in Bern ihre Stellen aufgeben; allein die Berner werden vielleicht auch das benuzen, um neue Verwirrungen anzustellen.[1]

In Wien macht auch das Veltlin Aufschub; man spricht davon, es zu einem eigenen Canton zu machen. Die Bündtner begehren gar nicht, daß es mit Ihnen vereinigt werde, weil sonst die Katholiken ein Uebergewicht bekämen; sie verlangen eine Privat-Entschädigung.

Wegen den englischen Geldern stand im ersten Minister-Rapport, daß das Capital den Berneren ganz zufallen, aus den aufgelaufenen Zinsen aber die helvetische Nationalschuld soll getilget werden. Nun haben aber noch die Berner begehrt, daß die 900,000 Livres, welche Jenner von Brunnadern in dem Geldgeschäft mit Cocot[2] und Talleyrand von diesem Capital bezogen, ihnen sollen refundiert werden. Rengger aber hat durch eine Gegennote das Gegentheil bewiesen, und da denn 300,000 L. vorschießen [!] würden, so rathete er, diesen Ueberschuß den bernerischen Lob-Ansprecheren als Entschädigung zukommen zu lassen.

Aus Hr. Monods Briefen, die ich Ihnen im Original beylege, da mir Hr. Hürner, der ihr sehr guter Freund ist und sie herz-

---

[1] Werro war Schultheiß von Freiburg, Beat Ferdinant Ludwig von Jenner (1762—1837) Standes-Seckelmeister der Stadt und Republik. In seiner von Fr. v. Fischer nach seinem Tagebuch herausgegebenen Biographie wird S. 117 und 235 obige Angelegenheit berührt; über Franz Ludwig Wurstemberg (1745–1823) s. Der Schweizerische Geschichtforscher IX XLI ff; auch Berner Taschenbuch 1853, S. 310.

[2] Sollte wohl heißen Gaccon.

lich grüßen läßt, sie zu diesem Ende mitgetheilt hat, werden Sie sehen, daß ihm Hr. Laharpe unterm 18. Hornung, also gleiches Datum mit Renggers Briefe, sehr ängstlich geschrieben hat, daß unsere Angelegenheiten ein kritisches Aussehen gewinnen. Ob es nun allzugroße Aengstlichkeit ist, weiß ich nicht; aber gewiß ist auf der anderen Seite, daß die Berner hingegen einige gute Berichte haben müssen.[1] In Zürich spielt die französische Gesandtschaft die neutrale Rolle und scheint in ihrer Instruction zu haben, keine von beyden Partheyen vor den Kopf zu stoßen,[2] so daß Talleyrand von den Bernern flattiert wird und ihnen flattiert, indeß der Gesandtschaft-Sekretair es mit uns hat. In Wien aber scheint Benevent[3] immer ernstlicher der Berner Parthey zu nehmen; ob nun auch par maniere d'acquit oder mit dem festen Vorsaz, etwas auszurichten, das weiß ich nicht. Auch ist wohl zu merken, daß die Berner, die von dem deutschen Zeitungs-Publicum verabscheut sind, das „Journal Royal" zur Cloake[4] ihrer Unreinigkeiten gemacht haben; schon ein paar mahl hat die Berner-Zeitung Artikel zu unseren Ungunsten daraus wiederholt, die zuvor von Bern aus dahin waren eingeschikt worden; aber keinen übertrifft an impudenten Lügen denjenigen, den ich für Sie habe abschreiben lassen; es könnte doch in der That gut seyn, das Pariser Publicum durch entgegengesezte Darstellung auf den richtigen Gesichtspunkt zurükzuführen. Vielleicht bekommen Sie einen besonderen Auftrag hierüber von der Regierung; wo aber nicht, so thun Sie doch nach ihrem Vermögen,

---

[1] Vgl. dagegen Der Schweiz. Geschichtforscher IX CCLVII. Ein vertrauliches Schreiben Talleyrands an Mülinen gab diesem die bestimmteste Nachricht von der unwiderruflich ausgesprochenen Unabhängigkeit des Argaus und der Nutzlosigkeit aller ferneren Bewerbungen Berns um dessen Wiedererlangang.

[2] Vgl. damit die Note August von Talleyrands bei Tillier, Restauration I 261.

[3] Der Herzog von Benevent ist der bekannte Talleyrand

[4] Das „Journal royal", das Organ der Ultras, wurde gerade damals zum besten gehalten, wie vielleicht selten eine Zeitschrift. Einige Studenten der Medizin in Paris erlaubten sich den Spaß, dem Journal royal gegen Ende Februar 1815 allarmirende Berichte — von Arau oder Lausanne aus datiert — über blutige Kämpfe zwischen Bernern und Waadtländern zuzuschicken. Diese Berichte enthielten jedoch solche Verstöße, namentlich lokaler Art, daß selbst ein schlechter Kenner der Schweiz jene Artikel für nichts anderes als für eine Mystifikation halten mußte. Da sie aber großes Aufsehen erregten, so wandte sich die waadtländische Regierung an Stapfer, um dieselben zu dementieren. Auch faßte sie den Beschluß, das Journal royal bei 200 Fr. Buße im Kanton Waadt zu verbieten und setzte auf die Entdeckung des Autors eines angeblich von Lausanne aus geschriebenen Artikels eine Prämie von 200 Ldrs. S. das Nähere bei Verdeil (der mit Manget die Artikel geschrieben zu haben scheint.) Histoire du Canton de Vaud IV 517 ff und Quellen zur Schweizergeschichte (Schreiben Stapfers an den Landammann Monod). II 193 ff.

das beßte; auch ich bin ein so guter Narr und thue, was ich kan, ohne besonderen Dank; allein es ist pro bono publico; der Zeitpunkt ist wichtig, und unsere Nachkommen werden es zu genießen haben.

Ueber die 3 Pamphlete, die in den lezten 8 oder 10 Tagen erschienen sind, habe ich Ihnen eben nicht viel zu sagen; sie sind nicht übel, aber doch auch nicht viel über das mittelmäßige. Zuerst Bemerkungen eines Vaudois über die Correspondance secrète; dann Fortsezung und Beschluß der Akten über die Wilson'sche Geschicht, die wider die Absicht des geheimen Rathes von Bern gerade den moralischen Beweis leisten, daß die Beschuldigung nicht unbegründet war; dann noch ein Pamphlet, Gott gebe das lezte, von einem Esprit conciliateur in Zürich gedrukt; einige geben Meister,[1] andere Hr. von Schraut zum Verfasser an; endlich la Folie du Jour ou conversation etc., ein Persiflage vielleicht von Monod über die bernerischen Lermblasereien wegen Bewafnungen etc., und so habe ich Ihnen alles mitgetheilt, was ich glaube, das Sie interessieren könnte; die Pamphlets schikke ich nicht, sie würden das Paket allzusehr beschweren.

Ihr vortreflicher Brief an Hr. v. Humboldt, davon ich die Abschrift seiner Zeit unserem Freund Rengger mitgetheilt habe, kan nicht anders als von der beßten Wirkung gewesen seyn; allein ich finde, Sie haben ungeacht Laharpes Wünschen, sehr recht gehabt, keinen zweyten zu schreiben.

Was Sie nun über ihre Recension von A[lexander Humboldts] Werke und der Behandlung derselben sagen, hätte mich mehr frappiert, wenn ich nicht so oft erfahren hätte, daß auch die beßten Menschen im Punkt der Eigenliebe sich noch immer schwach finden lassen;[2] suos quisque patimur manu.

Die aristocratische Tendenz der neuen Kantonsverfassung ist freylich auffallend; allein da sie neue Organisationen sind und ihre Entstehung liberalen Grundsäzen zu danken haben und bis dahin

---

[1] Heinrich Meister (1744—1826), Schriftsteller. S. Allg. D. Biogr 21, 356.

[2] Schon am 22. Dezember 1814 hatte Stapfer an Rengger geschrieben [F. Wydler, Leben Renggers II 198]: „Sie werden bald im Moniteur aus meiner Notiz über Humboldt's Reisebeschreibung sehen, wie viel Mühe ich mir gegeben habe, um ihm einen Gegendienst für mein Vaterland abzulocken." Stapfers Recension des ersten Teils der „Voyage de M. M. Alexandre de Humbold et Aimé Bonplandt", der „Relation historique" und des „Atlas pittoresque" erschien zur Hälfte im Moniteur vom 22. Januar 1815 [S. 86 und 87] und war voll wohlverdienter Anerkennung und höchsten Lobes. Die zweite Hälfe der Recension erschien auf spezielles Verlangen Humboldt's nicht; ja in einem im Stapfer'schen Nachlaß noch vorhandenen Schreiben beschwerte er sich beim Recensenten über das allzugroße Lob. „Je me plains", schreibt er unter anderm, „de ce que vous avez cédé trop vivement à la noble impulsion de votre cœur; je me plains tout en vous remerciant. Il y a 30 à 40 savants à Paris qui se croient très superieurs à moi et dont aucun n'éschangera ses productions avec les miennes."

wenigstens in Arau die Preßfreyheit zimlich ist respektiert worden, so ist nun alles daran gelegen, daß die Lehre der Preßfreyheit auf republikanische und besonders die Schweizer-Verfassungen angewendt, von allen Seiten in ein so helles Licht gesezt und zur Sprache gebracht werde, daß das Volk daran lebhaften Antheil nehme und die Schweizer-Regierungen, die neu und alt allerseits viel Geheimniß-Krämerei und Spießbürger Geist haben, sich an diesem Kleinod zu vergreifen nicht wagen dürfen; darüber dürfen nun einige gute Köpfe einverstanden seyn. Wie Usteri, Rengger, Schnell, einander die Hände bieten, so können wir der beßten Resultate versichert seyn. Zimmermann ist auch zimlich von diesen Grundsäzen; ob er aber standhaft dabey bleibe, wenn die Handlungsweise unserer eigenen Regierung hie und da in etwas beleuchtet würde, das ist eine andere Frage. — Leid wäre es mir, wenn die Franzosen ihre Constitution, die ich als einen Noth-Anker gegen künftige Revolutionen ansehe, so leichtsinnig, wo nicht feindselig behandelten; die Nation wird doch nicht ganz nuz- und zweklos 22 blutige Revolutions- und Kriegsjahre durchlebt haben, und die Alt-Adelichen sind und bleiben dennoch zulezt nur ein kleines Häuflein Menschen. — Auf Benjamin Constant's Schrift bin ich begierig; sie ist hier noch nicht erschienen. Louis XVIII. erscheint so liebenswürdig, als D[uc de B[erry] das Gegentheil. Uebrigens läßt allgemeine Erschöpfung eine allgemeine Abspannung und damit in und außer Frankreich einen langen Frieden erwarten; doch es ist Zeit, daß ich ihrer Augen schone, ich habe Ihnen ohnehin, wenn nicht multum doch multa zu lesen geschikt.

XXXX.

Kasthofer an Stapfer.

Arau, den 2. März 1815.

Ich habe dir, mein theurer, alter Freund, so lange nicht geschrieben, weil es mich ärgerte, daß republikanische Regierungen immer in die gleichen Unarten verfallen und bald zu vergessen scheinen, daß ihnen das Wasser bis an den Mund gegangen ist, und daß sie durch den Eifer und die Treue eines ihrer ausgezeichnetsten Mitbürger geretet wurden; doch dies ist der Welt Lauf, und deine Wahl in Aarau tröstet mich wieder durch den Beweis, daß die Regierung nicht der Staat ist, sondern daß es die Bürger desselben sind, welche Verdienste anerkennen und fühlen und dem Regierungsrath, wo von nöthen, den Verstand machen können; dies ist bei

Rengger geschehen, und du hätest die Thätigkeit und die Freude deiner Freunde und der besten im Lande sehen sollen, um über deiner Wahl das übrige zu vergessen. Ich habe nicht nöthig, dir, mein Lieber, meine Gefühle zu sagen; du kennst Sie ja genug; aber es ist doch Bedürfniß für mich, dir meine Freude darüber mitzutheilen, die meine Hoffnung für deine Rükkehr in das Vaterland bei mir veranlassen; möchte dieselbe das lezte Rad und das erste Pferd an deinen Reisewagen werth seyn. Alle die meinigen empfehlen sich dir und deiner Gatin; Gotlieb Strauß, der dir so viel verdankt, ist nun in der Fabrikation von Hr. Gränicher in Zofingen associrt, und der jüngste der Brüder hat seine Lehrzeit in einem hiesigen Handelshaus angetreten.

XXXXI.

Feer an Stapfer.

Arau, den 3. April 1815.

Theurster Herr Freund! Ihren Brief vom 26. Merz[1] habe ich vorgestern erhalten. In der That erwartete ich mit Ungedult eine Antwort auf meinen Brief vom 2. Merz, weil ich anfieng zu besorgen, derselbe möchte in der politischen Krise Ihnen nicht zugekommen seyn. Ich hatte auch einige Papiere in Bereitschaft, ihre Wahl in den Großen Rath betreffend, die ich dem jungen Herzog bey seiner Abreise nach Paris mitgeben wollte, derselbe hat nun aber wegen eben der Krise seinen Weg über die Niederlande nach Engelland genommen. Ich melde Ihnen daher nur, daß Sie bey der neuen Wahl eines Drittheils in den großen Rath, 14. Merz, als das erste Mitglied sogleich ernannt wurden; späterhin hat das Wahl-Corps auch mich zu ihrem Collegen gemacht. Ihre Wahl ist nun für 12 Jahre gültig, und über die Bedinge haben Sie sich weiter nicht zu bekümmern; suchen Sie nur von dem Boden, wo sie angeheftet sind, sich los zu machen; hier sind wir nun in der besten Lage, mit aller Muse unsere häuslichen Einrichtungen zu treffen, wo denn unsere besonders gute Luft und Boden Sie von ihren Rheumatismen bald radical kurieren werden. In Wien sind unsere Schweizer-Angelegenheiten gänzlich beendiget, und wir erwarten mit jedem Tag die Rükkunft, sowohl der allgemeinen, als auch der besonderen Deputierten und also auch unseres Freundes Rengger. Ich will Ihnen hier die wichtigsten Artikel dieser Declaration vom 15. Merz,[2] die noch

[1] Fehlt bei F. Wydler, Leben Renggers.

[2] Diese Declaration wird nicht vom 15. sondern vom 20. März 1815 datirt; den schweiz. Gesandten wurde sie am 22. März von Metternich übergeben.

nicht publiziert ist, mittheilen[1] . . . erklären: daß, sobald die schweizerische Tagsazung zu den in dem gegenwärtigen Vergleich festgesetzten Bedingen ihre Zustimmung in guter und gehöriger Form wird ertheilt haben, eine Urkunde ausgefertiget werden soll, welche von Seiten aller Mächte die Anerkennung und Gewährleistung der immerwährenden Neutralität der Schweiz innerhalb ihrer neuen Grenzen enthalten, auch einen Bestandtheil derjenigen Urkunde enthalten wird, die in Vollziehung des 32. Artikels des obbenannten Pariser Friedensschlusses vom 30. März die Anordnung dieses Vertrags vervollständigen soll; 1. der unverlezte Bestand der 19 Kantone, wie sich dieselben im Zeitpunkt der Uebereinkunft vom 29. Christmonat 1813 als Staats-Körper befanden, wird als die Grundlage des schweizerischen Bundes-Systems anerkant. 2. Das Wallis, das Gebiet von Genf, das Fürstenthum Neuenburg sind der Schweiz einverleibt und werden drei neue Kantone bilden. Die vormahls zum Kanton Waadt gehörige Vallée des Dappes wird demselben zurückgegeben. 3. Auf den von der Eidgenossenschaft geäusserten Wunsch für die Einverleibung des Bisthums Basel, und in der Absicht, das Schiksal dieses Landes gänzlich festzusetzen, erklären die Mächte, es soll das genannte Bisthum künftighin ein Bestandthail des Kantons Bern seyn; hievon ausgenommen sind einzig folgende Bezirke, 1. ein Bezirk von beiläufig 3 □ Meilen, der die Gemeinden Allschwyl, Schönenbuch, Oberwyl, Terwyl, Ettingen, Fürstenstein, Platten, Pfeffingen, Aesch, Bruck, Reinach, Arlesheim in sich begreift, welcher Bezirk dem Kanton Basel einverleibt werden soll, 2. ein kleines Stük eingeschlossenen Landes, zunächst bey dem Neuenburgischen Dorf Lignières gelegen. 4. Bern und Basel bezahlen dem jezigen Bischof jährlich 12000 Gulden, davon ein $^1/_5$ dem Capitel. Im Bisthum dürfen Zehnden und Bodenzinse nicht wieder eingeführt und die Einwohner müssen in allem den Einwohnern der Kantone Bern und Basel gleichgestellt werden. 5. Die Straße über Versoix und Genf bleibt frey von Douanen und für das schweizerische Militär, deßgleichen auch die Communication zwischen Genf und dem Mandement Peney; auch wollen sich die Mächte verwenden, um für Genf eine Gebiets-Erweiterung zu erhalten. 6. Entschädigungen: Argau, Waadt und St. Gallen bezahlen den Kantonen Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus und Appenzell Inner-Rhoden ein Capital von 500000 Schweizer Franken. Der Kanton Tessin wird dem Kanton Uri alljährlich die Hälfte des Zollertrags im Livinen-

[1] Diese Declaration findet sich in Klüber, Wiener-Congressakten 9, eine Copie Abschiede III. pag. 11. — Tillier Restauration I 288. — Hilty, Politisches Jahrbuch 1887 S. 338. — C. v. Muralt, Hans von Reinhard S. 542 (als Beilage Nr. 20.)

Thal bezahlen. Zürich und Bern erhalten die englischen Gelder; die während des Sequesters aufgeschwollenen Zinsen tilgen die helvetische National-Schuld. Waadt zahlt an Bern zu Handen der Eigenthümer von Laudemier 300000 Liv. in 5 Terminen vom 1. Jenner 1816. St. Gallen dem Abbt eine Rente von 6000 Gl., seinen Beamten 2000 Gl.; die dem Bundesvertrag angehängte Uebereinkunft vom 16. August ist aufgehoben eine; allgemeine Amnestie anbefohlen. Ratificiert, Wien am 20. Merz.

Sie sehen hieraus, daß die neuen Kantone noch zimlich gut weggekommen und daß doch auch der Ansprüche der alten Rechnung getragen worden ist. An der Bundes-Akte ist nichts geändert worden, hauptsächlich aus Schuld des erbärmlichen Hans Reinhard, der zuerst immer tergiversierte und zulezt, da es zu spät war, gern hätte mögen, daß Zürich einziger Vorort bliebe; auch war es ihm nicht anständig, daß Bern das Bisthum erhält; allein die Bieler und Pruntruter verseumten auch den guten Augenblik, sich zu einem Kanton zu vereinigen. Die Declaration ist aber so abgefaßt, daß sie wohl ohne Wiederrede wird und muß angenommen werden. Auch scheint, es sey das Veltlin für immer verloren, das Oesterreich gar nicht gesinnt ist herauszugeben. Die Vertreibung der Bourbons dürfte vorerst auch kaum etwas an dieser Declaration ändern, außer einer einzigen Unterschrift, da Napoleon anbietet, den Frieden von Paris anzunehmen; denn die Allierten werden sich wohl bedenken, ehe sie wieder einen neuen Krieg mit ihm anfangen; denn sie müßen sich doch einmal überzeugen, daß die Bourbons, für die man keinen Schuß Pulver gethan hat, nicht mehr können der Nation aufgedrungen werden. Und wenn Napoleon sich auf Frankreich beschrenkt, und forthin eine freye Verfassung und liberale Grundsäze beybehält, so kann die Welt wenigstens einige Jahre Ruhe haben, und der schrekliche Kampf ist nicht ohne gute Resultate geblieben. Alles, was seit dem 1. Merz wiederfahren ist, gleichet einem Traum; hintenher wird man wohl vernehmen, wie klug alles eingeleitet worden. Anfangs und auf die ersten Erklärungen der bourbonischen Regierung spotteten die Aristocraten und die Diplomaten des 2. 3. und 4. Rangs des tollkühnen Unternehmens; nachher entbrannten sie in wütendem Zorn und sprachen von Nichts als Krieg, so auch die Majorität unserer erbärmlichen Tagsazung, aufgehezt von den wütenden Bernern und fremden Ministern, kaum daß man erhalten konnte, daß unsere Kriegs-Rüstungen nur defensiv zur Dekung der Grenzen seyn sollen; allein nach und nach sezt sich die aufwallende Milch; ich habe Ursache zu glauben, daß es auch in Wien so seye, und so bleibt es mehr als wahrscheinlich, daß es vorerst zu keinem kriegerischen Aus-

bruch kommen werde. In ein paar Monaten dürfte alles wieder in erträglicher Ordnung sein und Sie, mein theurster Hr. Freund, können mit Ernst an ihre künftigen häuslichen Einrichtungen denken. Freylich sehe ich aus Napoleons Erklärung an die Stadt Paris, daß er noch lange nicht daran denkt, Versailles zur Residenz zu machen, so dürfte auch ihr Belair weniger verkäuflich sein; allein wenn der Friede einmal ausgemacht ist, so ändert sich die Sache doch auch wieder. Ich habe immer vergessen zu fragen, welchen Verkaufswerth Sie auf ihr Belair sezen und was Sie einzubüßen besorgen müßen!

Es befinden sich ungefähr 15000 Mann, das halbe Contingent, an unseren Grenzen von Genf bis Basel, die andere Hälfte ist aufgeboten, wird aber wohl zu Hause bleiben. Mein jüngster Sohn Karl ist als Chirurgien-Major mit unserem ersten Jäger-Bataillon ausgezogen und hat eine schon ordentliche Praxis, insonderheit von Augenkranken unterbrechen müssen; denn ein paar glückliche Kuren, die er in lezterem Fach gemacht hat, haben ihm bereits ein großes Zutrauen erworben.

P. S. v. 5. April. Schon vorgestern sollte dieser Brief abgehen; allein Hr. Kasthofer wollte Ihnen ihre Ernennung in den Großen Rath nebst einem besonderen ehrenvollen Begleitschreiben von der Regierung[1] zugleich mit übermachen und sagte mir, er werde es mir bis heute Abend zustellen. Es scheint, viele Geschäfte, die jetzt nicht fehlen, haben ihn abgehalten; ich will also diesen Brief voraussenden.

Zeerleder ist von Wien wegen Krankheit abgereist. Rengger schrieb mir, er habe sich schon vor der Crise in Frankreich in einem Zustand von Verrücktheit befunden.[2] Mülinen und sein nächster Anhang haben in Zürich auf nichts geringeres als Offensiv-Anstalten gedrungen, allein es wird bei der Defensive bleiben. — Auch hat Bern und Freyburg den Antrag gethan,[3] den Emigranten den Eintritt in unser Land zu verweigern, da sie den König so schändlich im Stich gelassen haben!

XXXXII.

Feer an Stapfer.

Aarau, den 24. September 1815.

Ihren Brief, mein theurster Herr Freund, vom 7. und 10. September[4] habe ich letzten Montag erhalten, unterdessen auch ihr

[1] Dieses Begleitschreiben der Argauer Regierung findet sich zum größten Theil bei R. Luginbühl, Ph. Alb. Stapfer. S. 473.

[2] Vgl. Hilty, Pol. Jahrbuch, 1887. S. 336. Anmerkg. 1.

[3] Vgl. Der Schweiz. Geschichtsforscher IX. CCLXI; Fr. v. Wyß. Leben der beiden zürcherischen Bürgermeister David v. Wiß II 188 ff.

[4] Findet sich nicht bei F. Wydler, Leben ect. Renggers.

obschon früherer Brief an Rengger[1] einen Posttag später angekommen ist. Ihr langes Stillschweigen schrieb ich zwar gerade den Umständen zu, die Sie anführen; allein wir waren doch sehr besorgt, wie es Ihnen in diesen Kriegsunruhen ergangen, bis wir zum Glück indirect von Hr. Schnell vernahmen, daß Sie sich bis dahin noch erträglich herausgezogen haben.

Rengger hat neulich an ihren Schwager Schnell in Bern geschrieben, um auch ihm eine Niederlassung in Arau vorzuschlagen, hat aber noch keine Antwort erhalten; indessen, da er nun diese Woche nach Lausanne verreisen und ihn auf der Durchreise mündlich sprechen wird, wird es sich bald bestimmt zeigen, ob diese Idee ausführbar ist oder nicht. Wenn aber Hr. Schnell die Existenz von Argau oder anderen neuen Cantonen nicht für gar sicher hält, so muß ich beynahe glauben, es seien die Umgebungen in welchen er lebt, welche seinen politischen Blick mißleiten.[2] Gut ist es, wenn man immer so viel Gefahr vorsieht oder besorgt, daß unsere Regierung nie die gehörige Wachsamkeit verliere. Uebrigens sind sie nun endlich in Bern mit ihrer neuen Constitution zu Ende gekommen[3]; deren Resultat ist im ganzen das rothe Buch, wie es vor der Revolution war, die Souverainetät besteht beim Rath der 200, der Große Rath aus 299, davon 99 von den Städten und der Landschaft, darin aber die 42 schon gewählten inbegriffen sind, die übrigen 57 sollen durch freye Wahl gewehlt, diese Wahl aber erst nachher durchs Gesetz bestimmt werden. Es war auch im Vorschlag, 8 Decane als Representanten der Geistlichkeit in den Großen Rath aufzunehmen; allein dieser Vorschlag wurde verworfen. Bürgermeister Wyß von Zürich, v. Mülinen und Wieland haben das Groß-Creuz v. Stephans-Orden, Mousson das Commandeur-Creuz, Bachman und Finsler den Leopolds-Orden bekommen,[4] lezterer aber nicht angenommen. v. Mülinen ist zum Reichs-Graf und Wieland zum Reichsfreyherr gemacht worden. In der Schweiz kehrt alles in einen richtigen Zustand zurük. Hr. Laharpe und Frau, die wir einige Wochen in unserem Hause zu besizen das Glük hatten, sind gegenwärtig in Lausaane und Morges; ich glaube aber, Hr. Laharpe werde nächstens für einige Zeit nach Frankreich

---

[1] Ist abgedruckt bei F. Wydler l. c. II 215.

[2] Prof. Schnell blieb in Bern.

[3] Vgl. Dr. J. Leuenberger, Studien über Bernische Rechtsgeschichte. S. 129; Müller-Friedberg, Schweizerische Annalen II 313 ff. E. F. von Fischer, Erinnerungen an N. R. von Wattenwyl. S. 373 ff.

[4] David von Wyß, Bürgermeister von Zürich, Nikl. Fried. von Mülinen und Bürgermeister Wieland von Basel bildeten die diplomatische Commission der Tagsatzung, Marcus Mousson war Kanzler, General Bachmann und Oberstquartiermeister Finsler hatten die Oberleitung des schweiz. Militärs. Vgl. Tillier, l. c. I. 456.

zurük kehren, sich dann aber auch wider definitiv in der Schweiz ansiedlen.[1] Was Sie von der Arauer-Zeitung sagen, ist wohl gegründet; sie hat unglüklicher Weise ihren vorigen Redacteur mit einem schlechteren vertauschen müßen; das soll nun aber auch wider geändert werden. Fouché's[2] erstes Memoire ist bereits in den meisten deutschen und schweizerischen Zeitungen erschienen uud von dem zweiten sind wenigstens Inhalts-Anzeigen gegeben. Die Arauer-Zeitung hat sich hierin nichts vorzuwerfen; denn sie kam erst hintendrein, wer es mit Frankreich gut meint, kann nicht anders, als sein unglükliches Schiksal sehr bedauren. Möge sich für dasselbe die Zukunft bald aufheiteren. Eine 25 jährige Erschütterung von Europa und die unzähligen Opfern, die sie kostete, werden doch für die Menschheit und auch für die französische Nation nicht verloren seyn. Die hiesigen Freunde Zimmermann, Rengger, Rothpletz, Kastenhofer, Hürner, Bächlin lassen sich Ihnen bestens empfehlen. In 14 Tagen wird wieder der hiesige Große Rath zusammen kommen. Es sind neue Organisations-Gesetzee für die Municipalitäten und Bezirksgerichte entworfen, vielleicht gibt es auch Finanzberichtigungen; denn die lezten zwei Jahre haben große Auslagen verursacht. Für die erneuerte Organisation der Cantons-Schule und der Secundar-Schulen sind auch viele Arbeiten fertig; diese bedürfen aber keines neuen Gesetzes. Die Muster-Karten von der neuen Bundes-Akte und die verschiedenen Constitutionen der 22 Cantone sind nun in einem diken Duodezband von Usteri[3] herausgegeben.

Hier zu Lande ist die Opinion zimlich allgemein, der Friede sey geschlossen, Frankreich erhalte seine Integritet; nur einige Festungen müßen einsweilen als Hypothek für die Contribution den Allierten hinterlassen werden, und die fremden Truppen werden mit ehestem Frankreich räumen; ich wünsche es herzlich und daß man von den zurükgekehrten nicht wieder aufs Neue sagen müsse: „ils n'ont rien appris et rien oublié“.

---

[1] Laharpe kam im nächsten Jahre in die Schweiz zurück.

[2] Joseph Fouché (1763—1820), Herzog von Otranto, Polizeiminister, hat wohl Memoiren hinterlassen, die aber nicht veröffentlicht wurden. Er veröffentlichte eine große Zahl von Pamphleten; was aber von Memoiren unter seinem Namen erschienen, waren Fälschungen. S. Biographie universelle 64, 291—354.

[3] Nämlich P. Usteri's „Schweizerisches Staatsrecht“.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	1—37
a. Das Briefmaterial	1—5
b. P. A. Stapfer und der Kanton Argau vor 1814	5—10
c. Die Schweiz in den ersten Monaten des Jahres 1814	10—14
d. Der Inhalt der Briefe	15—37
Briefe	
I. Feer an Stapfer, 1814 IV. 13.	38—40
II. Feer an Stapfer, 1814 IV. 15.	40—46
III. Zimmermann an Stapfer, 1814 IV. 16.	46—47
IV. Hürner an Stapfer, 1814 IV. 16.	47—51
V. Kasthofer an Stapfer, 1814 IV. 16.	51—53
VI. Zimmermann an Stapfer, 1814 IV. 28.	53
VII. Kasthofer an Stapfer, 1814 V. 1.	53—54
VIII. Hürner an Stapfer, 1814 V. 11.	54—57
IX. Schmiel an Stapfer, 1814 V. 11.	58—59
X. Schmiel an Stapfer, 1814 V. 13.	59
XI. Kasthofer an Stapfer, 1814 V. 14.	59—60
XII. Feer an Stapfer, 1814 V. 14.	60—64
XIII. Schmiel an Stapfer, 1814 V. 19.	64
XIV. Rothpletz an Stapfer, 1814 V. 23.	64—66
XV. Schmiel an Stapfer, 1814 V. 23.	66
XVI. Schmiel an Stapfer, 1814 V. 25.	67
XVII. Schmiel an Stapfer, 1814 V. 26.	67—68
XVIII. Schmiel an Stapfer, 1814 V. 28.	68—69
XIX. Schmiel an Stapfer, 1814 V. 30.	69—70
XX. Kasthofer an Stapfer, 1814 VI. 9.	70—72
XXI. Herzog von Effingen an Stapfer, 1814 VI. 9.	72—75
XXII. Zimmermann an Stapfer, 1814 VI. 15.	75—80
XXIII. Feer an Stapfer, 1814 VI. 29.	80—83
XXIV. Rothpletz an Stapfer, 1814 VII. 23.	84—87
XXV. Feer an Stapfer, 1814 VIII. 11.	87—91
XXVI. Feer an Stapfer, 1814 VIII. 17.	92—95
XXVII. Kasthofer an Stapfer	96
XXVIII. Feer an Stapfer, 1814 VIII. 25.	96—100
XXIX. Feer an Stapfer, 1814 IX. 3.	100—104

Seite
XXX. Feer an Stapfer, 1814 IX. 17. . . . . 104—108
XXXI. Feer an Stapfer, 1814 IX. 18. 24. . . . . 108—111
XXXII. Feer an Stapfer, 1814 IX. 25. . . . . 111—112
XXXIII. Feer an Stapfer, 1814 IX. 26. . . . . 113—114
XXXIV. Feer an Stapfer, 1814 X. 3. . . . . 114—116
XXXV. Feer an Stapfer, 1814 X. 17. . . . . 116—120
XXXVI. Feer an Stapfer, 1814 XI. 21. . . . . 120—126
XXXVII. Feer an Stapfer, 1814 XII. 25. . . . . 126—130
XXXVIII. Feer an Stapfer, 1815 II. 5. . . . . 130—133
XXXIX. Feer an Stapfer, 1815 III. 2. . . . . 133—141
XXXX. Kasthofer an Stapfer, 1815 III. 2. . . . . 141—142
XXXXI. Feer an Stapfer, 1815 IV. 3. . . . . 142—145
XXXXII. Feer an Stapfer, 1815 IX. 24. . . . . 145—147